R

<36605953060018

<36605953060018

Bayer. Staatsbibliothek

Fl. 4068

Path. 291.

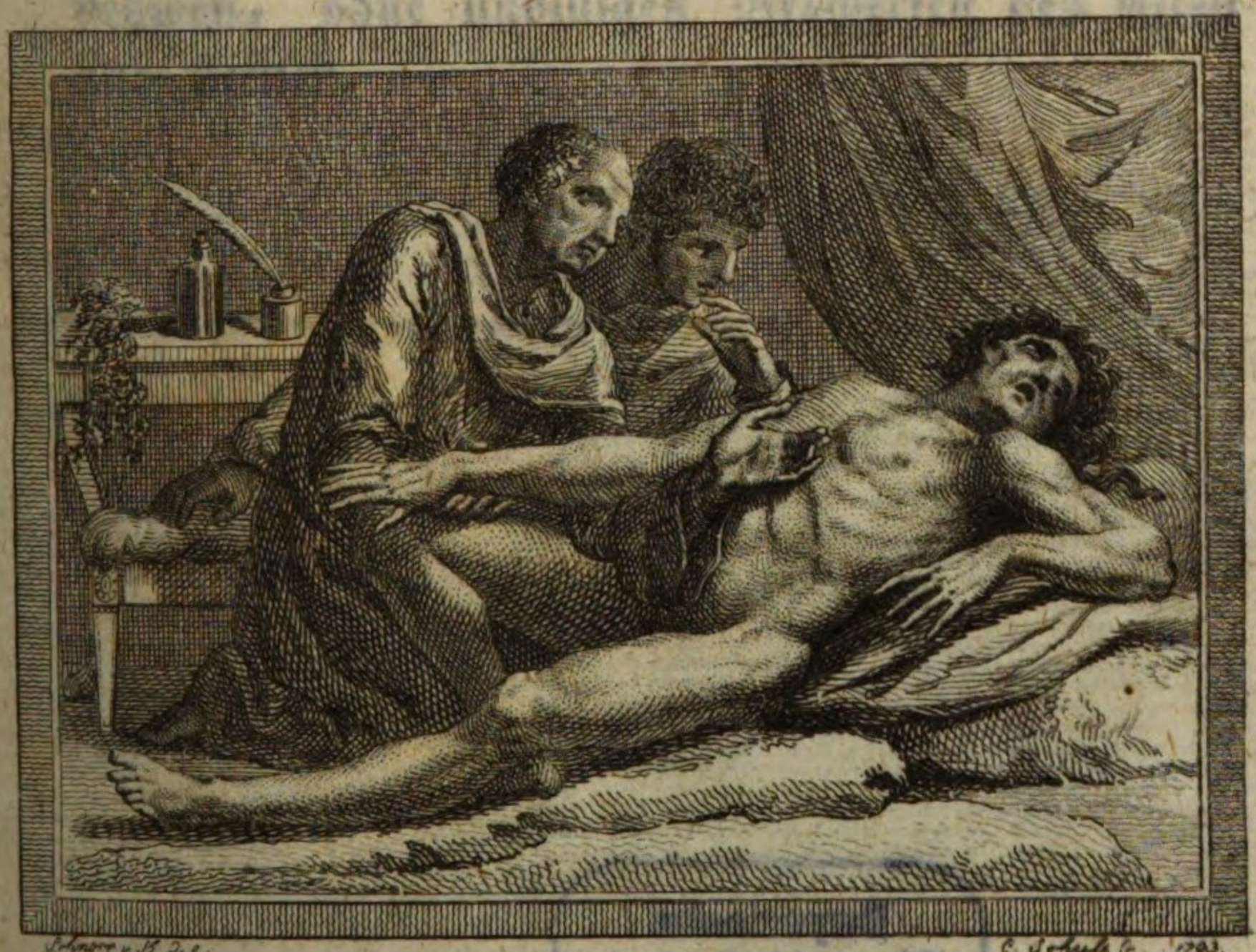
Med

Semicat

Quinz

SEMIOTIC
oder
Handbuch
der
allgemeinen Zeichenlehre
zum
Gebrauche für angehende Wundärzte.

Von
D. Ferdinand Georg Danz,
Professor zu Giesen.



Leipzig 1793.
Bey Siegfried Lebrecht Crusius.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der einzige, wahre und richtige Weg zur Vervollkommnung der Arzneywissenschaft und Wundarzneykunde ist die reine Hippocratische Beobachtung ohne einige Verfangenheit des Geistes, ohne Anhänglichkeit an Autoritäten, Hypothesen und Systeme, ohne Voreiligkeit im Glauben, und Annehmen, ohne unbilliges Verwerfen des Alten und Neuen. —

Rahn.

Vorrede.

Daß kein Arzt ohne gründliche Kenntniß der Zeichenlehre vernünftig und glücklich heilen könne, ist eine hinlänglich bewiesene und längst bekannte Wahrheit *). Sie muß seine Leiterinn am Krankenbette seyn; sie muß ihm zeigen, was er zu erwarten hat, und auf welchen Feind er losgehen muß; sie muß ihm die Achtung des vernünftigern Theils des Publikums erwerben. Ohne sie tappt er im Finstern, ist alle Augenblicke in Gefahr zu stolpern, und anstatt Hülfe und Rettung, Verderben um sich zu verbreiten. Seinen Rathschlägen fehlt es dann an Gründen. Er irrt einem Blinden gleich einher, hascht nach allem, und findet doch zuletzt keinen festen Boden, auf dem er sicher fußen könnte. Der Kranke wird endlich das unschuldige Schlachtopfer seiner Unwissenheit. Ohne Zeichenlehre wäre Heilkunde ein Handwerk, das mehr zum Verderben, als zum Wohl des Menschengeschlechts gereichen würde.

So wichtig, so unentbehrlich also Zeichenlehre dem Arzte ist und seyn muß, eben so wichtig und unentbehrlich ist sie dem Wundarzte, welches gar keines Beweises bedarf. Aber leider weiß wohl der größte Theil — man verzeihe mir diese Behauptung, die vielleicht nicht übertrieben ist — unserer Wundärzte vom

*) Daher sagt Hippokrates: Μόνος δ' ἂν ὁ τῶν σημείων ἔμπειρος, εἰκότως ἐπιχειρεῖη.

gewöhnlichen Schlage nicht, was eigentlich Semiotic oder Zeichenlehre ist, und womit sie sich beschäfftigt. Die meisten beruhigen sich, wenn sie sich einige anatomische und eigentliche chirurgische Kenntnisse erworben haben, an das Studium der Semiotic wird nur selten gedacht. — Es werden aber doch, wird man vielleicht sagen, in der Chirurgie bey einer jeden Krankheit die diagnostischen und prognostischen Zeichen angegeben. Dies ist richtig. Was hilft es aber dem Lehrling, wenn er specielle Semiotic inne hat, und in der allgemeinen unerfahren ist? Was hilft es ihm, wenn er von einem harten, weichen, aussetzenden, ungleichen, starken, großen Pulse, vom Sehnenhüpfen, von Delirien u. s. w. reden hört, und nicht weiß, was es ist, und was es im Allgemeinen bedeutet? Hierüber muß er sich in der allgemeinen Semiotic Raths erhohlen, die ihm auch noch überdies Anleitung giebt, wie und was er am Krankenbette zu beobachten hat.

Dies Studium der allgemeinen Zeichenlehre unsern angehenden deutschen Wundärzten zu erleichtern und sie immer mehr und mehr auf die Nothwendigkeit desselben aufmerksam zu machen, waren die Bewegungsgründe, die mich zur Herausgabe vorliegender Schrift antrieben. Es schien mir, daß an einer Schrift Mangel sey, worinn alles Wissenswerthe der allgemeinen Zeichenlehre kurz, bündig, deutlich, in deutscher Sprache vorgetragen wäre, die überhaupt dem oben angeführten Zwecke entspräche, und die unserem Zeitalter angemessen sey. Das goldene Buch von Zimmermann über die Erfahrung lesen wohl wenige Wundärzte, weil sie nicht glauben, daß es auch für sie

ge=

geschrieben sey. Gruners klassisches Werk über die Semiotic ist zu weitläufig und lateinisch, und daher den meisten Wundärzten unverständlich. Metzgers Semiotic ist blos ein schöner, und brauchbarer Leitfaden zu Vorlesungen; aber zum Handgebrauche zu kurz und aphoristisch. Beyers Semiotic ist völlig unbrauchbar. — Doch ich will und kann keine Kritik aller bisher herausgegebenen Semioticen schreiben, und ich glaube mich hinlänglich wegen der Herausgabe meiner Schrift gerechtfertigt zu haben.

Ich habe überall aus den besten Quellen geschöpft, habe blos die gewissesten Zeichen aufgenommen, und solche, die am häufigsten vorkommen. Hierbey habe ich mich sehr in Acht genommen, nicht zu sehr in das Gebiet der speciellen Semiotic auszuschweifen. Herrn Geh. Hofraths Gruners Semiotic, meines unvergeßlichen Lehrers in diesem Fache, habe ich sehr benutzt, bin aber doch häufig in Ansehung der Ordnung, und in andern Stücken von ihm abgewichen. Nirgends habe ich Schriftsteller citirt; nicht etwa um ihre Bemerkungen, die ich zuweilen wörtlich angeführt habe, für die meinigen auszugeben, sondern blos um nicht diese Schrift unnöthig zu vergrößern und zu vertheuern. Rahn sagt: es ist kein Verdienst, dasjenige, was andere mit gewissen Ausdrücken gut gesagt haben, mit andern, wäre es auch eben so gut, zu sagen, wozu ja nur Sprach- nicht Sachkenntniß erfordert wird.

Vielleicht hadert noch einer oder der andere mit mir über den Titel, da im Ganzen so vieles, das den Arzt blos angeht, in dieser für Wundärzte bestimmten

Semio-

Semiotic vorkommt, und sie eben so gut angehenden Aerzten als Wundärzten zur Leitung dienen könnte. Nach meiner Meinung ist aber alles, was ich hier abgehandelt habe, auch dem Wundarzte zu wissen nothwendig, da äußerliche Krankheiten, die nicht von inneren Ursachen entstanden sind, oder doch von denselben verschlimmert werden, so selten sind, und da alle mögliche Fiebergattungen sich als gewöhnliche Symptome zu denselben gesellen. Uebrigens können auch Wundärzte dadurch in Stand gesetzt werden, besser, genauer und vollständiger den Aerzten zu referiren, als es gewöhnlich geschieht, welches bey Landwundärzten von großer Wichtigkeit ist.

Bin ich so glücklich, daß diese meine Arbeit den Beyfall der Kenner erndtet, und daß ich den angeführten, gewünschten Zweck dadurch erziele, so wird dies hinlängliche Belohnung für mich seyn. Es wird mich aufmuntern mit erneuerten Kräften an einer speciellen chirurgischen Semiotic zu arbeiten, wozu der Plan schon fertig liegt *), welcher ich, wenn mir Zeit und Umstände ferner günstig sind, den Grad der Vollkommenheit zu geben mich bestreben werde, der in meinen Kräften steht. Giesen, im December 1792.

*) In der speciellen Semiotic werde ich überall die Schriftsteller, aus denen ich schöpfen, und die ich benutzen werde, treu anführen, weil mancher Beobachter mehr Glauben verdient als der andere, und weil dies noch in derselben in mehreren andern Rücksichten nöthig ist.

Einleitung.

§. 1.

Medicinische Zeichenlehre — Semiotice s. Semiologia — ist diejenige Wissenschaft, welche uns die Zeichen des Lebens, der Gesundheit, der Krankheit und des Todes kennen und beurtheilen lehrt.

Beschäftigt sie sich blos allein mit dem gesunden Zustande, so nennt man sie physiologische Zeichenlehre: giebt sie uns aber Anleitung, wie wir gegenwärtige Krankheiten durch Erwägung des vorhergegangenen Zustandes erkennen, ihre Ursachen erforschen, und ihre Dauer und ihren Ausgang vorhersagen können, so ist dies die pathologische Semiotic *).

§. 2.

*) Letztere kann zwar ohne erstere nicht bestehen, da aber die physiologische Semiotic durch gehörige Kenntniß des gesunden Zustandes des menschlichen Körpers, die wir in der Physiologie erhalten, und welche ein jeder Wundarzt fleißig studieren muß, sehr leicht zu erlernen ist, so handele ich sie hier nicht besonders ab, führe aber doch hin und wieder das Merkwürdigste davon an.

§. 2.

Ein Zeichen — Signum — in Krankheiten, ist diejenige Erscheinung, die uns von ihrer Natur, Ursache, Abänderung und Ausgang unterrichtet, überhaupt das in die Sinne fallende, oder das Bekannte, das was zur Kenntniß des Unbekannten führt.

§. 3.

Die Zeichen, die uns die gegenwärtige Krankheit, ihre Natur und Ursache entdecken, nennt man diagnostische Zeichen — Signa diagnostica — und diejenigen, die uns immer eine und die nämliche Krankheit anzeigen, pathognomische Zeichen. Bey äußerlichen oder chirurgischen Krankheiten liegen sehr häufig die Zeichen derselben in ihren Ursachen, und man kennt die Krankheit nicht, bis man ihre Ursache kennt. In andern Fällen müssen wir aber durch die Erscheinungen oder Zeichen auf die Ursache geführt werden.

§. 4.

In äußerst wenigen Fällen können wir uns von der gegenwärtigen Krankheit einen deutlichen Begriff erwerben, ohne daß wir die Zeichen des vorhergegangenen Zustandes zu Hülfe nehmen, welche man anamnestische Zeichen — Signa anamnestica — nennt.

§. 5.

Der Kranke, oder seine guten Freunde und Bekannte fodern oft von uns, daß wir ihnen den Ausgang

der

Krankheit voraussagen, ob sie glücklich oder unglücklich, entweder mit dem Tode, oder mit Zurücklassung einer andern Krankheit sich endigen werde; hierüber unterrichten uns die prognostischen Zeichen — Signa prognostica.

§. 6.

Woher wir diese Zeichen nehmen, wie wir sie geschickt ordnen, und daraus vernünftige Schlüsse ziehen müssen, dies ist uns hauptsächlich zu wissen nothwendig, um das Wahre vom Falschen und Irrigen, das Gewisse vom Ungewissen und Zweifelhaften gehörig unterscheiden, und unser Heilgeschäfte desto glücklicher unternehmen und ausführen zu können. Alles dieses lehrt uns die Semiotic, daher ihre Nothwendigkeit und ihr Nutzen für den Arzt und Wundarzt gar keines Beweises bedürfen, da dieselben ohne diese Wissenschaft nie das seyn können, und werden, was sie eigentlich seyn sollen, nämlich, Diener der Natur, und nicht Tyrannen derselben.

§. 7.

Die Kenntniß der Zeichen einer Krankheit erlangen wir:

1) durch ein vernünftiges Examiniren des Kranken;

2) durch genaue Beobachtung aller widernatürlichen Erscheinungen, die in die Sinne fallen;

3) durch Vergleichung mehrerer aufgefundener Zeichen mit einander, wobey wir die Erfahrungen

anderer glaubwürdiger Beobachter gehörig benützen müssen.

§. 8.

Auf der Kunst, die Kranken gehörig zu examiniren, beruht ein großer Theil des schweren Heilgeschäftes des Arztes und Wundarztes, ohne welche ihnen die Natur und Ursache des kranken Zustandes unbekannt bleiben. Da Fälle immer in Menge vorkommen, wo Kranke Umstände verheimlichen, deren Kenntniß großes Licht über die Natur der Krankheit verbreiten würde; da manche sich für krank ausgeben, die es nicht sind, und so umgekehrt: so sieht man daraus, daß es eine große Kunst ist, den Kranken in Ansehung der Natur und Ursache seines kranken Zustandes gehörig auszuforschen. Unsere Lehrmeister in dieser schweren Kunst müssen daher durchdringender Verstand, erworbene Menschenkenntniß, und unsere gründlich erlernte Wissenschaft selbst seyn.

§. 9.

Bey diesem Geschäfte müssen wir folgende Regeln nicht aus der Acht lassen:

1) Müssen wir den Character des Kranken studieren, und unser ganzes Betragen am Krankenbette nach demselben, wo möglich, einzurichten suchen.

2) Müssen wir uns das Zutrauen des Kranken zu erwerben bemühen, welches sehr leicht seyn wird, wenn wir den Character des Kranken kennen,

unsere Wissenschaft gründlich erlernt haben, und die übrigen nöthigen Eigenschaften eines guten Arztes und Wundarztes besitzen.

Ehe wir den Character des Kranken gehörig kennen, müssen wir in unserm Betragen vorsichtig seyn, hauptsächlich beym ersten Eintritte in das Krankenzimmer. Widrigenfalls machen wir uns des Zutrauens des Kranken verlustig, das uns so nothwendig ist, um die oft verheimlichten Ursachen der Krankheiten erforschen, und überhaupt das Heilgeschäfte glücklich unternehmen zu können. Unser Betragen muß daher immer bescheiden, anständig und freundlich seyn, welches einem jedem Kranken gefallen wird. Wir müssen uns hüten, durch unvorsichtige Reden, durch Ausbreitung von Instrumenten u. s. w. die Furcht zu vermehren, die ein jeder Kranker ohnedem schon hat, wenn der Arzt, oder noch mehr der Wundarzt in das Zimmer tritt. Ist der Kranke zu reden unfähig, so müssen wir das nämliche bey Befragung der Verwandten oder Umstehenden beobachten.

3) Müssen wir den Kranken, oder wenn er nicht dazu vermögend ist, seine Verwandten und guten Freunde, die ganze Krankheitsgeschichte erzählen lassen, ohne sie zu unterbrechen, und uns einzelne Puncte bemerken, die sie entweder aus Unwissenheit oder mit Willen flüchtig übergangen haben, worüber wir sie hernach näher befragen.

4) Müssen wir uns nun selbst nach allem dem erkundigen, was uns zur nähern Kenntniß der Natur

und Ursache der Krankheit führen kann, aber ohne daß wir vorher von einer Meinung eingenommen sind, und darüber die genaue Untersuchung versäumen.

Auf was wir hierbey hauptsächlich zu sehen haben, dazu wird das Folgende Anleitung geben.

Die Einrichtung und Einkleidung unserer Fragen muß ganz der Denkungsart und dem Character des Kranken angemessen seyn. Besonders müssen wir aber nie den Wohlstand dabey außer Acht setzen, und den Kranken auch nicht beym ersten Besuche, es sey denn, daß es die Gefahr der Krankheit nöthig machte, sogleich mit zu vielen Fragen bestürmen. Wir müssen unsre Fragen bald positiv, bald verneinend einrichten, und in vielen Fällen mit solcher Ueberlegung und Vorsicht als wie ein Richter bey einem schlauen Inquisiten thut, zu Werke gehen.

§. 10.

Haben wir den Kranken nach allem dem, was uns zur Kenntniß seiner Krankheit wichtig und zu wissen nothwendig war, gefragt, so müssen wir nun auch alle die Erscheinungen, die in die Sinne fallen, genau beobachten und untersuchen.

Beobachtungsgeist ist daher die Seele des ganzen Heilgeschäftes. Ein großer Arzt sagt unverbesserlich schön: „ein wahrer Arzt — und auch Wundarzt — muß beobachten, was Practiker nur schauen. Denn er muß alle Umstände einer Krankheit unter ihrem

Schleyer entfalten, die Einfalt in der Verwickelung finden, das Beständige von dem Veränderlichen, das Wesentliche von dem Außerwesentlichen unterscheiden. Er muß immer auf den Grund der Sache gehen, alles ausspüren, wodurch es sich begreifen läßt, wie eine Krankheit dasjenige worden ist, was sie ist, oder auf was für eine Art und Weise sie möglich ist. Er muß die Wirkungen der Krankheit von den Wirkungen der Arzeneyen unterscheiden, und vorzüglich wissen, ob die Natur oder die Mittel geheilt, ob die Natur oder die Mittel getödtet haben. Aus der Scharfsicht des Arztes fließt die Größe des Arztes. Man lasse keinen Umstand seinem Beobachtungsgeiste entschlüpfen. Denn oft der kleinste hat bey versteckten, bey verwickelten Krankheiten ein solches Licht aufgesteckt, daß das Uebrige nun vielleicht sonnenklar erscheint, eine andere Krankheitsursache und eine andere Anzeige verräth."

Bey äußerlichen Krankheiten besonders muß der Wundarzt nie die eigne Untersuchung vernachlässigen, und sich nie auf die Erzählung des Kranken oder anderer Personen verlassen. Eine wichtige Regel, die der Geburtshelfer auch niemalen übersehen darf. Hierzu dienen uns unsre fünf Sinne, besonders aber, und in den meisten Fällen das Gefühl in den Fingerspitzen. Hierbey müssen wir jedoch nicht den Wohlstand außer Acht lassen, und uns immer nach dem Character des Kranken richten. Auch in Fällen, wo wir die Geburtstheile untersuchen müssen, wobey uns immer, besonders beym weiblichen Geschlechte, die meisten Schwie-

rigkeiten gemacht werden, wird es uns leicht seyn, zu unserm Zwecke zu gelangen, wenn wir das Zutrauen des Kranken besitzen, und wenn wir ihm vernünftige Vorstellungen sowohl selbst als durch andere, seine Vertrauten machen lassen. Gelingt dies aber bey eigensinnigen und halsstarrigen Kranken nicht, dann müssen wir zuletzt zu List und endlich zu Gewalt unsere Zuflucht nehmen, wenn es zur Rettung des Kranken unumgänglich nöthig ist, und die Verwandten es zugeben und haben wollen.

§. 11.

Da nicht jede Ursache der Krankheit gleich frey in die Sinne fällt, und da wir doch ohne die Kenntniß der Ursachen, die Krankheit selbst nicht kennen, so sieht man daraus, daß wir in vielen Fällen genöthigt sind, mehrere aufgefundene Zeichen mit einander zu vergleichen, um dadurch andere ausfindig zu machen, die uns näher auf die Natur der Krankheit führen. Hier müssen wir also Schlußweise zu Werke gehen, um das Versteckte und Verborgene zu entdecken, wozu ein durchdringender Verstand und eine gesunde und geübte Beurtheilungskraft erfodert wird, um das Allgemeine vom Besondern, das Wesentliche vom Außerwesentlichen zu unterscheiden. So müssen wir öfters nicht allein bey den diagnostischen Zeichen der Krankheiten und ihrer Ursachen, sondern auch bey den anamnestischen Zeichen — da uns häufig die vorhergegangenen Umstände verschwiegen werden, die wir aber aus dem

gegen-

gegenwärtigen Uebel zuweilen Schlußweise ergründen können — und besonders bey den prognostischen Zeichen verfahren. Wir müssen jedoch unseren Vernunftschlüssen, auch den schärfsten nicht zu viel trauen, die uns gar zu leicht irre führen, wenn wir die treue Beobachtung der Natur versäumen.

§. 12.

Eine Hauptquelle, wodurch uns die Erlangung der Kenntnisse der Zeichen erleichtert wird, ist die gehörige Benutzung der Erfahrungen anderer glaubwürdiger Beobachter.

Hierbey müssen wir nachstehenden Regeln Folge leisten:

1) Müssen wir nicht zu leichtgläubig seyn, und uns nicht auf den großen Ruf eines Arztes oder Wundarztes, welches zuweilen die schlechtesten und trüglichsten Beobachter sind, allein verlassen. Diejenigen, die blos allein das, was sie fanden, und wie sie es bemerkten, ungeschmückt erzählen, deren Schriften nicht mit Hypothesen, und zweifelhaften theoretischen Sätzen, nicht mit einer vorgefaßten Meinung, um die sich alles, wie um eine Angel herumdreht, angefüllt sind, verdienen hier unsern meisten Glauben. Daher der Vorzug der Alten vor den Neueren, in der Semiotic.

2) Müssen wir untersuchen, wo der Beobachter gelebt hat, unter welcher Himmelsgegend, wie

dort die Lebensart, Nahrung u. s. w. beschaffen war.

3) Müssen wir immer auf die Natur der Zeichen und auf ihre Verschiedenheit Rücksicht nehmen, der sie nach den verschiedenen Himmelsgegenden, der Jahreszeit, der Nahrung, dem Alter, der Gewohnheit, der eignen Beschaffenheit eines einzelnen Körpers, der Krankheit selbst und ihrer Zeiten unterworfen sind.

4) Müssen wir die allgemeinen Zeichen nicht mit den besondern verwechseln, und nicht in jeder Krankheit alle uns aufgestellten Zeichen suchen.

§. 13.

Bey einem jeden Kranken muß man hauptsächlich Rücksicht nehmen:

1. Auf Nebenumstände, die zu allererst am Krankenbette unsre Aufmerksamkeit verdienen, nämlich:
   a) auf das Alter,
   b) auf das Geschlecht,
   c) auf das Temperament,
   d) auf die Gewohnheiten,
   e) auf die vorhergeführte Lebensart,
   f) auf die vorhergegangenen Gesundheitsumstände,
   g) auf die Leibesbeschaffenheit,
   h) auf die Himmelsgegend; epidemische Constitution, Jahreszeit, Tageszeit.

2. Auf die Lebensverrichtungen; und zwar:
   a) auf den Puls,

b) ob

b) ob Herzklopfen vorhanden ist,
c) auf das Athemholen,
d) auf die thierische Wärme,
e) auf die Stimme und Sprache, und ob Niesen, Lachen, Husten, Schlucken, Gähnen vorhanden ist.

3. Auf die natürlichen Verrichtungen; nämlich:
a) auf die ersten Wege:
α) wie das Kauen und Verschlucken von Statten geht,
β) wie der Durst,
γ) und der Appetit beschaffen ist?
δ) ob Aufstoßen, Uebelkeit und Brechen vorhanden ist?
ε) wie die Darmausleerungen beschaffen sind, und ob Blähungen abgehen?
ζ) ob Würmer zugegen sind?
η) wie die Verdauung von Statten geht?
b) auf die zweyten Wege, oder auf die Absonderungen und Ausleerungen; nämlich:
α) auf das Blut, und die ganze Saftmasse,
β) auf den Speichel und den Auswurf aus dem Munde,
γ) auf die Ausdünstung,
δ) auf den Urin.

4. Auf die thierischen Verrichtungen, und zwar:
a) auf die Kräfte überhaupt,
α) auf die Lebenskräfte, Reizbarkeit und Empfindbarkeit insbesondere,

β) ob

β) ob Erstarren, Sehnenhüpfen, Krämpfe, Zittern, Ohnmachten, Schmerz, Fühllosigkeit vorhanden sind?

b) auf die äußern Sinne,

α) auf die Augen,

β) auf das Gehör,

γ) auf den Geruch,

δ) auf den Geschmack,

ε) auf das Gefühl;

c) auf die inneren Sinne,

α) auf die Seelenkräfte,

β) ob Delirium, Schwindel zugegen sind?

γ) auf Wachen, Schlaf und Träume.

5. Auf die Geschlechtsverrichtungen:

a) beym männlichen Geschlechte:

b) beym weiblichen Geschlechte.

6. Auf die Zeit der Krankheit, und ihre Abfälle oder Entscheidungen.

7. Auf die Rückfälle.

8. Auf die äußere Leibesbeschaffenheit.

9. Auf die Lage des Kranken.

10. Zeichen des Todes.

§. 14.

Der angehende Semiotiker muß, damit er bey Ausübung seiner Kunst, zum Nachtheile seines Ruhms und seiner Ehre nicht beständig irre, folgende Regeln immer vor Augen haben:

1) Bey

1) Bey Beurtheilung der Natur und Ursache einer Krankheit muß er vorsichtig seyn, besonders wenn sie noch im Anfange ist. Er muß sie nicht gleich bestimmen wollen, bevor er durch mehrere übereinstimmende Zeichen Gewißheit erlangt hat. Ohne vorgefaßte Meinung muß er an das Krankenbette gehen, muß den Kranken treu beobachten, die vorgefundenen Zeichen reiflich mit einander vergleichen und überlegen, auf welche gegenwärtig mögliche Fälle sie am meisten hindeuten. Ist er in der Erkenntniß der Krankheit ungewiß, so muß er sein Urtheil verschieben, den Gang der Krankheit erst ferner belauschen, und dann erst urtheilen, wenn er Gewißheit erlangt hat.

Wichtig ist diese Regel sowohl für den Arzt, z. B. hauptsächlich bey Ausschlagskrankheiten, als auch für den Wundarzt und Geburtshelfer, z. B. bey der Diagnose der Beinbrüche, der Verrenkungen, der Brüche, der Hodenkrankheiten, der Augenkrankheiten, bey Beurtheilung der Schwangerschaft u. s. f.

2) Muß er nicht alle von Schriftstellern angegebnen Zeichen einer Krankheit in einzelnen Fällen zu finden glauben, sondern er muß blos auf die characteristischen sehen, und sich diese nach und nach durch fleißiges Studiren der besten Schriften, und durch eigne Erfahrungen bekannt zu machen suchen. Doch darf er aber auch hierbey

nicht

nicht zu weit gehen, und sich auf Abwegen verirren, da es wenige Krankheiten giebt, wobey sich pathognomische Zeichen vorfinden, die unter allen Umständen das Nämliche beweisen. Er muß daher mehrere Zeichen aufsuchen, darf nicht das Geringste seinem Beobachtungsgeiste entschlüpfen lassen; er muß die vorgefundenen mit einander vergleichen, und dann urtheilen.

3) Um eigne richtige Erfahrungen anzustellen, und das Erfahrne berichtigen zu können, dazu müssen ihn gehörige Hülfswissenschaften und Vorbegriffe, Kunst zu denken, kalter, aber ernster Beobachtungstrieb, scharfer, geübter Beobachtungsgeist, Selbstbeherrschung, Anhaltsamkeit und Ausdauern im Prüfen, Drang an Kenntnissen zu wachsen, Wahrheitsliebe und Wahrheitssinn in Stand setzen. Entfernt müssen Uebereilung, unruhige Begierde, etwas Bestimmtes zu beobachten, Sattweisheit, Vorurtheil u. s. w. seyn.

4) Beym Vorherverkündigen verfahre er ja vorsichtig, behutsam und klug; denn durch Voraussagungen, die nicht eintreffen, verliert er seinen guten Namen, und das Zutrauen des Kranken, wenn er auch sonst noch so glücklich und geschätzt war. Weder der Arzt noch Wundarzt kann in den meisten Fällen etwas mit unfehlbarer Gewißheit vorhersagen; denn nur sehr wenig läßt sich so vollkommen gewiß vorhersehen, daß es doch nicht anders erfolgen könnte, als es vielleicht schon

hun-

hundertmal erfolgt ist. Wenn er auch etwas noch so wahr und richtig vorherverkündigen zu können glaubt, so drücke er sich darüber doch so aus, daß er, wenn es anders erfolgt, als er vorhergesagt hatte, welches so viele unbekannte und unvorhergesehene Umstände veranlassen können, nicht in Verlegenheit gerathe *). Seine Reden müssen aber doch so eingerichtet seyn, daß er den Kranken nicht in unnöthige Furcht setzt, und alles Trostes beraubt. Manchmal muß er, besonders als Wundarzt oder Geburtshelfer, einen Machtspruch thun, um die träge Seele eines Kranken zu erschüttern, Todesfurcht zu heben, hartnäckigen Widerstand gegen die einzuschlagende Heilmethode zu überwältigen.

3) Verlasse er sich bey der Prognose nie auf einzelne Zeichen, sondern nehme immer mehrere mit zu Hülfe, und vergleiche sie unter einander; denn beynahe kein einzelnes schlimmes Zeichen verräth für sich allein Gefahr, sondern blos dann, wenn es mit mehreren andern Uebeln in Verbindung steht; und so auch umgekehrt.

*) Durch diese Blößen wird jedoch der Nutzen der Semiotic nicht geschwächt, da sie den Arzt und den Wundarzt in Ansehung der Erkenntniß der Natur und Ursachen der Krankheit und der einzuschlagenden Heilmethode leiten muß, zu welchem letztern ihnen die prognostischen Zeichen sehr viel nützen.

Erstes Kapitel.

Nebenumstände, die zu allererst am Krankenbette unsre Aufmerksamkeit verdienen.

Alter.

§. 15.

Wie alt unser Kranker sey? dies zu fragen dürfen wir nicht versäumen, wenn wir auch gleich aus dem Anblicke des Kranken ohngefähr auf sein Alter schließen können. Wir können dadurch manche andere wichtige und nöthige Frage vernünftiger einrichten, um uns vor dem Gespötte der Umstehenden zu sichern, und es zu vermeiden. Z. B. wenn ein Kind ein viertel Jahr, oder etwas mehr, alt ist, so fragt man nicht, wie viel Zähne es habe, sondern, hat es schon Zähne? oder, es wird vermuthlich noch keine Zähne haben? Wir müssen uns aber doch darnach erkundigen, weil öfters die Zähne früher, als zu Ende der Hälfte des ersten Lebensjahres ausbrechen. Zu Ende des dritten und im vierten Lebensjahre fragt man nicht, wie viele Zähne hat das Kind? sondern besser und vernünftiger: hat es alle Zähne? Bey einem Mädchen von vierzehn bis funfzehn Jahren fragt man nicht: ob die monatliche

Reini-

Reinigung in Ordnung sey? sondern: ob sie sich schon eingestellt habe, und wie? Bey Weibspersonen von vierzig bis funfzig Jahren müssen wir nicht fragen: wie die monatliche Reinigung beschaffen sey? sondern: ob sich dieselbe noch einfinde, und wann sie ausgeblieben sey. Bey älteren Personen fragen wir blos: wann sie dieselben verlore hätten?

§. 16.

Von dem verschiedenen Alter nehmen wir folgende Zeichen her:

1) Je jünger ein Mensch ist, desto reizbarer und empfindlicher ist er, weil bey Kindern nicht nur das Hirn, sondern selbst die Nerven zum übrigen Körper weit größer sind, als bey Erwachsenen. Daher gehen Puls, Respiration und alle Absonderungen schon im natürlichen Zustande schneller von Statten, und alle Zufälle sind in Krankheiten gewöhnlich heftiger, als bey Erwachsenen. Daher entstehen so leicht Krämpfe, Convulsionen, Deliria bey jungen Personen, die, weil sie auch öfters keine sehr stark wirkende Ursache zum Grunde haben, weniger gefährlich sind, als bey älteren.

2) Bey jungen Personen hat man sich einen glücklicheren Ausgang der Krankheit, und eine vollkommenere Heilung derselben, auch der äußerlichen, wie der Wunden, Geschwüre, der Beinbrüche, der Verrenkungen, u. s. w. zu verspre-

chen, als bey älteren, weil die Lebenskräfte thätiger sind.

3) Beym Eintritte der Mannbarkeit, also um das dreyzehnte bis achtzehnte Jahr, hat man Hoffnung, hartnäckige, chronische Krankheiten, Epilepsie, andere Nervenkrankheiten, Geschwüre, Ausschläge, Geschwülste, u. s. w. zuweilen glücklich zu heilen.

4) Bey Kindern müssen wir uns hauptsächlich nach Säure im Magen und im Darmkanale, nach Würmern, nach Verstopfung der Gekrösdrüsen, nach dem Zahnen, nach Rachitis, nach Ausschlägen, besonders auf dem Kopfe, nach den Pocken und Masern, dem Keichhusten, nach Brüchen, besonders Nabelbrüchen, u. s. w. erkundigen, weil alle diese Zufälle vorzüglich dem kindlichen Alter eigen sind, und ihre Kenntniß einen wichtigen Einfluß auf die glückliche Behandlung auch äußerlicher Krankheiten hat.

5) Bey älteren Personen müssen wir im Allgemeinen mehr Rücksicht nehmen: auf venerische Gichtschärfe, auf Steine, Brüche, Verstopfungen im Unterleibe, oder Infarctus, Hämorrhoiden. — Bey ganz alten Personen, auf die Absonderung des Harns. — Bey ganz alten Weibspersonen, auf das Ausbleiben der monatlichen Reinigung; da gewöhnlich äußerliche Schäden, wie Geschwülste, Scirrhen, Krebse, Geschwüre, u. s. w.

die darauf entstehen, sehr schwer, und in vielen Fällen gar nicht zu heilen sind. Bey alten Leuten entsteht öfters aus unwichtigen Ursachen der Brand an den Füßen, und darauf schnell der Tod, wegen Verknöcherung der Pulsadern.

6) Bey Weibspersonen, die dreyßig und mehrere Jahre alt sind, sind die Geburten im Allgemeinen schwerer, besonders bey Erstgebährenden, weil die festen Theile steifer, und die Geburtstheile weniger nachgiebig sind, als bey Jüngern.

Geschlecht.

§. 17.

Auf das Geschlecht nimmt man erst nach der Mannbarkeit hauptsächlich Rücksicht.

Der Körper der Männer ist im Allgemeinen stärker, fester, weniger reizbar und empfindlich, daher widerstehen sie länger Krankheiten, halten Operationen eher aus, als Weiber. Da ihre Lebensart aber gewöhnlich ausschweifender ist, da sie mehrere und härtere Arbeiten, als das weibliche Geschlecht verrichten müssen, so sind sie auch häufigeren Krankheiten ausgesetzt, wie der Gicht, der Venusseuche, den Hämorrhoiden, entzündlichen Krankheiten, besonders aber chirurgischen Krankheiten, wie Beinbrüchen, Verrenkungen, Wunden, Brüchen — nach denen wir uns hauptsächlich bey Leibschmerzen, Verstopfungen u. s. w. immer erkundigen müssen — Steinbeschwerden u. s. f. Ver-

möge ihrer Geschlechtstheile sind ihnen Wasserbrüche, Anschwellen, Verhärtungen, Krebse der Hoden, Krankheiten des Saamenstranges, der Saamenbläschen, Verhärtungen und Geschwülste der Vorsteherdrüse, als Ursache von Harnverhaltungen, besonders eigen.

§. 18.

Die Muskelfasern und das Zellgewebe des weiblichen Körpers sind schlaffer, nachgiebiger, ausdehnbarer, schwächer, weicher, als beym männlichen Geschlechte. Im Ganzen sind daher Weibspersonen fetter, saftvoller, und zur Vollblütigkeit geneigter, zugleich empfindlicher und meist reizbarer als die Männer. Ihre Eingeweide sind schwächer. Deswegen sind sie zu Nervenkrankheiten, besonders Hysterie und Melancholie, zu gastrischen Krankheiten, zu Krebsen, hartnäckigen Geschwüren, Atrabilis, Wassersuchten, hauptsächlich nach dem Ausbleiben der monatlichen Reinigung, u. s. f. geneigt. Weil Weiber sehr empfindlich und reizbar sind, so sind sie bey und nach chirurgischen Operationen mancherley gefährlich scheinenden Zufällen ausgesetzt, die aber öfters durch gehörige Anwendung krampfstillender, narcotischer Mittel sehr bald können gehoben werden.

Vermöge ihrer Geschlechtsverrichtungen sind sie weit mehreren und verschiedenen Krankheiten unterworfen, als Männer, wovon ich unten weitläufiger reden werde. Bey innerlichen sowohl als äußerlichen Krankheiten des weiblichen Geschlechts, muß man hauptsächlich

lich Rücksicht nehmen auf die monatliche Reinigung, Schwangerschaft, auf die Anzahl der Geburten, ob sie leicht, oder schwer u. s. w. waren; nach der Geburt, auf den Abfluß der Kindbetterreinigung, auf die Absonderung der Milch; ob Krebs, Vorfall, Zurückbeugung, Umstülpung der Gebärmutter, als häufige Ursachen von Zurückhaltung des Urins, von Verstopfung der Darmausleerungen und Leibschmerzen u. s. w., ob Polypen derselben, Geschwülste der Eyerstöcke, der Muttertrompeten u. s. f. vorhanden sind. (Siehe weiter unten).

Temperament.

§. 19.

Das Temperament eines Kranken kennen zu lernen, darf nie ein Arzt oder Wundarzt versäumen. Nach demselben richten sich bey ihm die Ausdrücke der Empfindungen seiner Krankheit. Einige beklagen sich gar nicht, andere wenig, andere viel, andere mit Heftigkeit, andere wüthen und rasen, indem sie klagen. Irren würde sich daher der Arzt und Wundarzt, wenn er nach dieser Art zu klagen, auf die geringere oder größere Stärke der Krankheit und ihrer Ursache schließen wollte, indem, nach Verschiedenheit des Temperamentes, die gleiche Krankheit verschieden empfunden und beurtheilt wird. Wichtig ist uns auch überdies noch diese Kenntniß, um unser Betragen am Krankenbette darnach einrichten, und uns dadurch des Zutrauens des Kranken desto mehr vergewissern zu können. Nach Verschiedenheit

des Temperaments müssen hiernächst die Gabe und die Auswahl unserer Heil- und diätetischen Mittel verschieden eingerichtet werden.

Glücklich sind wir daher, wenn wir uns schon in gesunden Tagen von dem Temperamente eines Menschen, den wir gegenwärtig im kranken Zustande zu behandeln haben, eine genaue Kenntniß haben erwerben können. Widrigenfalls müssen wir uns durch aufmerksames Beobachten des Körpers unseres Kranken und seiner Verrichtungen, durch Beobachten des Betragens des Kranken, und durch vernünftige und mit Vorsicht eingerichtete Fragen, die wir an den Kranken und seine guten Freunde und Bekannte richten, die Kenntniß des Temperaments zu erwerben suchen.

§. 20.

Das sanguinische Temperament*) verräth sich durch eine zarte Beschaffenheit der festen Theile des Körpers, durch volle Blutgefäße, durch eine daher rührende lebhafte Gesichtsfarbe, durch einen geschwinden, vollen, aber nicht starken, Puls, durch einen hohen Grad von Empfindbarkeit und Reizbarkeit, durch leichte Erregung von Leidenschaften, die aber nicht lange dauern u. s. w.

Sangui-

*) Man verzeihe mir, daß ich noch der alten Eintheilung der Temperamente gefolgt bin; ich habe sie beybehalten, weil sie noch in praktischen Schriften gewöhnlich ist.

Sanguinische Personen sind sehr zu Entzündungskrankheiten, worauf der Wundarzt bey chirurgischen Operationen viel Rücksicht nehmen muß, und zu katarrhalischen Krankheiten, weil wegen ihrer großen Reizbarkeit die Ausdünstung leicht unterdrückt wird, geneigt. Wegen ihrer großen Empfindbarkeit und Reizbarkeit können sie körperliche Schmerzen nicht leicht ertragen, und geringe Reize bringen oft große Wirkungen bey ihnen hervor. Ueberhaupt sind sie hitzigen Krankheiten sehr ausgesetzt, und bekommen leicht Konvulsionen, Ohnmachten, Deliria u. s. w. Ihre Lebenskräfte wirken in Krankheiten sehr thätig, meistentheils aber zu stark, und sinken daher öfters sehr schnell, indem sie sich selbst aufreiben. Da alles bey ihnen Wollust athmet, so vermehren sie gewöhnlich durch ausschweifende Lebensart ihre Neigung zu hitzigen Krankheiten noch mehr, und verfallen auch leicht in Recidive. Diesen müssen wir daher immer die nöthige Lebensordnung in Krankheiten mit aller möglichen Strenge anbefehlen, weil sie sonst gar leicht unsere Verordnungen vernachlässigen.

Bey sanguinischen Personen muß das Betragen des Wundarztes besonders vorsichtig seyn. Er darf nicht durch weitläufige Erzählung der etwa anzustellenden Operation, durch Erzählung von andern Heldenthaten, die er verrichtet habe, durch Ausbreitung von Instrumenten, oder durch andere weitläufige Zubereitungen zu der Operation, die natürliche Furcht, die der Sanguinische schon bey dem Gedanken an eine

Operation hat, vermehren, und die ihm seine thätige Einbildungskraft ohnedem schon schrecklich genug vormahlt. Jeder, auch der geringste Reiz muß entfernt, und stark reizende Mittel müssen so wohl äußerlich als innerlich vermieden, oder nur in geringen Gaben angewendet werden. Gewöhnlich können sie gar kein Pflaster auf der Haut vertragen.

§. 21.

Das cholerische Temperament zeichnet sich hauptsächlich durch einen starken Körper, durch feste reizbare Fasern, durch ein blitzendes, durchdringendes, und oft mit einem wilden Ansehen verbundenes Gesicht, durch einen häufigen, schnellen, starken Puls, durch Schnelligkeit und Stärke in Vollbringung der willkührlichen Bewegungen, durch eine häufige und scharfe Galle, durch Ausdauern im Unternehmen schwerer Geschäfte, durch heftige Leidenschaften, hauptsächlich durch Zorn, der sehr lange dauert, und öfters blos allein durch Rache besänftigt werden kann, aus. Cholerische lieben vorzüglich thierische Nahrung.

Cholerische sind wegen ihrer starken und thätigen Lebenskräfte zu Krankheiten wenig geneigt, wenn sie ihre Leidenschaften gehörig zu bezähmen wissen. Widrigenfalls sind sie häufig Gallenkrankheiten ausgesetzt, und bey sitzender Lebensart mit zunehmendem Alter der Schwarzgalle u. d. gl. Bey cholerischen Kranken muß daher der Wundarzt vor allen andern auf die ersten Wege sehen. Werden sie von hitzigen

Krank-

Krankheiten befallen, so sind gewöhnlich alle Zufälle heftiger, als Hitze, Frost, Deliria, welche öfters zu einem schrecklichen Grade steigen. Sie ertragen aber selbst die heftigsten und gefährlichsten Krankheiten und besonders chirurgische Operationen glücklich, wenn man ihre thätigen Lebenskräfte gehörig zu leiten weiß, und haben immer Muth und Geduld bey den heftigsten Schmerzen. Alles, was ihre Leidenschaften aufreizen kann, muß entfernt werden. Daher muß man immer, so viel möglich, nachgiebig gegen sie verfahren, und ihnen nicht widersprechen, wenn man auch anders handelt. Da sie sich, indem sie ihren stürmischen Leidenschaften nachhängen, öfters sehr gefährlichen Recidiven aussetzen, so muß man sie dafür ernstlich warnen.

§. 22.

Das melancholische Temperament erkennt man hauptsächlich durch Trockenheit und Magerkeit der Fasern, durch Rigidität der Haut, durch ein trauriges Ansehen, durch kleine tief im Kopfe liegende Augen, durch einen starren Blick, durch einen kleinen sparsamen Puls, durch eine dicke, schwarze Galle, harten Stuhlgang, durch eine Unverdrossenheit bey Unternehmung schwerer Arbeiten, die sie aber langsam beendigen u. s. w.

Melancholische sind sehr zu Verstopfung im Pfortadersystem, in der Leber, zur Erzeugung von Gallensteinen, zu Hämorrhoiden, hartnäckigen Leibesverstop-

fungen, Krebsen, Drüsenverhärtungen, bösartigen Geschwüren u. s. w. geneigt. Sie ertragen ihre Leiden mit Geduld, klagen wenig, heften öfters ihre ganze Aufmerksamkeit auf eine Idee, wobey man ihnen niemals geradezu widersprechen muß. Das Betragen des Arztes und Wundarztes muß bey ihnen sehr vorsichtig eingerichtet seyn, weil sie gewöhnlich argwöhnisch und zurückhaltend sind. Hauptsächlich muß man bey Kranken von diesem Temperamente große Aufmerksamkeit auf den Unterleib richten.

§. 23.

Das phlegmatische Temperament verräth sich durch eine weiche, weiße Haut, schlaffe Fasern, schläfriges Ansehen, Trägheit in allen willkührlichen Bewegungen. Personen dieser Art sind wenig reizbar und empfindlich, wenig zu heftigen Leidenschaften, aber sehr zum Schlafe geneigt, u. s. w.

Phlegmatische sind cachectischen Krankheiten, wie Wassersuchten, Schleimanhäufungen in den ersten Wegen, Würmern, weißem Flusse, Brüchen, Auswüchsen, Polypen, Scropheln u. d. g. sehr ausgesetzt. Bey ihnen muß man immer die anzuwendenden Mittel in starken Gaben und öfters gebrauchen.

§. 24.

Wir müssen aber nicht glauben, daß es blos diese vier Temperamente gebe, die wir durch die angegebenen Zeichen gleich erkennen konnten. Oefters sind diese

Zeichen sehr versteckt und verborgen, und selten findet man ein reines cholerisches oder sanguinisches Temperament u. s. w., sondern gewöhnlich sind sie mehr oder weniger mit einander vermischt. Beynahe ein jeder Mensch hat etwas eignes in seinem Temperamente, das sich nicht beschreiben läßt. So gehört eine Mischung aus dem sanguinischen und cholerischen, oder aus dem sanguinischen, cholerischen und phlegmatischen Temperamente unter die besten. Weniger gut ist eine Mischung aus dem cholerischen und melancholischen, oder das sogenannte hypochondrische Temperament. Bey Behandlung der Kranken dieser Art kann der Wundarzt am meisten seine Geduld prüfen, und er wird nicht mit ihnen auskommen können, wenn er diese nicht in einem hohen Grade ausübt. Sie sind im höchsten Grade argwöhnisch, mißtrauisch, und beständig voll von Klagen, auch bey geringen körperlichen Leiden.

§. 25.

Aus folgenden Nebenumständen kann man noch überdies muthmaßlich im Allgemeinen auf die Beschaffenheit des Temperaments schließen:

1) Aus dem Clima, Himmelsstriche, Wohnorte.

Unter einem trüben, neblichten Himmelsstriche, auf sumpfigen Boden findet man meistentheils Phlegmatische, wie in Holland. — Unter einem heitern, gemäßigten, nicht sehr warmen Himmelsstriche, Cholerische, wie in Deutschland, England. — In wärmern Gegen-

den

den Sanguinische, wie in Frankreich. — Unter sehr heißen Himmelsstrichen Melancholische, wie in Spanien, Italien u. s. w.

2) Aus Speise und Trank.

Viele und nahrhafte Speisen und Getränke, und wenig Arbeit befördern das sanguinische Temperament. Thierische Diät macht cholerisch, und viele Nahrung von Pflanzen, besonders der häufige Genuß von Kartoffeln, macht phlegmatisch. Der Genuß vieler fetten, trocknen Speisen, nebst wenigem Getränke, oder vieles starkes geistiges Getränk, besonders starker Brandwein, häufiger Verdruß, Kummer, sitzende Lebensart u. s. w. befördert das melancholische Temperament.

3) Aus der Art der Erziehung und der Ausbildung der Geisteskräfte.

4) Aus dem Ueberflusse oder Mangel.

5) Aus dem Alter, der Gesellschaft, u. s. w.

Im Alter trifft man selten ein reines sanguinisches oder cholerisches Temperament an. — Doch dies sind alles bekannte Sachen, die keines Beweises und keiner näheren Auseinandersetzuug bedürfen.

§. 26.

Bey einzelnen Kranken muß man noch auf gewisse Eigenheiten, die man unter dem Namen Idiosynkrasien begreift, Rücksicht nehmen, und genau bemerken,

mercen, was ihnen von jeher wohl oder übel bekommen ist, und wie alles auf sie gewirkt hat. Dies verbreitet sogleich ein helles Licht über ihren Zustand, und leitet unser Verfahren auf den sichersten Weg.

Es giebt Leute, die Schnecken, auch Rindfleisch leicht verdauen, denen aber Blumenkohl oder der zarteste Vogel den Magen fast abdrückt; andere, denen der Kaffee ein Brechmittel ist; andere, denen Gerüche oder Töne, die sonst alle Menschen leiden können, unerträglich sind; andre, bey denen Arzneymittel ihrer Natur ganz zuwider wirken, die das Diascordium purgirt, und die Jalape verstopft, bey denen Krebsaugen Wirkungen wie Arsenik hervorbringen, Rosensyrup ein so heftiges Purgiren bewirkt, daß Convulsionen darauf folgen — andere, die keine wollene Binden, keine Pflaster, keine Augenwasser u. s. w. vertragen können. Man muß sich aber hierbey hüten, nicht irre geführt zu werden, und Idiosynkrasien, die in der Natur gegründet sind, von denen, die blos in der Einbildungskraft ihren Grund haben, genau unterscheiden, besonders bey hypochondrischen und hysterischen Personen.

Gewohnheiten.

§. 27.

Gewohnheit hat auf den menschlichen Körper einen außerordentlich großen Einfluß. Beynahe an alles kann sich die menschliche Natur endlich gewöhnen, selbst auch an das, welches, wenn sie ihm auf

einmal

einmal ganz ausgesetzt wird, die schädlichsten Wirkungen hervorbringt. Auch die Verrichtungen des Körpers richten sich nach der Gewohnheit, wie Wachen, Schlaf, Essen, die Absonderungen, Ausleerungen u. s. w. So wirkten bey einem Menschen, der Abends zu Stuhle zu gehen gewohnt war, bey einer hartnäckigen Leibesverstopfung alle angewandte Laxanzen nichts, bis eine endlich Abends gereicht wurde. Der Art Beispiele könnte ich in Menge anführen; doch ich halte es für überflüssig, da kein Vernünftiger diese Erfahrungssätze ableugnen wird.

Jede beträchtliche Abweichung von den bisherigen Gewohnheiten ohne Vorbedacht und ohne willkührliche Absicht des Menschen, ist schon Anfang zu einer Krankheit; so wie man hingegen in den gefährlichsten Krankheiten auf Besserung hoffen kann, wenn der Kranke wieder allmählig seinen vorigen Gewohnheiten gemäß handelt.

Wichtig ist es daher, auf die Gewohnheiten eines Kranken Rücksicht zu nehmen; dann wird uns manches Zeichen, wie Zähneknirschen, Aufhüpfen der Sehnen, aussetzender Puls, Verstopfung, Diarrhöe, Schluckzen u. s. w. nicht gleich in Furcht und Zagen versetzen, und dann werden wir unser Heilverfahren geschickter und vernünftiger einrichten können.

Vorhergeführte Lebensart.

§. 28.

Wichtig ist dem Arzte und Wundarzte die Kenntniß der vorhergeführten Lebensart bey Ergründung der Ursache einer gegenwärtigen Krankheit. Sie führt ihn nicht allein zur Bestimmung der näheren Diagnosis einer Krankheit, sondern sie giebt ihm auch Zeichen an, wodurch er eine gründlichere Prognose bilden kann.

Große Vorsicht müssen wir jedoch bey Erfragung dieser Umstände anwenden, besonders wenn wir den Kranken vorher nicht gekannt haben, und bey Dingen, die seine Schaamhaftigkeit reizen, und die ihm zu keiner Ehre gereichen. Merken wir, daß der Kranke zurückhaltend ist, und uns Dinge, auf die wir zu schließen Grund haben, ableugnet, so müssen wir durch Umwege zu unserem Zwecke zu gelangen suchen. Wenn wir nur das Zutrauen des Kranken besitzen, und wenn er von uns überzeugt ist, daß wir die einem jeden Arzte und Wundarzte unentbehrliche Eigenschaft, nämlich Verschwiegenheit besitzen, so werden wir auch in Vollbringung dieses Geschäftes weniger Schwierigkeiten finden.

§. 29.

Wir müssen hierbey hauptsächlich Rücksicht nehmen:

1) Ob unser Kranker von gesunden Eltern geboren; oder ob diese schwächlich, kränklich, alt gewesen

wesen sind, wie sie ihn gezeugt haben? Ob sie eine weichliche, ausschweifende Lebensart geführt? Ob ihrer Familie gewisse Krankheiten besonders eigen sind, wie Schwindsucht, Wassersucht, Skrophuln, Gicht, Staar, Nervenkrankheiten u. s. w. — Ich erkläre diese Krankheiten nicht geradezu für erblich, die Erfahrung beweiset aber doch, daß eine oder die andere dieser Krankheiten in einer Familie besonders herrschend ist. — Ob seine Eltern venerisch und ausschweifend in der Liebe gewesen sind? Diese Frage muß mit der schon mehrmals empfohlnen Vorsicht eingerichtet seyn.

Alles dieses zielt darauf ab, die Lebenskräfte und die Leibesbeschaffenheit unseres Kranken genauer kennen zu lernen, da gewöhnlich von schwächlichen Eltern auch schwächliche Kinder geboren werden; ferner um zu erforschen, ob nicht ein von den Eltern geerbtes Gift, oder wenigstens eine besondere Anlage zu einer Krankheit in seinem Körper verborgen sey. Ist wirklich etwas dergleichen vorhanden, so müssen wir bey unserer Vorhersagung vorsichtig seyn; denn solche angeerbte widernatürliche Beschaffenheiten des Körpers sind schwer und öfters gar nicht zu heben.

§. 30.

2.) Ob unser Kranker mit Menschenmilch auferzogen worden ist oder nicht? Im letzteren Falle werden Kinder im Allgemeinen schwächlicher. Ob er von einer Amme getränkt worden? ob diese gesun-

gesund gewesen ist, und ob sie nicht, während des Säugens, ihre monatliche Reinigung gehabt hat? Unter letzteren Umständen hat nämlich die Milch eine üble Beschaffenheit, und verursacht für den Körper Nachtheile.

§. 31.

3) Ob unser Kranker in seiner Jugend sehr warm gehalten worden ist? Ob er viel Mehlspeisen genossen, oder sonst durch Leckerbissen verzärtelt worden ist? Alles dies giebt Anlaß zu Schwäche, Schlaffheit der festen Theile, Säure, oder Schleimanhäufungen, Würmern, Verstopfungen der Gekrösdrüsen, Rachitis, Ausschlägen, u. s. w. und dient uns dazu als Zeichen.

§. 32.

4) Ob er viel ißt, sich öfters den Magen überladet? Ob er mehr vegetabilische als thierische, fette, stark gesalzene, gewürzte Speisen genießet, oder umgekehrt? Ob er sich bloß von schlechten, zähen, mehlichten, klebrichten Speisen nähret? Wie er sich nach dem Essen befindet *)?

§. 33.

5) Ob er viele warme Getränke zu sich nimmt, als Thee, Kaffee, oder bloß kaltes Wasser oder Bier?

*) Auf was alle diese, und noch mehrere folgende Fragen zielen, lehrt die Pathologie und Diätetik.

Bier? Wie das Wasser oder Bier beschaffen ist? Ob er viel geistige Getränke genießet, Wein oder Brandwein, süße oder saure, schwache oder starke Weine? Ob er sich darin öfters berauschet? u. s. f.

§. 34.

6) Ob er lange und ruhig schläft? Ob sein Schlaf von Träumen beunruhigt wird? Ob er im Schlafe öfters auffährt, mit den Zähnen knirschet, spricht u. s. w. Ob er sich nach dem Schlafe erquickt fühlt? Ob er lange in die Nacht hinein wach bleibt, oder früh Morgens sich den Schlaf abbricht?

§. 35.

7) Ob er zu Leidenschaften geneigt ist, und öfters denselben nachhängt, als übermäßiger Freude, Furcht, Zorn, Ehrgeiz, Stolz u. s. f.? Ob er viel Verdruß, Sorgen, Kummer hat, oder ob er vergnügt und zufrieden lebt und gelebt hat.

§. 36.

8) Ob er sehr warm haltende Kleider trägt oder nicht? Welche Theile des Körpers er besonders warm hält? Ob er an Sommer und Winterkleidung gewöhnt ist, und wann er sie anlegt? Ob er ein Freund der Reinlichkeit ist, und öfters mit gesäuberten Kleidungsstücken wechselt? Ob er sehr enge Kleider trägt?

Bey Weibspersonen muß man sich erkundigen, ob sie Schnürbrüste getragen haben oder noch tragen, oder sonst ihre Kleider fest zuschnüren? Ob sie Schuhe mit hohen Absätzen, besonders in ihrer frühen Jugend getragen haben? Ob sie sich zur Zeit des Abflusses der monatlichen Reinigung reinlich verhalten u. s. w.

§. 37.

9) Ob der Begattungstrieb bey ihm frühzeitig erwacht ist? Ob er denselben auch frühe und häufig befriedigt hat, und wie er sich nach jedem Beischlafe befindet? Ob er Onanie getrieben hat? Ob er Nachts häufige Pollutionen bekommt? Ob er Kinder gezeugt hat, und wie viele.

Bey Weibspersonen: Ob sie Kinder geboren haben, und wie viele, gesunde oder kränkliche, unreife oder reife, leicht oder schwer? u. s. w.

§. 38.

10) Wie seine Wohnung beschaffen ist? Ob sie an einem feuchten, sumpfigten, dunkeln, oder an einem bergigten hellen, trocknen Orte steht? Ob sie der Sonne, den Winden, und welchen besonders ausgesetzt ist? Ob die Stuben hoch oder niedrig, von vielen Menschen zugleich bewohnt, ob sie reinlich oder nicht sind? u. s. w.

§. 39.

11) Ob er Wärme oder Kälte liebt? Welche er am besten vertragen kann, und welchen er sich am meisten aussetzt?

§. 40.

12) Ob er sich häufige Bewegung macht, zu welcher Tageszeit, wie stark, und wie er sich darauf befindet? Ob er viel reitet, fährt, zu Fuße geht, springt, tanzt? u. s. w. Oder ob er eine sitzende Lebensart führt, und wie die Richtung seines Körpers dabey ist?

§. 41.

13) Was er für ein Geschäft treibt, oder sonst getrieben hat?

So sind Landleute, die harte und schwere Arbeiten verrichten müssen, Brüchen (herniae); ihre Weiber Muttervorfällen, Rückbeugungen der Gebärmutter, Mutterblutflüssen, schweren und widernatürlichen Geburten sehr ausgesetzt, daher man sich bey ihnen immer darnach erkundigen muß. So bekommen Reuter leicht Brüche und Krankheiten der Hoden, als Hydrocele, Sarkocele u. s. w.; Schornsteinfeger, besonders in England, den Hodenkrebs; Leute, die sich unrein halten, Hautausschläge, böse Geschwüre; solche, die bey starker Hitze und hauptsächlich bey Kohlfeuer arbeiten, und die sich dabey schädlichen mineralischen Dämpfen aussetzen, wie Gold- und Silberarbeiter, Schmelzer,

Kalk-

Kalkbrenner, Schmiede, Wollkämmer, u. s. w., cachectische Krankheiten. Müller, Bäcker, Haarkräusler sind wegen des feinen Staubes, den sie immer einathmen müssen, sehr zur Schwindsucht geneigt. Leute, die lange und stark reden, singen, blasen, bekommen leicht Brüche, Fehler in den Lungen; solche, die ihre Augen zu feinen Arbeiten oder zum Lesen stark anstrengen, besonders bey Lichte, wie Studierende, Uhrmacher, Mahler u. s. w. Augenentzündungen, graue und schwarze Staare und andere Augenkrankheiten; Mahler, die viel mit Bleyfarben zu thun haben, Bleycoliken, Cachexie u. s. w. Personen, die viel sitzen, bekommen schwache Mägen, leicht Infarctus, besonders im Pfortadersystem, Hämorrhoiden, Verstopfungen des Leibes, oder auch Durchfälle, Nervenkrankheiten, Scropheln, Steine, Gicht, bösartige Geschwüre, werden cachectisch u. s. w. Am allermeisten sind diesen Fehlern Gelehrte, die bey der sitzenden Lebensart ihren Geist sehr anstrengen, ausgesetzt. Auch Weibspersonen leiden sehr viel von einer sitzenden Lebensart, und erhalten dadurch eine Neigung zur Bleichsucht, weißem Flusse, Vorfällen der Mutter und der Scheide, und dem ganzen Heere von Nervenkrankheiten u. s. w. Kinder, die sehr frühe und anhaltend zum Sitzen und Lernen angehalten werden, werden kränklich, schwächlich, leicht rachitisch, scrophulös; bey ihnen erwacht der Geschlechtstrieb sehr frühe, und sie werden daher sehr leicht Onanisten.

Vorhergegangene Gesundheitsumstände.

§. 42.

Nie darf weder der Arzt noch der Wundarzt sich nach den vorhergegangenen Gesundheitsumständen zu erkundigen unterlassen. Viele, sehr viele Krankheiten haben ihre Ursachen in vorhergegangenen Krankheiten, und er kennt also jene nicht, wenn ihm diese unbekannt bleiben. Die Kenntniß des vorhergegangenen Zustandes führt ihn auch zur Gründung einer besseren und gewisseren Prognose, je nachdem die Ursache, die er dadurch aufgefunden hat, mehr oder weniger hartnäckig, und die Lebenskräfte, mehr oder weniger, durch die Langwierigkeit oder Heftigkeit der ersteren Krankheit aufgerieben worden sind.

Schwer wird es uns indessen zuweilen die Natur und Beschaffenheit der vorhergegangenen Krankheit, wegen Mangel an Kenntniß unseres Kranken, oder wenn es venerische und dergleichen Krankheiten betrift, wegen übel angebrachter Schaamhaftigkeit, zu ergründen. Hier müssen wir uns nie an den Namen der Krankheit halten, da ein jedes altes Weib eine Krankheit anders tauft, als das andere, und da selbst Aerzte einer Krankheit zuweilen mit Willen, zuweilen aus Mangel an Kenntnissen, einen andern Nahmen geben, als wie sie wirklich verdient, sondern wir müssen uns hauptsächlich nach den Symptomen jener ersteren Krankheit, und nach den Mitteln, die dabey gebraucht worden sind, erkundigen. Wichtig ist hauptsächlich diese

Regel

Regel bey Erforschung, ob venerische oder andre dergleichen Krankheiten vorhergegangen seyn. Hier müssen wir immer unsere Fragen so einrichten, daß der Kranke nicht weiß, warum wir fragen, und auf was unsere Fragen zielen. Auch können wir durch gehöriges Befolgen dieser Verfahrungsart manchmal den Zusammenhang der gegenwärtigen Krankheit mit der vorhergegangenen ergründen, der uns anfänglich verborgen war.

§. 43.

Wir müssen uns also erkundigen: Ob unser Kranker sonst immer gesund gewesen, oder schwächlich, kränklich? Ob er häufige Arzneyen brauche, und welche, besonders ob er Brechmittel und Abführungen brauche, und in welchen Gaben diese bey ihm wirken? Ob er gewohnt sey, öfters Ader zu lassen, Frühlings- und Brunnenkuren zu brauchen, aus welcher Ursache, und wie er sich darauf befinde? Ob er einen Bruch habe, und wie lange? Ob er verheyrathet sey, und eine gesunde Gattin habe? Ob er viele hitzige Krankheiten ausgestanden habe, und ob er darauf völlig gesund gewesen sey, besonders ob er Pocken und Masern glücklich überstanden habe? Ob er venerisch gewesen, öfters von Gicht, Rheumatismen, Catarrhen, Blutflüssen, hauptsächlich Hämorrhoiden geplagt werde, und ob diese lange ausgeblieben seyen? Ob er sehr zu Verstopfungen oder zu Durchfällen geneigt sey? Ob er rachitisch, scrophulös gewesen sey, und Ausschläge wie

Krätze, Flechten, Grindkopf, Milchschorf u. s. w. gehabt habe? Wie er von allen diesen Krankheiten, und durch welche Arzneymittel er geheilt worden sey? Ob er zu allgemeinen Schweißen, besonders des Nachts, oder zu örtlichen, als am Kopf, an Händen und Füssen geneigt sey, und ob sie gegenwärtig fortdauern? Ob er alte Schäden, Fontanellen, Haarseile habe und gehabt habe, und wie es sich damit jetzt verhalte? Ob er die gegenwärtige Krankheit mehrmalen gehabt habe, z. B. örtliche Entzündungen, Geschwülste, Polypen, Scirrhen, Krebse, Geschwüre u. d. gl. welche häufig repetiren. Der Wundarzt muß in den verschiedenen einzelnen Fällen zu diesen Fragen noch hinzu oder davon thun, je nachdem es die Umstände erheischen. Ich habe ihn blos aufmerksam machen wollen, um nichts, auch nicht das Unbedeutendste, seinem Beobachtungsgeiste entschlüpfen zu lassen.

§. 44.

Bey Weibspersonen müssen wir uns, wie schon §. 18. gesagt worden ist, nach der monatlichen Reinigung erkundigen, wann sich dieselbe eingestellt, oder wann sie ausgeblieben sey? Ob sie immer in Ordnung gewesen, stark oder schwach geflossen sey? Ob sie den weißen Fluß haben oder gehabt haben? Ob sie geboren hätten, zu früh oder zu rechter Zeit? Ob die Geburt leicht oder schwer gewesen sey? Ob die Nachgeburt leicht und ganz abgegangen, oder ob sie mit Gewalt abgeschält worden, oder zurückgeblieben sey? Ob sie viel Blut bey

der Niederkunft verloren hätten? Wie sie sich im Wochenbette befunden? Ob sie ihr Kind selbst gesäugt oder nicht? Mit was sie die Milch vertrieben hätten? Ob ihre Kinder gesund oder kränklich seyen? Ob sie öfters Blutflüsse ausgestanden hätten? Ob sie schwanger seyen, und wie lange? Ob sie einen Vorfall oder Umstülpung, oder Zurückbeugung, oder Polypen der Gebärmutter gehabt oder noch hätten? u. s. w.

§. 45.

Bey Kindern (s. §. 16.) müssen wir hauptsächlich Rücksicht nehmen: Ob sie von Geburt an gesund oder schwächlich gewesen? Ob sie alle Zähne haben und ob die Zahnarbeit leicht oder schwer gewesen? Ob sie Säure, Würmer, Gichter gehabt? Ob sie die Pocken, Masern überstanden haben, und wie? Ob sie einen Ausschlag haben, oder gehabt haben, besonders Grindköpfe, Milchschorf u. s. w. und wodurch sie geheilt worden sind? Ob sie häufig wund gewesen oder noch sind? Ob sie rachitisch, atrophisch gewesen? u. s. w. Selbst bey Ausschlägen, Geschwüren der Kinder muß man auch schon auf venerisches Gift sein Augenmerk richten, das sie sehr leicht von Eltern oder Ammen, oder Kinderwärterinnen fangen können.

Leibesbeschaffenheit.

§. 46.

Unumgänglich nothwendig für den Arzt und Wundarzt, um in Krankheiten vernünftig den Ausgang vor-

hersagen, und eine den Regeln der Kunst gemäße Heilart unternehmen zu können, ist es, die Leibesbeschaffenheit eines jeden Kranken genau zu kennen — ob er einen starken, gesunden, robusten, oder einen schwächlichen, kränklichen Körper habe. Hierüber geben uns die vorhergeführte Lebensart, die vorhergegangenen Gesundheitsumstände, die Art des Fortgangs der verschiedenen Verrichtungen, das äußere Aussehen des Körpers u. s. w. Auskunft.

§. 47.

Daß schwächliche, ungesunde und schlecht beschaffene Körper viel leichter und öfter, als gesunde und wohlbeschaffene erkranken, daß bey ersteren im Allgemeinen die meisten Krankheiten hartnäckiger sind, länger dauern, eine gefährlichere Gestalt annehmen, als bey letzteren — weil nicht selten die unbedeutendsten Ursachen in einem schwächlichen Körper große Unordnungen erregen, da hingegen Leute von starker Leibesbeschaffenheit nichts davon empfinden, welche ihre Natur thätig gegen schädliche Einwirkungen auf ihren Körper schützt — dies bestätigt die tägliche Erfahrung.

Doch giebt es auch Krankheiten, denen eine gute, starke Leibesbeschaffenheit mehr als eine schwächliche und ungesunde unterworfen ist. Alle Krankheiten, welche durch die stürmische Heftigkeit ihrer Zufälle, durch ihren schnellen Verlauf, und überhaupt durch ein allzuwirksames Bestreben der Lebenskräfte gefährlich wer-

den,

den, pflegen vorzüglich starke, gesunde junge Leute zu befallen, und dieselben mögen nun einen glücklichen oder unglücklichen Ausgang nehmen, so verlaufen sie bey ihnen weit schneller als bey schwächlichen Personen.

Epidemische Constitution, Jahreszeit, Himmelsgegend, Tagszeit.

§. 48.

Da sich gewöhnlich chirurgische Krankheiten, z. B. frisch entstandene Geschwüre, Abscesse, örtliche Entzündungen, Beinbrüche u. s. w., besonders das Fieber, das sich zu Wunden u. d. gl. gesellt, nach der Natur der herrschenden oder epidemischen Krankheiten richten, so muß der Wundarzt den Genius derselben kennen zu lernen suchen, wenn er glücklich heilen will.

Die Kenntniß der Natur der epidemischen Constitution macht uns die Diagnose einer gegenwärtigen einzelnen Krankheit und ihrer Ursachen leichter, und bestimmt uns in Ansehung der Heilanzeigen, ob wir mehr Brech- oder Purgiermittel, mehr Blutausleerungen, oder stärkende, excitirende Nervenmittel u. s. w. anwenden müssen. Wir müssen uns aber hüten, hierbey nicht zu weit zu gehen, wie heutiges Tags häufig geschieht, und müssen dabey den individuellen Zustand unseres Kranken genau zu beobachten, und denselben bey Bildung unserer Heilanzeigen zu Rathe zu ziehen nicht vergessen. Hauptsächlich müssen wir uns aber nie an ein hervorstechendes Symptom einer epidemischen Krank-

heit oder an den Namen halten; z. B. ob Seitenstechen, Lungenentzündung, Blattern, Masern, Petechien, Friesel, Scharlach, Bräune, Ruhr u. s. w. vorhanden seyen, sondern blos allein auf die Natur, Ursache und Zufälle derselben Rücksicht nehmen; ob sie gallicht, faulicht, inflammatorisch, schleimicht u. s. w. sind.

Auch in Ansehung der Bildung einer vernünftigen Prognose, giebt uns die Kenntniß einer epidemischen Constitution viele gute Zeichen an die Hand. So werden öfters zu manchen Zeiten auch die im Anfange geringfügig scheinenden Krankheiten ungemein schlimm, bösartig und tödtlich. In manchen Epidemien erscheinen öfters Zufälle, die in andern Fällen die größte Gefahr drohen, die aber hier nicht so schreckend sind, wie der Erfolg an mehreren Kranken beweist; und so auch umgekehrt.

§. 49.

Die Natur der Epidemie richtet sich einigermaßen nach den verschiedenen Jahreszeiten. Winters und zu Anfange des Frühjahrs herrschen meistens entzündliche; im Sommer und im Anfange des Herbstes gallichte und faulichte; zu Ende des Herbstes und Frühjahrs öfters schleimichte Krankheiten. Doch dies ist nichts Bestimmtes, indem öfters eine einmal eingerissene Epidemie länger dauert, als es die Jahreszeit mit sich bringt, wenn sie von andern Nebenumständen unterhalten wird. Zuletzt geht sie aber doch gewöhnlich allmählig in die einer jeden Jahreszeit eigene Constitution über. Fer-

ner,

ner, je nachdem die nämliche Jahreszeit verschieden ist, je nachdem ist auch die Epidemie verschieden. So dauert öfters in einem gelinden Winter der Character der Herbstkrankheiten fort u. s. w.

Im Herbste und Winter dauern die Krankheiten meist länger als im Frühjahre und im Sommer, wenn die Witterung gehörig beschaffen ist.

Ueberhaupt herrscht aber noch viel Dunkles über die allgemeine Ursache epidemischer Krankheiten, da öfters gleiche epidemische Krankheiten unter verschiedenen Eigenschaften der Luft, und wiederum verschiedene epidemische Krankheiten unter gleichen Eigenschaften der Luft grassiren. Gewiß ist es aber doch, daß Krankheiten mit den Abwechselungen der uns umgebenden Luft in einem genauen Verhältnisse stehen, und man kann, wenn man den Gang der Witterung voraus weiß, beynahe auch den Gang der Krankheit vorher bestimmen, und von diesem auch wieder auf jenen schließen. Doch muß man hierbey in seinen Foderungen nicht zu weit gehen, daß bey allen Menschen alles in gleichem Grade und pünktlich zu gleicher Zeit eintreffen solle; denn manche Kranke befinden sich wohl drey Tage, andere einen Tag vorher, ehe eine Veränderung in der Luft vorgeht, und viele sogar erst während daß eine solche Veränderung entsteht, übler. Häufig müssen wir aber auch bey Epidemien nicht sowohl auf den gegenwärtigen, als auf den unmittelbar vorhergegangenen Zustand der Luft Acht geben.

Aus allem diesem folgt daher für den Wundarzt: daß er im Allgemeinen bey kalter Witterung auf die Neigung zu heftigen, reinen Entzündungen; bey heißer Witterung auf die Neigung zur Verderbniß der Galle und zur Fäulniß im Körper; bey naßkalter Witterung, und bey plötzlicher Abwechselung von Hitze und Kälte, auf die dadurch leicht zu unterdrückende Ausdünstung u. s. w. Rücksicht zu nehmen habe. Stürmisches Wetter macht öfters Wunden, Geschwüre übelaussehend, schmerzhaft. Bösartige Geschwüre und Krebsschäden werden manchmal an hellen heitern Tagen, wegen der zu sehr reizenden Luft, hochrother, verschlimmern sich und bluten, da bey minder bösartigen Geschwüren gerade das Gegentheil eintritt, die bey heiterer Witterung allemal ein besseres Ansehen gewinnen.

Winters entsteht öfters im gesunden Zustande des Körpers ein härtlicher Puls, der im Sommer schon eine Entzündung andeuten würde u. s. w.

§. 50.

Der Lage des Orts, wo wir unsere Kunst ausüben, dürfen wir auch nicht unser Augenmerk entziehen. Unter einem gemäßigten Himmelsstriche, in einer Gegend, die etwas hoch liegt, mit gesunden Winden durchweht und mit keinen Sümpfen, dichten Wäldern u. s. w. umgeben ist, heilen alle Krankheiten, besonders auch äußerliche im Allgemeinen leichter, als unter den entgegengesetzten Umständen. In sehr heißen Gegenden entstehen öfters nach geringfügigen Reizen, nach kleinen

unbe-

unbedeutenden Wunden, die heftigsten und schnell tödtendsten Zufälle, als Tetanus, Trismus, Brand u. s. w. In sehr kalten Gegenden erreichen manchmal geringe Entzündungen schnell einen sehr hohen Grad und gehen leicht in Brand über. In neblichten, sumpfigen Gegenden, bey naßkalter oder noch mehr bey feuchter und warmer Luft entstehen leicht aus kleinen Wunden bösartige und hartnäckige Geschwüre u. s. w. In heißen Gegenden bemerkt man zuweilen einen solchen geschwinden Puls, der in andern schon fieberhaft ist; leicht Diarrhöen, starke Schweiße, Friesel, Petechien, die hier weniger im Allgemeinen gefährlich sind, als in kälteren Gegenden u. s. w. In kalten Gegenden findet man einen härtlicheren Puls als den natürlichen, der sonst schon Entzündung andeutet, ferner leicht Verstopfungen, Deliria u. s. w. In heißen Gegenden erscheint die Mannbarkeit früher, und beym weiblichen Geschlechte hört die monatliche Reinigung früher auf.

Doch die Eigenheiten eines jeden Clima's, in Veränderung der Krankheiten, ihrer Zufälle und Erscheinungen, lassen sich unmöglich alle angeben. Die Kenntniß davon muß sich der Arzt, durch vieljährige, treue Beobachtung zu erwerben suchen.

Ob der gegenwärtige Wohnort unseres Kranken sein Geburtsort gewesen sey oder nicht, und wie die individuelle Wohnung eines einzelnen Kranken beschaffen sey, verdient auch noch unsere Aufmerksamkeit, welches aus dem Vorhergehenden zu beurtheilen ist.

§. 51.

§. 51.

Auch die Tageszeiten verdienen die Aufmerksamkeit eines treuen Beobachters.

Früh Morgens, nach Aufgang der Sonne, ist die Luft reiner, enthält mehr Sauerstoff, und bringt bey Gesunden, und bey solchen Kranken, deren Lebenskräfte nicht widernatürlich erhöht sind, einen wohlthätigen Reiz und Thätigkeit in unserem Körper hervor. Manche Krankheiten verschlimmern sich aber gegen Morgen. So empfinden Tripperpatienten früh Morgens die meisten Schmerzen; Gicht, Podagra, Engbrüstigkeit machen meist ihre Anfälle gegen Morgen; bey Schwindsüchtigen stellen sich Morgens Schweise, vermehrter Husten, Blutspeyen ein. Kritische Schweise erscheinen meist nach Mitternacht. Auch das Einsaugungsgeschäfte ist in den Morgenstunden stärker, und die Reizbarkeit der Saugadern ist erhöht und vermehrt. Je mehr die festen Theile durch die Krankheit in stärkere Thätigkeit versetzt sind, desto mehrere schädliche Wirkungen muß die reizende Eigenschaft der Morgenluft und des Lichtes auf den Körper hervorbringen; daher in entzündlichen Krankheiten die Paroxismen beym Anbruche des Tages gemeiniglich schneller fortrücken, und die meisten Patienten, wenn sie in Gefahr sind, des Morgens sterben; daher bey Kranken, die durch langwierige Krankheiten sehr entkräftet sind, und deren Reizbarkeit und Empfindbarkeit sehr erhöht worden ist, z. B. bey Auszehrenden, Engbrüstigen, Wassersüchtigen, die Frühzeit sehr quälend und gefährlich ist.

Auf

Auf die Mittagsstunden, wo die Kraft der Sonne am stärksten, die elektrische Materie am regsten und wirksamsten ist, wo unser Körper schon zu periodischen Veränderungen, wegen der dann üblichen Speisestunde, von Jugend auf gewohnt ist, muß der Arzt sorgfältig Acht geben, weil dann oft merkwürdige Veränderungen in den Krankheiten vorgehen — weil sie dann öfters eine schlimme Wendung nehmen.

Mit dem Abend geht wieder eine neue Periode an. Hier sind gewöhnlich die Kräfte in Krankheiten geschwächt, Reizbarkeit und Empfindbarkeit aber erhöht, daher sich die meisten Krankheiten um diese Zeit verschlimmern, weil sie die Oberhand haben. Der Körper wird Nachts vollsaftiger, daher sich so oft die Nacht über, und besonders im ersten Schlafe, Blutungen einfinden; daher sich Brustwassersüchtige Nachts so übel befinden u. s. w. Die unmerkliche Ausdünstung ist gehemmt, daher die Nacht auf Hautausschläge, Rothlauf u. s. w. einen nachtheiligen Eindruck macht.

Die Mitternachtszeit hat, so wie die Mittagszeit, einen großen Einfluß auf Krankheiten, und um diese Zeit geht meist der Kampf zwischen Natur und Krankheit zu Ende, entweder zur Gesundheit oder zum Tode, wenn die Krankheit die höchste Stufe erreicht hat.

Zweytes Kapitel.

Lebensverrichtungen als Zeichen.

§. 52.

Die Lebensverrichtungen sind diejenigen, welche das Leben unterhalten, daher die Zeichen, die wir in Krankheiten davon hernehmen, unter die wichtigsten gehören. Zu den Lebensverrichtungen werden der Umlauf des Bluts und die Respiration gerechnet, und alles was davon abhängt, besonders thierische Wärme, Stimme und Sprache.

Puls.

§. 53.

Wenn vom Herzen eine Blutwelle in die Arterien getrieben wird, so werden sie ausgedehnt, ziehen sich aber bald wieder zusammen, stoßen das erhaltene Blut fort, um einer neuen Blutwelle Platz zu machen. Diese in größeren Arterien fühlbare und zuweilen auch sichtbare Veränderung nennt man den Puls.

§. 54.

Den Puls müssen wir meistens als das Maas der Kräfte ansehen, welche das Herz zum Forttreiben des Bluts anwendet. Man sollte daher eigentlich den Herzschlag beobachten; allein Sittlichkeit und Bequemlichkeit sind dawider. Bey inneren Entzündungen, als Lungenentzündungen, Entzündungen des Unterleibes u. s. w. müssen wir aber doch nicht den Herzschlag zu beobachten unterlassen.

§. 55.

Wir schließen aus der Beschaffenheit des Pulses auf die Lebenskräfte, besonders auf die Reizbarkeit, und ob keine Hindernisse, die dem Umlauf des Bluts, dieser zum Leben und seiner Fortdauer so nothwendigen Verrichtung, im Wege stehen, denselben erschweren, unterdrücken, oder gar hemmen, vorhanden seyen. Er giebt uns also Auskunft über die Natur, Heftigkeit und den Ausgang der Krankheit.

Genug um die Wichtigkeit der genauen Beobachtung des Pulses in Krankheiten zu beweisen.

§. 56.

Wenn uns der Puls als Zeichen in Krankheiten nutzen soll, so müssen wir ihn genau und sorgfältig untersuchen, und dabey folgende Regeln beobachten:

1) Unser Gefühl in den Fingerspitzen muß fein, geübt, und daher letztere nicht callös seyn. Unsere Hände müssen weder zu kalt noch zu warm seyn. Daher untersuche man nicht gleich beym Eintritte

in das Zimmer des Kranken den Puls, denn überdies sind auch dann gewöhnlich, besonders bey furchtsamen Patienten, die über die Gegenwart eines Arztes oder Wundarztes etwas erschüttert sind, die Pulsschläge verändert.

2) Zum Pulsfühlen wählt man gewöhnlich die Speichenarterie, weil diese unten an der Hand nicht tief liegt. Man legt den Daumen an die Seite des Arms, der nach dem Handrücken gekehrt ist, und den Zeige- und Mittelfinger auf die gegenüber gerichtete Seite des Arms auf die Arterie, indem man bald schwächer, bald gelinder drückt, um die Stärke und Schwäche, die Größe und Kleinheit des Pulses zu unterscheiden. Der Arm muß frey liegen, nicht gepreßt und gedrückt seyn u. s. w.

Zuweilen ist der Puls an beyden Armen verschieden, man muß ihn daher an beyden untersuchen. In dem Seitenstiche soll der Aderschlag auf der kranken Seite gewöhnlich härter und krampfhafter, auch an der vom Schlagflusse gelähmten Seite soll er öfters stärker als an der gesunden seyn. Zuweilen liegt die Speichenarterie sehr tief, dann muß man eine andere Arterie, wie die Ellenbogenarterie, die Carotis am Halse, die Schläfenarterie, die über den Rand des Unterkiefers laufende Antlitzarterie u. s. w., oder das Herz zur Untersuchung wählen.

3) Ist

3) Ist es gut, wenn wir den Gang des Pulses unseres Kranken in gesunden Tagen kennen, indem er öfters bey einem jeden einzelnen Menschen verschieden ist. So kann manchmal ein intermittirender, ungleicher Puls ein natürlicher Puls bey einem einzelnen Menschen seyn u. s. w. Uebrigens urtheilt man in der Folge der Krankheit nach dem, wie man ihn beym ersten Besuche in Vergleichung aller übrigen Umstände gefunden hat.

4) Müssen wir nicht vergessen, daß Alter, Geschlecht, Temperament, Jahreszeit, Clima, Größe und Kleinheit des Körpers, Diät, Tageszeiten, Leidenschaften, besonders Zorn, Furcht, Freude, Schrecken, Schaam, Schmerzen u. s. w. Einfluß auf den Puls haben. Bey alten Personen kann man sich überhaupt nie auf denselben verlassen.

5) Muß unser Kranker, während daß wir den Puls untersuchen, sich ruhig verhalten, nicht sprechen, u. s. w., und wir müssen uns erkundigen, ob er kurz vorher gegessen, geschlafen, oder einer Leidenschaft nachgehangen habe u. s. w. Liegt er, so ist der Puls um einige Schläge seltener, als wenn er steht.

6) Müssen wir uns erinnern, daß manche Arzneyen den Puls verändern; z. B. Queckſilber, Elektriciren macht ihn häufiger, Opium, in großen Gaben, seltener u. s. w.

7) Die Untersuchung des Pulses müssen wir nicht zu flüchtig anstellen, und wenigstens dreyßig bis

vierzig Schläge abwarten. Am genauesten beobachtet man ihn nach einer Sekundenuhr.

8) Müssen wir auch auf die Zeit der Krankheit Rücksicht nehmen. So ist manchmal ein sonst böser Puls im Anfange der Krankheit weniger gefährlich, als wenn er im Fortgange der Krankheit sich einfindet u. s. w. Vor einer kritischen Entscheidung einer Krankheit erscheinen auch öfters Pulsarten, die sonst die größte Gefahr andeuten, unter diesen Umständen aber nicht, wozu jedoch eine Kennerblick erfodert wird, um diese zu unterscheiden, wie ich unten angeben werde. Von Würmern, Krämpfen, wie bey Hysterischen, Hypochondrischen, wird der Puls oft schnell abgeändert, nimmt eine gefährliche Gestalt an, da er doch in diesen Fällen nicht mit der Gefahr verbunden ist, wie in andern.

9) Müssen wir uns nie in Krankheiten allein auf die Zeichen, die wir aus dem Pulse hernehmen, verlassen, sondern immer andere Zeichen mit zu Hülfe nehmen, weil überhaupt in der Semiotic kein einziges Zeichen für sich allein, etwas Entscheidendes beweist.

§. 57.

Der Puls ist entweder häufig oder selten, schnell oder langsam, stark oder schwach, groß oder klein, hart oder weich, gleich oder ungleich und aussetzend.

§. 58.

Der häufige Puls — frequens — ist derjenige, welcher in einer gegebenen Zeit öfter als natürlich erfolgt.

Natürlich häufiger ist der Puls bey Kindern, nach starken Bewegungen, Leidenschaften, langem Wachen, Abends, zur Zeit der Verdauung, wenn der Chylus ins Blut kommt, nach geistigen Getränken, im Sommer, oder in heißen Erdstrichen, bey Sanguinischen, Cholerischen u. s. w.

Der häufige Puls zeigt entweder ein zu reizbares Herz, oder einen stärkeren Reiz an, der sich entweder in der Blutmasse selbst befindet, oder consensualisch durch Zurückwirkungen des Hirns mittelst der Nerven, das Herz und die Arterien reizt. Er ist ein gewöhnliches Zeichen des Fiebers — doch kann auch letzteres ohne denselben existiren — und der Entzündung. Je häufiger der Puls wird, desto mehr wächst die Gefahr der Krankheit. Bey Erwachsenen über hundert und vierzig Schläge in einer Minute vermehrt, ist er ein meist tödtliches Zeichen. Ist der Puls in Krankheiten Morgens schon sehr häufig, so zeigt er gewöhnlich eine böse und unruhige Nacht an; wird er aber Abends seltner, so haben wir eine gute Nacht und Abnahme der Krankheit zu erwarten.

§. 59.

Der seltne Puls — rarus — ist ein solcher, der in einer gegebenen Zeit wenigeremal erfolgt.

Natürlich seltner ist der Puls bey alten Leuten, des Morgens, bey größeren Personen, beym männlichen Geschlechte, bey phlegmatischen und melancholischen Leuten, im Winter, oder in kalten Gegenden, bey widernatürlicher Bildung der Brust u. s. w.

Der seltne Puls verräth ein schwaches, wenig reizbares Herz und Arterien, oder ein dickes nicht bewegliches Blut, oder Mangel an Blut.

Ist er nicht allzuselten, so ist er ein gutes Zeichen, weil er ein mildes Blut und mäßige Bewegung desselben andeutet. Widrigenfalls ist er ein böses Zeichen, indem er sehr häufig Schwäche oder Unterdrückung der Lebenskräfte verräth; besonders bey Kopfwunden, faulichten Krankheiten, wenn er mit den übrigen heftigen Zufällen, als großer Hitze, heftiger Raserey nicht überein kommt, wobey gewöhnlich ein häufiger Puls ist, wenn er schnell und plötzlich auf einen häufigen folgt u. s. w.

Wird der häufige Puls nach und nach etwas seltener, so ist die Krankheit im Abnehmen, und dieß ist ein gutes Zeichen, besonders bey Entzündungen. In chronischen Krankheiten zeigt ein zu seltener Puls Langwierigkeit der Krankheit an, und in Nervenkrankheiten, besonders bey Hysterischen, einen neuen, meist heftigen Anfall. Wird der Puls in diesen Fällen häufiger, so ist Besserung vorhanden.

§. 60.

§. 60.

Der schnelle Puls — celer — ist der, bey welchem die Zusammenziehung des Herzens an Geschwindigkeit, Kürze der Zeit, das ist Schnelligkeit, die Erschlaffung übertrifft.

Er verräth ein sehr reizbares Herz, oder eine Schärfe im Blute, oder eine Hinderniß in den Arterien, u. s. w. Er ist gewöhnlich mit dem häufigen verbunden, weil nämlich das Herz bey einem ungewöhnlichen Reize, oder bey einer Hinderniß, welche die Stelle eines Reizes vertritt, sich sowohl häufiger, als heftiger und schneller zusammenzieht.

Den schnellen und häufigen Puls findet man natürlich bey Kindern, zart gebauten Frauenzimmern, u. s. w.

In entzündlichen Fiebern zeigt der schnelle, häufige Puls, wenn er zugleich klein ist, den Uebergang in ein Faulfieber an, und bey örtlichen Entzündungen in den Brand. Sehr schnell wird der Puls bey Sterbenden, weil nämlich, wegen fehlender Kräfte im übrigen Körper, das Herz sich mehreremale und stärker bemühen muß, das Blut fortzuschaffen, welches auch der Fall nach schwächenden Arzneyen, starken Ausleerungen u. s. w. ist.

Der schnelle Puls kann aber auch zugleich selten seyn. So findet man ihn bey Leuten, die vom Schlagflusse überfallen sind, auch bey Alten.

§. 61.

Der langsame Puls — tardus — ist ein solcher, bey welchem die Erschlaffung des Herzens, an Kürze der Zeit, die Zusammenziehung übertrifft.

Er verräth gewöhnlich entweder verminderte Reizbarkeit des Herzens, oder Mangel an Blut, oder ein dickes schleimichtes Blut. Er ist meistentheils mit dem seltnen verbunden, und zeigt auch das nämliche an.

Gut ist es und Hoffnung zur Genesung zugegen, wenn ein vorher schneller Puls langsamer wird, und wenn dieser fortdauert. Kommt er von Schwäche her, so ist er kein gutes Zeichen, besonders in Fiebern.

§. 62.

Der starke Puls — fortis — ist derjenige, bey welchem die Arterie mit Kraft ausgedehnt wird, und bey dem der Pulsschlag beym Befühlen mit Heftigkeit an unsere Finger klopft.

Er verräth eine große Kraft des Herzens, und überhaupt gute Lebenskräfte.

Natürlich findet man den starken Puls bey robusten, gut genährten, hauptsächlich bey Landleuten, bey Cholerischen, und unter kaltem Clima.

Im Ganzen ist dieser Puls ein gutes Zeichen, besonders in chronischen Krankheiten, weil er ungeschwächte Lebenskräfte anzeigt. Er kündigt öfters eine Entscheidung der Krankheit durch einen Blutfluß an. Ist der Puls sehr stark, und nimmt das Fieber dabey

zu,

zu, ohne daß Zeichen der Entscheidung vorhanden sind, so verräth er meistentheils eine verborgene oder bevorstehende Entzündung, Deliria, Raserey, heftige Kopfschmerzen, tödtliche Konvulsionen und selbst den Tod, weil, nothwendig, auf eine so starke Anstrengung des Herzens große Erschlaffung folgen muß.

Er ist öfters mit dem vollen Pulse verbunden, und dann ein Zeichen von einer ansehnlichen Anfüllung der Arterie, oder von einer wahren Plethora.

§. 63.

Der schwache Puls — debilis — ist der, welcher so wenig und so unkräftig an unsere Finger anschlägt, daß man die Pulsschläge kaum fühlt.

Der Puls ist natürlich schwach bey fetten Personen, welche tief liegende Arterien haben, bey Cachectischen u. s. w.

Der schwache Puls verräth verminderte Kraft des Herzens, gesunkene Lebenskräfte, oder Mangel an Blut, dünnes wässeriges Blut, oder gehinderte Wirkung des Herzens durch Konvulsionen, Polypen, Aneurismen, Verknöcherungen großer Arterien u. s. w.

Der schwache Puls ist im Anfange und im Zunehmen hitziger Krankheiten immer gefährlich und meistens ein Begleiter bösartiger Fieber. Wenn der starke Puls auf einmal sehr schwach, und noch überdies sehr geschwind wird, so ist dieß ein meist tödtliches Zeichen. Ein schwacher, langsamer, kleiner Puls

ver-

verräth Ohnmachten, und ein schwacher langsamer Puls mit einem Lokalschmerz verbunden, ist ein Merkmal eines krampfhaften Zustandes. Ein schwacher Puls in chronischen Krankheiten zeigt Langwierigkeit derselben an.

§. 64.

Der **große Puls** — magnus — ist derjenige, bey welchem die Arterie sehr ausgedehnt wird.

Einen natürlich großen Puls findet man bey etwas magern, aber doch gut genährten Leuten.

Er ist gewöhnlich auch voll, und daher ein Beweis der Menge des Bluts, der Stärke des Herzens und der guten Beschaffenheit der Lebenskräfte.

Er ist daher in Krankheiten, im Allgemeinen, ein gutes Zeichen, und kündigt, wenn Kochung vorausgegangen ist, öfters eine glückliche Entscheidung der Krankheit an. Die schnelle Veränderung aber, aus einem kleinen Pulse in einen großen, oder noch mehr aus einem großen in einen kleinen, ist ein gefährliches Zeichen.

§. 65.

Der **kleine Puls** — parvus — ist der, bey welchem die Arterie sich wenig erhebt, und von der eindringenden Blutwelle wenig ausgedehnt wird.

Natürlich klein ist der Puls bey fetten Leuten, die kleine und tief liegende Arterien haben.

Der kleine Puls verräth entweder Mangel der Lebenskräfte oder eine zu geringe Ausdehnbarkeit der Arterien, Verengerung derselben, oder hin und wieder Stockungen, so daß das Blut nicht gleichförmig vertheilt werden kann, oder Mangel an Blut, daher der kleine Puls meistens auch leer — vacuus — ist, u. s. w.

Der kleine Puls ist deswegen kein gutes Zeichen, sowohl in hitzigen Krankheiten — weil er Bösartigkeit der Krankheit, verborgene innere Entzündungen, die leicht in den Brand übergehen, Schwäche der Lebenskräfte, Ohnmachten u. s. w. ankündigt —; als auch in chronischen Krankheiten — wo er Langwierigkeit des Uebels befürchten läßt, und öfters heftigern Anfällen vorausgeht —. In Schlagflüssen, wo der kleine Puls schnell groß wird, und der Patient eine unüberwindliche Neigung zum Schlafe bekommt, ist der Tod nahe. Sehr gefährlich ist der kleine Puls nach heftigen Schmerzen, Delirien, Nachtwachen; der kleine und häufige Puls zeigt meistentheils den Uebergang der Entzündungen in den Brand an.

§. 66.

Der harte Puls — durus — ist der, welcher gleich einem harten Körper an den Finger schlägt, und wobey sich die Arterie gespannt und wenig nachgiebig anfühlen läßt.

Natürlich findet man ihn zuweilen bey alten Leuten, bey welchen die Häute der Arterien hart und bisweilen beinigt sind.

Der

Der harte Puls verräth Hinderniſſe im Kreislaufe des Bluts, es mögen nun Krämpfe, Verſtopfungen u. ſ. w. die Urſache ſeyn — einen Reiz, oder dickes Blut, oder vermehrte Lebenskraft des Herzens und der Arterien.

Er iſt gewöhnlich ein Zeichen von Entzündung, beſonders von äußerlicher, wenn er noch dabey häufig und mit einem Lokalſchmerz verbunden iſt. Ein harter Puls geht öfters Krämpfen voraus, und iſt Hyſteriſchen und Hypochondriſchen gemein. In bösartigen Fiebern, in Faulfiebern, bey Schwindſüchtigen iſt er ein böſes Zeichen, weil Konvulſionen, Delirria, tödtliche innere Entzündungen und ſelbſt der Tod darauf erfolgen. Bisweilen geht vor einem kritiſchen Schweiſe ein harter Puls voraus. Je voller und härter der Aderſchlag in Schlagflüſſen iſt, deſto näher iſt der Tod.

§. 67.

Der weiche Puls — mollis — iſt der, bey welchem die Arterie zwar nicht leer, aber doch das Blut ſo wenig angetrieben wird, daß die Pulsſchläge nur gelinde an die Finger klopfen, und überhaupt die Arterie nicht geſpannt, ſondern nachgiebig iſt.

Der Puls iſt natürlich weich bey Phlegmatiſchen, bey ſolchen Leuten, deren feſte Theile erſchlafft, die cachectiſch u. ſ. w. ſind.

Der weiche Puls verräth Verminderung der Lebenskraft, erſchlaffte feſte Theile, oder auch Schwäche.

Erfolgt

Erfolgt er auf den harten Puls, so zeigt er bey Entzündungen einen baldigen guten Ausgang derselben, in hitzigen Krankheiten einen bevorstehenden kritischen Schweis, beym Seitenstechen einen kritischen Auswurf u. s. w. an. Kömmt er von Schwäche her, so finden die nämlichen Zeichen, wie beym schwachen Puls (§. 63.) Statt, mit dem er dann meistentheils verbunden ist. Bey reinen, starken Lungenentzündungen und bey sehr heftigen Entzündungen im Unterleibe, ist der Puls weich und klein; denn um so viel Blut zu viel hier im Unterleibe oder in der Brust enthalten ist, um so viel erhalten die übrigen Theile des Körpers weniger. Doch hat man ihn auch zuweilen hart gefunden. Bey Entzündung der Därme ist er öfters Anfangs hart, den zweyten oder dritten Tag aber sehr weich, wenn gleich die Entzündung noch nicht gehoben ist.

§. 68.

Der gleiche Puls — aequalis — ist der, bey welchem ein Pulsschlag dem andern an Größe, Stärke, Schnelligkeit u. s. w. ähnlich ist.

Er verräth daher einen gleichförmigen Umlauf des Bluts, und ist immer ein gutes Zeichen in Krankheiten. Je mehr sich der Puls von dieser Gleichheit entfernt, desto gefährlicher wird der Puls im Allgemeinen.

§. 69.

Der ungleiche Puls — inaequalis — der dem vorhergehenden gerade entgegen gesetzt ist, ist immer,

mer, besonders in hitzigen Krankheiten, ein gefährliches Zeichen, meistentheils am Ende tödtlich, wenn er nicht kritisch ist, hauptsächlich wenn er mit andern übelen Gattungen des Pulses verbunden ist, z. B. je geschwinder er ist. Er verräth öfters große Schwäche, oder eine schwer zu hebende Hinderniß im Kreislaufe, Verstopfungen, Entzündungen der Lunge, Brustwassersucht u. s. w. Kommt er von Krämpfen her, wie bey Hysterischen, Hypochondrischen, von Würmern, oder von Reizen, die sich im Darmkanale befinden, so hat er weniger zu bedeuten.

Man hat von jeher eine Menge ungleicher Pulse unterschieden, die aber den Anfänger nur verwirren, und wovon viele blos auf der Studierstube ausgedacht worden sind.

Wir haben blos zu bemerken, daß der ungleiche Puls desto gefährlicher, je kleiner, schwächer, geschwinder er ist, daß er weniger gefährlich ist, wenn er voll, stark, ungleich ist, welcher öfters eine bevorstehende kritische Entscheidung einer Krankheit andeutet.

§. 70.

Der aussetzende Puls — intermittens — ist der, bey welchem Pulsschläge in einer gegebenen Anzahl gänzlich ausbleiben.

Er verräth gewöhnlich Mangel oder Schwäche des Herzens, oder große Hindernisse im Kreislaufe.

Für sich muß man sich nicht auf den intermittirenden Puls verlassen, sondern man muß untersuchen,

ob

ob nicht noch andere übele Gattungen von Puls mit ihm verbunden sind, wo er dann gewöhnlich große Gefahr andeutet. So zeigt ein geschwinder kleiner, aussetzender Puls bey Entzündungen den Uebergang in den Brand und den Tod an. Bey Lungen- und Brustentzündungen, bey Krankheiten des Herzens, Schlagflüssen, Kopfwunden, ist ein aussetzender Puls immer bedenklich. Zuweilen geht er kritischen Ausleerungen, besonders kritischen Schweißen und Diarrhöen voraus. Weniger gefährlich ist er in chronischen Krankheiten, wo er aber doch meistentheils eine hartnäckige und schwer zu hebende Krankheitsursache anzeigt; ferner, wenn er von Krämpfen oder Würmern, Unreinigkeiten in den ersten Wegen, unterdrückten Blutflüssen, u. s. w. herkommt. Bleibt ein Pulsschlag nach vielen aus, so hat dies nichts zu sagen; nach wenigen ist er von mehrerer, und nach den allerwenigsten von der allermeisten Bedeutung, so wie man ihn in bösartigen Fiebern, und öfters vor dem Tode bemerkt. Je mehrere Pulsschläge ausbleiben, desto furchtbarer wird der aussetzende Puls. Der ordentlich aussetzende Puls zeigt im Allgemeinen mehr Gefahr an, als der unordentlich aussetzende, weil seine Ursache hartnäckiger zu seyn scheint.

§. 71.

Bey Beurtheilung der ungleichen und intermittirenden Pulse müssen wir nur Rücksicht nehmen, ob sie nicht vielleicht bey einzelnen Kranken natürliche Pulse

sind, so wie man sie bey Alten, Engbrüstigen, Bucklichten u. s. w. findet; von welcher Ursache sie entstanden sind; ob sie sich schnell eingefunden haben, und ob sie lange anhalten? u. s. w. Zuweilen bemerkt man auch den Puls in einer Arterie ungleich, oder aussetzend, in der andern nicht. Am gefährlichsten sind sie immer, wenn sie von Schwäche, von gesunkenen Lebenskräften u. s. f. herrühren, und mit anderen übelen Zufällen verbunden sind.

§. 72.

Die Pulslosigkeit — pulsuum defectio, asphyxia — bemerkt man öfters blos in einzelnen Gliedern, wo sie von örtlichen Fehlern herkommt, oder von partiellen Krämpfen. Eine allgemeine Pulslosigkeit findet man in Ohnmachten, in dem Scheintode und bey Sterbenden. Von der wahren Asphyxie wird bey den Kennzeichen des Todes gehandelt.

§. 73.

Je mehrere übele Gattungen von Puls sich mit einander verbinden, desto gefährlicher werden sie, und so umgekehrt. So ist der häufige, schwache und kleine, der geschwinde, kleine, intermittirende, oder ungleiche, der kleine, langsame und schwache, der geschwinde, weiche, kleine u. s. w. furchtbar. In Faulfiebern, bey einem schlafsüchtigen Zustande, manchmal bey einer Anhäufung von Galle und andern Unreinigkeiten in dem Magen, ist der Puls zuweilen voll, stark, langsam, ja langsamer als natürlich, vor welchem betrüglichen Pulse man sich zu hüten hat.

Doch

Doch dies bedarf keiner näheren Auseinandersetzung.

§. 74.

Der Puls, der bey einem Kranken wie in dessen gesunden Tagen geht — pulsus sanus — ist, wenn er mit lauter übeln Zufällen verbunden ist, ein furchtbares Zeichen.

Herzklopfen.

§. 75.

Herzklopfen — palpitatio cordis — verräth fehlerhafte Beschaffenheit des Herzens, oder der größeren Blutgefäße, oder der Brust und Lungen, wodurch der Umlauf des Bluts gestört wird, oder Vollblütigkeit und starke Reizbarkeit des Herzens, oder scharfes Blut, oder entferntere Reize, die auf das Herz consensualisch wirken, oder Krämpfe, Verhinderung des gehörigen Umlaufs des Bluts durch den Unterleib, wie bey Verstopfungen der Leber u. s. w.

Ein heftiges, lange anhaltendes Herzklopfen mit beschwerlichem Athemholen, häufigen Ohnmachten, ungleichem Pulse, ist sehr gefährlich, öfters tödtlich. Es folgen darauf Schlagflüsse, Stickflüsse u. s. w. Gegen das Ende hitziger Krankheiten, wo der Kranke sehr entkräftet ist, ist es auch sehr furchtbar.

Rührt es von Vollblütigkeit, von unterdrückten Blutflüssen, von einer Schärfe im Blute, wie bey

Scorbutischen, oder von Unreinigkeiten in den ersten Wegen, von Krämpfen her, so hat es weniger zu sagen, wenn es nur nicht zu lange anhält, und keine öftere und starke Ohnmachten sich dazu gesellen, weil es sonst öfters plötzlich tödtet. Bey Hysterischen, Hypochondrischen, und überhaupt bey Krämpfen geht es zuweilen neuen Anfällen voraus.

Kommt es von örtlichen Fehlern des Herzens und der größeren Blutgefäße her, so ist es meistens unheilbar und über kurz oder lang tödtlich.

Athemholen.

§. 76.

Das Athemholen — respiratio — ist für den Menschen ein so nothwendiges Geschäfte, daß er ohne dasselbe außer Mutterleibe sein Leben nicht fortsetzen kann, daher sich die Wichtigkeit dessen Veränderungen als Zeichen zur Kenntniß und Vorhersagung in Krankheiten leicht einsehen läßt. Die Alten, besonders Hippocrates, sahen am meisten darauf, und sie machten sich immer Hoffnung zur Genesung des Kranken, wenn nur die Respiration gut war.

§. 77.

Vom Athemholen hängen Umlauf des Bluts, thierische Wärme besonders ab, und auch zum Theil die Beschaffenheit des Bluts. Wir schließen aus demselben

selben hauptsächlich auf die Beschaffenheit der Kräfte, und der Theile, die zu der Respiration dienen.

Damit wir uns aber nicht bey Beurtheilung der Zeichen, die wir vom Athemholen hernehmen, irre führen lassen, so müssen wir besonders folgende Regeln beobachten:

1) Müssen wir uns erkundigen, wie der Kranke in gesunden Tagen Athem geholt; wie der Bau der Brust ist; ob er engbrüstig gewesen, oder sich aus übeler Sitte eine besondere Gattung angewöhnt hat?

2) Müssen wir auf das Alter, Temperament, die Jahreszeit, die Leidenschaften u. s. f. Rücksicht nehmen; ob der Kranke liegt oder sitzt, oder steht, und wie; ob er kurz vorher gegessen, viel getrunken habe, herumgegangen ist; ob er lange keine Oeffnung gehabt habe? u. s. w. Auch bey einem Schlafenden ist das Athemholen weit kleiner, er thut weit seltner einen Athemzug als ein Wachender, ohnerachtet er die Rippen weit höher als dieser hebt, welches daher kommt, weil das Zwerchfell, wegen der Lage des Körpers während des Schlafs, nicht so gut nach unterwärts steigen kann.

3) Müssen wir uns erinnern, daß die Abweichungen des Athemholens vom gesunden Zustande nicht so mannigfaltig sind, als die Ursachen dieser Abweichungen, daß wir daher immer andere Zeichen mit zu Hülfe nehmen müssen, und daß wir nicht

gleich aus einer Gattung Athemholen urtheilen können, sondern abwarten müssen, ob sie anhaltend fortdauere oder nicht. Heilsamen Crisen geht auch öfters ein sehr widernatürliches Athemholen voraus. In Blattern bleibt zuweilen die Respiration lange gut, wird aber auf einmal schlimm, worauf dann gewöhnlich bald der Tod erfolgt.

4) Müssen wir nicht vergessen, daß im kranken Zustande die Anzahl der Pulsschläge mit dem Athemholen nicht immer in gleichem Verhältnisse stehet, wie während der Gesundheit. So kann das Athemholen langsam, der Puls geschwind, unsere Vorausfagung aus dem Athemholen gut seyn, obgleich Gefahr vorhanden ist u. s. w. *).

5) Müs-

*) Man zählt zwischen dem Einathmen und dem Ausathmen vier bis fünf Pulsschläge. Floyer rechnet bey Kindern drey Pulsschläge auf eine Einathmung; im Fieber vier Pulsschläge auf jede Einathmung; in heftigen Entzündungsfiebern hundert und dreyßig Pulsschläge und sechzig Einathmungen; bey asthmatischen Personen auf sechzehn Pulsschläge nur eine Einathmung. Je mehr Blut aus dem Herzen in die Lungen kommt, desto öfter ist das Athemholen nöthig, je weniger, desto langsameres. Langsames Athemholen und Seufzen zeigt eine Anhäufung des Bluts in den Lungen an. Es ist gemeiniglich mit einem schnellen aber kleinen Pulse verknüpft, weil alsdann wenig Blut auf einmal aus dem Herzen kommt. Oft kommt auf hundert Pulsschläge nur eine Einathmung, und die hundert Pulsschläge bringen nur Zij Blut.

5) Müssen wir auch auf die Ursachen der Veränderungen in dem Athemholen sehen. So ist die von Krämpfen, wie bey Hysterischen, Hypochondrischen u. s. f. herrührende weniger gefährlich, als eine von einer andern Ursache entstandene Abweichung.

Daß man zu untersuchen nicht vergessen müsse, ob das widernatürliche Athmen von verdorbener Luft um den Kranken, von dicken Federdecken u. s. f. herrühre, versteht sich von selbst.

§. 78.

Natürlich — naturalis — ist das Athemholen, welches langsam, gleich und leicht ist, das ein sehr gutes Zeichen in Krankheiten abgiebt. Ist es aber mit lauter übeln Zufällen verbunden, so daß das natürliche Athemholen mit diesen nicht übereinstimmt, so ist es ein sehr gefährliches Zeichen.

§. 79.

Je mehr das Athemholen von dem natürlichen abweicht, desto bedeutender werden die Zeichen, die wir davon hernehmen.

Die vornehmsten Abweichungen sind: das häufige oder seltene, das schnelle oder langsame, das große oder kleine, das starke oder schwache, das leichte oder beschwerliche, das gleiche oder ungleiche Athemholen.

§. 80.

Das Athemholen ist häufig — frequens — wenn Einathmen auf Ausathmen und überhaupt die Athemzüge schnell auf einander folgen, und die Lungen und der Thorax sich geschwind bewegen.

Natürlich häufiger findet man das Athemholen bey Vollblütigen, Sanguinischen, im Sommer, nach Bewegungen, nach Leidenschaften u. s. w.

Es verräth einen vermehrteren Umlauf des Bluts, und eine größere Menge von Blut, das nach den Lungen fließt. Es ist daher gewöhnlich ein Symptom des Fiebers. Je häufiger das Athmen ist, so daß die Zwischenzeit zwischen dem Ein- und Ausathmen so klein, als immer möglich ist, desto gefährlicher ist es. Es zeigt dann eine große Hinderniß an, von welcher sich die Lungen zu befreyen suchen. In Brustkrankheiten ist es daher ein gefährliches Zeichen, weil es meistentheils gefährliche Entzündungen der Lungen oder des Zwerchfelles andeutet. Kommt es von einem consensualischen Reize, z. B. von Unreinigkeiten der ersten Wege, von Würmern, Krämpfen her, dann hat es weniger zu sagen. Ist es sehr häufig und klein, so kündigt es meistens den Tod an, besonders wenn es noch röchelnd ist.

§. 81.

Selten — rara — ist das Athemholen, wenn zwischen den Athemzügen große Zwischenräume sind.

Es verräth, daß kein Hinderniß, kein Reiz in den Lungen oder in den übrigen Werkzeugen des Athemholens ist, daß nicht allzuviel Blut nach den Lungen zuströmt, und daß sich die Lungen gehörig erweitern und zusammen ziehen.

Es ist daher in Krankheiten im Allgemeinen ein gutes Zeichen, wenn die übrigen Zeichen nicht übel sind. Ist es aber allzuselten, und erhebt sich die Brust sehr, so zeigt es aufgeriebene Lebenskräfte, stockenden Umlauf des Bluts an. Es erfolgen darauf Ohnmachten, Deliria, Schlaffucht und der Tod.

§. 82.

Schnell — celer — ist das Athemholen, wenn das Einathmen zwar langsam, aber das Ausathmen geschwind geschieht.

Es zeigt das nämliche, wie das häufige Athemholen, an. Es ist gewöhnlich ein Begleiter der Brustentzündungen, wo es meistentheils auch schmerzhaft ist, und der Entzündungen des Unterleibes.

§. 83.

Das Athemholen ist langsam — tarda — wenn beym Ein- und Ausathmen einige Zeit verstreicht.

Es ist so wie das seltne Athemholen und aus den nämlichen Gründen in Krankheiten ein gutes Zeichen. Ist es aber allzulangsam, ist der Puls klein, schwach, sind die Extremitäten kalt u. s. w., dann ist es ein

gefährliches Zeichen, als ein Beweis der tiefgesunkenen Lebenskräfte.

§. 84.

Groß und stark — magna et fortis — ist das Athemholen, wenn bey jedem Athmen viel Luft mit Kraft ein- und ausgeathmet wird.

Es beweist eine gutgebaute Brust, gesunde Lungen, eine gute Beschaffenheit der übrigen Werkzeuge, die zum Athmen dienen, und einen freyen Umlauf des Bluts. Es gehört daher in Krankheiten unter die guten Vorbedeutungen. Ist es hingegen so, daß die äußerliche Brust sich dabey stark erhebt — sublimis — und ist es schmerzhaft, so ist es gefährlich.

§. 85.

Das Athemholen ist klein — parva — wenn auf einmal wenig Luft ein- und ausgeathmet, obschon die Brusthöle stark erweitert wird. Geschieht dies letztere nicht, so ist es zugleich schwach — debilis. — Es zeigt ein Hinderniß in den Lungen, und in den zum Athemholen nöthigen Werkzeugen, ein Hinderniß im Kreislaufe u. s. w. an, und ist daher ein gefährliches Zeichen, meist tödtlich, wenn es noch sehr häufig ist. Man findet es gewöhnlich bey starken Lungenentzündungen. Ist das Einathmen klein und das Ausathmen groß und umgekehrt, so ist dies eine tödtliche Vorbedeutung.

Ist das Athmen hoch — sublimis — so daß die Rippen, Brustbeine, Schlüsselbeine, Schulterblät-

ter,

ter, Naslöcher, Unterleib in der höchst möglichen Bewegung sind, und wird doch nur wenig Luft ein- und ausgeathmet, so ist dies gleichfalls meist ein tödtliches Zeichen.

Das schwache Athmen ist auch nie gut, als Anzeige der Zerrüttung der Naturkräfte.

§. 86.

Leicht — facilis — ist das Athmen, wenn Aus- und Einathmen ohne Beschwerde geschieht.

Es zeigt Integrität der Werkzeuge, die zur Respiration dienen, und einen gehörigen Umlauf des Bluts an. Alle übrigen Gattungen des Athmens werden weniger gefährlich, wenn sie nur zugleich leicht sind.

§. 87.

Das Athmen ist schwer — difficilis — wenn Aus- und Einathmen mit Mühe geschieht, und der Kranke gleichsam die Empfindung hat, als wenn ihm eine Last auf der Brust liege.

Was es anzeigt, ist aus dem Vorhergehenden leicht einzusehen. In hitzigen Krankheiten ist es immer gefährlich, weil es mehrentheils, so wie das schmerzhafte Athmen, eine Brust- und Lungenentzündung verräth. Bey Bucklichen, Engbrüstigen, Hypochondrischen, Hysterischen, hat es weniger zu bedeuten. Alle übrigen Gattungen des Athmens werden gefährlicher, wenn sie sich zugleich mit einem schweren verbinden.

§. 88.

§. 88.

Zu dem beschwerlichen Athmen werden noch das tönende, pfeifende — sonora, clangens — das seufzende — suspiriosa, luctuosa — das ängstliche — anxia — das, welches immer zu ersticken droht — suffocativa — das, wobey der Kranke immer aufrecht sitzen muß — anhelosa erecta — u. s. w. gerechnet. Alle diese Gattungen zeigen ein großes Hinderniß an, welches der gehörigen Vollbringung der Respiration und dem Umlaufe des Bluts im Wege stehet. Sie sind daher, besonders in hitzigen Krankheiten, immer sehr gefährliche Zeichen, wenn sie etwa nicht von Angewohnheit oder Ungeduld des Kranken, von einer übelen Lage desselben, von Krämpfen, von Verstopfungen des Unterleibes, wo öfters ein Klystier augenblicklich die anscheinende Gefahr verscheucht, u. s. w. herrühren.

Das Athmen ist röchelnd — stertorosa — wenn man bey demselben ein Geräusch, wie von kochenden groben Speisen wahrnimmt. Es entsteht meistentheils von einer großen Anhäufung des Schleims in den Lungenzellen, zu dessen Auswurf die Kräfte nicht mehr zureichen. Es ist meistens bey Entzündungen der Brust und andern Brustkrankheiten, auch oft in einfachen hitzigen Fiebern ein furchtbarer Vorbote des Todes, welcher doch zuweilen erst nach zwey Tagen folgt, früher aber, wenn die Entzündung heftig war, und daher schnell in den Brand übergeht. Diese Vorhersagung ist desto gewisser, je mehrere übele Symptomen

men damit verbunden sind. Zu Anfange einer Krankheit, wenn es von Krämpfen herrührt, bey Engbrüstigen u. s. w. ist es nicht von dieser Wichtigkeit.

Das schmerzhafte Athmen — dolens — zeigt gewöhnlich, wenn es geschwind und klein, der Schmerz fix und stechend, und der Puls geschwind und hart ist, eine Brustentzündung; wenn der Schmerz stumpf, tief in der Brust empfunden wird, und der Puls geschwind und weich ist, eine Entzündung in der Lungensubstanz an, wobey wir aber auf die übrigen vorhandenen Zeichen Rücksicht nehmen müssen.

§. 89.

Das gleiche Athmen — aequalis — wobey Ein- und Ausathmen, und ein jeder Athemzug einander ähnlich sind, ist immer ein gutes Zeichen in Krankheiten, welches keines Beweises bedarf.

Ungleich — inaequalis — ist das Athmen, wenn es bald nach einer, bald nach einer andern Ordnung fortgeht. Diese Ungleichheit ist ein böses Zeichen, weil sie auf einmal verschiedene Gattungen von Hindernissen in den Lebensverrichtungen, oder öfters auch sinkende Kräfte anzeigt. Kommt sie aber von einem fehlerhaften Baue der Brust, wie bey Bucklichen, von Krämpfen, verschwindet sie bald wieder, so hat sie weniger zu sagen. Oefters geht sie auch kritischen Ausleerungen voraus.

Ist aber die Ungleichheit so groß, daß Athemzüge gänzlich ausbleiben — intermittens — oder daß, wenn z. B. das Einathmen noch nicht vollendet war, schon das Ausathmen anfängt — interrupta — so wächst dadurch auch die Gefahr.

§. 90.

Selten findet man bey Kranken eine einfache Gattung der angeführten Respirationen, sondern meistens sind mehrere mit einander verbunden, wornach die Gefahr entweder wächst oder sich vermindert.

So sind die langsamen und kleinen, die langsamen und schwachen Respirationen sehr gefährliche Zeichen, weil sie stark erschöpfte Kräfte andeuten. Das sehr langsame und große Athmen verräth ein Hinderniß des Umlaufs des Bluts im Hirne, daher erfolgen darauf sehr leicht Schlafsucht, Deliria u. s. w. Großes und häufiges Athemholen, welches zwar gewöhnlich ein sehr beschleunigter Umlauf des Bluts begleitet, ist demohngeachtet im Ganzen eine gute Vorbedeutung, als Beweis, daß keine Hindernisse weder der Respiration, noch dem Umlaufe des Bluts im Wege, und daß gute Lebenskräfte vorhanden sind. Das kleine und geschwinde Athmen ist hingegen ein gefährliches Zeichen. Man findet es gewöhnlich bey Brustentzündungen und bey Entzündungen des Unterleibes, besonders der Eingeweide, die gleich unter dem Zwerchmuskel liegen, weil der Kranke dann, wegen Furcht vor dem Schmerz, wenig, aber desto öfterer Luft schöpft. Es

beweist

beweist einen heftigen Grad der Entzündung, große Gefahr und den Tod, wenn auch gleich der Puls beynahe natürlich ist. Je mehrere und gefährlichere Gattungen sich mit einander verbinden, je ungleicher, beschwerlicher das Athmen ist, eine desto bedenklichere Vorbedeutung wird es für uns.

Auch die schnelle Abänderung einzelner Gattungen von Respiration, z. B. einer größen in eine kleine, einer häufigen in eine seltene, ohne daß die Krankheit selbst abnimmt, ist gewöhnlich mit Gefahr verbunden.

§. 91.

Bey dem Athemholen müssen wir überdies auch noch auf die Beschaffenheit der ausgeathmeten Luft sehen.

Ist sie sehr warm — spiratio calida — so verräth dies ein sehr heftiges Fieber, oder starke Entzündung der Lungen, und überhaupt große Gefahr.

Gefährlicher ist aber der kalte Athem — spiratio frigida — und meistentheils tödtlich, besonders bey Brust- oder andern Entzündungen, als Anzeige des anfangenden Brandes.

Der stinkende Athem — spiratio foetens — der von Geschwüren im Munde oder in den Lungen, von cariösen Zähnen, vom Scorbute, vom Gebrauche des Queckfilbers u. s. w. herrührt, verräth im Ganzen keine Gefahr. Auch alte Leute, deren Schweißlöcher verstopft sind, haben einen übelriechenden Athem. Bemerkt man ihn aber in hitzigen Krankheiten, ohne diese

Urs-

Ursachen, besonders wenn er cadaverös riecht, so ist er Vorbote des Todes, als Beweis der im lebenden Körper höchst möglichen Verderbniß der Säfte.

Thierische Wärme.

§. 92.

Thierische Wärme hängt in gesunden Tagen größtentheils von der Respiration und dem Umlaufe des Bluts ab. Sie richtet sich daher auch im kranken Zustande nach der Veränderung dieser Lebensverrichtungen, obgleich nicht ganz genau, und unter verschiedenen Abweichungen *).

Das Athmen in einer gesunden mit gehörigem Sauerstoffe — Lebensluft — versehenen Luft erzeugt mehrere thierische Wärme, als der Genuß einer verdorbenen, wo Mangel an jenem Stoffe ist. Daher der Nutzen einer nicht allzureinen Luft für Faulfieberpatienten.

§. 93.

Beträchtlich vermehrte Wärme oder Hitze, wenn sie nicht nach starker Bewegung, nach hitzigen Getränken, nach Leidenschaften u. s. w. entstanden ist, zeigt meistentheils das Daseyn eines Krankheitsstoffes im Körper an, und ist die gewöhnliche Begleiterin der Fieber. Natürlich vermehrt ist sie außerdem noch bey jungen

*) Bey einem gesunden Menschen beträgt die natürliche thierische Wärme 96 bis 98 Grad nach Fahrenheit.

jungen, empfindlichen, sehr reizbaren sanguinischen Personen; im Sommer.

Eine mäßige, über den Körper gleichförmig vertheilte, Wärme, besonders wenn die Haut weich und nicht sehr trocken ist, ist immer in Krankheiten ein gutes Zeichen. Heftige Hitze verräth immer Heftigkeit der Krankheit. Ist sie ungleich, und befällt sie blos einzelne Glieder, so ist dies nie gut, besonders wenn die Ursache davon Unterdrückung, oder gar Erschöpfung der Kräfte ist. Oertliche anhaltende Hitze in einzelnen Theilen zeigt gewöhnlich Entzündung oder doch Neigung dazu an. Je wichtiger die Theile sind, die sie befällt, desto gefährlicher wird diese Erscheinung. Auf starke Hitze im Kopf folgt leicht Wahnwitz, Convulsionen und selbst ein schneller Tod. Beklagt sich der Kranke innerlich über große Hitze, und ist äußerlich nicht sehr warm, oder gar kalt, so ist dies eine furchtbare Vorbedeutung. Bey Wassersüchtigen beweist Wärme in den Beinen, die vorher eiskalt waren, meistentheils den baldigen tödtlichen Ausgang der Krankheit. So sind auch in Krankheiten glühende Hände, bey kalten Armen, oder glühende Hitze in der flachen Hand, wobey der Rücken derselben eiskalt ist, keine gute Zeichen. Letzteres findet man gewöhnlich bey schleichenden Fiebern.

Ist die Haut des Kranken brennend heiß — calor ardens — so ist dies meistens eine Anzeige der entzündlichen Beschaffenheit der Säfte, besonders

wenn der Puls hart und geschwind ist. Vermehrt sich aber die Hitze unter den Händen des Arztes so, daß sie gleichsam stechend wird — calor acer — so beweist dies gewöhnlich eine Neigung zur faulichten Auflösung der Säfte. Eine örtliche brennende Hitze — calor hecticus — in den flachen Händen oder an den Fußsolen bemerkt man bey Schwindsüchtigen, bey welchen überhaupt eine anhaltende trockne Hitze bedenklich ist. In den meisten Fiebern nimmt gegen Abend die Hitze zu, weil schon alsdann im natürlichen Zustande Puls und Respiration geschwinder gehen. In einigen hektischen Fiebern geschieht die Vermehrung der Hitze nach dem Mittagessen. In Nervenkrankheiten, besonders bey Hysterischen und Hypochondrischen kann man sich wenig auf die Zeichen aus der Hitze verlassen, weil sie da sehr abwechselnd ist.

Bey Beurtheilung der Hitze in Krankheiten müssen wir aber immer Rücksicht nehmen, ob sie nicht durch äußerliche Wärme, warme Stuben, Arzneyen, Getränke, Bewegung, Leidenschaften u. s. w. entstanden ist? Wir müssen uns dabey nicht blos auf die Aussage des Kranken verlassen, sondern müssen die Haut des Kranken selbst untersuchen, und noch überdies auf die Respiration, den Puls, die Trockenheit des Mundes, den Durst, die Farbe des Gesichts u. s. w. sehen, wenn wir in unserem Urtheile nicht irren wollen.

§. 94.

§. 94.

Verminderte thierische Wärme nennt man Kälte, Frost — frigus s. algor — und wenn sie mit unwillkührlicher Erschütterung und einer abwechselnden Zusammenziehung der Haut verbunden ist, Schauer — horror. —

Natürlich vermindert ist die thierische Wärme im Winter, bey alten Leuten, bey Cachektischen, Phlegmatischen u. s. w.

§. 95.

Mit Schauer — horror — fangen die meisten Fieber an, und er ist ein Beweis der Ansteckung. Mit Müdigkeit, Kopfweh verbunden, geht er öfters der monatlichen Reinigung voraus. Obgleich ein starker Horror für sich ein gutes Zeichen ist, indem er gute Naturkräfte anzeigt, die im Stande sind, den Krankheitsstoff wieder auszustoßen, so zeigt er doch, wenn er heftig ist, eine stark wirkende Ursache, und eine schwere Krankheit an, besonders wenn er lange anhält. Eine gute Vorbedeutung ist es, wenn eine mäßige Hitze, Schweiß, oder eine andere Ausleerung darauf erfolgt, besonders im Fortgange der Krankheit nach vorausgegangenen Zeichen der Kochung. Geschieht dies nicht, und erfolgt keine Erleichterung darauf, obgleich Zeichen der Kochung vorausgegangen sind, repetirt er öfters, so beweist er eine übele Ablagerung der Krankheitsmaterie und Gefahr, besonders, wenn er mit andern übelen Zufällen verbunden ist, sonst aber auch kri-

tische Abscesse. Ueberhaupt ist horror ein böses Zeichen, wenn er in hitzigen Krankheiten häufig repetirt, wenn er nach starken symptomatischen Ausleerungen sich einfindet, oder kritische unterbricht. Daher ist ein starker Schauer zur Zeit des Ausbruchs der Blattern, Masern u. s. w. eine ungünstige Vorbedeutung. Defterer Schauer mit darauf folgender großer, trockner Hitze kündigt innere Entzündungen an. Bey schon vorhandenen Entzündungen verräth Horror anfangende Eiterung, oder mit übelen Symptomen verbunden, den Brand. Daher er bey Lungen- und Brustentzündung immer ein ungünstiges Zeichen ist, wenn keine Crisis zu erwarten ist. Häufiger schnell vorübergehender Schauer, hauptsächlich im Rücken, mit gelindem, besonders etwas kaltem Schweiße, deutet in Krankheiten schweres oder unterdrücktes Harnen an, und nach Unterdrückung des Harns Entzündung oder Brand der Harnblase. Auf öfteren Schauer, wobey die Respiration ängstlich, schwer, seufzend, der Puls geschwind und klein ist, der Kranke eine pricklende Empfindung in der Haut, Taubheit in den Fingern besitzt, unruhig ist, die Augen trübe, wie mit einem Flor überzogen sind u. s. w. folgt gewöhnlich Friesel. Der Schauer, der zu bestimmten Zeiten zurückkehrt, bezeichnet die intermittirenden Fieber. Dieser ist selten gefährlich, obgleich meistens die Kranken, besonders Alte, die an diesen Fiebern sterben, zur Zeit des Frostes getödtet werden. Nach einer glücklichen Entscheidung einer Krankheit kündigt ein neu entstandener Horror ein Reci-

div

div an. Am gefährlichsten und furchtbarsten ist der Schauer, wobey der Kranke einen unlöschbaren Durst hat, und innerlich gleichsam zu verbrennen glaubt. Meistens folgt der Tod bald darauf.

§. 96.

Kälte, Frost — frigus — ist an sich kein gutes Zeichen, weil er unterdrückte, oder gar erschöpfte Kräfte, gehinderte Respiration und Umlauf des Bluts, und Mangel an thierischer Wärme anzeigt, welches alles doch zur Fortsetzung des Lebens so nothwendig ist.

Im Anfange hitziger Krankheiten hat Frost weniger zu sagen, wo er von den blos unterdrückten Kräften herrührt. Eine mäßige, gleichförmige Kälte nach kritischen Ausleerungen, mit andern guten Zeichen verbunden, ist kein übeles Zeichen, weil es Abnahme der Krankheit andeutet. Kommt sie aber von Schwäche her, von erschöpften Kräften, wie im Fortgange oder am Ende bösartiger hitziger Krankheiten, wie bey der Schlafsucht, nach starken symptomatischen Ausleerungen u. s. w., hauptsächlich mit kalten Schweißen verbunden, dann ist dies eine furchtbare Vorbedeutung. Bey heftigen Entzündungen, Ruhren, zurückgetretenen Ausschlägen, kündigt sie den Brand und den Tod an, besonders wenn der Kranke sich über ein Gefühl von Kälte an dem Theile, der entzündet war, beklagt, wie z. B. im Unterleibe bey Kindbetterinnen. Bey Nervenkrankheiten geht ein Gefühl

von Kälte, entweder am ganzen Körper, oder an einzelnen Theilen, besonders am Halse, Nacken, Rücken, öfters einem neuen Anfalle voraus. Kranke, welche unter beschwerlichem Athemholen ein öfters wiederkehrendes Frösteln, entweder im ganzen Umfange der Brusthöle, oder nur auf einer Stelle derselben, oder nach der Richtung des Rückgrats oder des Brustbeins, fühlen, ohne daß zugleich der übrige Körper frösteln, sind Brustwassersüchtig. Partielle Kälte an einzelnen Gliedern, besonders an den Extremitäten, in hitzigen Krankheiten, ist ein böses Zeichen, hauptsächlich, wenn sie von großer Schwäche zeigt, nach starken, symptomatischen Ausleerungen erscheint, und anhaltend ist. Kritischen Ausleerungen geht sie zuweilen voraus, und dann hat sie nichts zu sagen. Ist sie aber mit lauter übelen Symptomen, mit einem kleinen geschwinden Pulse und Respiration, mit Ohnmachten, starkem Durste, Wahnwitz, Konvulsionen, Zittern, Schluckzen, mit Brennen im Unterleibe, u. s. w. verbunden, dann ist meistentheils der Tod sehr nahe. Wenn Kälte einzelner Theile vorhanden ist, die der Arzt blos bemerkt, und über die sich der Kranke gar nicht beschwert, wenn der Schweiß kalt, der Puls klein, sehr schwach und geschwind, das Gesicht hippocratisch ist, der Kranke über nichts klagt, da er vielleicht vorher heftige Schmerzen ausgestanden hatte, wenn er sich gesund glaubt, so ist der Tod nicht mehr ferne.

§. 97.

Schnelle Veränderung und Abwechselung von Kälte und Wärme ist ein böses Zeichen in hitzigen Krankheiten, besonders bey heftigen Entzündungen; weniger gefährlich bey Hysterischen, Hypochondrischen u. s. w. Gut ist es aber, wenn sich Kälte allmählig in eine gleichförmige Wärme verändert.

Stimme und Sprache.

§. 98.

Aus der veränderten Stimme und Sprache schlüssen wir in Krankheiten auf die Beschaffenheit der Luftröhre und ihres Kopfs, der Lungen, der Respiration, der Naturkräfte, und der inneren Sinne.

Um uns aber in unserem Urtheile nicht zu irren, müssen wir die Stimme des Kranken in gesunden Tagen kennen, und untersuchen, ob sie sich nicht aus Angewohnheit des Kranken, aus Unmuth, Kummer, Sorgen u. s. w. widernatürlich verändert habe; ob nicht die eintretende Mannbarkeit an Veränderung der Stimme Ursache ist u. s. w.

§. 99.

Die zitternde Stimme — vox tremula — verräth erschöpfte Kräfte, Verstandesverwirrung und den Tod in hitzigen Krankheiten. Eben so gefährlich ist die sehr helle — acuta — oder seufzende suspi-

— fuſpirioſa — die klagende — querula — die weinerliche — plorabunda — flebilis — wenn andre übele Zeichen damit verbunden ſind. Dieſe Veränderungen der Stimme ſind am bedenklichſten, wenn ſie von Schwäche, oder ſehr heftigen Entzündungen, weniger, wenn ſie von leicht vorübergehenden Krämpfen herrühren, obgleich ſolche partielle Krämpfe in hitzigen Krankheiten nicht gut ſind. Ueberhaupt etwas Ungewöhnliches in der Sprache, Stammeln, langſames Antworten, Geſprächigkeit, Haſtigkeit im Sprechen, beſtändiges vor ſich hin Murmeln zeigt immer, in Verbindung mit den übrigen Zufällen, mehr oder weniger Gefahr an.

Eine rauhe Stimme — vox rauca — deutet in hitzigen Krankheiten auf Trockenheit, Entzündung der Luftröhre u. ſ. w., und iſt, mit andern übelen Zeichen verbunden, keine gute Vorbedeutung. In auszehrenden Krankheiten beweiſt ſie mehrentheils das nahe Ende.

§. 100.

Gänzliche Sprachloſigkeit — vocis defectio ſ. aphonia — rührt entweder von großer Schwäche, oder von heftigen Krämpfen, oder von Lähmung der Zunge her, und iſt daher ein böſes, ſehr gefährliches Zeichen, beſonders in Verbindung mit andern übelen Erſcheinungen, und wenn keine Ausleerung, als Brechen, Naſenbluten, Schweiß u. ſ. w. darauf erfolgt, und es dadurch nicht gehoben wird.

Daher

Daher verräth Sprachlosigkeit bey Schwangern nichts Gutes, wenn sie nach der Geburt fortdauert; nichts Gutes, nach zurückgetretener Gicht oder andern Schärfen; bey der Bräune, wo sie in der Heftigkeit der Krankheit, wenn der Kranke vorher hat sprechen können, zuweilen den anfangenden Brand andeutet; überhaupt nichts Gutes in hitzigen Krankheiten, wo öfters Raserey, Convulsionen, Schlagflüsse darauf erfolgen; nach einem Falle von einer großen Höhe u. s. w. Entsteht sie von scharfen Unreinigkeiten im Magen, von Würmern, durch Schrecken u. s. w., dann läßt sie sich bald nach ihrem Entstehen meistentheils glücklich heben. Bey Kopfwunden ist sie ein häufiges Symptom. In diesem Falle verräth sie entweder starke Verletzung oder Erschütterung des Hirns, und ist daher, besonders wenn sie lange anhält, ein gefährliches Zeichen.

Niesen.

§. 101.

Das Niesen — sternutamentum — ist eine convulsivische Exspiration, die von einem Reize der Nasennerven herrührt.

Ein häufiges Niesen verräth einen bevorstehenden Schnupfen, und geht auch gewöhnlich den Masern voraus. In Krankheiten beweist es gute Naturkräfte, unter sonst guten Umständen, zuweilen kündigt es ein kritisches Nasenbluten, oder andere Ausleerungen an. Durch die dadurch erregte heilsame Erschütterung be-

fördert es den Schweis, den Abfluß der monatlichen Reinigung, die Geburt, den Abgang der zurückgebliebenen Nachgeburt, hebt Stockungen, Lähmungen, Schluckzen, befreyt die Nerven von reizenden Schärfen, wie z. B. beym schwarzen Staare u. s. w.

In Gesellschaft anderer böser Zeichen ist es eine übele Vorbedeutung, besonders bey der Hirnwuth, bey Lungen-, Zwerchmuskel-, Darmentzündungen, bey eingeklemmten Brüchen, wo es leicht, wenn es häufig ist, den Brand nach sich zieht, bey Blutflüssen, besonders des Uterus, die es vermehrt, bey Schwangern, wo es leicht Abortus verursacht u. s. w.

Lachen.

§. 102.

Das Lachen — risus — ohne Ursache in Krankheiten zeigt gewöhnlich Verstandesverrückung an. Geschieht es aber ohne Delirium, wider Willen des Kranken, — risus sardonius — dann ist es ein sehr gefährliches Symptom, das übele Krämpfe und innere Entzündungen verräth. Wenn Kinder wachend, ohne Ursache, oder schlafend lächeln, so folgen gewöhnlich Gichter darauf.

Husten.

§. 103.

Husten — tussis — verräth immer einen Reiz, der entweder in den Luftwegen selbst sitzt, oder auf die-

dieselben consensualisch wirkt. Ersterer oder der idiopathische hat im Allgemeinen mehr zu bedeuten, als der letztere oder der sympathische. Er ist ein gewöhnlicher Gefährte der Brustkrankheiten, der Lungen- und Brustentzündungen. Wenn er heftig, anhaltend, trocken ist, so ist er kein gutes Zeichen, und mit häufigem Schauer verbunden, verräth er bey Brustkrankheiten, bey Brust- und Lungenentzündungen entstehende Eiterung.

Die schnelle Veränderung des feuchten in einen trocknen Husten, ist nie gut. Bey eingeklemmten Brüchen, bey Kindbetterinnen, nach Zurücktritt der Lochien oder der Milch ist ein heftiger trockner Husten bedenklich.

Schluckzen.

§. 104.

Das Schluckzen — singultus — ist ein convulsivisches Einathmen.

Es ist kein gefährlicher Zufall in Krankheiten, wenn es von Ueberfüllung des Magens, von Unreinigkeiten, von Säure, von Schärfen, die den Magenmund reizen, von Empfindlichkeit der inneren Haut desselben nach abgefallenen Schwämmchen, von Erkältung u. s. w. herkommt, und keine übelen Zeichen zu Begleitern hat. Es geht zuweilen guten kritischen Ausleerungen voraus. Bey Hysterischen, Hypochondrischen findet man es häufig.

Hingegen in hitzigen Krankheiten, wo die Kräfte erschöpft, und mehrere übele Zeichen vorhanden sind, nach starken Ausleerungen, nach inneren Entzündungen, eingeklemmten Brüchen, nach wichtigen chirurgischen

Opera-

Operationen, als dem Kaiserschnitte, dem Steinschnitte, der Bruchoperation u. s. w., nach schweren Geburten, nach starken Kopfwunden, nach dem Zurücktritt von Hautausschlägen, nach genossenen Giften u. s. w. ist es ein meist tödtliches Zeichen, indem es gewöhnlich den anfangenden Brand andeutet. Doch ist auch mancher Patient, der schon das Schluckzen in diesen Fällen hatte, gerettet worden. Die Vergleichung mit den übrigen vorhandenen Zeichen muß uns hier leiten. Entsteht es nach gebrochenen, verrenkten Ribben, so kündigt es zuweilen eine bevorstehende gefährliche Entzündung an.

Gähnen.

§. 105.

Das Gähnen — oscitatio — besteht in einem langsamen und langen Einathmen und einem großen Ausathmen.

Es verräth einen langsamen Umlauf des Bluts, besonders durch die Lungen, daher man es zuweilen bey Eyterbeulen und Verhärtungen derselben findet, stockendes, zu vieles oder zu weniges Blut, oder geschwächte Kräfte. Es geht gewöhnlich den Fiebern, und besonders dem Fieberfroste, und bey Nervenkrankheiten einem neuen Anfalle voraus. Oefters kündigt es den Ausbruch von Ausschlagskrankheiten an. Kömmt es von Vollblütigkeit, so deutet es zuweilen Blutflüsse an, daher man es vor dem Eintritte der monatlichen Reini-

gung

gung bemerkt. Kömmt es von Blähungen, von Unreinigkeiten des Unterleibes, Krämpfen, nach oder vor dem Schlafe, dann hat es nichts zu bedeuten. Entsteht es aber von Schwäche, Mangel an Blut, nach großen Wunden, schweren Geburten, starken Blutflüssen, nach inneren Entzündungen, und sind andere übele Zufälle zugegen, als häufige Ohnmachten u. s. w., dann ist es ein furchtbares Zeichen.

Gähnen entsteht auch zuweilen nach einem fruchtbaren Beyschlafe. Bey Schwangern verräth es öfters partielle Blutanhäufung, Stockung im Unterleibe und daher rührenden Abortus; bey Gebärenden, schwere Geburten, als Beweis geschwächter oder unterdrückter Kräfte.

Drittes

Drittes Kapitel.

Natürliche Verrichtungen als Zeichen.

§. 106.

Verdauung und alles was davon abhängt, überhaupt die Verrichtungen des ganzen Speisekanals vom Munde bis zum Hintern, oder die Verrichtungen der ersten Wege, und die Absonderungen oder die Verrichtungen der zweyten Wege, werden zu den natürlichen gerechnet.

Von ihnen hängt die Ernährung des Körpers ab. Da ohne diese aber die thierische Maschine nicht lange bestehen kann, so sieht man daraus, daß wir in Krankheiten die Beobachtung der Beschaffenheit der natürlichen Verrichtungen nie vernachlässigen müssen.

Kauen.

§. 107.

Das verhinderte Kauen — manducatio laesa — in Krankheiten kommt entweder von Krämpfen in den zum Kauen dienenden Muskeln, wie beym

Tetanus

Tetanus uns Trismus, oder von Entzündung dieser Theile, oder von Verrenkung der Unterkinnlade, oder von Metastasen, von cariösen Zähnen u. s. w. her. Letzteres ist am wenigsten gefährlich. Vom Trismus wird weiter unten gesprochen.

Am gefährlichsten ist das verhinderte Kauen, wenn es von Lähmung, oder von großer Schwäche, herrührt.

Ein beständiges Kauen in hitzigen Krankheiten, ohne daß Speisen im Munde sind, verräth meistens Verstandesverrückung.

Verschlucken.

§. 108.

Das beschwerliche oder verhinderte Verschlucken — Deglutitio morbosa s. dysphagia — kann seinen Ursprung haben:

a) von Krämpfen. Sind diese heftig und anhaltend, so ist dies besonders in hitzigen Krankheiten ein gefährliches Zeichen, und am gefährlichsten, wenn der Kranke nicht einmal Getränke hinunter bringen kann. Weniger gefährlich ist es aber auch hauptsächlich in chronischen Krankheiten, wenn die Krämpfe nicht anhalten, wie bey Hysterischen, Hypochondrischen u. s. w.;

b) von Schwäche oder Lähmung, in welchen Fällen es ein sehr gefährliches und meist tödtliches

Zeichen, besonders in hitzigen Krankheiten, nach Schlagflüssen, heftigen Konvulsionen, Kopfwunden, Verrenkungen der Halswirbelbeine u. s. w. ist;

c) von zu großer Trockenheit des Rachens, Schlundes u. s. w., wo es eine heftige Krankheit anzeigt!

d) von Entzündung des Rachens und Schlundes, oder der benachbarten Theile, oder von Congestionen, Anhäufung von Schleim, in welchen Fällen es für sich allein keine Gefahr andeutet, wenn die gehörig angewendeten Mittel baldige Linderung verschaffen;

e) vom Brande, der entweder plötzlich entstanden ist, oder in den die Entzündung übergegangen ist, wo es meist tödtlich wird;

f) von Geschwüren, Schwämmchen. Dieses beweist zwar in chronischen Krankheiten, wie im Scorbute, in der Lustseuche, einen hohen Grad der Krankheit, an und für sich aber keine Gefahr. Dagegen ist es in hitzigen Krankheiten ein bedenkliches Zeichen, da die Geschwüre sehr leicht und geschwind brandig werden.

g) von örtlichen Fehlern, als von Verhärtungen der Häute des Schlundes, von Scirrhen, chronischen Geschwülsten u. s. w. In diesen Fällen ist es zwar schwer zu heilen, aber nicht gefährlich, wenn das Schlucken nur nicht ganz gehindert ist.

§. 109.

§. 109.

Ueberhaupt, wenn in hitzigen Krankheiten das Hinunterschlucken plötzlich beschwerlich, oder gar ganz gehindert wird, so ist dies meistens ein sehr gefährliches Zeichen. Am schlimmsten ist es aber, wenn das Hinunterschlucken mit einem Geräusche verbunden ist, und dies nicht von der Lage oder Angewohnheit des Kranken herrührt; wenn das genossene Getränk immer einen heftigen Husten erregt, und zu der Nase wieder herauskommt. Wenn Kranke sich im Schlafe bemühen, etwas hinunter zu schlucken, das im Schlunde herauf will, so ist dies ein Zeichen des Bandwurms und der Würmer überhaupt, besonders wenn sie sich im Magen befinden. Die Empfindung, als ob in der Luftröhre eine Kugel stecke, die aus dem Unterleibe emporsteigen wolle, ist ein Symptom der Hysterie.

Durst.

§. 110.

Der Durst — sitis — ist ein gewöhnliches Zeichen der Fieber. Daher schließen wir z. B. in chronischen Krankheiten, bey Schwindsucht, Wassersucht u. s. w. daraus auf das sich einstellende Fieber. Er ist aber doch nicht in allen vorhanden.

Ein mäßiger Durst ist immer in Fiebern ein gutes Zeichen unter sonstigen guten Umständen, weil er mindere Heftigkeit der Krankheit beweist. Ist aber das Fieber stark, die Hitze brennend, die Lippen, Zun-

ge, Mund, Rachen trocken, und ist doch der Durst nur gering, so ist dies ein sehr böses Zeichen, als ein Beweis der Empfindungslosigkeit des Kranken und der Bösartigkeit der Krankheit.

§. III.

Ein starker Durst — Polydipsia — der gar nicht zu löschen ist, zeigt immer Heftigkeit der Krankheit an, eine stark reizende Schärfe im Körper, welche vermehrte Circulation des Bluts, und dadurch Berauhung des serösen Stoffs desselben, oder Verengerung der kleinsten absondernden Gefäße u. s. w. hervorbringt. Es folgen darauf gewöhnlich Nachtwachen, Deliria, Raserеyen, Konvulsionen u. s. w. Zuweilen, jedoch selten, ist in hitzigen Krankheiten das häufige Trinken nicht Folge der Krankheit, sondern der Verstandesverrückung. Oefters entsteht aber ein unmäßiger Durst in Krankheiten, vom häufigen Gebrauche salinischer Mittel.

Ein unmäßiger Durst, der mit übelen Zeichen verbunden ist, wobey Mundhöle und Zunge äußerst trocken sind, ist immer eine böse Vorbedeutung, besonders wenn das Hinunterschlucken mit einem Geräusche verbunden ist. So ist auch ein starker Durst bey und nach Diarrhöen, Ruhren, starken Schweißen, oder nach andern dergleichen Ausleerungen ein übeler Beweis des Mangels an Serum im Blute. Ein starker Durst, wobey aber doch der Kranke einen großen Abscheu vor allem Flüssigen hat, und heftige Konvulsionen

sionen bekommt, wenn er es an den Mund bringt, und es daher nicht hinunter schlucken kann, ist ein Kennzeichen der Hydrophobie.

Sonst vernünftige Personen, die in Krankheiten ganz ungewöhnliche Getränke verlangen, deliriren meistentheils. Es ist ein gefährliches Zeichen.

§. 112.

Bedenklich ist es, wenn der Durst, ohne daß die Krankheit sich vermindert, und vor der Entscheidung derselben, auf einmal plötzlich nachläßt, oder wenn die Kranken, obgleich die Hitze sehr stark, und die Mundhöle, Zunge und Rachen sehr trocken sind, gar nichts zu trinken verlangen, oder wenn bey feuchter Zunge der Durst sehr stark ist, denn dies zeigt von großer Empfindungslosigkeit, drohet Gefahr und öfters den Tod.

Appetit.

§. 113.

Ein mäßiger Appetit, der im Verlaufe der Krankheit fortdauert, ist immer ein gutes Zeichen, besonders, wenn sich der Kranke nach dem Genusse der Speisen wohl befindet. Wir schließen daraus auf einen reinen Magen und Darmkanal, daß diese ihre Verrichtungen gehörig vollbringen, und ferner auf gute Beschaffenheit der Säfte.

§. 114.

Ein allzustarker, ungewöhnlicher Appetit ist ein Zeichen einer Schärfe, welche den Magen reizt, und nie gut, weil dadurch immer mehr zur Verderbniß der Säfte und Anhäufung von Unreinigkeiten Anlaß gegeben wird. Oefters rührt er auch von einer kranken Einbildungskraft, oder von einer besonderen eigenen Beschaffenheit des Nervensystems her, wie bey Schwangern, Hysterischen, Epileptischen, u. s. w.! Hier bedeutet er zwar an und für sich nichts Uebeles, läßt aber doch gewöhnlich übele Folgen, wenn er in reichem Maaße befriedigt wird, nach sich.

Entsteht schnell, ohne eine zu ergründende Ursache, ein ungewöhnlich starker Appetit, so kündigt er bey Gesunden öfters eine Krankheit, in Krankheiten aber, z. B. bey Schwindsüchtigen, Ausgehungerten den bevorstehenden Tod an. Auch in hitzigen Krankheiten, vor der Entscheidung derselben, ist er ein sehr gefährliches Zeichen. Nimmt aber der Appetit nach und nach zu, so ist dies, unter sonstigen guten Zeichen, eine Vorbedeutung eines glücklichen Ausgangs.

§. 115.

Der stärkste Grad des Appetits ist der Hunger — fames — von dem das nämliche Verhältniß gilt, was ich §. 114. gesagt habe.

Ein allzulang erduldeter Hunger tödtet, auch dann, wenn er zu schnell befriedigt wird. Alte Personen können längere Zeit hungern, als jüngere.

Der

Der Hundshunger — fames canina s. cynorexia — wo das Genossene theils ausgebrochen wird, theils durch den Stuhlgang unverdaut abgeht, der Heißhunger — bulimos — welcher von Ohnmachten begleitet wird, sind keine guten Zeichen, wenn ihre Ursache nicht bald entdeckt und entfernt wird. Dauern sie lange, so lassen sie gerne cachectische Krankheiten, Wassersucht, Auszehrung, chronische Diarrhöen u. d. gl. zurück.

§. 116.

Die Lust zum Genusse eigener oder gerade zu der Zeit ungewöhnlicher Speisen — pica — oder zu ganz besondern Abscheu erregenden Dingen — malacia — kommt bisweilen von Verstandesverrückung, von einer kranken Einbildungskraft, wie bey Hysterischen, Melancholischen, u. s. w. In chronischen Krankheiten ist ein solcher verdorbener Appetit ein übeles Zeichen, indem er Langwierigkeit, und öfters einen tödtlichen Ausgang anzeigt. Durch den Eintritt der Mannbarkeit und der monatlichen Reinigung, wird er öfters entfernt. In hitzigen Krankheiten, besonders bey sehr geschwächten, nicht delirirenden Kranken, ist die große Begierde nach solchen ihnen sonst Ekel verursachenden Speisen ein sehr gefährliches Zeichen, worauf häufig der Tod erfolgt. Bey Schwangern hat der Appetit zu abgeschmackten, ungewöhnlichen Dingen nichts zu bedeuten.

Muß man aber immer so wohl bey Schwangern als Kranken diesen Appetit befriedigen?

Man fürchtet nämlich, wenn man es nicht thue, bey ersteren Abortus, Mißgeburten, Muttermäler u. s. w., und hofft bey letzteren, daß sie sich, wie man sagt, die Krankheit abessen. Jedoch beydes ist lächerlich. Nicht die Versagung oder Gewährung dieses Begehrens, sondern die dadurch erregten Gemüthsbewegungen können bald nützliche, bald schädliche Veränderungen, besonders in sehr reizbaren Körpern, hervorbringen.

Verlangen daher Schwangere, oder Kranke Ekel erregende, ungewöhnliche Dinge zur Speise, so muß man sie durch Vernunftgründe von der Thorheit ihres Begehrens zu überführen, und ihre Einbildungskraft auf andere Sachen zu leiten suchen. Sind wir aber hierbey doch nicht glücklich, welches nur in seltenen Fällen geschehen wird, wenn wir anders vernünftig verfahren, und den Character unseres Kranken gehörig kennen, so müssen wir uns bemühen, durch List zu unserem Zwecke zu gelangen, indem wir andere, unschädliche, genießbare Sachen unterschieben. Gelingt auch dieses nicht, so müssen wir zuletzt zur Strenge unsere Zuflucht nehmen, besonders wenn die begehrten Dinge Schaden anrichten können. Wir haben davon nichts zu befürchten, wenn wir nur vorsichtig sind.

Wenn Kranke Speisen und Getränke begehren, die ihrem Krankheitszustande nicht angemessen sind, und

die gewiß Nachtheile hervorbringen würden, so müssen wir sie durchaus untersagen, so sehr auch Laien sich Hoffnung machen, daß sich der Kranke durch den Genuß der sehnlichst begehrten Speisen, die Krankheit abessen oder trinken werde. Wir müssen uns aber immer dabey bemühen, den Kranken gutes Muths und zufrieden zu erhalten, und uns erkundigen, ob er in gesunden Tagen an die begehrte Speise oder das Getränk sehr gewohnt war, in welchem Falle es unschädlicher ist. Auch allzu streng darf der Arzt und Wundarzt hier nicht seyn, besonders wenn er keine offenbar große Nachtheile zu befürchten hat. Denn man muß doch immer zugestehen, daß die Begierden der Kranken zuweilen wunderbare Bestrebungen der Natur sind, Krankheiten zu besiegen, und daß sie nicht selten alle Bemühungen der Heilkunde übertreffen. Auch vor der Abnahme der Krankheit kann man eher dem außerordentlichen Verlangen eines Kranken, nach einer gewissen Speise oder Trank, nachgeben, als bey eintretender Besserung, wo es gewöhnlich kein wahrer Fingerzeig des Bedürfnisses der Natur ist. Doch auch dies ist öfters täuschend. Bey unserer jetzigen Lebensart sind solche Instinkte beym Menschen fehlerhaft, unnütze, und ihre Befriedigung daher öfters schädlich und tödtlich.

§. 117.

Gänzlicher Mangel der Eßlust kommt gewöhnlich von Unreinigkeiten, oder einer sonstigen

übelen Beschaffenheit des Magens und Darmkanals her, und geht häufig als Vorbote Krankheiten voraus. Man findet ihn gewöhnlich im Anfange der meisten Fieber, und unrecht handelt man, wenn man dem Kranken wider Appetit Speisen aufdringt.

Uebel ist es aber, wenn sich bey Genesenden der Appetit nicht wieder einfindet, weil sie leicht Recidiven, oder chronischen Krankheiten unterworfen sind. So ist auch in chronischen Krankheiten ein lange anhaltender Mangel des Appetits keine gute Vorbedeutung, weil dadurch Kraftlosigkeit, Verdorbenheit der festen und flüssigen Theile zunehmen muß.

§. 118.

Ekel — fastidium — vor den Speisen kommt gewöhnlich von Unreinigkeiten der ersten Wege her. Im Anfange der Krankheiten, besonders der Fieber, ist er meistens vorhanden, und wenn sich nur bey der Abnahme einer Krankheit Appetit wieder einfindet, so ist dies besser, als wenn es umgekehrt ist. Ein anhaltender Ekel vor Speisen aber so wohl in chronischen als hitzigen Krankheiten, besonders am Ende derselben, wenn der Kranke sehr entkräftet ist, und andere übele Zeichen zugegen sind, ist eine übele Vorbedeutung. Bey Schwangern, Hysterischen, Hypochondrischen, Melancholischen hat er weniger zu bedeuten, wenn er nur nicht zu lange anhält. Hier rührt er gewöhnlich von einer widernatürlichen Beschaffenheit des Nervensystems, von einer kranken Einbildungskraft

u.

u. s. w. her, und zeigt bey letzteren Hartnäckigkeit des Uebels, und wenn er fortdauert den Tod an.

Kinder, die, ohne daß man eine Ursache aufzufinden weiß, Ekel vor Speisen haben, die die genommenen Speisen nicht hinunterschlucken, sondern in dem Munde hin und her werfen, sterben meistens den dritten, vierten oder fünften Tag. Auch in hitzigen Krankheiten ist es gefährlich, wenn Kranke die genommenen Speisen, Getränke, Arzneyen gleich wieder ausspucken.

Aufstoßen aus dem Magen.

§. 119.

Das Aufstoßen — ructus — beweist, daß im Magen und Darmkanale aus den Speisen viele Luft entbunden worden, welches entweder von Schwäche des Magens, oder vom Genusse schwer verdaulicher Speisen, oder von einer allzugroßen Menge genossener Speisen, die der Magen nicht gehörig bearbeiten kann, und die daher verderben, oder von Krämpfen, die den Ausgang der freygemachten Luft durch den Darmkanal hindern, u. s. w. herrührt. Je nachdem sich nun ein Uebermaas von Säure, von einem faulichten oder gallichten Stoffe im Magen befindet, je nachdem ist auch das Aufstoßen sauer, faulicht, bitter u. s. w. Ein faulichtes, stinkendes Aufstoßen rührt aber manchmal vom Gebrauche des Eisens, des Schwefels u. s. w. her.

Ein saures Aufstoßen in langwierigen Diarrhöen ist öfters eine Anzeige, daß sich die Krankheit bald endigen werde, indem es beweist, daß der Darmkanal schon Kraft habe, die Speisen einige Zeit in sich zu enthalten, und zu bearbeiten.

Häufiges Aufstoßen mit Poltern im Leibe geht öfters starken Leibesöffnungen voraus.

Uebelkeit und Brechen.

§. 120.

Uebelkeit — Nausea — zeigt gewöhnlich einen widernatürlichen Reiz der Magennerven an. Dieser kann herrühren: entweder von zu viel genossenen Speisen, oder von schwer zu verdauenden Speisen, oder von einer gallichten, ranzichten, sauren Schärfe, die sich entweder in dem Magen selbst, oder in den benachbarten Därmen befindet, oder von einer Anhäufung von Schleim im Magen, oder von Winden, die den Darmkanal stark ausdehnen und den Magen reizen, oder von Entzündung des Magens und der benachbarten Eingeweide, oder von Zurückwirkung der Einbildungskraft auf die Magennerven, indem Leute beym Anblicke oder auch bey der bloßen Erinnerung an Ekel erregenden Sachen, oder überhaupt an solche Dinge, die ihnen vormals Uebelkeiten verursacht haben, gleich Uebelkeiten bekommen, u. s. w.

Allgemeine Krämpfe, oder partielle im Unterleibe, überhaupt Unordnungen im Nervensysteme bringen leicht

Uebel-

Uebelkeiten hervor, wie wir dies bey Ohnmachten, beym Schwindel, bey starken Schmerzen, bey Kopfverletzungen, Kopferschütterungen, anhaltender gleichförmiger Bewegung des Körpers, wie in der Seekrankheit u. s. w. sehen. So entstehen auch Uebelkeiten bey der Schwangerschaft, bey der Geburt, beym Kaiserschnitte, beym Steinschnitte, bey Bruchoperationen, weil hierbey Aeste des sympathischen Nervens, dessen Fäden alle wunderbar zusammenhängen, und von dem auch der Magen Nerven erhält, gereizt werden.

§. 121.

Im Anfange von Krankheiten sind Uebelkeiten, wenn sie von Unreinigkeiten der ersten Wege herkommen, und nach Ausleerung derselben verschwinden, keine Zeichen von Gefahr. Halten sie aber lange an, obgleich die ersten Wege mehrmals gereinigt worden sind, so ist dies, besonders in Fiebern, ein übeles Zeichen, weil der Kranke immer mehr an Kräften abnehmen, und die Verderbniß der festen und flüssigen Theile zunehmen muß, indem gewöhnlich Ekel für Speisen, Arzneyen und Getränken mit dabey ist.

§. 122.

Das Brechen — vomitus — zeigt einen Reiz im Magen an, der entweder seinen Sitz in demselben selbst hat, wie z. B. Unreinigkeiten, oder der consensualisch wirkt. Oefters hat es auch seine Ursache, örtlichen Fehlern des Magens oder der benachbarten Eingeweide,

zu verdanken. Gut ist das Brechen im Anfange der Krankheiten, wenn es von Unreinigkeiten im Magen herrührt, wenn diese dadurch ausgeleert werden, der Kranke sich darauf besser befindet; ferner, bey langwierigen Bauchflüssen, die dadurch öfters gehoben werden; gleich nach genossenen Giften, wenn diese dadurch ausgeleert werden u. s. w. Nichts zu bedeuten hat das Brechen, wenn es nicht anhaltend ist, und von Krämpfen, wie bey Hysterischen, Hypochondrischen, im Frosts kalter Fieber u. s. w. herrührt. Von dem kritischen Brechen wird unten gehandelt.

§. 123.

Ein gefährliches Zeichen ist das Brechen, wenn es anhaltend ist, und Schwäche, Mattigkeit und Ohnmachten verursacht; wenn es von zurückgetretenen Ausschlägen, Gicht, Scropheln, venerischer Schärfe u. s. w. entsteht; wenn es mit anderen übelen Zeichen, als mit einem kleinen geschwinden Pulse, Schluckzen, heftigen Magenschmerzen u. s. w. verbunden ist, wo es öfters eine bedenkliche Magenentzündung verräth; wenn es von Entzündung anderer Eingeweide, als der Leber, des Zwerchmuskels, der Nieren, Därme; auch entfernterer, als des Gehirns, der Lungen, des Halses u. s. w., von scharfen Giften, von einer großen Menge verdorbener Galle, wie bey der Cholera, von einer beträchtlichen Menge Würmer im Magen, von hartnäckigen Verstopfungen des Leibes, von Nierensteinen u. s. w. herrührt; wenn es sich zu

Kopf-

Kopfwunden gesellt; sich nach chirurgischen Operationen, als dem Kaiser-, Steinschnitte, der Bruchoperation u. s. w. einfindet; wenn es Leute, deren Lungen fehlerhaft sind, oder die Brüche, vorgefallene Uterus haben, befällt; wenn es von örtlichen Fehlern im Magen, als Verengerung seiner unteren Oeffnung, von Scirrhen in demselben, von einer fehlerhaften Beschaffenheit der Leber u. s. w. seinen Ursprung hat. Ueberhaupt bey Vollblütigen ist ein anhaltendes, starkes Brechen immer bedenklich. Von Ruhrpatienten, die gleich Anfangs mit einem hartnäckigen Brechen befallen werden, sterben die meisten, so auch bey Seitenstichen und bey Lungenentzündungen, wenn es sich schon den ersten Tag geäußert hat, und nach zwey bis drey Aderöffnungen wiederkommt. Den Ausbruch der Blattern kündigt öfters ein hartnäckiges Brechen an.

Am gefährlichsten ist das Brechen, welches so heftig ist, daß Koth mit ausgebrochen wird, in welchen Fällen der Kranke in der größten Lebensgefahr ist, wenn nicht schleunige Hülfe geschafft wird.

Wenn Fieberkranke nach wiederholt gegebenen Brechmitteln nicht brechen, so ist dies ein böses Zeichen, indem es entweder eine gänzliche Betäubung des Nervensystems, oder eine Lähmung desselben anzeigt.

§. 124.

Bey Schwangern sind Uebelkeiten und Brechen keine ungewöhnlichen Zufälle. Zuweilen finden sie sich

gleich

gleich in den ersten Tagen der Empfängniß ein, mehrentheils aber nach dem ersten Ausbleiben der monatlichen Reinigung, und verschwinden wieder nach den drey ersten Monaten der Schwangerschaft. Sie kommen von dem ungewohnten Reize des Uterus her, der sich durch den großen sympathischen Nerven dem Magen mittheilt, oder von einer partiellen Blutanhäufung, oder von Unreinigkeiten. Dies Brechen hat nichts zu bedeuten, wenn es nicht zu häufig und heftig ist, widrigenfalls verursacht es Schwäche, Verdorbenheit der Säfte, Abortus, Blutflüsse u. s. w.

Im Fortgange der Schwangerschaft ist das Brechen schon bedenklicher, als in den ersten Monaten, weil leicht Abortus darauf erfolgt.

Zur Zeit der Geburt befördert es öfters die Geburt. Wenn es aber zu heftig ist, und mit Schluckzen, Ohnmachten verbunden ist, ferner nach dem Zurücktritte der Lochien, ist es meistens tödtlich.

§. 125.

Wenn das Ausgebrochene unschmackhaft, zähe, klebrigt ist, so ist dies ein Beweis einer Anhäufung von Schleim in den ersten Wegen. Ist es safrangelb, bitter, oder grün, scharf und sauer, so zeigt es im ersten Falle Galle, im letzteren eine sehr verdorbene saure Galle an.

Gallichtes Erbrechen bey Kopfverletzungen läßt uns Leberabscesse befürchten, denen öfters ein rosen-

artig

artig geschwollenes Antlitz, und ein zügelsteinfarbiger Urin vorausgehen.

Am gefährlichsten ist es, wenn der ausgebrochene Stoff braun, oder wie Grünspan gefärbt, oder schwarz und stinkend ist, weil dies große Verderbniß der Eingeweide vermuthen läßt, wenn andere übele Zeichen zugegen sind.

Das Blutbrechen — vomitus cruentus — ist immer bedenklich. Wenn es plötzlich und sehr stark erfolgt, so tödtet es öfters gleich durch Ersticken. Wenn es häufig repetirt, so läßt es cachektische Krankheiten, als Schwindsucht, Wassersucht u. s. w. zurück.

Blähungen.

§. 126.

Wenn die Winde — flatus — in Krankheiten durch den After gehörig abgehen, so ist dies ein gutes Zeichen, besonders wenn es mit Geräusch geschieht, weil dies noch Stärke der Eingeweide anzeigt.

Allzuhäufige Blähungen beweisen aber immer große Schwäche der Verdauungsorgane, und wenn sie sehr stinken, Verdorbenheit des in den Därmen enthaltenen. Bey Hysterischen und Hypochondrischen haben sie zwar nichts zu sagen; allein in hitzigen Krankheiten sind sie immer bedenklich.

Am schlimmsten ist es aber in hitzigen Krankheiten, wenn gar keine Blähungen abgehen, und der Leib sehr aufgetrieben wird.

Winde, die ein Geräusch im Leibe verursachen — borborygmi — kündigen meistens Darmausleerungen an.

Darmausleerung.

§. 127.

Natürlich ist der Abgang, wenn er weich, etwas härtlich, trocken ist, nicht allzusehr stinkt, eine gelblich braune Farbe hat, und wenigstens in vier und zwanzig Stunden einmal erfolgt; ob es gleich auch übrigens gesunde Leute giebt, die in zwey bis drey ja acht Tagen keine Oeffnung haben, welches jedoch immer etwas widernatürliches ist. In Krankheiten weicht er vielfältig von dieser Beschaffenheit ab. Wir müssen daher hierbey auf die Zeit, in welcher er erfolgt, auf die Art der Ausführung, auf die Natur, Farbe und den Geruch desselben Rücksicht nehmen.

§. 128.

Der Abgang in Krankheiten, der selten, hart und trocken, und in geringer Menge erfolgt — alvus tarda — ist nicht gut, weil er Mangel an Feuchtigkeiten im Darmkanale, wie in entzündlichen, hectischen Fiebern, und daher große Hitze oder örtliche Fehler im Darmkanale anzeigt.

Verstopfungen — alvus adstricta — sind in hitzigen Krankheiten, in Darmentzündungen, nach starken Diarrhöen, Ruhren u. s. w. von schlimmer Vorbedeu-

bedeutung. Kommen sie von Rigidität der Fasern, wie bey Alten, von schlechter Galle oder Krämpfen, wie bey Hysterischen, Hypochondrischen, Melancholischen, Gelbsüchtigen, dann zeigen sie eine hartnäckige Krankheit an. Sie sind gewöhnliche Begleiter von Infarctus, obgleich auch diese bey Diarrhöen vorhanden seyn können. Liegt ihre Ursache in einer örtlichen Verengerung eines Darms, dann sind sie meistens tödtlich, wenn nicht durch eine chirurgische Operation Hülfe geschafft wird. Gefährlich sind sie auch bey atrophischen Kindern.

Bey hartnäckigen Verstopfungen muß man immer genau untersuchen, ob keine Brüche vorhanden sind, und bey Weibspersonen überdies, ob keine Umbeugung, Vorfall, schiefe Lage der Gebärmutter, besonders bey Schwangern, ob keine Mutterpolypen u. s. w. sich vorfinden.

§. 129.

Einen häufigen dünnen Abgang nennt man einen Durchfall — diarrhoea —. Er rührt gewöhnlich von einem widernatürlichen Reize der Därme her, welcher entweder von Unreinigkeiten, als scharfem Schleime, Galle, Würmern, oder von zurückgetretener Ausdünstung oder von einer andern Schärfe, die sich auf den Darmkanal geworfen hat, oder von Verstopfung der Gekrösdrüsen, wie bey Kindern, Greisen u. s. w. herrührt.

Starke Durchfälle, die nicht kritisch sind, auf die sich der Kranke nicht erleichtert fühlt, die wässericht, schäumicht sind, plötzlich mit Ungestüm eintreten, wobey die Kräfte zusehends abnehmen, der Puls nach jedem Stuhlgange schneller wird, sind in hitzigen Krankheiten, als dem Entzündungsfieber, bey Ausschlagsfiebern, beym Seitenstiche, auch bey Peripneumonien, besonders gleich im Anfange, bey Kindbetterinnen, Schwindsüchtigen äußerst gefährlich und meist tödtlich, besonders wenn sie mit andern übeln Zeichen verbunden sind, wie mit großem Durste, mit Schluckzen, Wahnwitze, kalten Schweißen, Ohnmachten, Nachtwachen u. s. w. Diarrhöen, bey welchen Mattigkeit, Durst, Nachtwachen zugegen sind, gehen in hitzigen Krankheiten öfters Delirien voraus. Am gefährlichsten sind wässerichte sehr stinkende Diarrhöen, wobey der Leib des Kranken immer mehr aufschwillt, z. B. nach großen Wunden, besonders Kopfwunden, starken Eiterungen, beym Frieseln, im Kindbetterinfieber u. s. w. Solche starke symptomatische Durchfälle zerrütten die Lebenskräfte, und hindern dadurch glückliche Entscheidungen der Krankheiten.

Diarrhöen, wobey die genossenen Speisen unverdaut wieder abgehen, nennt man Lienterien — Lienteria —, und die Durchfälle, die mit Brechen verbunden sind, Cholera, welches beydes gefährliche Zufälle sind. Erstere zeigen große Zerrüttung der Verdauungsorgane, und daher rührende Verderbniß aller festen und flüssigen Theile des Körpers an, daher meistens cachectische Krankheiten, als Auszehrung, Was-

ersucht u. s. w. darauf erfolgen; letztere tödten aber öfters schnell, wenn Entzündung und Brand des Magens und der Därme entsteht.

Diarrhöen sind sehr häufig kritisch, wovon unten wird gehandelt werden. Gefährlich sind sie, wenn sie sich zur Zeit der Entscheidung der Krankheit einfinden, und wenn keine Besserung darauf erfolgt.

Ein gewöhnlicher dünner Stuhlgang bey Gesunden beweist immer Schwäche des ganzen Körpers und besonders der Därme.

§. 130.

Erfolgt der Abgang, sowohl bey Gesunden als Kranken, mit Wissen, ohne viele Mühe in der gehörigen Zeit, so ist dies ein gutes Zeichen. Geschieht dies aber wider Wissen und Willen des Kranken, so beweist es meistens Verstandesverrückung, große Entkräftung, Brand der Därme, Erschlaffung oder Lähmung der Schließmuskel des Afters, wie bey starken Erschütterungen des Hirns und Rückenmarks, bey Verrenkung des Rückgrats, u. s. w., und daher große Gefahr. Kommt es aber von Sorglosigkeit, besonders bey Diarrhöen, von übler Gewohnheit u. s. w. her, dann hat es nichts zu sagen.

§. 131.

Ein quälender Antrieb zu Stuhle zu gehen, wobey wenig, oder nichts abgeht, oder Stuhlzwang tenes-

— tenesmus — zeigt einen heftigen Reiz und Krämpfe im Mastdarme und After an. Stuhlzwang mit Reissen und Schneiden im Leibe und Durchfall verbunden, ist ein Zeichen der Ruhr — dysenteria —. Wenn er sich am Ende der Krankheiten, da die Kräfte des Kranken schon sehr aufgerieben sind, bey Wassersüchtigen, Schwindsüchtigen, zu Ende hitziger Fieber einfindet, und wenn er am Schlagflusse darnieder liegende plötzlich befällt, so verkündigt er meistens den Tod. Nach starkem Stuhlzwange bey Schwangern erfolgt leicht Abortus und Absterben des Foetus.

Rührt er von harten Excrementen, von Blähungen, von Würmern her, dann hat er nichts zu sagen.

§. 132.

Ein zäher schleimichter Abgang zeigt verdorbene Dauung, geschwächten Magen und Därme, und schlechte Galle an. Man findet ihn gewöhnlich bey Würmern und nach dem Gebrauche auflösender Mittel, bey Hypochondrischen, Hysterischen u. s. w. In der Ruhr ist er eine Anzeige einer scharfen Materie, welche den den Därmen anhangenden Schleim abätzt, und eine Absonderung desselben verursacht. Einen glänzenden gallertartigen Abgang findet man oft bey Kindern, die Verstopfung in den Gekrösdrüsen und daher rührende Abzehrung haben.

Ein Eyweißähnlicher schleimichter Abgang, mit häufiger Neigung zu Stuhle zu gehen, zeigt weiße Hämorrhoiden an.

§. 133.

Ein weißer Abgang verräth, daß entweder die Galle übel beschaffen ist, oder daß ihre Absonderung, oder ihr Einfluß in den Darmkanal gehindert ist. Man findet ihn daher bey Gelbsüchtigen, wo er aus letzterer Ursache herrührt, bey schwächlichen, hypochondrischen, hysterischen, alten Leuten u. s. w. In hitzigen Fiebern ist immer der weiße Abgang gefährlich, als ein Beweis, daß die Galle zurück bleibe, in die Saftmasse übergehe, das Fieber vermehre, und große Neigung zur Fäulniß verursache. Daher ist er in Blattern meistens tödtlich.

Ein dünner chylöser, fettiger Abgang nach dem Essen, wobey der Kranke abmagert, zeigt, daß die Saugadern der Därme ihr Geschäfte der Einsaugung des Milchsaftes nicht verrichten, daß die Ernährung des Körpers unterbrochen wird, und deutet daher bey atrophischen Kindern, bey Schwindsüchtigen die größte Gefahr an.

Einen weißen, dünnen, häufigen, aber nicht chylösen Abgang bemerkt man auch zuweilen beym Fluxus coeliacus, zuweilen aber auch einen anders gefärbten. Vielleicht ist im erstern Falle diese Krankheit eine Bauchsalivation, die von einer leichten Entzündung der Bauchspeicheldrüse — pancreas — herrührt. Doch ist dies gewiß nicht immer die Ursache davon.

Wirklicher Eiter im Abgange, der, wenn er nicht in Menge zugegen ist, schwer erkannt wird, zeigt Ge-

schwüre in den Därmen, oder eine Ablagerung des Eiters von andern Orten in dem Darmkanale an.

§. 134.

Ein grüner oder safrangelber Abgang zeigt scharfe Galle, und Säure an. Man findet ihn häufig bey säugenden Kindern, wo er, wenn sie an Säure leiden, ganz grün oder wie gehackte Eyer aussieht. Der Abgang wird aber auch durch häufig genossene Säure unter dem Getränke, als Essig, Citronensäure u. s. w. manchmal grün gefärbt, ohne daß die Galle eine üble Beschaffenheit hat.

§. 135.

Ein dunkelgelber, etwas brauner Abgang, besonders wenn er die gehörige Consistenz hat, ist ein gutes Zeichen, als ein Beweis, daß die Verdauungsorgane in Ordnung sind. Ein sehr brauner Stuhlgang aber beweist einen Ueberfluß von Galle, und in Fiebern öfters ein Delirium. Man findet ihn häufig, zugleich noch hart und schwer abgehend, bey Wahnwitzigen, Melancholischen, Hysterischen, Hypochondrischen u. s. w.

§. 136.

Der schwarze Abgang, besonders wenn er sehr stinkend ist, ist in Entzündungen der Därme, in bösartigen Fiebern, in der Ruhr, bey Kindern, die an Konvulsionen von Würmern erregt, leiden, ein gewisses

Zeichen der inneren Fäulniß, des Brandes, und des Todes, wenn er noch mit einem kleinen, geschwinden Pulse, kalten Schweißen, Ohnmachten, Nachlasse der Schmerzen u. s. w. verbunden ist. Bey solchen, die an Infarctus leiden, bey Hypochondrischen, Hysterischen, Melancholischen, hat er nichts zu sagen, ist öfters kritisch. Vom Gebrauche des Eisens wird auch der Abgang schwarz gefärbt.

§. 137.

Ein schäumiger Abgang in hitzigen Krankheiten ist ein sehr gefährliches Zeichen, besonders wenn er noch sehr stinkend ist, weil er anfangende Fäulniß anzeigt, wodurch die viele Luft entbunden worden ist.

§. 138.

Ein blutiger Abgang rührt entweder vom Durchschwitzen des Bluts aus den Gefäßchen, oder von Zerreißung derselben, meistens im Mastdarme her. Ist das Blut aber innig mit dem Kothe vermischt, so kommt es höher oben her. Dies entsteht entweder von einem heftigen Reize und einer Schärfe im Darmkanal, wie bey der Ruhr, oder von einer partiellen Blutanhäufung, die von Verstopfungen, besonders des Pfortadersystems, wie bey den Hämorrhoiden, herrührt.

Ein blutiger Abgang ist bey denen, die an Verstopfungen im Unterleibe leiden, öfters ein gutes Zeichen, wenn er nicht zu heftig und anhaltend ist, weil er, wo nicht die Krankheit hebt, doch solche Kranke vor

andern übeln Folgen schützt. Gefährlich ist aber dieser Abgang, wenn er sich gleich im Anfange der Krankheiten einfindet, und der Leib dabey aufschwillt, wo der Kranke meist stirbt. Bedenklich ist es auch, wenn nach starken Kolikschmerzen helles Blut abgeht, weil man daraus auf Zerreißung wichtiger Gefäße schließen kann.

Geht durch den Stuhlgang ein dünnes, schlechtes, aufgelöstes Blut ab, das wie Wasser, worin Fleisch gewaschen worden ist, aussieht, so nennt man dies Fluxus hepaticus, eine Krankheit, die mehrere Monate und Jahre dauert, die aber selten ist.

§. 139.

Ein sehr stinkender Abgang beweist immer große Verderbniß des in dem Darmkanale Enthaltenen. Wenn er sehr stinkend ist, und cadaverös riecht, und noch mit andern übelen Zeichen verbunden ist, als mit einem kleinen, schwachen, geschwinden Pulse, mit Fühllosigkeit, Delirium, hippocratischem Gesichte u. s. w., dann zeigt er die höchst möglichste Verderbniß, den anfangenden Brand und den Tod an, wie in bösartigen Fiebern, Ruhren, Entzündung der Därme, Auszehrung u. s. w. Weniger zu bedeuten hat der faulichte Gestank des Abgangs bey Knaben, wenn er von todten in Fäulniß übergegangenen Würmern herrührt.

§. 140.

§. 140.

Einen weichen und zusammenhangenden, dunkelgelben, nicht stark riechenden Abgang, der zu der in gesunden Tagen gewohnten Stunde erfolgt, dem Verhältnisse der Speisen entspricht, und gegen den Abfall der Krankheit dicker wird, hält Hippocrates mit Recht für gut in Krankheiten. Einen gar zu wässerichten, oder weißen, oder blassen, oder grünen, oder sehr röthlichen, oder schäumenden, oder gar zu kleinen und gar zu klebrichten hält er für schlimm; den schwarzen, oder fetten, oder bleyfarbigten und sehr stinkenden für gefährlich.

§. 141.

Hierbey müssen wir aber Acht haben, daß nicht der widernatürliche Geruch und die widernatürliche Farbe der Excremente von Arzneyen oder Speisen herrühren. So werden sie von Safran, Rhabarber, Gummi Gutt, gelb, vom Spinat und andern grünen Gemüßen grün, vom Eisen, schwarzem Obste schwarz gefärbt, erhalten vom Schwefel einen äußerst stinkenden Geruch u. s. w. Bey starken Weintrinkern sind sie ungewöhnlich dunkel gefärbt und stinken mehr.

Würmer.

§. 142.

Die Zeichen, welche uns Würmer, und ihre verschiedenen Gattungen verrathen, gehören zwar in

die specielle Semiotic, da sie sich aber zu so vielen Krankheiten gesellen, dieselben verschlimmern, und auch eigene Krankheiten hervorbringen, so will ich ihrer hier kürzlich erwähnen.

§. 143.

Die vorzüglichsten Eingeweidenwürmer, die man beym Menschen findet, sind:

1) Madenwurm oder Springwurm — Ascaris. —

Er ist den Käsemaden ähnlich, meist weiß, höchstens einen Zoll lang und kaum eine Drittel Linie breit, an den Enden zugespitzt, und am vorderen Ende mit drey kleinen Warzen oder Saugröhren versehen.

Diese Würmer verrathen sich durch ein starkes Jucken in der Nase, dem Mastdarme, bey Mädchen durch ein Brennen und Jucken der Geburtstheile; durch Stuhlzwang, durch mancherley krampfichte Zufälle, die sie erregen u. s. w., am gewissesten, wenn einige mit den Excrementen abgehen.

2) Spulwurm — Lumbricus s. Ascaris lumbricoides. —

Er ist rund, an beyden Enden zugespitzt, hat an seinem vorderen Ende einen mit drey warzenähnlichen Erhabenheiten besetzten Ring, ein Maul, das aus verschiedenen Saugröhren besteht, hat keine Borsten, und legt Eyer, wodurch er sich wesentlich vom Regenwurme — Lumbricus terrestris — unterscheidet.

Muthmaßlich hat man auf das Daseyn dieser Würmer im Körper zu schließen, wenn das Gesicht aufgetrieben, blaß ist, wenn sich um die Augen ein blauer Ring befindet; ferner bey Erweiterung der Pupille, bey thränenden Augen, beym Jucken in der Nase, beym Speichelflusse, bey stinkendem Athem, Uebelkeiten, widernatürlich starkem Appetite, häufigen Colikschmerzen, besonders um den Nabel herum, bey einem dicken harten Leibe, bey einem trüben, milchigten Urine, bey einem schleimichten Stuhlgange, worunter sich noch Speisen, die nicht gehörig verdaut worden sind, befinden, bey unruhigem Schlafe, mit Auffahren,; Sprechen, Schreyen, Knirschen mit den Zähnen, Zucken in der Lippe verbunden u. s. w.

3) Bandwurm, Nestelwurm — Taenia. —

Der Körper ist platt gedrückt und besteht aus in einander gelenkten Gliedern. An dem Kopfe des Bandwurms bemerkt man vier Saugmündungen und einen doppelten Hakenkranz. Beym Menschen findet man besonders vier Gattungen, nämlich Taenia cucurbitina, T. membranacea, T. lata und T. canina.

Zu den Zeichen des Bandwurms werden gerechnet: die Empfindung von der Bewegung eines kugelförmigen Körpers im Unterleibe, ein Aufsteigen und Niederfallen desselben mit heftigen Kolikschmerzen, öfteres Kollern, eine Empfindung von Saugen, von Kälte, im Unterleibe und Rücken u. s. w. und heftige krampfhafte Zufälle. Das gewisseste Zeichen ist, wenn einzelne Glieder abgegangen sind.

4) Haar-

4) Haarschwanz oder Haarkopf — Trichura s. Trichuris. —

Er sieht den Madenwürmern ähnlich, nur hat er an dem einen Ende eine fadenförmige Borste, welche doppelt so lang als der Körper ist.

5) Riemenwurm, Fischriemen, Doppelloch — Fasciola intestinalis — ist ein langer, platter, schmaler, milchweißer, steifer, fester Wurm, der am Rande runzlicht und mit Queerfurchen eingeschnitten ist.

6) Fadenwurm — Gordius — ist fadenförmig, cylindrisch, ganz gleich.

Man zählt ein schleimichtes Erbrechen und Jucken in der Nase u. s. w. unter die Zeichen, die ihn verrathen.

Alle Zeichen der Würmer überhaupt sind ungewiß, und öfters können blos wurmfreye Schleimincarctus die angeführten Zufälle hervorbringen. Der Abgang von einigen Würmern, oder von Stücken derselben, ist das gewisseste Zeichen.

§. 144.

Wenn Würmer in Krankheiten ohne Beschwerden des Kranken weggehen, so ist dies gut, weil sie uns eine Anzeige zum Gebrauche der wurmtreibenden Mittel werden, wodurch wir öfters sehr hartnäckige chronische und gefährliche hitzige Krankheiten heilen können.

Wür-

Würmer im Magen, auch wenn sie durch Erbrechen ausgeworfen werden, sind keine gute Vorbedeutung.

Am schlimmsten ist es aber, wenn in Fiebern freywillig ohne Erbrechen und Stuhlgang, Würmer aus dem Munde, der Nase, dem After kriechen, welches große Gefahr andeutet, besonders, wenn noch andere übele Zeichen zugegen sind.

Ueberhaupt verändern Würmer öfters den ganzen Gang einer Krankheit, bringen sehr gefährlich scheinende Zufälle hervor, die aber bald wieder verschwinden, wenn wir diese ihre Ursache entdeckt und entfernt haben.

Verdauung.

§. 145.

Daß die Verdauung nicht gehörig von Statten gehe, beweisen ein Gefühl von Schwere, Schmerz im Leibe und Magen, Aufblähen desselben, Schwere in den Gliedern, Gähnen, Schläfrigkeit, Aufstoßen, Uebelkeit, Poltern im Leibe, viel Durst, unruhiger Schlaf, fürchterliche Träume, Verstopfung oder Diarrhö, ein trüber Urin u. s. w.

Bleibt die Verdauung lange in Unordnung, und kann daher der Körper nicht gehörig genährt werden, so ist dies bey solchen, die an langwierigen Krankheiten darnieder liegen, und bey Genesenden nicht gut.

Zweyte Wege.

Absonderungen und Ausführungen.

Blut.

§. 146.

Die Zeichen, die wir aus der Beschaffenheit des Bluts hernehmen, sind sehr trüglich, und wir haben auch heutiges Tags weniger Gelegenheit dasselbe zu beobachten, weil wir seltener in Krankheiten Blut weglassen, wie ehemals, und weil es sich auf dem Teller ganz anders verhält, als in den Adern.

§. 147.

Gesund nennen wir das Blut, wenn seine Farbe das Mittel zwischen einer hell- und dunkelrothen Farbe hält, wenn es weder zu dick noch zu dünne ist, mit einer gewissen Stärke aus der Ader fließt, mäßig warm ist, wenn es erkaltet ist, gerinnt, aber nicht zu schnell, und wenn dann nicht zu viel Blutwasser um den Blutkuchen herumschwimmt, wenn der Kuchen recht fest ist, indem alsdann eine gehörige Menge gerinnbarer Lymphe zugegen ist. Alles dieses beweist, daß die Verdauung, Blutbereitung und Ernährung gut von Statten gehen.

§. 148.

Fehlerhaft ist das Blut, wenn es zu dünne ist, und langsam oder gar nicht gerinnt, weil es Ueberfluß an Serum und Mangel an Cruor anzeigt, daher

man

man es bey Cachectischen findet. In hitzigen Krankheiten zeigt aber das dünne Blut vermehrte Wärme, eine Neigung der Blutmasse zur Fäulniß an, und daher Gefahr, besonders wenn es mit einem grünlich glänzenden, ölichten Häutchen überzogen ist.

§. 149.

Ist das Blut zu dick, so daß es gleich, wenn es aus der Ader kommt, gerinnt, so zeigt dies Mangel an Serum, Ueberfluß an Lymphe, gute Verdauungsorgane, Thätigkeit der festen Theile, Neigung zu Stockungen, Polypen u. s. w. an.

Entsteht auf dem aus der Ader gelassenen Blute eine dicke, weiße, gelbliche, gleichfarbige, feste, speckartige Haut, so nennt man dies ein Entzündungsfell — crusta inflammatoria. — Sie entsteht dadurch, daß das Blut flüssiger ist, daß daher der schwere Theil des Bluts, nämlich der Cruor, vor dem Gerinnen desselben zu Boden sinkt, und die Lymphe, der rothen Theile beraubt, oben gerinnt, und jene weiße Haut bildet.

Wenn wir dies Entzündungsfell bey starken Fiebern, hartem, geschwindem Pulse finden, so können wir daraus immer auf Entzündung schließen, nur aber nicht aus seiner Abwesenheit auch auf Abwesenheit der Entzündung, da seine Entstehung durch eine zu kleine Aderöffnung, verhinderten Abfluß des Bluts, durch ein tiefes Gefäß, in das es gelassen wird, durch Bewegung u. s. w. verhindert wird. Es zeigt sich manchmal

mal erst beym zweyten und dritten Aderlasse. Man findet aber auch Entzündungsfelle ohne Entzündung, wie z. B. manchmal bey der Wassersucht, Gicht, dem Scorbute, bey Schwangern, sogar in Begleitung eines kleinen matten Pulses bey Nervenfiebern, Ruhren u. s. w., selbst bey den gesundesten Menschen in kalten Gegenden, in kalten Wintern, bey fetten Personen. Für sich allein darf man also nicht aus der Gegenwart des Entzündungsfells auf Entzündung schließen, sondern man muß andere Zeichen mit zu Hülfe nehmen, als einen örtlichen Schmerz, einen geschwinden harten Puls u. s. w.

Das wahre Entzündungsfell ist weiß oder weißgelb und gleichfarbig. Je geschwinder, größer und härter der Puls ist, je dunkelrother das Blut aus der Ader springt, ein desto dickeres Fell hat man zu erwarten, welches meist, doch nicht immer, eine heftige Krankheit voraussetzt. Nicht immer verschwindet bey Abnahme der Krankheit auch das Entzündungsfell. Eine nicht sehr dicke, weiße, ins blaulichte fallende, leicht zu zerschneidende, nicht zähe Haut, zeigt gemeiniglich eine gelinde Krankheit an. Zuweilen ist bey einem ganz gesunden Ansehen des Bluts, in entzündlichen Krankheiten, der Zustand des Kranken nicht so gut, als bey einer mäßigen Rinde auf dem Blute, und um so bedenklicher, je heftiger die Entzündungskrankheit ist. Dennoch giebt es auch hiervon Ausnahmen.

Bey entzündlichen Fiebern, welche ohnerachtet einer antiphlogistischen Heilmethode, ohnerachtet einer mehrmaligen reichlichen Aderlaß, sich nichts destoweniger verschlimmern und zunehmen, befindet sich der Kranke in großer Lebensgefahr.

§. 150.

Spritzt das Blut mit Gewalt aus der gemachten Oeffnung der Ader, und ist es sehr heiß, dann zeigt dies einen sehr beschleunigten Umlauf des Bluts, sehr vermehrte thierische Wärme, und ein heftiges Fieber an.

Fließt es aber sehr langsam heraus, so kann dies entweder von Furcht, oder von einer zu engen Oeffnung der Ader, oder von einem trägen Umlaufe des Bluts, verminderter Reizbarkeit, allzudickem Blute u. s. w. herrühren.

§. 151.

Die Farbe des Bluts ist sehr veränderlich und verschieden, nach dem Alter, der Nahrung, dem Temperamente, der Leibesbewegung, dem Clima, der Jahreszeit u. s. w. Auch, so bald es von der Luft berührt wird, verändert sich seine Farbe. Lebensluft macht es hellroth, mephitische dunkelroth.

Aus einem sehr hellrothen Blute schließt man auf Schärfe in demselben, weil es von Salzen röther wird; daher findet man es so in der Gicht, Krätze, dem Scorbute, der Schwindsucht.

Ein dunkelrothes, schwarzes Blut beweist eine große Menge Cruor und Kohlenstoff, und Mangel an Serum. Man findet es gemeiniglich in der Hypochondrie, Melancholie, in viertägigen Fiebern, wo es eine langwierige Krankheit vermuthen läßt. In hitzigen Krankheiten beweist es einen hohen Grad derselben. Am gefährlichsten ist es, wenn es dünne, aufgelöst ist, nicht gerinnt, und mit einem blaulichten oder grünlichten Häutchen überzogen ist, wo es eine große Neigung zur Fäulniß andeutet.

In cachectischen Krankheiten, bey denen man aber selten das Blut zu beobachten Gelegenheit hat, weil man in denselben nicht zur Ader läßt, findet man zuweilen seine Farbe bis zur allerblässesten Röthe verwandelt, wie in der Schwindsucht, Wassersucht, u. s. w. Gelblich findet man es in der Gelbsucht und in hitzigen Krankheiten, wo Galle in das Blut übergegangen ist. Zuweilen findet man auch weiße Streifen von Chylus darin, welches schlechte Verdauung, Absonderung, und Mischung andeutet.

§. 152.

Ein sehr schäumiges Blut rührt meistentheils daher, wenn das Blut mit Stärke aus der Ader springt und tief in ein Gefäß fällt. Ist es aber sehr flüssig, aufgelöst, bleyfarben, und giebt viele Blasen, dann ist es ein Zeichen der Fäulniß.

Stinkendes Blut, glaube ich, existirt im lebenden thierischen Körper nicht.

§. 153.

§. 153.

Mangel an Blutwasser bemerkt man nach starker Hitze in Fiebern, nach starken Schweißen, oder nach andern wässerichten Ausleerungen, wenn nicht durch häufiges Trinken der Verlust ersetzt wird *).

Ein zu großer Ueberfluß desselben ist ein Begleiter cachectischer Krankheiten, als ein Beweis, daß die festen und flüssigen Theile des Körpes fehlerhaft beschaffen sind.

Ist es safrangelb, so beweist es Uebergang der Galle in das Blut, und wenn es roth, oder trübe oder sonst gefärbt ist, so zeigt es an, daß die Theile des Bluts nicht gehörig gemischt sind, daß das Blut aufgelößt ist.

§. 154.

Wenn wir uns bey den Zeichen, die wir von der Beschaffenheit des Bluts hernehmen, nicht ganz irren wollen, so müssen wir dabey immer auf das Clima, die Jahreszeit, die Beschaffenheit der Luft, auf das Alter, Nahrung, Temperament, Lebensart, Leidenschaften, Zeit der Krankheit, auf die Arzneymittel, Aderöffnung, auf die Menge Bluts, die wir weglassen, auf die Größe des Gefäßes, in das es fließt u. s. w. Rücksicht neh-

*) In der Blutmasse macht das Serum ohngefähr die Hälfte aus; bey starken Leuten wird es bis auf ein Drittel vermindert, in Fiebern bis auf ein Viertel, ein Fünftel. In cachectischen Krankheiten und bey Schwäche wird es vermehrt.

men. Alle diese Nebendinge können das Blut mannigfaltig verändern.

Menge der flüssigen Theile im Körper, und ihre Beschaffenheit.

§. 155.

Den Mangel an flüssigen Theilen — Oligochymia — verrathen Mattigkeit, Ohnmachten, Krämpfe, das Gefühl einer drückenden Last, sowohl im Kopfe, als in den Gliedern, ein kleiner, schwacher, ungleicher, oder aussetzender Puls, vorhergegangene sehr schwächende Ursachen, als Onanie, Blutflüsse, starke Diarrhöen, und andere Krankheiten. Dauert dies einige Zeit fort, so erhält der Körper ein häßliches mageres Aussehen, es entsteht Fieber, ein geschwinder, kleiner, schwacher Puls, und öfters der Tod, weil die wenigen Säfte scharf und reizend werden.

§. 156.

Vollsaftigkeit — Polychymia — des Körpers hat man zu vermuthen, wenn bey einem guten Appetit die Ernährung sehr stark ist, eine gewisse Schwere in den Gliedern und dem ganzen Körper, große Neigung zum Schlafe, der aber mit unruhigen Träumen verbunden ist, empfunden wird, wenn die willkührlichen Bewegungen mit Mühe, schnellem Müdwerden, verrichtet werden, wenn die Respiration langsam und gleich beschwerlich und beschleunigt wird, weil die Men-

ge Bluts durch die Lungen nicht durch kann, wenn nach Bewegungen, oder nach dem Genusse hitziger Getränke und Speisen, schnell sehr vermehrte Wärme und Schweiß erfolgt u. s. w. Natürlich ist die Vollsaftigkeit dem kindlichen Alter.

§. 157.

Außer den angeführten Zeichen erkennt man einen Ueberfluß an Blut, oder eine wahre Vollblütigkeit — plethora vera s. absoluta s. ad molem — durch folgendes: der Körper hat ein gutes Aussehen, eine schöne rothe Farbe, besonders an den Wangen, Lippen, an den Augenwinkeln, die Augen sind öfters roth und entzündet, nach einer geringen Bewegung entsteht bald eine schnelle Hitze, starke Röthe im Gesichte. Solche vollblütige Personen empfinden eine gewisse Schwere oder stumpfen Schmerz im Vorder- oder auch im Hinterkopfe, öfters Schwindel, Ohrensaußen, Gähnen, Müdigkeit, ihr Puls ist meistens groß, voll, stark, zuweilen auch klein, hart, und nach dem geringsten Reize geschwind, das Athmen ist frey, groß, langsam, und nach Bewegungen keichend.

Hat diese Vollblütigkeit den höchsten Grad erreicht, so nennt man sie plethora ad vires, wenn nämlich die Naturkräfte nicht mehr im Stande sind, die Menge Bluts zu bewegen und zu regieren, wo alsdann, wenn sie nicht vermindert wird, der Körper seinem Untergange entgegen geht. Eine solche Plethora ad vires kann aber auch bey schwächlichen, sehr reiz-

baren Personen entstehen, wo bey einer geringeren Menge Bluts, bey geringern Kräften aber, die nämlichen Folgen entstehen. Der nämliche Fall ist dies auch bey sonst schwächlichen Personen, die an das Aderlassen gewöhnt sind.

§. 158.

Falsch nennt man die Vollblütigkeit, wo sich die Blutmenge nicht vermehrt und nicht vermindert hat, die Gefäße aber an Weite abgenommen haben — plethora ad spatium —. Man findet sie bey solchen, die zu Krämpfen geneigt sind, nach Schrekken, Furcht, beym Anfalle des Fiebers, im Froste, nach Amputationen beträchtlicher Glieder, bey Alten, wo die Arterien rigid und verengert werden u. s. w. Der Puls ist klein, stark und langsam.

§. 159.

Falsch ist auch die Vollblütigkeit, wo die Menge des Bluts sich nicht vermehrt hat, die vorhandene Blutmasse aber, indem sie ausgedehnt worden ist, einen größeren Raum einnimmt — plethora ad volumen, s. febrilis, s. rarefacta. — Dies geschieht nämlich durch vermehrte Hitze, schnelle Verminderung des Drucks der Atmosphäre auf unsern Körper u. s. w.

Man erkennt hauptsächlich diese falsche Vollblütigkeit dadurch, daß sie schnell entsteht, und die Ursachen nicht vorausgegangen sind, welche wahren Ueberfluß

fluß an Blut erzeugen. Der Puls ist weicher, die Hitze brennender, die Lebenskräfte leiden mehr, als bey der wahren Vollblütigkeit. Sie offenbart sich auch noch dadurch, daß sie öfters nach Blutflüssen, oder einer andern beträchtlichen Ausleerung, nach dem Zurücktritte einer Schärfe in das Blut, zu Ende einer Krankheit oder bey der Wiederherstellung entsteht. Sie begleitet meistens die Fieber im Sommer und in heißen Gegenden, heftige Gallenfieber u. d. gl.

§. 160.

Ueberfluß an Fett — obesitas — und Mangel desselben — macies — erkennt man leicht aus dem Ansehen des Körpers.

Fette Personen gerathen meistens unter sonstigen gleichen Umständen in hitzigen Krankheiten in größere Gefahr als magere.

§. 161.

Ist die Beschaffenheit der Säfte fehlerhaft — cacochymia — so erkennt man dies leicht aus dem Aussehen und den Verrichtungen des Körpers.

Die Cacochymien, die in der allgemeinen Semiotic unsere Aufmerksamkeit verdienen, sind:

1) Die seröse oder wässerichte Cacochymie — cacochymia serosa —; man erkennt sie: wenn der Körper mager, kraftlos, das Gesicht blaß, wenn die wässerichten Absonderungen und

Ausführungen, als Urin, Schweis u. s. w. in zu großer Menge erfolgen, oder unterbrochen sind, und die Füße oder der ganze Körper aufschwellen. Die Geschwulst läßt, wenn sie gedrückt wird, Dellen zurück. Bey solchen Personen sind Brust- und Lungenentzündungen meistens tödtlich.

2) Bey der schleimichten Cacochymie — cacochymia pituitosa — ist der Körper etwas aufgetrieben, seine Farbe, besonders des Gesichts, bleich, entweder schön weiß oder blaulicht. Um die Augen befinden sich blaue oder gelbliche Ringe, und die Lippen sind blaß. Solche Personen sind träge, schläfrig, klagen über Müdigkeit, Kälte, Vergessenheit, ihre Verdauungsorgane sind schwach, ihre Zunge ist weiß; ihre Ausleerungen sind schleimicht, ihr Puls ist klein, weich. Sie sind leicht zu catarrhalischen Krankheiten geneigt.

3) Eine gallichte Cacochymie — cacochymia biliosa — erkennt man aus der gelben Farbe der Haut, besonders an den Nasenflügeln, dem Weißen im Auge, aus der gelb belegten Zunge, aus dem bitteren Geschmacke u. s. w.

4) Eine atrabilarische Cacochymie — cacochymia atrabilaria — verrathen folgende Zeichen: ein tiefdenkender, staunender, wilder oder verzagter, ängstlicher, trauriger Blick, der selbst unter dem Lächeln und andern Affecten durchschimmert, ein magerer, straffer Körper, oder

auch

auch ein plötzliches Fettwerden, öfters ein dicker Leib, eine schwarzbraune Gesichtsfarbe, Verdauungsfehler, Mangel des Appetits, Heißhunger, Sodbrennen, Ekel, Herzklopfen, Aengstlichkeit, unruhiger Schlaf, Hartleibigkeit oder auch chronische Diarrhöen, hartnäckige Hautausschläge, Hämorrhoiden, Ausfallen der Haare, wenige, aber klebrige, übelriechende Schweise, weniger, trüber, bleyfarbiger, schwarzer Urin, ein kleiner langsamer Puls u. s. w.

5) Eine scorbutische Cacochymie — cacochymia scorbutica. —

Die Personen, die daran leiden, klagen anfänglich über Müdigkeit und Mattigkeit, das Gesicht ist bleich, aufgetrieben, die Lippen, Thränencarunkeln sind angeschwollen, das Zahnfleisch ist schwammicht, blutet leicht, der Athem riecht, die Füße schwellen, sie bekommen öfters eine Gänsehaut, es entstehen auf der Haut gelbe, rothe, blaue oder schwarze Flecken, besonders an den Armen und Füßen, die bald verschwinden, bald wieder erscheinen. In der Brust, dem Kopfe, im Nacken, in den Gliedern werden herumschweifende Schmerzen empfunden. Solche Personen sind mit häufigem stinkendem Aufstoßen, Kolikschmerzen, stinkenden Stühlen und Urin, Herzklopfen u. s. w. geplagt. Nimmt die Krankheit zu, so entstehen, völlige Mundfäule — stomacace — schwammige, faulige Geschwüre, die

leicht bluten, andere unmäßige Blutflüsse, heftige Schmerzen in den Knochen, die Gliedmaßen erhalten eine blaue, schwarze Farbe u. s. w.

6) Eine venerische Cacochymie — cacochymia venerea — läßt sich aus dem Beyschlafe mit einer unreinen Person, oder aus sonstiger Ansteckung vermuthen, die uns aber häufig mit Willen, oder seltner auch aus Unwissenheit verheimlicht wird.

Ob aber eine vorhandene Krankheit eine solche venerische Cacochymie zur Ursache habe, können wir öfters blos allein daraus schließen, wenn wir, indem wir mit Vorsicht den Kranken examiniren, erfahren, daß er sich einer Ansteckung ausgesetzt habe, oder daß er schon ehemals an venerischen Zufällen gelitten habe.

Eine offenbare venerische Cacochymie erkennen wir durch das Daseyn von Drüsengeschwülsten oder Bubonen in den Weichen, von weißen, callösen, mit dünner scharfer, meist grünlicher Gauche angefüllten Geschwüren an den Zeugungstheilen, im Munde, besonders an der Gaumendecke, durch das Daseyn von blaulichten Flecken im Gesichte, an der Brust u. s. w., die braunroth werden, einen Schorf und endlich Geschwüre bilden. Es entstehen heftige Schmerzen tief in den Knochen, die sich Nachts vermehren — dolores osteocopi — Erhabenheiten in den Knochen — gummata, exostoses, tophi — zuweilen Weichwerden der Knochen — osteosarcosis — Knochengeschwüre,

Beinfraß. Die Haut springt auf — rhagades — es entstehen allerhand Auswüchse — phymata, verucae — Krätze u. s. w. Die Haare und Nägel fallen aus, letztere werden rauh und uneben, es entstehen krebsichte Geschwüre in drüsichten Theilen u. s. f.

7) Eine scrophulöse Cacochymie — cacochymia scrophulosa — verräth sich durch ein blasses Aussehen, durch ein aufgedunsenes Gesicht, öfters entzündete, thränende Augen, dicke aufgetriebene Nase, aufgeschwollene Oberlippe, durch Drüsengeschwülste am Halse, besonders der Ohren- Kinnbackendrüsen u. s. w., durch Grindköpfe, öftere flechtenartige Ausschläge, durch einen dicken Unterleib, durch welke, bleiche, mit schwammigen Auswüchsen, aufgedunsenen Rändern, mit dünner, scharfer, wässeriger Sauche, oder dickem käsigem Eiter versehene Geschwüre u. s. f.

Dies sind die vorzüglichsten und gewöhnlichsten Cacochymien; ihre Anzahl ließ sich zwar noch vermehren — allein da diese Materie eigentlich in die specielle Semiotic gehört, so halte ich mich nicht länger dabey auf.

Eine specifische krätzichte und krebsichte Cacochymie giebt es wohl nicht, da die Krätze eine örtliche Hautkrankheit ist, und da der Krebs öfters sehr verschiedene Ursachen zum Grunde hat.

§. 162.

§. 162.

Ob der Chylus, Magen-, Pancreatische, Gedärmsaft, ob die Galle gehörig beschaffen seyen, können wir blos aus dem Fortgange der Verdauung und der Ernährung sehen, und bey letzterer aus dem Ausgebrochenen, und aus dem Stuhlgange, wovon oben gehandelt worden ist.

Eiter.

§. 163.

Eiter — pus, — ein blos im kranken Zustande abgesonderter Saft, gehört billig auch als Zeichen in Krankheiten in die allgemeine Semiotic, da er sich zu so vielen und verschiedenen Krankheitszufällen gesellt; da er bald kritisch, bald nicht ist, und die Kenntniß seines Daseyns sowohl für den Arzt als Wundarzt von großer Wichtigkeit ist.

§. 164.

Wahres Eiter wird blos allein in dem Orte, der entzündet ist, erzeugt. Es kann sich aber auch von dieser Stelle an eine andere ablagern, wo es alsdann ohne vorhandene Entzündung zugegen ist.

Eiterung haben wir bey Entzündung zu erwarten, wenn letztere, ohnerachtet der gehörigen Anwendung schicklicher Mittel, zunimmt, die Geschwulst hart, dunkelroth, und in der Mitte nach oben spitzig wird, wenn der Kranke öfters Frösteln bekommt, wenn die Schmer-

zen

zen klopfend werden u. s. w. Beträchtliche Entzündungen, die länger als neun bis 14 Tage gedauert haben, gequetschte Wunden, Blutschwären u. s. w. gehen meist in Eiterung über.

Daß aber wirklich Eiter schon zugegen ist, erkennt man daraus: Den Kranken überfällt Schauer, Frösteln, das Fieber läßt nach, Unruhe, Hitze, Durst nehmen ab, die Pulsschläge vermindern sich, ohne daß eine Crisis erfolgt ist, die heftiger stechenden, brennenden Schmerzen in dem entzündeten Orte verwandeln sich in stumpfe, der Kranke empfindet ein Gefühl von Schwere und Kälte in dem leidenden Theile, der obere spitzige Theil wird bleich, weiß und weich, und man fühlt eine Schwappung einer Feuchtigkeit; die beyden letzteren Zeichen finden jedoch blos dann Statt, wenn das Eiter gleich unter der Haut liegt. Wird das Eiter nicht ausgeleert, liegt es zu tief und wird daher nicht erkannt, so entsteht ein schleichendes Fieber mit Nachtschweisen, und andern Symptomen, eine ödematöse Geschwulst, die anfänglich über der Stelle der Eiterung sich befindet, nachher sich über das ganze Glied verbreitet.

§. 165.

Wenn diese Zufälle vorausgegangen sind, so ist die Erkenntniß des Eiters gewiß und leicht.

Oefters werden aber vorausgegangene Entzündungen und ihr Uebergang in Eiterung verkannt, entweder aus Unachtsamkeit des Kranken oder des Arztes, oder

wegen

wegen Unempfindlichkeit der entzündeten Theile, obgleich eine Ausleerung einer eiterähnlichen Feuchtigkeit entsteht; oder es entsteht schnell, öfters in einer Nacht, eine schwappende Geschwulst. Hier ist es oft sehr schwer wahres Eiter von andern Flüssigkeiten zu unterscheiden und zu erkennen, besonders wenn es mit diesen vermischt ist, wie z. B. mit Schleim, der besonders die Gestalt eines wahren Eiters zuweilen annimmt; denn die weißgelbliche Farbe, die meistens dem Eiter eigen ist, beweist hier nichts.

Also wahres Eiter und eiterähnliche Feuchtigkeiten — puriformes —, wo gar kein Eiter zugegen ist, und solche, die mit mehr oder weniger wahrem Eiter vermischt sind — purulenti — sind sehr schwer und mit Zuverlässigkeit zu unterscheiden. Man giebt als Zeichen an:

1) Eiter, auf Kohlen geworfen, soll einen ganz eignen besondern Geruch von sich geben, und auf glühenden Kohlen in einer Flamme verbrennen.

2) Schleim soll sich in Fäden ziehen, Eiter nicht.

3) Eiter soll in Wasser zu Boden sinken, Schleim schwimmen.

4) Eiter, im Wasser wohl umgerüttelt, soll das Wasser milchicht färben; Schleim soll sich aber im Wasser nicht auflösen, dasselbe nicht färben, und in Fäden umherschwimmen.

5) Eiter soll mit einer Mischung von Vitriolgeist und Wasser eine einfärbige trübe Feuchtigkeit machen, bald zu Boden sinken, und einen ebenen

Boden-

Bodensatz bilden. Schleim hingegen soll sich nie innig mit dem Vitriolgeist und dem Wasser mischen, soll in groben Flocken schwimmen, oder ein flockichtes Sediment machen. Die Auflösung soll nicht trübe, sondern hellblau werden.

6) Eiter, in einer alcalischen Lauge aufgelöst, soll durch Wasser daraus augenblicklich niedergeschlagen werden; Schleim nicht.

7) Schleim soll in einer gesättigten Auflösung von Sublimat im Wasser zu einer harten Masse coaguliren, Eiter aber nicht.

Alle diese Zeichen sind aber trüglich. Wir können dadurch zwar ein wahres Eiter von gesundem Schleime unterscheiden, aber nicht, wenn beyde mit einander vermischt, und letzterer widernatürlich beschaffen ist.

In neuern Zeiten hat Grasmeyer als das gewisseste Kennzeichen des Eiters angegeben, daß es, wenn es mit Wasser verdünnt worden, und dann mit etwas Oleum tartari per deliquium vermischt wird, eine Gallerte bildet, die sich so lang ziehen läßt, als Eyweiß; daß hingegen alle andere Feuchtigkeiten auf solche Art behandelt, nicht allein keine Gallerte bilden, sondern immer einen Bodensatz machen, über welchem das Wasser, welches mit dem Laugensalze geschwängert ist, klar steht. Ein gutes, wahres Eiter liefert eine zähe und reine Gallerte, ein schlechtes hingegen eine

schwache,

schwache, und mit vielen undurchsichtigen Fasern verunreinigte Gallerte *).

§. 166.

Ein gutes Eiter hat eine weißgelbliche Farbe, keinen Geruch, ist nicht scharf, und von mittlerer Consistenz.

Ein gutes Eiter hat man zu erwarten, wenn die Entzündung nicht zu heftig ist — weil sonst leicht Brand entsteht —; aber auch nicht zu gering — in welchem Falle meist übeles Eiter erzeugt wird —, wenn der Kranke gesundes Blut, thätige Lebenskräfte, gesunde Eingeweide besitzt, wenn die Verdauung, Ernährung und alle Absonderungen und Ausführungen gehörig von Statten gehen, wenn sich keine Schärfen auf den entzündeten Ort abgelagert haben, wenn der Zutritt der Luft verhindert wird u. s. w. Sehr häufig hängt aber die gute oder schlechte Beschaffenheit des Eiters von der Beschaffenheit des Geschwürs ab, indem sich in gesunden Körpern oft ein schlechtes, und in kränklichen ein gutes Eiter erzeugt, und öfters blos örtliche Mittel ein schlechtes Eiter in ein gutes verwandeln können.

Ein schlechtes, dünnes, scharfes, stinkendes Eiter, nennt man Gauche — ichor. —

§. 167.

*) Nach neueren Beobachtungen zeigt diese Eiterprobe nichts weiter, als daß die untersuchte Materie, die sich so verhält, bey einem höheren Grade von Entzündung gebildet sey, ihre Gerinnbarkeit noch beybehalte, und kein beträchtlicher Mangel an Kräften, kein Mangel an Entzündung, keine Fäulniß Statt finde.

§. 167.

Gut ist das baldige Entstehen eines guten Eiters bey Entzündungen, die nicht zertheilt werden können, bey kritischen Abscessen, bey gequetschten Wunden u. s. w. Gefährlich ist es aber, wenn Entzündungen edler Theile in Eiterung übergehen, als z. B. des Hirns, worauf Wahnsinn, Schlagflüsse u. d. gl. folgen; der Lungen, welche Lungenschwindsucht, plötzliches Ersticken nachlassen; anderer Eingeweide u. s. w. Eiterung im Auge verursacht Blindheit, im Ohre Taubheit u. s. w.

Abscesse, Wunden, Geschwüre, in denen sich ein schlechtes Eiter oder Gauche befindet, heilen nicht eher, bis sich diese in gutes Eiter verwandelt hat.

§. 168.

Starke Eiterung in einer großen Fläche ist immer mit Gefahr verbunden, besonders bey alten schwächlichen Personen. Das Blut wird dadurch seines nährenden Stoffes, nämlich der Lymphe beraubt, es wird aufgelößt, die festen Theile leiden dadurch, es entstehen Entkräftung, Abzehrung, wässerichte Geschwülste, die Saugadern werden gereizt, nehmen Eiter auf, führen es in die Blutmasse; daher kommen aufgelößtes Blut, schleichende Fieber, nächtliche entkräftende Schweiße, wässerichte Diarrhöen u. s. w. Entsteht zuletzt Heiserkeit, Schluckzen u. s. f., dann ist der Tod nicht mehr ferne.

Daß resorbirtes Eiter wirklich öfters die Ursache des schleichenden Fiebers und der dasselbe begleitenden

Zufälle ist, ist nicht zu bezweifeln; daß aber auch häufig nicht das resorbirte Eiter, sondern blos Beraubung der im Blute enthaltenen Lymphe, daher rührender Mangel an gehöriger Ernährung, und Verderbniß der Säfte Ursache sind, ist eben so wahr. Zur Bereitung des Eiters wird eine große Thätigkeit der festen Theile des Körpers erfodert; auf Anstrengung folgt wieder Erschlaffung, welches eine neue Ursache der Schwäche bey und nach starken Eiterungen seyn wird.

Diese übelen Zufälle werden noch schlimmer seyn, wenn dem Eiter kein Ausfluß kann verschafft werden, wenn das Eiter schlecht ist, u. s. f.

§. 169.

Befindet sich Eiter in der Nachbarschaft großer Blutgefäße, großer Nerven, so ist dies immer gefährlich, weil es eine Eigenschaft des Eiters ist, die festen Theile des thierischen Körpers, selbst Knochen, aufzulösen. Besonders thut dies die Gauche. Es dauert aber doch gewöhnlich sehr lange, bis die Häute der Arterien angefressen werden, daher auch Eiter die Substanz mancher Theile ganz durchfressen kann, ohne daß tödtliche Verblutungen entstehen. Gefährlich wird aber doch immer eine große Menge Eiter in der Nachbarschaft großer Gefäße und Nerven durch seinen Druck auf dieselben, besonders wenn dessen Abfluß gehindert ist. Gefährlich ist auch seine Gegenwart in der Nähe von Gelenken u. s. w. Am liebsten lößt Eiter geronnene Lymphe auf, daher ist Eiterung das beste Auflösungs-

mittel

mittel bey Verhärtungen, die nach Entzündungen zurückbleiben.

§. 170.

Gefährlich ist es, wenn in einem Abscesse oder in einer eiternden Wunde plötzlich das Eiter verschwindet, und darauf Schlafsucht, oder Wahnwitz, heftiges Fieber, Schluckzen, Konvulsionen, Schmerzen auf der Brust, ein entkräftender Husten, eiterichter Auswurf, stinkende, ermattende Schweiße u. s. w. erfolgen, weil alles dieses eine gefährliche Metastase andeutet. Eiter kann sich aber nicht allein, indem es eingesaugt worden, sondern auch durch Wege, die es sich selbst im Zellgewebe macht, nach einem dritten Orte hinbegeben.

Speichel.

§. 171.

Ein zu häufiger Abgang des Speichels, oder ein Speichelfluß — salivatio — zeigt entweder erschlaffte, geschwächte, oder angefressene, verwundete Ausführungsgänge der Speicheldrüsen, oder einen Reiz an, der die Gefäße zu häufigeren Absonderungen antreibt, der entweder unmittelbar wirkt, wie z. B. beym Gebrauche des Queckfilbers, oder beym Zahnen, oder consensualisch; daher gesellt er sich zu Unreinigkeiten der ersten Wege, zu Würmern, besonders zum Bandwurme, zu Hypochondrie, Hysterie, Scorbut, Onanie u. s. w., welche Mitleidenschaft von der Ver-

bindung des großen sympathischen Nervens mit dem fünften Gehirnnerven herrührt.

Ein häufiger Abfluß des Speichels, der lange anhält, schwächt außerordentlich, besonders die Verdauungsorgane, und er verursacht Magerkeit und Abzehrung des Körpers, daher seine Erscheinung bey cachectischen Krankheiten nie gut ist.

§. 172.

Viel Speichel im Munde mit Ekel vor Speisen, zeigt einen verdorbenen Magen, und, mit Uebelkeit verbunden, Brechen an. Bey Hypochondrischen, Hysterischen erfolgt darauf ein neuer Anfall. Häufige Absonderung des Speichels erscheint öfters nach einem fruchtbaren Beyschlafe. Symptomatisch gesellt sie sich häufig zu Schwämmchen, Epilepsie, Scorbut, Geschwüren im Munde, faulen Zähnen, zur Schwindsucht u. s. w. In kalten dreytägigen und viertägigen Fiebern beweist sie eine hartnäckige Krankheit, in der Bräune meist Gefahr, zuweilen ist sie aber auch in derselben kritisch. Häufiges Ausspucken kündigt öfters in Fiebern ein Delirium an.

Ein Speichelfluß gesellt sich häufig zu zusammenfließenden Blättern. Seine zu frühe Erscheinung z. B. schon beym Ausbruche ist aber nicht gut, besonders in Verbindung mit andern übelen Zeichen. Beym Abtrocknen der Blattern ist er ein gutes Zeichen, und nicht selten kritisch. Wird er aber dann schnell und plötzlich unterbrochen und gestopft, so erfolgen darauf

öfters

öfters gefährliche Metastasen und der Tod, wenn nicht bald häufiger Bauch- oder Harnfluß erfolgt. Beym Zahnen ist er auch heilsam, weil das Zahnfleisch zum Durchbruche der Zähne geschickter gemacht wird. Erfolgt er in Krankheiten nach Unterdrückung einer andern Ausleerung, als z. B. des Schweißes, so ist er nicht selten heilsam.

§. 173.

Mangel an Speichel, so daß der Mund trocken ist, ist in Krankheiten ein übeles Zeichen. Man schließt daraus auf Mangel der flüssigen Theile, oder auf zu zähe und zu dicke Consistenz derselben, auf Verstopfung der Speicheldrüsen, Verschließung der kleineren Gefäße, und auf große Hitze im Körper. Am gefährlichsten ist es, wenn beym Mangel an Speichel, bey trocknem Munde, der Kranke doch nichts zu trinken begehrt.

§. 174.

Ein gesunder Speichel hat keinen Geschmack. Beklagt sich aber der Kranke über einen widernatürlichen Geschmack desselben, so kommt dies entweder von Unreinigkeiten der ersten Wege, oder von einer Verdorbenheit der ganzen Masse der Säfte, oder von einer Verstandesverirrung her, in welchen beyden letzteren Fällen es ein gefährliches Zeichen ist.

Auswurf aus dem Munde.

§. 175.

Unter Auswurf — sputum — versteht man alles das, was durch Räuspern, Husten aus dem Munde ausgeleert wird.

Bey Brustkrankheiten verdient er hauptsächlich unsere Aufmerksamkeit.

§. 176.

Bey Brust- und Lungenentzündungen ist es immer gut, wenn der Kranke leicht ausspeyen kann, wenn die Schmerzen dadurch nicht vermehrt, sondern vermindert werden, weil er gute Kräfte und baldige Entscheidung der Krankheit anzeigt. Wenn der Kranke aber lange trocken husten muß, bis er etwas auswerfen kann, so beweist dies immer, daß die Entscheidung der Krankheit noch ferne ist. Erfolgt Auswurf mit heftigen Schmerzen, mit starkem Geräusche auf der Brust, ist das Gesicht hippocratisch, der Kranke sehr entkräftet, so zeigt dies die größte Gefahr und meistens den Tod an.

§. 177.

Ein häufiger anhaltender Auswurf eines zähen, weißen, dicken, geruchlosen und geschmacklosen Schleims bey sonst gesunden, läßt uns Auszehrung befürchten. Ein häufiger Auswurf in Krankheiten, der weiß, dick ist, leicht ausgespeyt wird, worauf sich der Kranke erleichtert fühlt, ist heilsam und kritisch; wie

wie auch ein solcher eiterichter Auswurf, auf welchen die Symptomen des Fiebers abnehmen.

Wird aber der Auswurf schnell unterdrückt, und wird die Krankheitsmaterie durch keinen andern Weg, als z. B. durch Schweiß, Diarrhöe u. s. w. ausgeleert, so ist dies ein sehr gefährlicher Zufall in Lungen- und Brustentzündungen, hauptsächlich auch bey der Lungenschwindsucht.

Ein geringer Auswurf in Brustkrankheiten ist nie gut, wenn er nicht in der Folge häufiger wird, weil die Krankheit dadurch nicht entschieden wird. Noch schlimmer ist aber der gänzliche Mangel des Auswurfs, besonders wenn die Schmerzen auf der Brust heftig sind, und das Athmen sehr beschwerlich ist, indem dies einen hohen Grad der Entzündung, die leicht in den Brand übergeht, und völlige Roheit der Krankheitsmaterie andeutet. Nur dann ist der Mangel des Auswurfs ein gutes Zeichen, wenn man aus der Abnahme aller Zufälle sieht, daß eine Brustentzündung mit dem dritten oder höchstens mit dem vierten Tage sich zertheilen will.

§. 178.

Ein dünner, wässerichter, weißer Auswurf, besonders wenn er fortdauert, zeigt bey Lungen- und Brustentzündungen Gefahr an, und daß die Entscheidung der Krankheit noch ferne sey. Ein dünner, schaumichter Auswurf ist im Anfange ein Zeichen, daß die Krankheit beträchtlich ist, in der Mitte ein Zeichen der Gefahr, in der Heftigkeit der Krankheit ein Zeichen des Todes.

Ein mäßigdicker Auswurf gleich Anfangs bey Brust- und Lungenentzündungen ist gut, und ein ziemlich gewisses Zeichen, daß der Kranke seine Gesundheit wieder erhalten werde; im Fortgange der Krankheit, wenn er noch gelblich gefärbt ist, die Vorbedeutung einer glücklichen Entscheidung.

Ein zäher, klebrichter, zu dicker Auswurf, der mit Mühe oder gar mit Schmerzen ausgespeyt wird, ist in hitzigen Krankheiten, besonders in der Braune, ein gefährliches Zeichen, weil leicht Ersticken erfolgt.

§. 179.

Bey Gesunden ist der Auswurf ohne Geschmack, so auch in Krankheiten, wenn blos roher Schleim ausgeworfen wird. Schmeckt der Auswurf süß, so ist dies in dem Blutspeyen, in der Schwindsucht, wenn die Kranken schon sehr entkräftet sind, in der Brustentzündung kein gutes Zeichen; so auch ein salziges oder scharfes Sputum. Schmeckt er bitter, so zeigt er entweder gallichte Unreinigkeiten in den ersten Wegen, oder ihren Uebergang ins Blut an. Ein sehr heißer Auswurf beweist große Fieberhitze, und ein kalter Gesunkenheit der Lebenskräfte, und die größte Gefahr.

§. 180.

Ein guter Auswurf ist geruchlos. Stinkt er, so zeigt er in hitzigen Krankheiten große Verdorbenheit der Säfte und Gefahr an; bey Auszehrenden

Ge-

Geschwüre in den Lungen, besonders wenn er, auf Kohlen geworfen, einen häßlichen Geruch verbreitet, süß oder salzicht schmeckt, die Haare ausfallen, stinkende, klebrichte Nachtschweiße sich einfinden, da dann der Tod nicht mehr ferne ist. Einen körnichten stinkenden Auswurf findet man überhaupt öfters bey Auszehrenden, doch ohne daß immer ein Geschwür in den Lungen vorhanden ist. Stinkend ist auch der Auswurf bey Cachectischen, bey Venerischen, bey der Mundfäule, bey verdorbener Verdauung u. s. w.

§. 181.

Der Auswurf, der in Krankheiten nur aus einer Feuchtigkeit besteht — sputum sincerum s. meracum — so wie z. B. ein blos gelber, bläulichter, brauner, schwarzer u. s. w. gehört immer unter die gefährlichen Zeichen. Weniger gefährlich ist ein gemischter.

§. 182.

Ein weißer häufiger Auswurf zeigt Reiz oder Schwäche der Werkzeuge, die Schleim absondern. In hitzigen Brustkrankheiten, wenn er sich frühe einfindet, deutet er Kochung der Krankheitsmaterie, und nicht selten eine gute Entscheidung der Krankheit an.

Ein blos eiterichter Auswurf, gleich im Anfange des Seitenstichs, ist sehr schlimm, der Kranke stirbt meist, wenn er sich nicht darauf erleichtert fühlt. Ein eiterichter Auswurf, wornach die Brust freyer,

und der Patient sich besser befindet, ist gut, weil nach Ausleerung des Geschwürs das Geschwür bald heilt. Ein lange anhaltender, häufiger, eiterichter Auswurf ist aber immer bedenklich. Es ist oft schwer, zu bestimmen, ob wirklich Eiter im Auswurfe enthalten ist, da bloßer Schleim die Consistenz und Farbe des Eiters annehmen kann. Man untersuche ihn in diesen Fällen nach der Grasmeyerischen Eiterprobe.

Ein safrangelber, grüner, blaulichter, besonders ein brauner und schwarzer Auswurf zeigt Gefahr, im Anfange einer Krankheit weniger, im Fortgange mehr, besonders wenn sich der Kranke darauf nicht erleichtert fühlt, und die Symptomen nicht nachlassen.

Ein dunkelblauer oder schwarzer Auswurf, blos Morgens, kommt öfters vom Lichtrauch her. Man findet ihn auch bey Gesunden.

Ein brauner Auswurf zeigt bey inneren Entzündungen, bey der Lungenschwindsucht den Brand an.

Ein gelblichter mit weißen und blutigen Streifen vermischter, worauf der Kranke sich besser fühlt, ist öfters kritisch.

Blut mit dem Auswurfe im Anfange der Brust- und Lungenentzündungen vermischt, worauf die Schmerzen nachlassen, ist gut, und verräth einen geringen Grad der Krankheit und eine zu hoffende glückliche Entscheidung. Geht aber blos reines, schäumendes, hochrothes Blut weg, mit heftigem Husten, starken Schmer-

zen auf der Brust, da haben wir uns vor Eiterung und Schwindsucht zu fürchten. In faulichten Blattern, und überhaupt in faulichten Krankheiten, ist ein solcher blutiger Auswurf meist tödtlich.

§. 183.

Im Ganzen ist überhaupt, wenn die übrigen Zeichen gut sind, ein Auswurf, er mag beschaffen seyn, wie er will, in Brustkrankheiten heilsam, wenn sich der Kranke darauf erleichtert fühlt, ohne diesen Erfolg aber immer schlimm. Am besten ist ein weißer, gleicher, nicht zu dicker und zäher Auswurf, der leicht ausgehustet wird; in hitzigen Brustkrankheiten ein anfänglich weißer, gleicher, mit Blutstriemen vermischter, hernach gelblicher Auswurf, der frühe, den dritten Tag, sich einfindet, und ohne Beschwerden erfolgt. Alle anderen zeigen mehr oder weniger Gefahr an, wie aus dem Vorhergehenden zu ersehen ist. Am gefährlichsten ist es, wenn der Kranke gar nichts auswirft, heftige, anhaltende Schmerzen, starkes Fieber hat, wenn Brust und Stirne brennend heiß, und die Gliedmaßen kalt sind u. s. w.

Ausdünstung und Schweiß.

§. 184.

Unmerkliche Ausdünstung ist zur Gesundheit unumgänglich nothwendig, indem dadurch die überflüssigen Säfte des Körpers ausgeleert werden. Daher

entsteht

entsteht nach ihrer Unterdrückung, Müdigkeit, Schwere in den Gliedern, Diarrhöen, Catarrhe und ein ganzes Heer von Krankheiten. Doch rühren auch diese Zufälle nicht immer von unterdrückter Ausdünstung, sondern auch von gehinderter Verrichtung der Saugadern der Haut, und von übeler Beschaffenheit der Luft, aus der sie ein uns noch nicht genau bekanntes Princip einsaugen. Oft ist auch Unterdrückung der Ausdünstung mehr Folge als Ursache von Krankheiten.

Die unmerkliche Ausdünstung erfolgt durch die ganze Oberfläche des Körpers, und besonders durch die innere Oberfläche der Lungen. Sie ist nach dem Temperamente, dem Alter, Geschlechte, Himmelsstriche und Jahreszeit verschieden.

§. 185.

Eine beständig feuchte Haut bey sonst Gesunden, zeigt einen Ueberfluß an Säften, Laxität der Haut und überhaupt Schwäche an. Solche Leute sind sehr leicht Krankheiten, die von unterdrückter Ausdünstung herrühren, bey der geringsten Veränderung der Witterung ausgesetzt.

In Krankheiten ist eine weiche, gleichförmig feuchte Haut, unter sonst guten Umständen, ein gutes Zeichen; eine trockne, zusammengezogene heiße Haut eine übele Vorbedeutung, indem sie eine schwere Krankheit anzeigt, deren Entscheidung noch ferne ist, die aber doch glücklich seyn kann, wenn die Haut in der Folge weich und feucht wird.

§. 186.

§. 186.

Eine verstärkte Ausdünstung nennt man Schweiß — sudor. —

Wenn wir aus dem Schweiße urtheilen wollen, müssen wir darauf sehen, ob er vielleicht durch zu warmes Verhalten, warme oder hitzige Getränke, Arzneyen hervorgebracht worden ist, ob er wegen Unreinigkeit des Kranken stinkt, oder ob er bey ihm schon in gesunden Tagen einen übelen Geruch gehabt hat; ob ihm nicht partielle Schweiße eigen sind u. s. w.?

§. 187.

Ein allgemeiner warmer, starker Schweiß, der zu rechter Zeit erfolgt, auf den sich der Kranke erleichtert fühlt, ist kritisch. Geschieht dies nicht, so schwächt er den Kranken, und stürzt ihn in Gefahr.

Oertliche Schweiße in Krankheiten sind immer bedenklich, als ein Beweis von ungleicher Bewegung der Säfte, von Schwäche, von Krämpfen. Solche örtliche Schweiße am Kopfe, an der Stirne, am Nakken, am Halse, an der Brust u. s. w. sind am gefährlichsten, wenn sie noch kalt, und die Kranken sehr entkräftet sind, wo sie meist den bevorstehenden Tod verkündigen, hauptsächlich bey der Hirnwuth, Schlafsucht, in Lungenentzündungen. Ein örtlicher warmer Schweiß beweist öfters, daß der Theil, an dem er sich befindet, leidet, und ist im Anfange einer Krankheit ein schlimmes Zeichen, z. B. bey Brustentzündungen, Stickfluß u. s. w.

Sonst gesunden Personen sind zuweilen örtliche Schweiße an Händen und Füßen eigen, welche, wenn sie plötzlich unterdrückt werden, gefährliche Krankheiten verursachen, manchmal auch blos Krankheiten andeuten, die nicht von ihnen abhangen, oder doch schon gegenwärtige verschlimmern. Finden sich diese gewohnten örtlichen Schweiße wieder ein, so zeigt dies Abnahme der Krankheit und einen guten Ausgang an.

§. 188.

Ein schnell entstandener Schweiß bey Gesunden, ohne eine in die Augen fallende Ursache, als starke Leibes- oder Gemüthsbewegung, äußere Hitze u. s. w. verkündigt gewöhnlich eine bevorstehende Krankheit. Hat aber ein Mensch eine Zeitlang eine gewisse Unbehaglichkeit im Körper, Schwere in den Gliedern u. s. w. empfunden, und erscheint wider Gewohnheit ein starker Schweiß, so wird dadurch eine bevorstehende Krankheit verscheucht. In der Rücksicht sind auch Schweiße zu Frühlings- und Herbstzeiten heilsam. Schweiße, die alle Nacht, oder Morgens sich einfinden, die nicht zu heftig sind, worauf wir uns besser fühlen, sind gut. Lassen sie aber Mattigkeit, Schwäche zurück, dann sind sie bedenklich. Ueberhaupt, häufige Neigung zu Schweiß zeigt Laxität und Schwäche der festen Theile, besonders der Haut an.

§. 189.

Ein starker Schweiß, im Anfange hitziger Krankheiten, ist immer gefährlich, besonders bey

Schwäch

Schwächlichen, weil dadurch die Kräfte zerrüttet, die flüssigen Theile zerstreut, und die Kochung gehindert wird. Weniger gefährlich ist er aber bey starken, vollsaftigen. Findet sich auch im Fortgange der Krankheiten, wo der Kranke schon entkräftet ist, und lauter übele Symptomen vorhanden sind, ein starker Schweiß ein, so zeigt dieser die gröβte Lebensgefahr. Nur der Schweiß ist gut, besonders gegen das Ende einer Krankheit, der nach und nach ausbricht, der anhält, während welchem der Kranke nicht sehr unruhig, ängstlich ist, worauf er sich erleichtert fühlt; widrigenfalls folgen Verstandesverirrung, Friesel, Petechien u. s. w. darauf. Daher ist der Schweiß, der gering und anhaltend ist, wozu groβe Aengstlichkeit, Unruhe sich gesellt, worauf der Kranke sich nicht besser fühlt, der durch heftige Schmerzen, Schluckzen, Brechen u. s. w. herausgetrieben wird, der einzele Theile blos befällt, der kalt ist, in Gestalt von Hirsenkörnern auf der Haut steht u. s. w. ein schlimmes Zeichen. Nach Krämpfen, nach Erstarren des Körpers, zeigt ein allgemeiner starker Schweiß, daß der Krampf nachgelassen habe, und daß der Umlauf der Säfte wieder gehörig von Statten gehe.

Allzustarke Schweiße lassen aber immer groβe Schwäche zurück, daher sie bey Auszehrenden stets zu fürchten sind. Wenn sie noch überdies kalt sind, so folgt meist der Tod darauf, wenn andere übele Symptomen sie begleiten.

Einen

Einen starken, anhaltenden, zähen, klebrichten, fettichten, stinkenden Schweiß, mit großer Entkräftung verbunden, nennt man einen kolliquativischen, der meistens den Tod verkündigt.

§. 190.

Ein stinkender, klebrichter Schweiß ist in hitzigen Krankheiten ein Beweis der Auflösung der Säfte, der Begleiter der Faulfieber, und deutet immer große Gefahr an, besonders wenn er so scharf wird, daß die Haut davon wund wird.

Bey sonst Gesunden ist zuweilen der Schweiß stinkend, besonders einzeler Theile, als der Füße, Haare u. s. w.

Ein sauerriechender Schweiß zeigt immer Verdorbenheit der Säfte, und in chronischen Krankheiten abgemergelte Kräfte. Er geht in hitzigen Krankheiten öfters dem Friesel voraus.

Bey Blattern, Masern, bey der Krätze, Venusseuche u. s. w. hat der Schweiß einen specifiken Geruch.

§. 191.

Ein guter Schweiß muß warm seyn, wie schon mehrmalen gesagt worden ist. Der kalte zeigt in hitzigen Krankheiten innere Entzündungen, den anfangenden Brand und den Tod an; in chronischen Krankheiten Langwierigkeit und Hartnäckigkeit derselben. Weniger zu sagen hat er, wenn er von Krämpfen herrührt, wie bey Hysterischen, Hypochondrischen. Kritisch

tisch kann er auch werden, wenn er bald warm wird, der Kranke noch nicht sehr entkräftet ist, und die übelen Symptomen nachlassen.

§. 192.

Ein jeder gefärbter Schweiß ist übel.

Ein blutiger, oder safrangelber, der sich in Faul- und bösartigen Fiebern einfindet, beweist Auflösung und Verdorbenheit der Säfte und große Gefahr. Weniger hat der blutige Schweiß zu bedeuten, wenn dadurch eine andere gewohnte Ausleerung ersetzt wird, oder wenn er von Krämpfen herrührt.

§. 193.

Wenn in Krankheiten, die durch Schweiß meistens entschieden werden, wie z. B. in catarrhalischen Krankheiten u. s. w. sich keiner einfindet, so ist dies schlimm, hauptsächlich wenn keine andere Ausleerungen seine Stelle vertreten, wie z. E. eine Diarrhö, ein häufiger Urin, u. s. w. Bleibt die Haut bey Mitteln, die sie befeuchten sollten, anhaltend trocken, so ist das allemal ein gefährlicher Zustand, wenn der Harn nicht desto stärker abgeht.

Wenn in Krankheiten der Schweiß schnell unterdrückt wird, so haben wir Verschlimmerung, Recidive, gefährliche Metastasen, und andere bedenkliche Zufälle zu befürchten. Auch wenn sich der Kranke nach starken Schweißen nicht völlig erleichtert fühlt, ist die Genesung noch unsicher.

Urin.

§. 194.

Der Harn ist nicht der untrügliche Spiegel von allem, was in dem Körper vorgeht, wie man ehemals glaubte, und wie sich auch jetzt noch schlechte Köpfe, besonders der rohe Landmann, einbildet, in welchem irrigen Wahne Afterärzte und Wundärzte zum Vortheile ihrer Geldbörse ihn zu unterhalten suchen, weil er gar zu gerne am Wunderbaren klebt.

Wir dürfen am Krankenbette zwar seine Beobachtung nicht gänzlich vernachlässigen, weil seine Abänderungen uns manchmal zur Kenntniß der in den flüssigen Theilen vorgegangenen Veränderungen behülflich sind; aber wer ganz allein aus dem Harne eine Krankheit beurtheilen will, kann unmöglich auf die geringsten medicinischen Kenntnisse Anspruch machen.

§. 195.

Wenn wir uns in der Vorhersagung aus dem Harne nicht ganz irren wollen, so müssen wir uns bey Beurtheilung desselben erinnern, daß er

1) bey Gesunden sehr verschieden ist, nach dem Alter, dem Geschlechte, dem Temperamente, der Lebensart, den gebrauchten Arzneyen *), vorausgegangenen Leidenschaften u. s. w.

2) Daß

*) Spargeln machen den Urin stinkend, Terpentin giebt ihm einen Violen-Geruch. Safran und Rhabarber färben ihn mehr oder weniger gelb. Cassien M.kv macht ihn braun, bisweilen auch schwarz u. s. w.

2) Daß er gleich nach dem Essen und dem Genusse des Getränks am hellsten — urina potus — und fünf bis sechs Stunden nach dem Essen gelber und schärfer ist — urina sanguinis. — Letzteren muß man in Krankheiten blos beobachten, hauptsächlich den, der Morgens frühe nach dem Aufwachen gelassen worden ist.

Einen Harn, dessen kritische Beschaffenheit man beobachten will, muß man allemal kurz vor der Remission, oder kurz nach dem Anfalle betrachten, weil er kurz vor oder in der Exacerbation wieder roth ist.

3) Der Harn muß sich in einem weißen Glase befinden, ruhig in einer nicht zu starken Hitze oder Kälte stehen, und nicht über sechs bis acht Stunden alt seyn. Weil dies Landleute nicht beobachten, so ist der Harn, den dieselben dem Arzte oder Wundarzte überbringen, meist gänzlich unbrauchbar. Wir müssen uns auch hüten, daß uns nicht etwas anders als Harn überbracht wird, welches man am leichtesten aus dem Geruche erkennt.

4) Daß er in höchst verschiedenen Krankheiten, wie in hitzigen Fiebern und dem Scorbute einander gleich ist, und daß er in manchen Krankheiten oft gar nichts beweist, wie z. B. im Fleckfieber, bey Krankheiten der festen Theile, bey örtlichen Krankheiten u. s. f.

5) Daß das auf den Harn gebaute Urtheil sehr trüglich ist, weil er durch äußere zufällige Ursachen so

sehr verändert werden kann, daß er den Zustand des Kranken gar nicht entdeckt; weil uns die übrigen Zeichen einer Krankheit, wenn sie gut sind, alles gute hoffen lassen, wenn gleich der Harn schlimm ist; weil ein Harn, der nicht schlimm ist, nicht hindert, daß die Gefahr sehr groß sey, wenn die übrigen Zeichen schlimm sind. Unumgänglich nothwendig ist es daher bey unserem Urtheile aus dem Harne, auf alle übrigen Zeichen der Krankheit mit zu sehen.

6) Daß man in Fiebern, wo die ersten Wege hauptsächlich leiden, auf den Harn nur wenig bauen kann.

§. 196.

Der Urin ist bey Gesunden meistens mehr oder weniger gelb, welche Farbe nach den §. 195. angegebenen Ursachen sehr veränderlich ist, mäßig dick, seine Menge richtet sich nach der Menge des genossenen Getränks, und er hat einen flüchtigen ammoniakalischen Geruch.

§. 197.

In Ansehung der Consistenz ist der Harn fehlerhaft, wenn er

1) zu dünne ist — tenuis. —

Ein dünner Harn verräth, daß die Krankheitsmaterie noch nicht zum Auswurfe geschickt ist — cruda — daß Krämpfe zugegen sind und bevorstehen. Wenn er

in

in großer Menge und wässericht abgeht, deutet er auf Schwäche und Laxität der festen Theile.

Ein dünner farbloser Harn, der so fortdauert, zeigt in hitzigen Krankheiten, besonders in inflammatorischen Fiebern, einen großen Reiz im Körper, und verkündigt daher Schlaflosigkeit, Verstandesverrückung, Konvulsionen, Brand und den Tod. Sind die übrigen Zeichen nicht schlimm, so entscheiden sich die Krankheiten dabey zuweilen durch Abscesse. Ein Anfangs dünner Harn, der bald darauf dick wird, läßt vermuthen, daß die Natur an einem Abfalle arbeite. Ueberhaupt ist aber ein dünner Urin, er mag gelb oder roth seyn, in hitzigen Krankheiten, besonders im Fortgange derselben, kein gutes Zeichen. In chronischen Krankheiten zeigt ein dünner Harn Schwäche, Laxität der festen Theile, Verstopfung, Krämpfe, langwierige Krankheiten u. s. w. an. Dünne und wässerig geht er neuen Anfällen hypochondrischer, hysterischer, epileptischer Personen, den Paroxysmen intermittirender Fieber u. s. w. voraus. Nach Kopfverletzungen beweist ein dünner, durchsichtiger, wässerichter Urin, daß sie nicht geringfügig sind.

2) Wenn er zu dick ist — crassa. —

Ein zu dicker Harn, der dick bleibt, beweist übele Absonderung und in hitzigen Krankheiten heftige und unordentliche Bewegung der Saftmasse. Läßt er aber um die Zeit der Entscheidung der Krankheit einen Bodensatz fallen, so ist er meist kritisch. Ein dicker, rother Urin zeigt große Hitze im Körper an, und bey

Wassersüchtigen und Schwindsüchtigen die Gegenwart eines schleichenden Fiebers. Ein dicker weißer Urin, der einen dicken weißen Bodensatz fallen läßt, ist öfters Anzeige von eingesogenem Eiter. Ein im Anfange der Krankheit dicker Harn, der im Fortgange derselben dünne wird und dünne bleibt, ist kein gutes Zeichen, und meist ein Beweis, daß die Entscheidung noch ferne ist.

Hieher gehört auch der trübe Urin — turbida, — der schlechte, gestörte Verdauung, einen Ueberfluß an schlechten verdorbenen Säften, Schwäche, besonders Erschlaffung der Nierengefäße anzeigt. Ein trüber Urin, der von Unreinigkeiten der ersten Wege, von starker Ueberladung des Magens, von Infarctus im Unterleibe herrührt, bey der Gicht sich einfindet, hat nichts zu bedeuten, ist öfters heilsam, besonders wenn er einen Bodensatz fallen läßt. Ueberhaupt ist ein solcher trüber Urin, in dem sich ein weißer dicker Satz niedersenkt, wenn die übrigen Zeichen gut sind, ein Beweis, daß die Entscheidung nahe ist. Geht aber der Urin helle ab, und wird darauf trübe und läßt keinen Bodensatz fallen, so ist dies kein gutes Zeichen.

Einen ganz trüben Urin nennt man urina jumentaria.

Etwas ölichtes auf der Oberfläche des Urins hielt man ehemals für ein Zeichen der Abzehrung; man findet es aber auch oft bey Gesunden, und in dem Harne vieler Auszehrenden nicht.

§. 198.

In Ansehung der Farbe muß bemerkt werden:

1) Der weiße Harn — alba. —

Er zeigt Verstopfungen der Nieren oder der Leber, Krämpfe u. s. w. an, daher geht er fast immer den Anfällen Hysterischer, Hypochondrischer, Epileptischer voraus, auch Krampfkoliken, dem Fieberfroste u. s. w. Wenn der Krampf nachläßt, so färbt er sich wieder. Doch hat man ihn auch in Anfällen der Hypochondrie und Hysterie, obgleich selten sehr roth gefunden, ohne daß ein Fieber zugegen war.

Ein weißer Urin ist ein gewöhnlicher Begleiter der Harnruhr.

Ein weißer, farbloser Harn ist in hitzigen Krankheiten kein gutes Zeichen, besonders wenn die Hitze groß ist, und wenn er nicht nach Leidenschaften plötzlich entstanden ist; denn es folgen darauf, wenn er anhält, Deliria, Nachtwachen, tödtliche Konvulsionen, in der Hirnwuth der Tod u. s. w. Doch hat man auch in Entzündungskrankheiten, wenn die übrigen Zeichen gut waren, auf das plötzliche Erblassen des Harns eine gänzliche Besserung erfolgen sehen.

2) Der safrangelbe Urin — flava s. crocea.

Diesen Urin findet man besonders in der Gelbsucht und in Gallenfiebern, und er zeigt, insbesondere wenn er die Wäsche gelb färbt, den Uebergang einer Menge Galle in das Blut an. Man findet ihn aber auch in andern hitzigen Fiebern. Ein dünner gelber Urin, der

so bleibt, verräth meist in hitzigen Krankheiten, daß die Entscheidung der Krankheit noch ferne ist. Einen gelben, dicken, trüben Urin findet man öfters bey gestörter Verdauung, bey Unreinigkeiten der ersten Wege u. s. w.

3) Der zitrongelbe, blaßgelbe Urin — urina citrina, subflava.

Dieser Urin, wenn er dünne, wässericht ist, zeigt öfters Krämpfe an, und in chronischen Krankheiten Langwierigkeit derselben. In hitzigen Krankheiten, in welchen mehrere übele Zeichen vorhanden sind, wenn er gelb, dünn und durchsichtig bleibt, verkündigt er Gefahr. Wird er aber, nachdem er kalt worden ist, weiß, läßt er einen gleichen, weißen Bodensatz fallen, so ist er meistens heilsam. Bey der Abnahme der Krankheit zeigt ein gelber, durchsichtiger Urin gute Verdauung und Genesung an.

4) Der dunkelgelbe — fulva s. aurea — der orangengelbe — aurantia — der braune — fusca — der rothe — rubra — der hellrothe — rosea — der feuerrothe, dunkelrothe — flammea, rutila, rufa — sind blos dem Grade nach verschieden.

Aus einem dunkelgelben Harne, der in geringer Menge, aber häufig, gelassen wird, der gleich im Anfange der Krankheit etwas zu Boden sinken läßt, schließt man auf gallichte oder andere Unreinigkeiten der ersten Wege.

Ein mehr oder weniger rother Harn zeigt mehr oder weniger ungewöhnlichen schnellen Umlauf des Bluts und dadurch vermehrte thierische Wärme an. Er wird daher roth nach starker Bewegung, nach dem Genusse hitziger Getränke u. s. w. Bey Weintrinkern ist er auch in Krankheiten röther gefärbt, als es sonst die Heftigkeit derselben mit sich bringt.

Je röther der Harn ist, desto stärker ist gewöhnlich das Fieber, und er geht dann meistens, nur in geringer Menge ab. Er ist hauptsächlich inflammatorischen Fiebern gemein. Dauert er lange, zeigt er gar keine Wolke oder Bodensatz, so ist die Entscheidung noch ferne; und je röther er ist, desto größer ist die Gefahr, weil er dann gefährliche Entzündungen, Brand und den Tod verkündigt. In chronischen Krankheiten verräth ein rother Urin ein schleichendes Fieber.

Wirklich blutiger Urin ist in Faulfiebern, faulichten Blattern und andern faulichten Krankheiten ein gefährliches, meistens tödtliches Zeichen, da er ein Beweis der großen Auflösung der Säfte ist. Ein Blutharnen unter heftigen Rückenschmerzen, vor dem Ausbruche der Pocken, läßt diesen nie zu Stande kommen, und ist absolut tödtlich. Nach Fallen, Schlägen, oder andern Gewaltthätigkeiten ist der blutige Urin nicht gleichgültig anzusehen. Er rührt in diesen Fällen entweder von Zerreißung innerlicher Gefäße, oder blos von starker Erschütterung her, und wenn auch diese Ursachen nicht so heftig und wichtig sind, daß sie gleich tödten, so bleiben doch öfters schädliche Folgen zurück. Ein blu-

tiger Harn kann aber auch von Nieren- oder Blasensteinen, Hämorrhoiden u. s. w. herrühren. Leute, die nach Fahren, Reiten, einen blutigen Urin lassen, haben meistens Steine, entweder in den Nieren oder in der Blase.

Der braunrothe Harn — latericia — ist ein gewöhnlicher Begleiter intermittirender Fieber. Man findet ihn auch in manchen catarrhalischen Fiebern, im Scorbut, bey Venerischen u. s. w., überhaupt bey Cachectischen.

5) Der grüne Harn — viridis.

Er soll der Begleiter einer schwarzgallichten Materie seyn, und in hitzigen Krankheiten Gefahr andeuten. Man findet ihn äußerst selten, daher einige an seiner Existenz gezweifelt haben und noch zweifeln. Oft ist er vielleicht nur von einem kupfernen Gefäße, in dem er gestanden hat, gefärbt.

6) Der schwarze Harn — nigra.

Dieser rührt in Krankheiten entweder von großer Hitze, oder Auflösung und übeler Beschaffenheit der Säfte, von schwarzgallichten Infarctus im Unterleibe, von zerrissenen Gefäßen, Geschwüren in den Nieren, gestopften Blutflüssen u. s. w. her.

Er ist nicht immer ein tödtliches Zeichen, wie man ehemals wähnte. In hitzigen Krankheiten, wenn die Symptomen abnehmen, und der Kranke sich erleichtert fühlt, wenn heilsames Nasenbluten, Schweiße sich dazu gesellen, ist er öfters kritisch. Verbindet er sich freylich

lich mit lauter übelen Zufällen, so wächst dadurch die Gefahr, besonders wenn er einen rustigen Bodensatz hat. Rührt er von schwarzgallichten Infarctus, wie bey Melancholischen, Hysterischen, wie im viertägigen Fieber, oder von unterdrückter monatlicher Reinigung, Kindbetterreinigung, von Nierensteinen, Blasenhämorrhoiden her, findet er sich in der Bleykolik ein, dann ist er für sich allein gar nicht zu fürchten.

Nur dem Grade nach ist der wie rother Wein aussehende — vinea — und der schwarzbleiche — livida — Harn vom schwarzen verschieden.

§. 199.

Was den Geruch des Urins belangt, muß bemerkt werden:

1) Ein solcher Urin, der den natürlichen Uringeruch hat; dieser ist ein Beweis, daß die Verdauung und die Absonderungen gehörig von Statten gehen.

In hitzigen Fiebern ist der Harn von stärkerem Geruche wegen der Hitze, und weil nur sehr wenig aus dem Blute abgesondert wird.

2) Ein angenehmriechender Harn — suaveolens — der meist von genossenen Speisen oder Arzneyen herrührt, wie z. B. von Spargeln, Terpentin, Rad. ireos florent u. s. w.

3) Ein stinkender Harn — foetens. — Er zeigt eine starke Verderbniß der Säfte an, und

ist

ist sowohl in hitzigen als in chronischen Krankheiten ein schlimmes Zeichen, besonders wenn er sich gleich im Anfange einer Krankheit einfindet. Sind aber gute Zeichen zugegen, so ist er zuweilen heilsam, wie in intermittirenden Fiebern, indem die verdorbenen Theile dadurch ausgeleert werden.

Befindet sich Eiter in dem stinkenden Urin, so rührt er meistens von einem Geschwüre in den Nieren, der Blase u. s. w. her. Aeußerst stinkend und scharf wird auch der Urin, wenn er lange zurückgehalten wird, wie bey Harnverhaltungen.

§. 200.

In Ansehung der Menge des Urins, der abgeht, unterscheidet man:

1) Einen häufigen Urin — multa. —

Dieser zeigt, wenn er nicht von zu vielem Getränke, oder von Arzneyen verursacht wird, einen Ueberfluß von wässerichten Theilen im Körper, Schwäche, und Laxität, besonders der Nieren, gehinderte Ausdünstung, unterdrückte Schweiße oder Diarrhöen, partielle Krämpfe u. s. w. Durch einen zu häufigen, anhaltenden Abfluß des Urins wird das Blut seiner wässerichten Theile beraubt, es wird scharf, es entstehen Verstopfungen, Infarctus im Pfortadersysteme, Mattigkeit, Schwäche, Auszehrung u. s. w. In chronischen Krankheiten, besonders bey Melancholischen, Hypochondrischen,

drischen, Hysterischen, in viertägigen Fiebern, hat man ihn nicht gerne, weil die Infarctus, die gewöhnlich die Ursache jener Krankheiten ausmachen, dadurch hartnäckiger werden. In der Wassersucht hingegen, in manchen Gattungen der Schwindsucht, in Hautkrankheiten, ist er öfters heilsam, wenn nur nicht die Kräfte des Kranken dadurch zu sehr abnehmen, weil er zu häufig ist. In hitzigen Krankheiten ist ein häufiger Urin, der keinen weißen gleichen Bodensatz fallen läßt, auf den sich der Kranke nicht erleichtert fühlt, bey welchem vielmehr das Fieber mit allen seinen Zufällen zunimmt, kein gutes Zeichen, besonders im Anfange einer Krankheit, wenn er dünne, wässericht, oder dick, trübe, braun, schwarz, stinkend ist, oder wenn ein mehlichter, kleyenartiger, schwarzer Bodensatz in demselben niedersinkt. Ein häufiger wässerichter Urin geht öfters den Anfällen Hypochondrischer, Hysterischer voraus, läßt aber bald darauf nach. Bey kalter Witterung, in kalten Gegenden, im Winter geht der Urin häufiger und die Ausdünstung ist geringer.

Ein häufiger anhaltender Abgang des Harns, der bald wässericht, dünne, bald trübe, dick, bleich, meist süß ist, ist ein Kennzeichen der Harnruhr — diabetes. —

2) Einen in geringer Menge abgehenden Urin — pauca. —

Diesen findet man bey und nach starken Schweißen, daher im Sommer und in heißen Gegenden, wo die Ausdünstung vermehrt ist, nach starken, wässerichten Diarrhöen, nach starken Bewegungen, nach vermehrter

thie-

thierischer Wärme in Fiebern, wo wenig getrunken wird. Wird die gehörige Absonderung des Urins durch Krämpfe im Unterleibe gehindert, entsteht ein rothes Gesicht, rothe Augen, so strömt das Blut nach dem Kopfe, verursacht Raserey, Schlafsucht, Konvulsionen, Schlagfluß, und den Tod. Daher ist es in hitzigen Krankheiten, wenn der Harn nur in geringer Menge abgeht, wenn er beym Abgange brennt und schmerzt, kein gutes Zeichen, und die Entscheidung ist meist noch ferne, wie man dies noch gewisser aus der Vergleichung mit den übrigen Zeichen wahrnehmen kann.

Rührt die verminderte Absonderung des Harns von gehinderter Verrichtung der Saugadern her, befindet sich an den Füßen schon eine Geschwulst, in welcher Dellen zurückbleiben, so steht Wassersucht bevor. Gewöhnlich sind Wassersüchtige, wo der Urinabfluß durch keine Mittel kann befördert werden, schwer zu heilen, denn die Ausleerung des Wassers durch Stuhlgang, Schweiß u. s. w. ist immer zweifelhaft.

Bey neugebohrnen Kindern muß man sich immer nach dem Abflusse des Urins erkundigen, und untersuchen, ob keine örtlichen Fehler vorhanden sind, welche seinen Abgang verhindern. Auch bey alten Leuten muß man auf die Menge des abgehenden Urins Rücksicht nehmen, weil bey ihnen die unmerkliche Ausdünstung gewöhnlich vermindert ist, und weil bey ihnen aus dem verminderten Abgange des Urins mancherley innere und äußere Krankheiten ihren Ursprung nehmen.

3) Einen gänzlich verhinderten Abgang des Harns — ischuria, — ein schmerzhaftes und mit Mühe erfolgendes Harnen — dysuria, — ein Harnen, wo der Urin blos Tropfenweis und mit Schmerzen abgeht, obgleich immer läßiger Trieb zum Harnen zugegen ist — stranguria. —

Alle diese Gattungen sind blos dem Grad nach verschieden.

Ihre Ursachen haben ihren Sitz:

a) entweder in den Nieren, in welchen Verstopfungen oder ein Reiz, wie z. B. von einer Schärfe, die sich auf dieselben geworfen hat, von zurückgetretener Ausdünstung, von Nierensteinen u. s. w. durch Krampf oder Entzündung und Eiterung die Absonderung des Urins verhindern.

b) Oder in den Harngängen, die entweder durch Steine, oder geronnenes Blut, oder Schleim, oder Krämpfe verengert sind.

c) Oder in der Blase, wenn diese zu schwach, die Menge des Urins zu groß ist, weil er zu lange zurückgehalten worden, oder Paralysis zugegen ist, daß sie sich nicht zusammenziehen kann; wenn Steine, geronnenes Blut, Eiter, Schleim u. s. w. die Mündung der Blase verstopfen; wenn sich die Blase nicht ausdehnen läßt wegen verhärteter, scirrhöser Wunden, wegen angehäuften Unrathes im Mastdarme, wegen ausgedehnter Gebärmutter u. s. w.; wenn sie oder ihr Hals durch Krämpfe,

durch

durch den Druck einer ausgedehnten, schief liegenden, umgebeugten Gebärmutter, Blasenbruch u. s. w. verengert ist.

d) Oder in der Harnröhre — urethra — wenn diese durch Krampf, Entzündungen, Steine, Auswüchse u. s. w. verengt oder verschlossen ist.

Wo die Verhaltung des Harns ihren Sitz hat, erkennt man leicht aus der Empfindung von Schwere, von Schmerz u. s. w. des leidenden Orts.

Nach diesen verschiedenen Ursachen ist auch die Gefahr der Harnverhaltungen verschieden. Die von Lähmung herrührt z. B., in hitzigen Krankheiten, oder von großer Schwäche, die nach Verrenkungen oder Erschütterungen des Rückgraths, nach Fallen, Schlagen u. s. w. entsteht, ist am gefährlichsten. Weniger gefährlich ist die, welche von Krämpfen herrührt. Die aber, die von einer Entzündung ihren Ursprung hat, oder doch endlich dieselbe nach sich zieht, bey welcher das Fieber stark ist, Rasereyen, Nachtwachen, Aengstlichkeit, Brechen, Schluckzen, kalte, stinkende, urinöse Schweiße u. s. w. entstehen, sind meist tödtlich, wenn nicht bald Hülfe geschaft wird. Daher ist auch Verhaltung des Harns kein gutes Zeichen in hitzigen Krankheiten, besonders wenn sie hartnäckig ist. Eine beständige Neigung zu harnen, oder gar nicht harnen können, oder doch nicht ohne Schmerzen, ist in Blattern eine ungünstige Erscheinung. Zuweilen, jedoch selten, geht Unterdrükkung des Harnabflusses kritischen Schweißen voraus.

Wichtig

Wichtig ist die Regel für den Arzt und Wundarzt, daß er bey Harnverhaltungen vor dem Auffinden der Ursachen keine stark wirkenden innerlichen urintreibenden Mittel, die meist sehr reizend sind, brauche, und hauptsächlich bey Weibspersonen untersuche, ob keine örtlichen Fehler vorhanden sind.

4) Einen wider Willen und Wissen abgehenden Harn — enuresis s. incontinentia urinae. —

Rührt dies von übler Gewohnheit, von Würmern, von einem von Kothe zu stark ausgedehnten Mastdarme u. s. w. her, so hat es nichts zu bedeuten, besonders wenn es blos Nachts geschieht. Kommt es aber von örtlichen, angebohrnen Fehlern her, oder von Verletzung der Blase und Harnröhre, nach dem Schaambeinschnitte, dem Steinschnitte u. s. w., oder von Schwäche, wie bey Alten, dann ist es schwer, und meistens gar nicht zu heilen. Ein wider Willen und Wissen abgehender Harn nach Kopfwunden, Erschütterungen und Verrenkungen des Rückgraths, in hitzigen Krankheiten bey äußerster Entkräftung und anderen übelen Zufällen, wenn es auch während dem Wachen des Kranken erfolgt, ist eine Erscheinung, die Gefahr andeutet.

§. 201.

In Ansehung dessen, was in dem Harne in Krankheiten enthalten ist, ist zu bemerken:

1) Ein Wölklein — nubecula — das mehr nach oben schwimmt, und das man, wenn es sich mehr

in der Mitte befindet, enaeorema s. suspensum nennt.

Einen hellen, durchsichtigen oder trüben Urin, der weder Wolke noch Bodensatz zeigt, nannten die Alten urina cruda, wie schon oben gesagt worden ist. Er beweist gewöhnlich, daß die Entscheidung der Krankheit noch ferne ist, besonders wenn er schäumicht ist, und dieser Schaum sich lange hält.

Eine weiße oder röthliche, gleiche, dunkele Wolke zeigt, wenn die übrigen Zeichen gut sind, öfters einen bevorstehenden Abfall der Krankheit an. Dagegen verkündigt eine sehr rothe, braune, bleyfarbene, schwarze oder ganz helle Wolke mit anderen übelen Zeichen verbunden, Verrückung, andere übele Zufälle und Gefahr. Eine schwarze Wolke soll in Herbstfiebern den Uebergang in viertägige Fieber anzeigen. Eine Wolke im Urin, die immer mehr und mehr in die Höhe steigt, und zuletzt verschwindet, ist meistens ein ungünstiges Zeichen.

2) Ein Bodensatz — sedimentum, hypostasis, hypostema.

Diesen findet man hauptsächlich in dem Harne bey Kranken. Findet man ihn auch in großer Menge bey Gesunden, so dient er meistens zum Beweise, daß ihre Verdauungsorgane mit Speisen oder Getränken überladen waren, und er ist ihnen heilsam, indem sich die Natur dadurch der rohen, in das Blut übergegangenen, Stoffe entledigt.

In Krankheiten ist es gut, wenn nebst andern guten Zeichen baldigst ein nicht zu starker, aber auch nicht

zu

zu geringer, weißer oder röthlicher, leichter, wie Flocken aussehender, ebener, sich durchaus gleichbleibender, aufgethürmter, nicht stinkender, an einander hängender Bodensatz erscheint, welcher eine baldige heilsame Entscheidung verkündigt. Einen diesem entgegengesetzten hält man für bös, welches er aber für sich allein nicht ist, wenn nicht andere übele Zufälle zugegen sind. Ein Bodensatz, der wieder zerfällt, zeigt einen bedenklichen Zustand an. Zuweilen zeigt sich der gute Bodensatz erst 6 — 12 Stunden, nachdem der Harn gelassen worden ist. Ein sehr gelber Bodensatz zeigt den Uebergang der Galle in das Blut an. Ein röthlicher oder rother Bodensatz zeigt zwar meistens, daß die Krankheit noch nicht zum Abfalle geschickt und daß das Fieber heftig ist; man hat aber doch auch, bey andern guten Zeichen, Gesundheit darauf erfolgen sehen. Ein grüner, schwarzer, bleyfarbiger Bodensatz ist in hitzigen Krankheiten gefährlich, da er große Hitze, und Neigung der Säfte zur Fäulniß andeutet, daher man ihn auch meistens in fäulichten Krankheiten findet.

Wenn die Theile des Bodensatzes, wie Körner — oroboides, — oder wie Schuppen — petaloides, oder wie Kleyen — pityroides — die schmäler als Schuppen sind, oder wie Mehl — crimnodes — aussehen, so ist dieser selten kritisch, sondern meistens ein Beweis einer übelen Mischung und Beschaffenheit der Säfte, und daß die Entscheidung noch ferne ist. Man findet diese Gattungen besonders in kachectischen Krankheiten.

Ist der Bodensatz noch roth, oder schwärzlich, so zeigt er große Hitze an. Ein braunrother, mehlichter, gepulverten Ziegelsteinen ähnlicher Bodensatz — sedimentum latericium — ist ein gewöhnlicher Begleiter intermittirender, rheumatischer, schleichender Fieber; zuweilen geht er auch Recidiven voraus. In Faulfiebern hat man den Tod darauf erfolgen sehen. Man nimmt ihn aber auch bey Gesunden nach starker Bewegung wahr. Ein ziegelmehlartiger Bodensatz im Harne bey solchen, die mit Krebsschäden behaftet sind, läßt wenig Hoffnung von der glücklichen Ausrottung des Krebses vermuthen. Ein schleimichter, schlammichter Bodensatz verräth nebst andern Zeichen, die mit zu Hülfe müssen genommen werden, eine schleimichte Cachexie und eine langwierige Krankheit.

Ein dünner oder dicker, sparsamer oder zu häufiger ungleicher Bodensatz, dessen Theile sich in ihrer Lage verändern und hin und her schwimmen, ist selten kritisch.

3) Fremde Theile, die mit dem Urine vermischt sind: Dahin gehören

a) Sand, der eine Neigung zu Steinen anzeigt.

b) Kleine Salzcrystallen, die wie weißer, durchsichtiger, zarten Spießchen ähnlicher, glänzender Sand aussehen, aber länglicht und glänzend sind. Man findet sie besonders bey starken Weintrinkern, in fäulichten Krankheiten, und sie deuten meistens einen guten Ausgang an.

c) Steine. Muthmaßliche Zeichen der Blasensteine sind: Ein schleimichter sandigter Harn, der den

Veil-

Veilchensyrup grün färbt, häufiges Uriniren, wobey der letzte Tropfen mit heftigen Schmerzen abgeht, plötzlicher während des Urinabflusses verstopfter Abgang, ein Gefühl von Schwere in der Blase, vorausgegangene Nierenkoliken, beträchtliche Schmerzen in der Unterbauchgegend, blutiger Harn, der auf starke, erschütternde Bewegungen, Reiten, Fahren u. s. w. erfolgt, heftiges Brechen, Jucken im männlichen Gliede, besonders in der Eichel, zurückgezogene Hoden u. s. w. Am sichersten kann man sich von der Gegenwart der Steine durch das Befühlen derselben, entweder mit den Fingern bey Mannspersonen durch den Mastdarm, bey Weibspersonen durch die Scheide, oder mit Hülfe des Katheters vergewissern. Doch diese Materie gehört eigentlich in die specielle Semiotic.

d) Stücke von Häuten, kleinere oder größere Schuppen — furfures - lamellae — zeigen Geschwüre in den Nieren oder in der Blase, oder in der Harnröhre an, einen Reiz entweder von einer gichtischen, venerischen, Hämorrhoidalschärfe u. s. w. oder von Steinen. Man bemerkt sie häufig bey Weibspersonen, die am weißen Flusse leiden, wo sie aus der Scheide kommen.

e) Schleimflocken. Diese können von den eben angegebenen Ursachen entstehen. Am häufigsten findet man sie bey Steinen und nach dem übermäßigen Gebrauche scharfer, urintreibender Mit-

tel, besonders der Kanthariden. Man muß sich jedoch hüten nicht gleich einen gelblichten, oder grünen Schleim für Eiter zu halten.

f) Eiter. Um diesen genau zu erkennen, nehme man die oben angegebenen Zeichen zu Hülfe. Sind Nierenkoliken mit heftigen, stechenden, brennenden Schmerzen in den Lenden vorausgegangen, befindet sich immer noch ein stumpfer Schmerz in derselben Gegend, ist ein schleichendes Fieber u. s. w. zugegen, so kommt der Eiter meistens aus den Nieren. Ist hingegen ein unerträglicher brennender Schmerz in der Schaamgegend, der sich beym äußerlichen Berühren vermehrt, ist ein beschwerliches, schmerzhaftes Urinlassen mit häufigen Erectionen vorausgegangen, ist der Eiter mit dem Urine nicht genau vermischt, so ist wohl die Blase in Eiterung. Ein Geschwür in der Harnröhre erkennt man leicht dadurch, daß der Eiter entweder allein ausfließt, oder dem Urine vorausgeht u. s. w. Manchmal rührt aber der im Urine befindliche Eiter, weder aus den Nieren noch aus der Blase u. s. w. her, sondern er ist an einem andern Orte eingesogen worden, und wird hier wieder abgesetzt. In diesem Falle ist der Eiter meistens genau mit dem Urine vermischt, und man erkennt dies, wenn keine von den oben genannten Zufällen vorausgegangen sind, und der Eiter an andern Orten verschwunden ist.

g) Saa=

g) Saamen, der auf dem Urine schwimmen soll, der aber schwer zu erkennen ist, wenn man nicht weiß, daß Beyschlaf, Pollutionen vorausgegangen sind.

h) Blut, wovon oben gehandelt worden ist.

i) Würmer, welche sich entweder in den Nieren oder in der Blase befinden. Sie durchbohren öfters den Mastdarm und kommen in der Blase zum Vorscheine.

§. 202.

Aus allem diesem sieht man nun, daß der Urin, der dem gesunden ähnlich ist, in hitzigen Krankheiten, besonders in ihrem Fortgange, kein gutes Zeichen ist, weil er mit den andern widernatürlichen Veränderungen nicht übereinkommt, und meistens zeigt, daß die Entscheidung der Krankheit noch ferne sey.

Auch der Urin, der sich häufig abändert, bald dünne, bald dick, bald weiß, gelb, bald roth ist, ist schlimm, wie leicht einzusehen ist.

Viertes Kapitel.

Thierische Verrichtungen als Zeichen.

§. 203.

Zu den thierischen Verrichtnngen, welche das Thier von den Pflanzen und Mineralien unterscheiden, werden Empfindung durch innere und äußere Sinne und Fähigkeit zu willkührlichen Bewegungen gerechnet. Zu ersterer wird Nervenkraft, zu dieser Reizbarkeit erfodert.

Von den Kräften überhaupt, als Zeichen, werde ich daher zuerst sprechen.

Kräfte überhaupt *).

§. 204.

Beynahe alle prognostischen Zeichen der allgemeinen Semiotic gründen sich auf die Untersuchung der Kräfte eines Kranken, und man hat nie zu verzweifeln Ursache, wenn diese gut sind; widrigenfalls steht immer Gefahr bevor.

Ueber-

*) Am besten hat Gall diese Materie bearbeitet, den ich hier vorzüglich benutzt habe.

Ueberhaupt besteht die größte Kunst des Arztes und Wundarztes in der Unterscheidung der Erscheinungen, ob sie Folgen der heilsamen, oder schadenden Kräfte sind, ob diese vermindert oder unterstützt werden müssen; in der Kenntniß des Grads der Reaction, ob diese zu stark oder zu schwach ist.

§. 205.

Im Allgemeinen ist zu bemerken:

1) Auf schwächliche Personen wirken leicht die geringsten Krankheitsursachen, weil die Gegenwirkungen der Natur zu geringe sind, um ihnen zu widerstehen. Sie sind daher mehreren, schlimmeren und langwierigern Krankheiten unterworfen.

2) Hitzige Krankheiten können sich bey Kraftlosigkeit nicht gehörig entwickeln, sie werden in ihrem Verlaufe unordentlich, entscheiden sich theilweise oder gar nicht, ziehen sich in die Länge, lassen langwierige Krankheiten zurück, nehmen seltsame und schreckbare Gestalten an.

Die Schwäche mag nun angebohren, oder durch üppige Lebensart, entkräftende vorhergegangene Krankheiten, oder durch Heftigkeit der gegenwärtigen Krankheit, oder durch ein unrechtes Heilverfahren des Arztes erzeugt worden seyn — die Folgen sind die nämlichen. Daher sind von jeher die Krankheiten, die gleich Anfangs die Kräfte sehr niederschlagen, für die gefährlichsten gehalten worden.

3) Je ungeschwächter die Kräfte in Krankheiten geblieben sind, desto geschwinder und vollständiger erfolgt Wiedergenesung, und desto seltener unter übrigens gleichen Umständen sind Rückfälle.

§. 206.

Aeußerst schwierig ist es aber in Krankheiten zu beurtheilen, wie die Kräfte beschaffen sind. Denn manchmal dünken uns dem Anscheine nach die Kräfte bey einem Kranken gänzlich erschöpft zu seyn, und er erhohlt sich geschwind wieder, ein andermal stirbt uns ein Kranker in den Armen, den wir noch nicht für sehr entkräftet hielten.

Der Zeichen, welche uns muthmaßlich Verfall der Kräfte und Unvermögen der Natur anzeigen, ist schon einzeln Erwähnung geschehen, und mehrere kommen noch unten vor.

§. 207.

Alle die gewöhnlich als Zeichen von Kraftlosigkeit angegebenen Merkmale geben uns noch keine Befugniß auf wahren Verfall und Erschöpfung der Kräfte zu schließen, denn sie können auch blos von Unterdrückung der Kräfte herrühren. Wir dürfen daher nie ganz allein den Berichten des Kranken, oder seiner guten Freunde trauen, sondern wir müssen alles selbst untersuchen und genau prüfen.

Wir müssen Rücksicht nehmen:

1) Auf das Alter, Geschlecht, Temperament, auf die Leibesbeschaffenheit, Lebensart, und auf die vorhergegangenen Krankheiten.

Bey sehr reizbaren Leuten entsteht leicht aus geringen Ursachen eine große anscheinende Kraftlosigkeit, die aber bald wieder verschwindet, daher bey manchen, nach Aderlassen, nach einem Klystiere, nach einer starken Leibesöffnung, Ohnmachten entstehen, u. s. w. Bey weniger reizbaren, empfindlichen, robusten, melancholischen u. s. w. ist öfters die Kraftlosigkeit dem Anscheine nach gering, obgleich tödtlicher Verfall der Kräfte zugegen ist.

2) Auf die Natur, Eigenheiten der gegenwärtigen Krankheit, und ihre Zeitpunkte.

Wir können annehmen, daß einer jeden Gattung der Krankheiten unter gleichen Umständen ein gewisses eignes Ziel von Kraftlosigkeit gesetzt sey, welches gewöhnlich dem Tode vorausgeht. In Faulfiebern z. B. ist die Schwäche nicht eher auf ihrer höchsten Stufe, als bis der Kranke nicht mehr auf der Seite liegen kann, zu den Füßen herabschurrt, bis die Sinne stumpf sind, das Getränke aus dem Munde fließt, und der Schlund gelähmt zu seyn scheint. In der Lungenschwindsucht hingegen essen, trinken, sprechen, stehen und gehen die Kranken manchmal noch einige Augenblicke vor dem Tode.

Die Krankheiten mancher Epidemien haben es zuweilen gemein, schnell die Kräfte aufzureiben, oder sie auch zu unterdrücken; man muß also hierbey auf das Eigne der Epidemie Rücksicht nehmen.

Hauptsächlich muß man aber auf den Zeitpunkt der Krankheit sehen. Im Anfange einer Krankheit ist

selten

selten bey vorher gesunden Menschen wahre Entkräftung vorhanden, sondern meistens blos Unterdrückung der Kräfte, wie z. B. besonders bey Entzündungsfiebern, wo die anscheinende Kraftlosigkeit groß ist, und doch Aderlassen wieder Stärke bringt. So geht auch öfters den kritischen, heilsamen Entscheidungen hitziger Krankheiten große anscheinende Kraftlosigkeit voraus, welche öfters schlechte Beobachter täuscht, und woraus sie Verderben und Tod verkündigen, da doch Genesung bevorsteht, welches man aus den vorausgegangenen Zeichen der Kochung und der Zeit der Krankheit erkennt. Am Ende der Krankheit hingegen, wenn sie heftig, schwächend durch Schmerzen, durch starke Ausleerungen, durch Verderbniß der festen und flüssigen Theile war, dann haben wir auf wahre Erschöpfung der Kräfte zu schließen. Daher haben wir gegen das Ende starker Entzündungen, bey eintretender großer Kraftlosigkeit den Brand zu befürchten.

3) Auf die Theile, welche die Krankheit besonders befällt.

So verursachen z. B. Entzündungen des Gehirns, der Därme, des Magens, überhaupt innerer Eingeweide, anscheinende Kraftlosigkeit, die sich öfters nach Aderlassen verscheuchen läßt.

4) Auf die Ursachen, welche Kraftlosigkeit hervorgebracht haben.

Wir müssen hier nothwendig einen Unterschied machen:

a) zwi-

a) zwischen Ermüdung der Kräfte, wo der Mensch kraftlos ist, weil der ganze Körper, oder gewisse Theile durch gewaltsame Anstrengung zu ihren Verrichtungen unfähig gemacht worden sind;

b) zwischen Unterdrückung der Kräfte, wo die Lebenskräfte in ihrer Urquelle angegriffen und in ihrer Wirksamkeit gehemmt sind;

c) zwischen wahrer Erschöpfung der Kräfte, wo wirklich an dem, was dem Körper Kraft giebt, mehr oder weniger Mangel ist.

Wenn wir auf diese drey Gattungen von Kraftlosigkeit keine Rücksicht nehmen, und sie wohl zu unterscheiden suchen, so werden wir nie eine glückliche passende Heilart einschlagen können.

§. 208.

Ermüdung der Kräfte in Krankheiten entsteht nach heftigen, anhaltenden Schmerzen, Krämpfen, nach langem Wachen, besonders wegen Schmerzen und Unruhe, strengem Nachdenken, angstvollen schrecklichen Vorstellungen, Fantasiren, Träumen, Rasereyen u. s. w., nach anhaltendem starkem Husten, Schluckzen, Sprechen, Lachen, Stehen, Aufrechtsitzen, besonders wenn der Kranke schon wirklich entkräftet ist, und überhaupt nach allen unwillkührlichen oder willkührlichen Anstrengungen unseres Körpers und Geistes, welche die gegenwärtigen Kräfte übersteigen. Wenn der Arzt oder Wundarzt auf diese vorhergegangenen Umstände nicht Rücksicht nimmt, so kann er oft wahre Erschöpfung der

Kräfte

Kräfte vermuthen, und große Gefahr verkündigen, welche nicht vorhanden ist, da die Kräfte blos ermüdet sind, und da sich der Kranke von dieser Entkräftung bald wieder erhohlt.

Je mehr oder weniger freylich die Kräfte schon wirklich erschöpft sind, desto mehr oder weniger bringen solche Ursachen, die die Kräfte ermüden, schädliche Folgen hervor. So kann öfters das Aufsitzen, Stehen bey sehr entkräfteten Kranken den Tod nach sich ziehen. So erfolgt in schleichenden Fiebern, bey Auszehrenden u. s. w. der Tod zuweilen nach einer etwas heftigen Anstrengung, beym Umkehren im Bette, nach starkem Sprechen, beym Aufrichten, beym zu Stuhle gehen u. s. w.

§. 209.

Unterdrückung der Kräfte ist in Krankheiten sehr häufig, und ihre genaue Erkenntniß sowohl für den Arzt als für den Wundarzt wichtig, um nicht am unrechten Orte der Natur aufhelfen und sie unterstützen zu wollen, wo es ihr doch eigentlich nicht an Kräften gebricht, sondern wo wir blos die Hindernisse aus dem Wege zu räumen haben, die ihrer Wirksamkeit entgegen stehen.

Die Ursachen, welche am häufigsten die Kräfte unterdrücken, sind:

1) Wahre Vollblütigkeit, deren Kennzeichen oben angegeben worden sind.

Solche

Solche Vollblütige werden in hitzigen Krankheiten öfters plötzlich von Abgeschlagenheit des ganzen Körpers, großer Entkräftung, Ohnmachten, Betäubung, Zuckung, Schlaflosigkeit oder Schlafsucht, Konvulsionen befallen, ihr Gesicht wird bald einmal blaß, bald roth, die Haut bald warm, bald kalt, der Athem ist schwer, langsam, rasselnd, der Puls klein, schwach, öfters ungleich, zitternd, und nun sollte man glauben, die größte Erschöpfung der Kräfte sey zugegen. Diesem ohngeachtet sind sie blos von der Menge Bluts unterdrückt. Blutausleerungen, in diesem den meisten tödtlich scheinenden Zeitpunkte, schaffen schleunige Hülfe; der Puls wird voller, langsamer, der Kranke munterer und bekommt bald seine Kräfte wieder. Hier muß man auf die vorausgegangenen Zeichen der Vollblütigkeit Rücksicht nehmen, besonders wenn keine Ursachen vorausgegangen oder zugegen sind, welche eine so große Erschöpfung der Kräfte hervorbringen können, als starke Ausleerungen, heftige in Brand übergehende Entzündung u. s. w. Auch die Vollblütigkeit, die von Verengerung der Gefäße herrührt — plethora ad spatium — kann Kraftlosigkeit von unterdrückten Kräften hervorbringen, welches man aus den Ursachen erkennt, welche diese bewirken. Hier heben geringe Blutausleerungen, besonders aber krampfmindernde Mittel schleunig diese anscheinende Entkräftung z. B. wie beym Ausbruche der Hautausschläge, der Blattern, Masern, Friesel u. s. w., bey Gebährenden.

2) Fal-

2) Falsche Vollblütigkeit — §. 158. —

Die Folgen von dieser sind die nämlichen, wie von der wahren, nur daß bey ihr die Kräfte schon meist mehr oder weniger wirklich erschöpft sind, und daß bey ihr gar nicht oder doch selten Blutausleerungen, sondern blos antiphlogistische und andere innere passende Mittel den Kräften wieder aufhelfen.

3) Eine größere Menge Krankheitsmaterie, als die gegenwärtigen Kräfte zu bewegen, zu bearbeiten und fortzuschaffen im Stande sind.

Hier erheben bey Vollblütigen, Aderlassen, bey Verderbniß der Säfte, fäulnißwidrige Mittel, bey Krämpfen, krampfmindernde Mittel, ferner Blasenpflaster, welche einen Theil der Krankheitsmaterie ausleeren, z. B. in Blattern u. s. w. die Kräfte wieder.

4) Unreinigkeiten der ersten Wege, welche öfters die größte anscheinende Kraftlosigkeit verursachen.

Diese Ursache verrathen uns, die vorhergeführte Lebensart, die herrschende Epidemie, die Jahreszeit, die unreine Zunge, Mangel des Appetits, Aufstoßen, Uebelkeiten, Brechen, Druck in der Herzgrube, Leibschmerzen, Poltern im Leibe, Aufgetriebenheit desselben u. s. w. Hier erhebt oft ein Brech- oder Purgiermittel die Kräfte in den verzweifeltsten Augenblicken auf eine wunderbare Art. Dabey müssen wir uns nicht durch die schwächliche Leibesbeschaffenheit, und die häufigen vorausgegangenen Ausleerungen irre führen lassen, weil dennoch vorhandener Unrath die einzige Ursache der Kraftlosigkeit seyn kann.

5) Lei-

5) Leidenschaften, obgleich diese, wenn sie lange anhalten, oder schon wirklich Geschwächte befallen, wahre Erschöpfung der Kräfte hervorbringen.

6) Druck auf das Gehirn von Splittern, oder extravasirtem Blute, Eiter, u. s. w. Hier stärkt nichts besser, als die Trepanation, um den Druck zu entfernen.

Aus allem diesem sieht man, daß öfters der größte anscheinende Grad von Schwäche blos Täuschung ist.

Ueberhaupt können wir ganz allein oder zum Theil Unterdrückung der Kräfte vermuthen, wenn keine wirklich schwächenden Ursachen, die mit der vorhandenen Entkräftung im Verhältnisse stehen, als starke Ausleerungen, lang anhaltende Krankheiten u. s. w. vorausgegangen sind; wenn die Entkräftung plötzlich entstanden ist und schnell zugenommen hat; wenn keine Stätigkeit in den Zufällen herrscht; wenn diese bald eine gänzliche Erlegenheit der Natur, bald eine mehr oder weniger thätige Wirksamkeit verrathen; wenn einzelne Verrichtungen in verhältmäßig besserem Stande sind, als es das Ganze zu erlauben scheint, z. B. wenn die Sprache bey aller übrigen Hinfälligkeit dennoch stark und lebhaft ist; wenn bey Epidemien die Starken eben so, wie die Schwächlichen entkräftet werden; wenn stärkende, nährende, hitzige Dinge schaden; wenn die Krankheit Ausleerungen oder Verwerfungen mit Erleichterung macht oder erträgt, und die Wiedergenesung darauf schnell erfolgt u. s. w.

§. 210.

Eine wahre Erschöpfung der Kräfte erkennt man durch die Ursachen.

Die Kräfte werden wirklich erschöpft, durch schwere, langwierige Krankheiten, durch übermäßige oder langanhaltende Ausleerungen von Blut, Schweiß, Harn, Samen, durch Erbrechen, Durchfälle, Speichelfluß, weißen Fluß, Catarrhe, durch Mangel an Nahrungsmitteln, durch gestörte Verdauung und Ernährung des Körpers, durch Nachtwachen, anhaltende Leidenschaften, Gifte u. s. w.

Man muß sich hierbey hüten Zuckungen, heftige, krampfhafte, unordentliche Bewegungen auf der höchsten Stufe der wahren Entkräftung, für Beweise einer noch wirksamen, kraftvollen Natur zu halten, wie wir dies z. B. nach den stärksten Ausleerungen sehen. Es ist hier gewöhnlich noch etwas Reizbarkeit übrig, die übrigen Lebenskräfte sind aber gänzlich zerstört, und auf die letzte Anstrengung der Natur folgt meistens, unter diesen Umständen, gänzliche Unwirksamkeit.

§. 211.

Hierher gehört nun auch die Bösartigkeit — malignitas —, ein sehr zweydeutiges Wort, womit ein jeder Arzt, willkührlich, einen andern Begriff verbindet.

Einige nennen die Krankheit bösartig, die mit großer, plötzlich entstandener Kraftlosigkeit verbunden ist.

Wie täuschend aber Schwäche in Krankheiten sey, ist eben gezeigt worden.

Andere glauben, Bösartigkeit sey dann vorhanden, wenn die Krankheit anfänglich minder gefährlich scheint, bald aber gefährliche Zufälle sich dazu gesellen, besonders gählinge große Entkräftung mit erhöhter Reizbarkeit und Empfindlichkeit ohne bekannte Ursachen Allein in diesem Falle wird dem nicht genau beobachtenden Arzte manche Krankheit bösartig scheinen, die es einem andern nicht ist.

Am besten thut man, wenn man bösartig und gefährlich für gleichbedeutende Worte ansieht.

Gefährliche Zeichen sind;

1) Von den Lebensverrichtungen:

Ein schwacher, kleiner und zugleich geschwinder, oder sehr geschwinder und starker, seine Geschwindigkeit bis auf 130 oder 140 in Erwachsenen treibender, sehr ungleicher, oft aussetzender, zitternder, kaum fühlbarer, hüpfender, äußerst langsamer Puls.

Ein schwacher und mühsamer, kleiner sehr geschwinder, sehr kleiner und langsamer, sehr langsamer und großer, ungleicher, hoher, sehr tiefer, fast nur mit den Bauchmuskeln verrichteter, seltner, röchelnder, stinkender, sehr heißer, kalter, mit einem besondern Geräusche oder Seufzen verbundener, beschwerlicher Athem, wobey das Athemholen öfters unterbrochen wird, ausbleibt, die Muskeln des Halses, der Brust und die Nasenflügel heftig bewegt werden.

Etwas Ungewöhnliches in der Sprache, Stammeln, langsames Antworten, Gesprächigkeit, Hastigkeit im Sprechen, gänzliche Sprachlosigkeit, beständiges vor sich Hinmurmeln, Schluckzen, besonders nach Erschöpfung der Kräfte, unwillkührliches krampfhaftes Lächeln, öfteres Niesen ohne Ursache, äußerlicher Frost mit innerlicher Hitze und umgekehrt, öfterer Schauer, Herzklopfen bey großer Entkräftung u. s. w.

2) Von den natürlichen Verrichtungen:

Trockenheit des Mundes und der Zunge ohne Durst, und bey sonst feuchter Haut eine feuchte Zunge mit sehr starkem Durste, Knirschen mit den Zähnen, beständiges Kauen, Ausspucken der Arzneyen oder der Speisen und des Getränkes, Speichelfluß, Ekel, Erbrechen einer blauen, schwarzen, stinkenden, faulen, blutigen, wie Grünspan gefärbten Unreinigkeit mit und ohne Schmerzen, ein mit Gefahr von Erstickung und unter dem Trinken mit einem Geräusche verbundenes Schlingen, gänzliche Unfähigkeit zu Schlucken ohne örtliche Hinderniß, ein plötzlicher heftiger Appetit, besonders nach sonst ungewöhnlichen Dingen, unwillkührlicher Abgang des Harns und des Stuhlgangs, Stuhlzwang, unmäßige, ungestüme, ganz wässerichte, schmerzhafte, nicht erleichternde, schwarze, stinkende, lauchfarbige Durchfälle, ein ganz blasser, wässerichter, blaßgrüner, schwarzer, mit schwarzem rußigem Bodensatze versehener, sehr dunkelrother, stinkender, vor der Entscheidung gekochter, schokoladenfarbiger, trüber und sich nicht aufklärender, gefärbter und doch geschmackloser, ein

dün-

dünner nicht dickwerdender, ein schäumender, seinen Schaum nicht verlierender Harn, ein Harn mit wieder zerfallendem Bodensatze, oder mit einer Wolke, die wieder verschwindet, unzeitige, zu starke oder zu geringe Blutflüsse; Hirsförmig erscheinende, unzeitige, kalte, örtliche, unmäßige, entkräftende, stinkende, klebrichte Schweiße, besonders gleich im Anfange einer Krankheit, eine stinkende Atmosphäre um den Kranken.

3) Von den thierischen Verrichtungen:

Große Mattigkeit, Zerschlagenheit in allen Gliedern, Zittern der Glieder und des ganzen Körpers, Zukkung, Konvulsionen, Starrsucht, Lähmung über das Kreuz, Flockenlesen, Sehnenhüpfen, häufige Ohnmachten, heftige reissende Schmerzen in allen Gliedern, im Rücken u. s. w. besonders wenn sie schnell verschwinden, und in edlen Theilen erscheinen, verdrehte, schmuzige, unempfindliche, sehr empfindliche, sehr rothe, gelbe, grüne, halbverschlossene, starre, sehr hervorstehende, zurückgezogene, tiefliegende, wider Willen thränende, unbewegliche, ungleiche, gläserne, sehr matte und leblose oder wilde Augen; wenn die Hornhaut gleichsam mit einer Haut überzogen zu seyn scheint; wenn der Kranke glaubt, Stäubchen oder Flor schwebe vor den Augen; Blindheit am Ende eines hitzigen Fiebers, ein beständig fauler Geruch, den die Umstehenden nicht spüren, Ohrenbrausen, Taubheit, ein dummer, betäubter, schwerer Kopf, heftige Kopfschmerzen, Schwindel, heftiges rasendes Irreseyn, besonders wenn Puls und Kräfte schwach sind und werden, mit Springen der Sehnen, krampfhaftem

Zucken und Bewegen der Hände, der Augen, der Gesichtsmuskeln u. s. w., stille Verstandesverrückung, plötzliches Aufhören des Irreseyns ohne Grund, große Niedergeschlagenheit, oder ungewöhnliche Heiterkeit, Unempfindlichkeit des Körpers und der Seele bey den heftigsten Zufällen, eine überspannte Erhöhung der Seelenkräfte, eine plötzliche Gleichgültigkeit und Gelassenheit der Seele, Verlust des Gedächtnisses, so daß der Kranke seine Freunde nicht mehr kennt, Schlaflosigkeit, Schlafsucht mit halbgeschlossenen Augen, großer Angst, Unruhe, Bangigkeit, Verzweiflung, Bestürzung, Schaamlosigkeit, ungeziemender Entblößung des Körpers, Unvermögen sich aufrecht zu erhalten oder zu sitzen, oder Verlangen immer aufrecht zu sitzen oder gar herumzugehen; Erleichterung ohne Grund bey sonst schlimmen Zufällen.

4) Von dem äußerlichen Aussehen des Körpers:

Herunterhängende, blaue kalte Lippen und Augenlieder, offenstehender oder hartnäckig verschlossener Mund, herunterhangende Kinnlade, stinkende Mundschwämme, sehr trockne, rauhe, kalte, geborstene, starre, steife, unbewegliche, gelähmte, geschwollene, zitternde, sehr rothe, ganz schlappe, zusammengeschrumpfte, zurückgezogene, bleyfarbige oder schwarze Zunge, mit einer schwarzen schleimichten Kruste überzogene Zunge, Zähne und Lippen, eingefallene Backen und Schläfe, eine sehr verstellte, von der natürlichen abweichende Gesichtsbildung, eine spitzige Nase, hohle, tiefliegende Augen, kalte vorgebogene Ohrläppchen und

Ohren,

Ohren, eine harte, gespannte, ausgetrocknete Stirn, eine blaßgrüne, schwärzlichte oder bleyfarbige Gesichtsfarbe, herabhangende Unterlippe, ein ungewohnter, blöder und banger, stierer, ungleicher, fürchterlicher, trauriger, furchtsamer, zorniger Anblick, blaue Farbe der Nägel, der Lippen, der Augenlieder, der Nase, bey großer Entkräftung, eine rustige Schwärze der wie mit Schmuz bedeckten Haut, schwarze dunkle Flecken, Liegen auf dem Rücken, eine ungewöhnliche unordentliche Lage auf dem Bauche mit ausgestreckten Händen, Kopf, Halse, Herunterhängen der Füße aus dem Bette, seltsame Verwickelung der Hände und Füße, beständiges Herunterschurren zu den Füßen, kalte Gliedmaßen, glühende Hände bey kalten Armen, Entblößen der Hände und Füße, des Halses, der Brust, obschon sie kalt sind u. s. w.

Je mehrere von diesen gefährlichen Zeichen zugleich zugegen sind, destomehr wächst die Gefahr. Von allen ist schon einzeln gehandelt worden, und wird noch gehandelt werden, wo auch zugleich gezeigt wird, unter welchen Umständen einzelne nicht so gefährlich sind.

Im Ganzen sind die hitzigen Krankheiten, in welchen öftere Ohnmachten, große Kraftlosigkeit, Niedergeschlagenheit der Seele, widersprechende Symptomen, als heftige Raserey bey einem kleinen, schwachen Pulse und umgekehrt, große Hitze, Trockenheit des Mundes ohne Durst, am gefährlichsten und bösartigsten.

§. 212.

Aus allem dem bisher Gesagten ersieht man, daß gänzliche Erschöpfung der Kräfte das gefährlichste und ein meist tödtliches Zeichen ist; daß die Empfindung des Kranken von Entkräftung nicht immer schlimm ist, mehr aber Unempfindlichkeit mit Entkräftung — torpor —; daß öfters ein schnell entstandenes Gefühl von Mattigkeit in den Gliedern heilsam seyn kann, wenn sich der Krankheitsstoff von edlen Theilen auf diese ablagert, und der Kranke sich darauf erleichtert fühlt.

Bey großer Entkräftung entsteht Unvermögen mehrerer oder einzelner Eingeweide, oder Atonie, besonders derer, die am meisten durch die Krankheit gelitten haben, die nach der verschiedenen Wichtigkeit der Theile mehr oder weniger gefährlich ist. Atonie der Lungen, des Herzens, ist gleich tödtlich. Atonie der Därme, des Magens verursacht ermattende Durchfälle, Unverdaulichkeit, hartnäckige Verstopfung, die Ernährung des Körpers wird gestört; Atonie der Nieren und der Blase bringt Harnruhr, tödtliche Harnverhaltungen; Atonie des Uterus nach Geburten tödtende Blutflüsse u. s. w. hervor.

Lähmung der Gliedmaßen — paralysis — ist in hitzigen Krankheiten ein schlimmes Zeichen, besonders in Verbindung mit anderen übelen Zufällen. Weniger gefährlich ist sie am Ende hitziger Krankheiten, wenn noch Gefühl im Gliede vorhanden ist. Meist unheilbar ist sie, wenn das Glied schwindet, mager wird, die thierische Wärme sich darin vermindert, die Haut

eine

eine häßliche Farbe erhält u. s. w. Lähmungen nach Kopfwunden, Hirnerschütterungen, Verrenkungen des Rückgraths sind schlimm, wenn sie nicht nach der Anwendung der erforderlichen Mittel bald verschwinden.

§. 213.

Wichtig für den Arzt und Wundarzt ist auch noch die Betrachtung der örtlichen Schwäche einzelner Theile. Bey manchem ist der Kopf, Hals, Brust, Magen, Darmkanal, die ganze rechte oder linke Seite schwächer als andere Theile, und diese Theile werden in Krankheiten am meisten vom Krankheitsstoffe angegriffen, und ihre Zufälle durch sie verschiedentlich verändert. Auf sie erfolgen meist die Ablagerungen der Krankheitsmaterien. Daher kann man sich erklären, warum einerley Krankheitsstoff bey dem einen, Schnupfen bey dem andern, Seitenstich, Ruhr, Kolik, schwarze oder graue Staare u. s. w. hervorbringen kann, welche dem Anscheine nach verschiedene Krankheiten, doch in diesem Falle beynahe einerley Heilart erfodern. Die Krankheiten, die solche schwächere Theile befallen, sind meist hartnäckiger; öfters wird aber durch Schwäche des Theils den schädlichen Folgen eines in andern Theilen große Zerstörung anrichtenden heftigen Reizes vorgebeugt. Im Gegentheile kann aber auch örtliche Schwäche mit vermehrter Reizbarkeit verbunden seyn, wo alsdann ein geringer Reiz große Wirkungen hervorbringt, worauf wir bey Beurtheilung einer Krankheit große Rücksicht zu nehmen haben.

Oertliche Schwäche edeler Theile, besonders der Lungen, ist am bedenklichsten.

Die örtliche Schwäche einzelner Theile erkennt man:

1) durch ihre Ursachen.

Sie ist häufig angeerbt, wie z. B. Schwäche der Lungen.

Durch die verschiedene Lebensart werden einzelne Theile mehr als andere geschwächt, z. B. bey Gelehrten der Unterleib, die Augen, die inneren Sinne, bey Predigern, Musikanten, Müllern die Lungen, bey Webern der Magen, bey Reutern die Nieren und Blase u. s. w.

Durch Krankheiten verlieren die Theile, die am meisten angegriffen werden, ihre örtliche Stärke. Daher repetiren Entzündungen einzelner Theile, die Rose, Koliken, Blutspeyen, Geschwüre an den Füßen so leicht; daher spürt man noch mehrere Jahre hindurch Schmerzen, in vormals gebrochenen oder verrenkten Gliedern, bey der geringsten Veränderung, die im Körper vorgeht; daher bleibt nach Hirnentzündungen, starken Kopfverletzungen, Fadheit, Stumpfheit aller Sinne, Wahnsinn u. s. w. zurück; daher entsteht öfters nach schweren Geburten, Unenthaltsamkeit des Harns; daher erfolgen bey Krankheiten der Kindbetterinnen am liebsten Metastasen nach den Weichen, Lenden, Hüften, weil diese durch Ausdehnung während der Schwangerschaft, und Anstrengung zur Zeit der Geburt geschwächt worden sind.

Ferner

Ferner haben auch manche Krankheitsstoffe auf einzelne Theile einen besondern schwächenden Einfluß, wie z. B. die Gicht auf die Gelenke, die Rachitis auf die Knochen, die Scropheln auf drüsichte Theile, die Oberlippe, Augen, Unreinigkeiten auf den Magen, Selbstbefleckung, venerisches Gift auf die Zeugungstheile, auf die Augen, Schlund u. s. w.

2) Durch äußere Erscheinungen.

So verräth sich Schwäche des Unterleibs durch Dickwerden, Schwäche des Magens durch schlechte Verdauung, Schwäche der Lungen durch das bey der geringsten starken Bewegung beschwerlich werdende Athemholen, Schwäche der Füße durch Auffschwellen u. s. w. Doch dies ist bekannt genug.

So wirken Gemüthserschütterungen am meisten auf die schwachen Theile. Daher entstehen nach Gemüthserschütterungen, wenn die Augen schwach sind, rothe Augen, bey schlechten Zähnen heftige Zahnschmerzen, bey schwacher Brust ein plötzliches Drücken auf derselben, Husten, Blutspeyen, bey schwachem Magen Uebelkeit, Brechen, Magenschmerzen, bey schwachen Därmen Durchfälle, Koliken, bey schwacher Harnblase öfters schmerzhaftes Harnen, bey solchen, die schwache Nerven haben, Konvulsionen u. s. w.

§. 214.

Zuweilen ist auch in Krankheiten der Grad der Kräfte widernatürlich erhöht, wo es dann Pflicht des Arztes und Wundarztes ist, sie zu vermindern, wenn

die

die Natur nicht auf ihren Untergang losarbeiten soll. Diesen Zeitpunkt aber zu treffen, dazu wird große Vorsicht und eine reife Ueberlegung erfodert. Hierbey wird am häufigsten gefehlt, weil die meisten es sich zum Geschäfte machen, die Fieberzufälle zu mindern, sie mögen nun zu heftig oder nicht seyn, die doch dazu abzwecken, den Krankheitsstoff zu bearbeiten, und auszuleeren. Am deutlichsten sieht man dies bey der Eiterung. Wenn hier das Fieber während der Entzündung unterdrückt und geschwächt worden ist, so entsteht übeles Eiter, große Entkräftung, bösartige Geschwüre u. s. w.

Wir müssen hierbey auf das Alter, Temperament, die Leibesbeschaffenheit, Jahreszeit und Natur der Krankheit sehen.

So ist z. B. in Entzündungskrankheiten bey einem gesunden 30jährigen Manne von mittlerer Leibesstärke, ein mäßiges Kopfweh, ein etwas lebhafteres Gesicht, glänzende Augen, etwas trockner Mund, feuchte, weisschleimichte Zunge, mäßiger Durst, nur geringe Verminderung der natürlichen Ausleerung durch Stuhlgang und Harn, eine mäßig vermehrte Wärme der Haut mit ebenfalls mäßiger Trockenheit, ein Puls, der in einer Minute etwa 75 — 80 mal schlägt, da man im gesunden Zustande 60 — 65 — 80 Schläge zählt, der nur um die Hälfte mehr dem Drucke des Fingers widersteht u. s. w., gerade das ächte Maas der Bewegungen, wodurch der Stoff des entzündlichen Fiebers weder zu stürmisch noch zu träge bearbeitet und ausgeleert

die

leert wird. Unsinn wäre es diesen Grad erhöhen oder vermindern zu wollen. Was aber drüber oder drunter ist, das muß auf die gehörige Stufe wieder zurückgebracht werden.

Reizbarkeit und Empfindbarkeit insbesondere.

§. 215.

Ueberflüssig und unnütze ist es in der Semiotic und practischen Heilkunde diese beyden Lebenskräfte nach Anleitung der Physiologie zu trennen, da sie meistens durch einerley Ursachen erhöht und geschwächt werden. Weil aber gewöhnlich solche Ursachen, welche die Kräfte des thierischen Körpers erschöpfen, die Reizbarkeit und Empfindbarkeit vermehren, so muß hiervon noch besonders gesprochen werden.

§. 216.

Reizbarkeit und Empfindbarkeit ist verschieden:

1) Nach der angebohrnen Beschaffenheit des Körpers, wo öfters z. B. unter völlig gleich großen und gleich erzogenen Menschen, einer reizbarer und empfindlicher ist, als der andere.

2) Nach dem Alter. Je jünger der Mensch ist, desto empfindlicher und reizbarer ist er, wegen des größeren Hirnes und der größeren Nerven im Verhältnisse zu seinem Körper, und wegen der weicheren Beschaffenheit der Muskularfibern.

3) Nach

3) Nach dem Geschlechte. Weiber sind im Ganzen reizbarer als Männer.

4) Nach der Größe und Dicke des Körpers. Kleine oder magere Leute scheinen meist reizbarer und empfindlicher, als größere, dickere, fette.

5) Nach der Lebensart. Eine weichliche erhöht Reizbarkeit und Empfindbarkeit, eine rauhe schwächt und stumpft sie ab.

6) Nach dem Temperamente. Sanguinische, Cholerische sind meist reizbarer, als Phlegmatische, und Melancholische.

7) Nach dem Klima und der Jahreszeit. Bey heißer Witterung ist im Ganzen der Körper reizbarer als bey kalter. Ueberhaupt kann ein jeder aufmerksamer Beobachter an sich selbst wahrnehmen, was für einen großen Einfluß Witterung auf die Lebenskräfte unseres Körpers hat.

8) Nach der Tageszeit. Abends ist unser Körper reizbarer und empfindlicher, als Morgens.

9) Nach den verschiedenen Geistesanlagen und ihrer Ausbildung. Hier ist es, wo wir das genaue Band der Seele mit dem Körper deutlich sehen — wir wissen nicht, was Ursache oder Folge ist. Genung, der Erfahrungssatz ist unumstößlich, daß dumme, abergläubische, sclavisch erzogene, die blos Thiere sind, im Ganzen weniger reizbar sind, als die, welche vernünftig denken, und denken gelernt haben, deren Sitten ausgebildet, und deren Seelenfähigkeiten gehörig entwickelt sind.

10) Nach

10) Nach den verschiedenen Theilen unseres Körpers selbst. Einige sind reizbarer als andere. Am reizbarsten ist das Herz, nächst diesem die Därme, dann der Magen, dann die Urinblase, dann der Zwerchmuskel, der innere Brustmuskel, zuletzt die übrigen willkührlichen Muskeln. Einige Theile sind empfindlicher als andere, wie z. B. die Augen, die Sinneswerkzeuge überhaupt, welches sich nach der Menge der Nerven richtet, die ein Theil bekommt.

11) Nach der Lage und Spannung der Theile. Daher sind entzündete, geschwollene Theile, aufgeblasene Därme, angefüllte Harnblase u. s. w. reizbarer. Mäßige Spannung verstärkt Reizbarkeit, übermäßige schwächt und tilgt sie.

12) Nach den vorausgegangenen oder nach gegenwärtigen Krankheiten und nach den Stufen und den Zeitpuncten derselben.

Gewöhnlich alles, was unsere Kräfte erschöpft, erhöht Reizbarkeit und Empfindbarkeit, als ermüdende Bewegung, Erhitzung, Unruhe, Kummer, Sorge, Furcht, Nachtwachen, Geistesanstrengung, starke Ausleerungen, langwierige Krankheiten u. s. w.

In manchen Krankheiten sind sie besonders erhöht, wie in entzündlichen Krankheiten, in manchen Nervenfiebern; in andern vermindert, wie in Faulfiebern, in soporösen Krankheiten, in Schlagflüssen, und in der Starrsucht. Manche Kopfwunden erhöhen Reizbarkeit, andere vermindern sie, so auch Leidenschaften.

§. 217.

§. 217.

Von äußerster Wichtigkeit ist die Kenntniß des Grads der Reizbarkeit und Empfindbarkeit bey einem einzelnen Kranken, weil sich darauf die Beurtheilung der Natur und Zufälle der Krankheiten, die Vorhersagung, die Entscheidung, die Gabe, Auswahl und die Art der Anwendung der nöthigen Mittel gründet. Ueberhaupt, je mehr die Reizbarkeit vom natürlichen Zustande abweicht, und je mehr die Kranken dabey entkräftet sind, desto gefahrvoller, ausgearteter wird die Krankheit.

§. 218.

Bey überspannter Reizbarkeit bringen öfters geringe Reize große Wirkungen hervor, die den Arzt und Wundarzt nicht schrecken dürfen, wenn nur die Leibesbeschaffenheit und die Kräfte gut sind. Daher entstehen durch Säure, Würmer, Zahnreiz, überhaupt in Fiebern, beym Ausbruche der Blattern, Masern, bey Kindern, leicht Konvulsionen, Deliria u. s. w., bey Weibspersonen und in anderen reizbaren Körpern leicht, selbst nach mäßigen Leidenschaften, Krämpfe, Blutflüsse, Diarrhöen u. s. w.; daher werden beym Eintritt der Mannbarkeit, wo die Reizbarkeit und Empfindbarkeit etwas gemindert wird, Nervenübel, Epilepsie u. s. w. öfters geheilt; daher ist der Tod bey jüngeren Personen mit schrecklicheren Vorläufern verbunden, als bey Alten; daher ist bey reizbaren, jungen Leuten der Puls, das Athmen, die Hitze in Krankheiten meistens, im Allgemeinen, stärker, als bey Alten.

Bey

Bey überspannter Reizbarkeit sind die Wirkungen sowohl der Natur, als Kunst übereilt, unmäßig, unordentlich und zweckwidrig; daher entstehen öfters nach chirurgischen Operationen, nach geringen Wunden, nach einem Zugpflaster, nach geringen Gaben innerlicher Arzneyen heftige Wirkungen, z. B. unerklärbare heftige Schmerzen, Unruhe, Schlaflosigkeit, Niedergeschlagenheit, Entkräftung, Rasereyen, Zuckungen, Kinnbackenkrampf, allgemeine Erstarrung u. s. w.; daher gehen bey reizbaren Leuten vor der Entscheidung der Krankheiten öfters schreckliche Zufälle voraus, als große Unruhe, Angst, Bangigkeit, Raserey, Konvulsionen u. s. w.; daher verlaufen alle Krankheiten, wenn sie entweder so sehr reizbare Leute befallen, oder wenn in irgend einem Zeitpunkte die Reizbarkeit sehr hoch gestimmt ist, unter sehr unordentlichen Zufällen, und nicht selten geschwinder, als sie ihrer Natur nach verlaufen sollten.

§. 219.

Bey verminderter Reizbarkeit wirkt die Natur träge, langsam, unordentlich. Hier kann öfters die Krankheit gefährlich seyn, ob es gleich die gelinden Zufälle nicht vermuthen lassen; man muß sich also hierbey vor täuschender Gefahrlosigkeit hüten. So gehen z. B. in stumpfen Körpern, die dem Anscheine nach gelindesten Entzündungen plötzlich in den Brand über, da hingegen bey sehr reizbaren, empfindlichen Leuten, die heftigsten entzündlichen Schmerzen nicht allemal so dringende Gefahr andeuten. In diesem Zustande müssen

die Hülfsmittel der Kunst verstärkt werden, wenn sie wirken sollen. Je mehr die Reizbarkeit abnimmt, desto leidender wird die Natur, und desto weniger kann sie die Bemühungen der Kunst begünstigen.

Wir müssen hier nur nicht die Untersuchung und genaue Prüfung unterlassen, ob Reizbarkeit blos unterdrückt, oder wirklich geschwächt und vermindert ist. So geht öfters den Entscheidungen in Krankheiten ein reizloser Zustand des Körpers voraus, und bald nach erfolgter heilsamer Krisis findet sich Reizbarkeit wieder ein *).

§. 220.

Allgemein erhöhte Empfindbarkeit ist gemeiniglich mit erhöhter Reizbarkeit verbunden. Sie werden durch dieselben Ursachen erhöht und geschwächt. Schmerzhafte Krankheiten lassen besonders überspannte Empfindbarkeit zurück **). In einem hohen Grade findet man sie ebenfalls in der Wasserscheu.

All-

*) Gall sagt sehr schön: Ist die Leibesbeschaffenheit meines Kranken gut, sind die Kräfte den Umständen angemessen, sind die vorfallenden Erscheinungen keine einer ähnlichen Krankheit ungewöhnliche Erscheinungen, ereignen sie sich um die Zeitpunkte der Entscheidungen, und hat man Ursache, deren glücklichen Erfolg, dem bisherigen Verlaufe der Krankheiten zu Folge, zu erwarten; so verzage ich nie, so unerklärbar und schrecklich mir auch das Benehmen der Natur vorkommen mag.

**) Vom Schmerz, der auch hierher gehört, werde ich unten besonders handeln.

Allgemein verminderte Empfindbarkeit ist auch gewöhnlich mit verminderter Reizbarkeit verbunden *).

In seltenen Fälleu bey Lähmungen findet man doch auch, daß Reizbarkeit und die darauf beruhende Bewegung verlohren gehen kann, daß aber das Empfindungsvermögen übrig bleibt und umgekehrt. Doch hier ist blos eine dieser Kräfte schwächer, als die andere, keine aber gänzlich unterdrückt, sonst stirbt das Glied ab. So kann auch das Bewustseyn der Empfindung verlohren seyn, ohne daß Reizbarkeit vermindert ist, wie z. B. im Paroxismus der Epilepsie.

Mit örtlicher Reiz- und Empfindbarkeit hat es aber eine andere Bewandtniß.

§. 221.

In manchen Krankheiten erhalten einzelne Theile vor andern, einen hohen Grad von Reizbarkeit, wie z. B. der Magen in der Cholera, die Därme in der Ruhr, wobey öfters die Reizbarkeit in andern Theilen sehr gesunken ist. So nimmt auch zuweilen die Empfindbarkeit in einzelnen Theilen sehr zu, indem sie in andern vermindert wird z. B. bey heftigen Delirien, im Wahnsinne ist öfters der Körper reiz- und empfindungslos, da doch die Werkzeuge des Denkens und der Phantasie bis zur Wuth gereizt sind. Manche Kranke scheinen ganz betäubt zu seyn, da indessen einige Sinne mit aller Schärfe ihre Verrichtungen ausüben. Entzündete, ge-

*) Fühllosigkeit kommt unten vor.

schwächte, ihrer Bedeckung beraubte Theile werden empfindlicher, wenn nicht die Theile gänzlich geschwächt worden sind. In Theilen, die mit der Gicht befallen werden, steigt öfters die Empfindbarkeit auf den höchst möglichsten Grad.

In manchen Theilen wird aber öfters die Reizbarkeit und Empfindbarkeit sehr vermindert, wie z. B. bey Entzündung innerer Eingeweide, wo manchmal dem unaufmerksamen Beobachter die bevorstehende Gefahr unbekannt ist, weil keine Furcht erregende Zufälle vorhanden sind. Hier muß ihn eine unerklärbare Angst, große Unruhe, ein spannender, stumpfer Schmerz, verstelltes Gesicht, Zucken in den Gesichtsmuskeln, ein kleiner geschwinder Puls u. s. w. aufmerksam machen.

Bey eintretendem Brande, überhaupt bey Zerstörung der Theile, wird auch Reizbarkeit in denselben getödtet. Durch Druck, Unterbindung, Zerstörung, Zerschneiden der Nerven eines Theils, wodurch seine Verbindung mit dem Gehirne aufgehoben wird, wird in demselben Theile Reizbarkeit verschwinden, indem Lähmung entsteht, oder auch durch Hinderung des Ein- oder Zurückflusses des Bluts, wodurch der Theil ganz abstirbt. Bey einem geringen Grad von Lähmung bleibt öfters noch einige Empfindbarkeit zurück, und dies macht Hofnung zur Genesung. Lähmung der Theile, die ihre Nerven aus dem Hirne erhalten, und zwar durch verschiedene Stämme, ist in hitzigen Krankheiten ein gefährliches Zeichen.

Die

Die Empfindbarkeit in einzelnen Theilen wird durch die nämlichen Ursachen, wie die Reizbarkeit vermindert, besonders wenn die Nerven an den Reiz gewohnt sind.

Von den Kennzeichen der örtlichen, vermehrten oder verminderten Reizbarkeit und Empfindbarkeit, brauche ich nichts zu sagen, da sie leicht in die Augen fallen. Je wichtiger der Theil ist, den sie einnehmen, und je mehrere übele Zufälle zugegen sind, desto bedenklicher wird die überspannte oder geschwächte Reizbarkeit und Empfindbarkeit.

§. 222.

Wichtig ist noch die Erscheinung, daß, wenn in einzelnen Theilen Reizbarkeit und Empfindbarkeit erhöht wird, sie in andern geschwächt wird. Daher entsteht bey Leidenschaften, starkem Nachdenken gleich nach Tische Unverdaulichkeit; daher verschwinden öfters Schmerzen, Lähmung u. s. w. nach Furcht, Schrecken, oder erhöhter Reizbarkeit in andern Theilen. Eine stärkere Empfindung dämpft immer eine schwächere. Daher werden die übrigen Ab- und Aussonderungen entweder sehr vermindert oder sie hören auf, wenn die Natur eine Verwerfung zu machen im Begriffe ist. Daher kann z. B. ein blos lebhafter Schmerz die Entscheidung einer Krankheit verhindern, und daher ist eine allgemeine Ruhe des Körpers, eine Ohnmacht, Betäubung, tiefer Schlaf, den Entscheidungen so günstig.

§. 223.

Zu der erhöhten Reizbarkeit werden Erstarren des Körpers, Sehnenhüpfen, Konvulsionen, zu der verminderten Zittern, Ohnmachten, zu der erhöhten Empfindbarkeit, Schmerz, zu der verminderten Fühllosigkeit, Lähmung, Atonie gerechnet, von welchen beyden letzteren schon oben gehandelt worden ist.

Erstarren.

§. 224.

Steifigkeit und Unbeweglichkeit der Gliedmaßen nennt man Erstarren — rigor — Es nimmt öfters seinen Anfang in den Lenden, und verbreitet sich dann über den übrigen Körper.

§. 225.

Ein solches Erstarren in Fiebern ist kein gutes Zeichen, wenn es anhält, öfters wieder erscheint, mit andern übelen Zeichen verbunden ist; wenn es gleich im Anfange hitziger Krankheiten, oder in der Heftigkeit derselben mit großer Hitze, Nachtwachen sich einfindet; wenn die Kräfte schon erschöpft sind, und sich noch Schlafsucht dazu gesellt; wenn eine Entscheidung der Krankheit noch nicht zu erwarten ist; wenn es an kritischen Tagen den Kranken befällt ohne daß Schweiß oder eine andere Ausleerung darauf erfolgt; wenn es nach starken Blutflüssen, Diarrhöen u. s. w. erscheint. Es

folgen darauf öfters Diliria, Konvulsionen, Schlagflüsse, übele Ablagerungen der Krankheitsmaterie, bey Entzündung Eiterung u. s. f.

§. 226.

Heilsam ist das Erstarren in hitzigen Krankheiten, wenn es sich an kritischen Tagen einfindet nach vorausgegangenen Zeichen der Kochung; wenn es nicht anhält, der Körper bald wieder gleichförmig warm wird. Es erfolgen alsdann heilsame kritische Ausleerungen durch Schweiß, Urin, Brechen, Diarrhöen, Blutflüsse. So geht auch vor dem Ausbruche der Ausschläge, als der Blattern, Masern, Friesel u. d. gl. öfters Erstarren des Körpers voraus, das uns nicht erschrecken darf, wenn nur keine andere übele Zufälle zugegen sind, weil darauf bald ein erleichternder Ausbruch des Ausschlags erfolgt. Der nämliche Fall ist dies bey Greisenden, wo meistens starke, die Geburt befördernde Wehen darauf sich einfinden. Geschieht dies nicht, so ist das Erstarren ein übeler Zufall, wo alsdann die Kunst der Natur zu Hülfe kommen muß.

Bey Hypochondrischen, Hysterischen, überhaupt sehr Reizbaren hat das Erstarren weniger zu bedeuten, weil hier geringe Reize heftige Wirkungen hervorbringen. Bey sehr reizbaren Weibspersonen geht es öfters dem Eintritte der monatlichen Reinigung voraus.

Sehnenhüpfen.

§. 227.

Das Aufhüpfen der Sehnen — tendinum saltus — das man besonders an der Handwurzel am deutlichsten bemerkt, ist für sich allein kein so gefährliches Zeichen, wie man gewöhnlich glaubt. Man bemerkt es oft bey Gesunden, während eines unruhigen Schlafs, so auch häufig bey hypochondrischen, hysterischen Personen, und so wohl in gefährlichen, als auch in nicht gefährlichen Krankheiten. Bey sonst gesunden Leuten kündigt manchmal ein ungewöhnliches Sehnenhüpfen eine bevorstehende Krankheit an..

§. 228.

Ein gutes Zeichen ist das Sehnenhüpfen, wenn es sich in Begleitung von andern guten Zeichen, nach vorausgegangenen Zeichen der Kochung, an kritischen Tagen einfindet — es erfolgen darauf kritische Ausleerungen, heilsame Abscesse u. s. w. — ; wenn bald darauf Ausschläge, wie Blattern, Masern, Friesel zum Vorscheine kommen.

Bey solchen, die an chronischen Nervenkrankheiten leiden, geht öfters das Sehnenhüpfen neuen Anfällen voraus, und bey Kindern kündigt es zuweilen Gichter an.

§. 229.

Von übeler Vorbedeutung ist das Aufhüpfen der Sehnen, wenn es in Gesellschaft schlimmer Zeichen, als

eines kleinen, geschwinden Pulses, beschwerlichen Athmens, kalter Schweiße, großer Entkräftung, stiller Verstandesverwirrung u. s. f. erscheint; nach dem Zurücktritte von Ausschlägen, nach dem Zurücktritte der Gicht oder einer andern Krankheitsmaterie, die sich auf innere edele Theile geworfen hat, die nicht wieder zum Vorscheine kommt; beym weißen Friesel, bey Petechien, bey inneren Entzündungen, bey starken Kopfverletzungen u. s. w.

Krämpfe.

§. 230.

Erhöhte Reiz- und Empfindbarkeit, oder verstärkte Reize verursachen Krämpfe — spasmi — Sind sie anhaltend, so nennt man sie, eigentliche Krämpfe — spasmi tonici — und wenn sie abwechselnd sind, so daß dadurch unwillkührliche Bewegungen der Theile erfolgen, Zuckungen, Konvulsionen — spasmi clonici s. convulsiones. —

§. 231.

Die Zeichen, welche muthmaßlich bevorstehenden und schon gegenwärtigen Krampf und Konvulsionen verkündigen, sind:

Ein kleiner, härtlicher, gespannter Puls, ein beschwerliches öfters unterbrochenes Athemholen, Gähnen, Seufzen, eine feine, hohe, traurige Stimme, Herzklopfen, ein Gefühl von Kälte im Nacken, Rücken, ein

dünner, wässerichter, bleicher, schaumichter, oder auch manchmal ein dicker, trüber Urin, Reissen in den Gliedern, im Kopfe, Rücken, Magen, Leibschmerzen, Aufgetriebenheit des Leibes, abgestumpftes Sehen, Nebel vor den Augen, Ohrensausen, Schwindel, Ohnmachten, unruhiger Schlaf mit Auffahren, schreckenden Träumen verbunden, unüberwindliche Neigung zum Schlafe, langes Nachtwachen, Verstandesverirrung, Unruhe, Angst, Bangigkeit, Hin- und Herwerfen im Bette, ein unerträgliches Kitzeln, Jucken in der Haut der Hohlhand, ein Spannen in den Fußsohlen, Sehnenhüpfen u. s. w.

Man muß aber, um in der Erkenntniß nicht zu irren, mehrere von diesen Zeichen zu Hülfe nehmen, denn einzeln beweisen sie nichts, und zugleich auf die körperliche Beschaffenheit, auf die vorausgegangenen Krankheiten, auf die Natur und Zeitpunkte der gegenwärtigen Krankheit Rücksicht nehmen.

§. 232.

Die Krämpfe und Konvulsionen in Fiebern, wobey keine Erschöpfung der Kräfte zugegen ist, sind selten für sich allein gefährlich, mehr aber die, womit Kraftlosigkeit verbunden ist. Man muß nur hierbey auf ihre Ursache sehen, ob diese heftig ist oder nicht, ob sie leicht entfernt werden kann oder nicht. Daher haben Konvulsionen bey jungen, vollblütigen, reizbaren, hysterischen, hypochondrischen Personen, u. s. w., wenn sie nicht anhaltend sind, nichts zu bedeuten, weil

bey

bey ihnen, schon nach geringen Reizen, nach einem gelinden Fieber, nach Unreinigkeiten der ersten Wege, nach dem Zahndurchbruche, nach geringen Wunden u. s. w. dieselben entstehen.

Daher sind nicht anhaltende Krämpfe und Konvulsionen, im Anfange hitziger Krankheiten, für sich nicht schlimm, besonders bey bevorstehenden Ausschlagskrankheiten, als Blattern, Masern, deren Ausbruch öfters dadurch befördert wird. So gehen auch zuweilen Konvulsionen kritischen Ausleerungen durch Schweiß, Brechen, Durchfall voraus, wenn Zeichen der Kochung vorhanden sind; sie dürfen aber nicht zu lange anhalten, sonst wird die Entscheidung gehindert.

§. 233.

Schlimm sind Konvulsionen, wenn sie lange anhalten, und häufig zurückkommen, weil bey jungen, vollblütigen Personen leicht Schlagflüsse, Blindheit, Taubheit, Epilepsie u. s. w. daraus entstehen; bey alten Lähmungen, Schlafsucht, Blödsinn u. s. w.

Bedenklich sind immer solche Konvulsionen, die mit anhaltender Verstandesverirrung, Raserey, Ohnmachten verbunden sind; die an kritischen Tagen, nach vorausgegangenen Zeichen der Kochung, erscheinen, ohne daß eine Ausleerung darauf erfolgt, als ein Beweis einer übelen Ablagerung; die nach heftigen Kopfschmerzen, anhaltendem Nachtwachen, nach der Schlafsucht, nach zurückgetretenen Hautausschlägen, während

rend des Abtrocknens der Blattern, nach unterdrückter monatlicher oder Kindbetterreinigung, nach starken Blutflüssen, Diarrhöen, überhaupt bey großer Entkräftung sich einfinden. Am gefährlichsten ist, unter diesen Umständen, das Zucken in einzelnen Gliedern, besonders in den Gesichtsmuskeln — spasmus cynicus — ein Starrwerden der Zunge — glossocoma — ein Verdrehen der Augen, Starrsehen — strabismus — ein unwillkührliches Zuschließen des einen oder des andern Auges — cataclasis — ein unwillkührliches Schiefziehen der Mundwinkel — tortura oris — wobey man gewöhnlich auf Entzündung innerer Eingeweide zu schließen hat u. s. w. Bey heftigen Entzündungen, die sich weder zertheilen lassen wollen, noch in Eiterung übergehen, verkündigen Konvulsionen öfters den Brand. Häufige Krämpfe und Konvulsionen bey Schwangern sind nicht gut, weil sie leicht Blutflüsse, Abortus zur Folge haben, so auch bey Gebährenden, wo die Natur in ihrer Wirkung gestört und irre geleitet wird. So sind auch heftige Konvulsionen nach Kopfverletzungen, nach Wunden, bey nicht sehr reizbaren, empfindlichen Personen nicht gleichgültig anzusehen, weil sie einen starken Reiz auf das Gehirn, große Zerrüttung seiner Verrichtungen, Verletzungen der Nerven oder der sehnichten Theile u. s. w. andeuten. Heftige Konvulsionen nach genossenen Giften, bey Schwindsüchtigen, Wassersüchtigen, deren Krankheit schon einen sehr hohen Grad erreicht hat, wo edele Eingeweide zerstört und ihre Verrichtungen gehemmt sind, sind meistens tödtlich.

§. 234.

§. 234.

Chronische, krampfhafte und konvulsivische Krankheiten sind schwer zu heilen, besonders wenn sie schon einige Zeit gedauert haben, hauptsächlich über die Mannbarkeit hinaus, und wenn man keine leicht zu hebende Ursache, als Vollblütigkeit, Unreinigkeiten, Würmer, Verstopfungen des Unterleibes, Zurücktritt einer Schärfe u. s. w. entdecken kann. Am hartnäckigsten sind sie meist, wenn sie von Onanie oder zu häufigem Beyschlafe entstehen. Zuweilen werden sie durch ein dazu kommendes Fieber geheilt.

§. 235.

Einen allgemeinen Krampf des ganzen Körpers, bey welchem der Körper ganz starr ist, nennt man den Todenkrampf, Starrsucht — tetanus — wobey der Körper entweder nach vorne — emprostotonus — oder nach hinten — opisthotonus — oder seitwärts — pleurototonus — gezogen seyn kann. Diese Starrsucht ist vom Erstarren — rigor — blos dem Grade nach verschieden. Sie ist aber eine seltene Krankheit und auch ein seltner Zufall bey Krankheiten in unsern Gegenden. In heißen Gegenden findet sie sich häufig und gesellt sich gerne zu Wunden.

Von ihr gilt das nämliche, was oben von den Krämpfen im Allgemeinen gesagt worden ist. Ist sie anhaltend, oder repetirt sie öfters, so ist sie meistens tödtlich, wenn nicht bald thätige Hülfe geleistet wird, oder wenn die gehörig angewendeten Mittel nichts

fruchten. Als Symptom bey Fiebern, bey Wunden ist es ein gefährlicher Zufall.

§. 236.

Einen Krampf in den Muskeln der Unterkinnlade, wobey sie fest an die obere angeschlossen ist, nennt man das Wangenschürgen oder Flüßchen — trismus — das man häufig bey neugebohrnen und säugenden Kindern, bey Unreinigkeiten der ersten Wege, nach Quetschungen durch Instrumente bey schweren Geburten, nach übler Behandlung des Nabels und nach andern Reizen entstehen sieht, das man aber auch bey Erwachsenen zuweilen bemerkt, und das, mit anderen übelen Zeichen verbunden, ein gefährlicher Zufall ist.

Von den übrigen Krämpfen in einzelnen Theilen ist theils schon — §. 233. — gehandelt worden, theils wird unten noch mehreres davon vorkommen.

Zittern.

§. 237.

Zittern — tremor — zeigt gestörte und unordentliche Wirkung der Nerven auf die zitternden Theile an; es mag nun von Fehlern im Gehirne, oder Rükkenmarke, als Druck, Erschütterung u. s. w., oder von Lähmung, oder von Schwäche, oder von Vollblütigkeit, oder von örtlicher Anhäufung des Bluts in einem Theile u. s. w. herrühren.

§. 238.

§. 238.

Im Anfange der Fieber hat das Zittern nichts zu sagen, wenn es nicht heftig, anhaltend ist, und wenn es blos von Vollblütigkeit oder von andern leicht zu entfernenden Reizen, wie von Unreinigkeiten der ersten Wege u. s. w. herrührt. Im Fortgange derselben, wenn es sich zur Zeit einer zu erwartenden Krisis nach vorausgegangenen Zeichen der Kochung einfindet, erfolgt darauf öfters eine heilsame Entscheidung. So zeigt das Zittern der Lippen unter diesen Umständen öfters ein kritisches Brechen an.

§. 239.

Ein übeles Zeichen ist das Zittern in Fiebern, wenn es heftig und anhaltend ist — es erfolgen darauf leicht Konvulsionen, Delirien —; wenn es nach starken Ausleerungen, überhaupt nach Entkräftung, nach Metastasen, nach Delirien entsteht, wenn es an kritischen Tagen sich einfindet, ohne eine darauf folgende Entscheidung u. s. w. Es zeigt hier meistens eine überspannte Reizbarkeit, große Entkräftung und eine hartnäckige Ursache an, und reibt die Kräfte immer mehr und mehr auf. Wir haben immer eine gefährliche Krankheit zu erwarten, wenn der Kranke gleich Anfangs mit Zittern der Hände und Füße, der Zunge, mit großer Zerschlagenheit in den Gliedern befallen wird.

Je wichtiger der Theil ist, der zittert, desto schlimmer ist dieses Zeichen.

Fühllosigkeit in den Händen, Zittern, Schwindel geht zuweilen Schlagflüssen oder Lähmungen voraus. Bey wichtigen großen Wunden ist starkes Zittern ein bedenkliches Zeichen.

Bey sehr reizbaren, sehr empfindlichen, hysterischen, hopochondrischen Leuten u. s. w. hat im Ganzen das Zittern weniger zu bedeuten, weil hier öfters seine Ursachen sehr geringfügig sind.

§. 240.

Das Zittern, das schon lange gedauert hat, öfters zurückkommt, von Lähmung, von zurückgetretener Schärfe, von Queckſilber- oder Schwefeldämpfen, von Schrecken, häufigem Beyschlafe oder Onanie, vom übermäßigen Genusse geistiger Getränke, vom Alter herrührt, nach Kopfverletzungen zurückbleibt, ist selten oder gar nicht zu heilen.

Vor der Geburt oder einem Abortus, geht öfters ein unwillkührliches, schnell entstandenes Zittern voraus.

Ohnmachten.

§. 241.

Eine plötzliche und kurzdauernde Verminderung und Schwächung der Lebens- und thierischen Verrichtungen, durch gehinderte Wirksamkeit der Lebenskraft im Hirne und dem Nervensysteme, doch so, daß Respiration, Puls, Empfindung und etwas Bewußtseyn übrig bleibt, ist der geringste Grad von Ohnmacht

lypo-

— lipothymia, s. animi deliquium — oder lipopsychia, wenn die natürliche Wärme überdies noch erloschen ist. Geht aber Bewußtseyn und Empfindung verlohren, bemerkt man jedoch noch Puls und Respiration, so nennt man dies syncope. Ist weder Puls und Respiration bemerkbar, noch Empfindung vorhanden, so ist dies der höchste Grad, oder der Scheintod — asphyxia — wovon unten besonders gehandelt wird.

§. 242.

Ohnmachten stehen bevor, wenn der Puls immer schwächer, langsamer, ungleich, aussetzend, das Athmen beengt, beschwerlich, ängstlich oder klein, selten wird, wenn sich Herzklopfen, Schwindel, verdunkeltes, neblichtes Sehen, blasse Farbe des Gesichts, der Lippen, Ekel, Uebelkeit, anfangendes aber nicht zu Stande kommendes Brechen u. s. w. einfindet.

§. 243.

Ohnmachten an sich sind nie gute Zeichen; ob sie aber Gefahr oder nicht andeuten, das muß die Erforschung ihrer Ursachen lehren.

Bey sehr reizbaren, schwächlichen, scorbutischen, überhaupt bey cachectischen, bey hysterischen, hypochondrischen, schwangern Personen entstehen leicht nach geringen Gemüthsbewegungen, nach dem Anblicke eines häßlichen Gegenstandes, nach einem starken durchdringenden Geruche, nach geringen Wunden, z. B. beym

Aderlassen, überhaupt nach geringen Reizen, Ohnmachten, welche für sich allein nichts zu bedeuten haben. Werden hingegen solche Leute mit einer heftigen Krankheit befallen, so kommen sie in Gefahr, wegen der überspannten Reizbarkeit und zugleich wegen der großen Entkräftung. Daher sind immer Ohnmachten im Anfange und Fortgange hitziger Krankheiten, besonders der Ausschlagskrankheiten, als der Blattern, Masern, des Friesels, der Petechien, ungünstige Zeichen. Nach der Entscheidung, wenn sie blos von Schwäche herrühren, haben sie nichts zu bedeuten.

§. 244.

Rühren die Ohnmachten her: von wahrer Erschöpfung der Kräfte, z. B. nach starken Ausleerungen, Blutflüssen, Eiterungen, innerlichen Abscessen, die aufgebrochen sind, und wo man dem Eiter keinen Ausfluß verschaffen kann, nach heftigen Konvulsionen, unerträglichen anhaltenden Schmerzen; von starker Verletzung und Verderbniß edeler Eingeweide, des Hirns bey Kopfverletzungen, Hirnentzündungen, der Lungen bey Lungenentzündungen, Schwindsucht, der Eingeweide des Unterleibes, bey Entzündung, hartnäckigen Verstopfungen, eingeklemmten Brüchen, Wassersucht u. s. w.; vom Brand; von genossenen Giften; vom übermäßigen und unrechten Gebrauche des Opiums; von Metastasen auf edle Eingeweide; von schweren und langdauernden Geburten u. s. w. dann ist der Kranke immer in Gefahr. Diese Gefahr wächst und der Tod

ist

ist meistens unvermeidlich, wenn kalte häufige Schweiße die Stirne, Schläfe, Hals, Brust, Hände einnehmen, wenn Puls und Respiration kaum bemerkbar sind, wenn die inneren und äußeren Sinne abgestumpft sind, das Gesicht hippocratisch aussieht, und noch Zittern, Konvulsionen hinzukommen u. s. w.

Bey heftigen Entzündungen, großen Wunden, lassen öftere Ohnmachten den Brand befürchten, wenn sie von wahrer Entkräftung herrühren.

Schmerz.

§. 245.

Bey Beurtheilung des Schmerzes — dolor — als eines Zeichen in Krankheiten, muß man hauptsächlich auf das Alter, die Beschaffenheit des Körpers, besonders auf Reizbarkeit und Empfindbarkeit, auf das Temperament, auf den Zeitpunkt der Krankheit, auf die Theile die er einnimmt, und hauptsächlich auf die Ursachen des Schmerzes sehen. Daher haben Schmerzen im Ganzen bey jungen, sehr reizbaren, empfindlichen Personen, wenn sie nicht lange anhalten, blos äußere Theile einnehmen, nichts zu bedeuten. Schmerzen in gelähmten Theilen geben uns zuweilen Hoffnung zur Genesung.

Ueberhaupt darf man nicht immer aus dem Klagen des Kranken auf den Grad des Schmerzes, und aus dem Grade des Schmerzes auf die Gefahr schließen. Denn manche rasen, indem sie klagen, bey geringen

Schmerzen; andere ertragen die heftigsten Schmerzen mit Geduld. Selten steht der Grad des Schmerzes mit der Gefahr im Verhältnisse. Bey Pulsadergeschwülsten, Verhärtungen der Drüsen u. s. w. empfindet man gar keine Schmerzen; ein andermal ist der Schmerz für die Gefahr zu gering, wie in der Schwindsucht, Kopfwassersucht, bey Entzündungen der Leber, der Därme u. s. w.; und noch ein andermal ist der Schmerz für die Gefahr zu heftig, wie bey Zahnschmerzen, dem Wurm am Finger u. s. f.

Aus dem Schmerze dürfen wir daher nie ganz allein in Krankheiten urtheilen, sondern immer die anderen gegenwärtigen, oder vorausgegangenen, oder nachfolgenden Zeichen mit zu Hülfe nehmen. Man darf auch niemals der wörtlichen Angabe eines Kranken, wenn er den Sitz eines Schmerzes, oder irgend einer Empfindung anzeigt, trauen, sondern man muß sich immer die leidende Stelle mit den Fingern zeigen lassen. Tausendmal klagt ein Kranker z. B. über Brustschmerzen, wenn sich die Schmerzen im Magen, oder irgendwo in den Präcordien, befinden.

Anhaltende Schmerzen überhaupt entkräften, stören und bringen die Lebens-, thierischen und natürlichen Verrichtungen, besonders die Verdauung und Absonderung, in Unordnung, verursachen Zittern, Konvulsionen, Ohnmachten, und beschleunigen zuletzt das Ende aller ausgestandenen Leiden, den Tod.

§. 245.

Einen stechenden, brennenden Schmerz — dolor acutus, pungens, urens — findet man gewöhnlich bey Entzündungen, ob es gleich auch Entzündungen ohne merkliche Schmerzen giebt. Bey inneren Entzündungen, z. B. des Hirns, der Leber, der Därme, sind die Schmerzen mehr stumpf — surdi, — mit einer Empfindung von Schwere — gravativi — verbunden. Daß Schmerzen von Entzündungen herrühren, erkennt man außerdem noch durch die Röthe, und die Geschwulst des Theils; durch die Vermehrung der Schmerzen nach einem äußeren gelinden Drucke; durch vermehrte örtliche oder allgemeine Hitze des ganzen Körpers, durch den Durst, durch den rothen Urin, durch den geschwinden, harten Puls u. s. w. Rühren sie aber von Krämpfen her, so fehlen meistens die eben angegebenen Zeichen, und der Urin ist blaß, dünne, wässericht. Bey Entzündung innerer Eingeweide ist es jedoch oft äußerst schwer, genau zu bestimmen, ob wirklich Entzündung vorhanden ist, wovon in der speciellen Semiotic weitläuftiger gehandelt wird.

Ein klopfender Schmerz — pulsans — zeigt gewöhnlich den Uebergang einer Entzündung in Eiterung an.

Das schnelle Verschwinden der heftigen Schmerzen ohne Ursache ist kein gutes Zeichen, bey Entzündungen folgt meist der Brand darauf. Schlimm ist es auch, wenn Schmerzen in minderwichtigen Theilen

nachlassen, dagegen in edelern Theilen wieder erscheinen. Umgekehrt ist es aber gut.

Ein stärkerer Schmerz in einem Theile, macht immer den geringeren in einem andern vergessen.

Kürzlich will ich noch einige Gattungen der örtlichen Schmerzen besonders abhandeln.

§. 247.

Kopfweh zeigt öfters einen Andrang der Säfte nach dem Kopfe, überhaupt einen Reiz an, der entweder in dem Hirne selbst seinen Sitz hat, oder consensualisch auf dasselbe wirkt, wie z. B. Unreinigkeiten der ersten Wege.

Kopfweh ist ein sehr gewöhnlicher Begleiter der Fieber, besonders kalter Fieber, und geht häufig, bey unsern verzärtelten Frauenzimmern, dem Eintritte der monatlichen Reinigung voraus. Ein nagendes Kopfweh ist öfters ein Zeichen eines bevorstehenden Brechens, wobey man aber nothwendig auf die übrigen Zeichen mit sehen muß. So geht auch manchmal ein drückendes, mit der Empfindung einer Schwere verbundenes klopfendes Kopfweh, besonders an der Schläfe, Nasenbluten voraus, hauptsächlich wenn Jucken in der Nase, ein rothes aufgetriebenes Gesicht, rothe Augen, Schwindel, Ohrenbraußen zugegen sind. Erfolgt kein Nasenbluten, so entstehen leicht darnach die heftigsten Deliria, Krämpfe, Konvulsionen, Abscesse in den Ohrendrüsen, Schlafsucht u. s. w. Bey Alten geht Kopfweh mit Ohrenklingeln, mit Schwindel, mit Taubheit

in

in den Händen, mit großer Neigung zum Schlafe, Schlagflüssen, Lähmungen voraus. Heftige, nagende Kopfschmerzen in den Knochen des Schedels, die des Nachts stärker werden, findet man in der Lustseuche. Man darf jedoch nie aus heftigen Kopfschmerzen allein schließen, daß das Hirn unmittelbar leide; denn bey wirklichen Hirnentzündungen ist öfters gar kein Kopfweh bemerkt worden, und von Unreinigkeiten der ersten Wege entsteht öfters das allerheftigste.

Den geringeren Grad des Kopfwehs, das den ganzen Kopf einnimmt, nennt man Cephalalgia, den stärkeren Cephalaea. Zuweilen nimmt es blos eine Seite ein — hemicrania; zuweilen blos einen geringen Raum mit einem Gefühl von Kälte an derselben Stelle — clavus hysstericus, — das man besonders in der Hysterie bemerkt.

Bey gallichten Unreinigkeiten der ersten Wege, ist der Schmerz meistens im Vorderkopfe, bey schleimichten im Hinterhaupte; doch dies ist kein bestimmtes, gewisses Zeichen. Bey zurückgetretener Ausdünstung, bey katarrhalischen Krankheiten, ist bey dem Kopfschmerze der ganze Kopf düster, betäubt, und die Kranken empfinden besonders einen drückenden Schmerz in der Stirne, an der Nasenwurzel.

§. 248.

Heftige anhaltende Ohrenschmerzen sind wegen der Empfindlichkeit der Theile, die zum Ohre gehören, unerträglich, und verursachen leicht Taubheit, Raserey, Konvulsionen und selbst den Tod, wenn sie

nicht nach einem Eiterausflusse aus dem Ohre, nach einem Blutflusse aus der Nase, nach Abscessen in den Ohrendrüsen, oder nach einer andern kritischen Ausleerung nachlassen. Oefters rühren sie auch von einem fremden Körper, besonders von Würmern und Insecten im Ohre her. Daher sind Ohrenschmerzen, die nach einer Metastase in Fiebern entstehen, ungünstige Zeichen.

§. 249.

Schmerzen im Nacken mit rothem Gesichte, rothen Augen, mit einer Empfindung von Schwere in den Seitentheilen des Kopfs, mit Ohrenbraußen, gehen öfters Blutflüssen voraus; bey Melancholischen, einem Anfalle des Wahnsinns. Mit Sehnenhüpfen, Zähneknirschen, heftigem Klopfen der Schläfenarterien und mit andern übelen Zeichen verbungen, sind sie in Fiebern ungünstige Vorbedeutungen.

§. 250.

Heftige Schmerzen im weichen Gaumen, ohne Geschwulst, sind übele und gefährliche Zeichen.

§. 251.

Schmerzen in den Schulterblättern bemerkt man öfters in der Lungenentzündung, besonders in der falschen. Es erfolgt darauf zuweilen ein häufiger Auswurf in Fiebern; ohne Fieber aber manchmal ein Hämorrhoidalfluß, oder bey Weibspersonen monatliche Reinigung.

§. 252.

§. 252.

Flüchtige stechende Schmerzen in den Brüsten, nebst ihrem Aufschwellen bey ausbleibender monatlicher Reinigung, werden mit unter die muthmaßlichen Zeichen der Schwangerschaft gerechnet. Nach der Geburt sind sie die Begleiter des Milchfiebers. In Fiebern kündigen sie auch manchmal Blutspeyen an.

Fixe Schmerzen in dem Brustbeine, oder unter demselben, sind Zufälle der Lustseuche. Mit einem entzündlichen Fieber verbunden zeigen sie Entzündung des Mittelfells, und wenn sich diese durch keinen Auswurf oder durch eine andere kritische Ausleerung entscheidet, Eiterung an. Ein fixer Schmerz zwischen der zweyten und dritten Rippe, soll bey Krebsschäden der Brüste ein Kennzeichen seyn, daß die an der inneren Seite des Brustbeins unter dem Brustfelle liegenden Drüsen verstopft seyen, und daß die Operation des Krebses nichts fruchten werde.

Ein beym Husten tief in der Brust empfundener Schmerz ist eine Erscheinung bey der Entzündung der Lungen, wobey der Puls meist weich und klein ist. Ist der Schmerz mehr in den Seiten der Brusthöhle, vermehrt er sich vielleicht gar nach einem äusseren Drucke, ist der Puls voll, hart, gespannt, so hat man Entzündung der Zwischenrippenmuskel und des Brustfells zu vermuthen. Schmerzen in den Seiten mit gelbem Auswurfe, die bald verschwinden, gehen öfters Delirien voraus.

§. 253.

Heftige Rückenschmerzen findet man häufig bey Hysterischen, bey Weibern, denen die monatliche Reinigung ausgeblieben ist, bey solchen, die mit Hämorrhoiden beschwert sind u. s. w.

§. 254.

Spannende, drückende Schmerzen in der Herzgrube, oder Magengegend beweisen Unreinigkeiten der ersten Wege, besonders des Magens. In Ausschlagskrankheiten geht öfters eine ängstliche Empfindung von Beklemmung in der Herzgrube dem Ausbruche des Ausschlags voraus. Sind die Schmerzen anhaltend, vermehren sie sich nach einem jeden äußeren geringen Drucke, dann hat man Entzündung des Magens, der Leber, zu befürchten, besonders, wenn sie nach zurückgegangenen Hautausschlägen, oder andern Schärfen entstanden sind. Heftige anhaltende Schmerzen in der Herzgrube können auch von der übelen Bildung, oder einer Verrenkung, oder einem Bruche des untern Brustbeins herrühren.

Heftige Magenschmerzen — cardialgia — rühren meist von Unreinigkeiten desselben her, und entscheiden sich durch Brechen — oder von andern Reizen. Je heftiger ihre Ursache und je schwerer diese zu heben ist, desto gefährlicher ist der Zufall, besonders wenn sich Frost, Erstarren, Konvulsionen, Ohnmachten u. s. w. dazu gesellen. Bey schwächlichen, reizbaren Personen

haben

haben sie weniger zu sagen, weil bey diesen, durch geringe Reize, heftige Schmerzen entstehen.

§. 255.

Auf Leibschmerzen mit Grimmen, Rumpeln in den Därmen folgen Stuhlgänge und kritische Durchfälle, wenn die übrigen Zeichen in Fiebern mit einstimmen. Leibschmerzen, welche sich beym äußeren Anfühlen vermehren, bey welchen der Puls sehr klein, der Durst groß, das Gesicht verstellt, unwillkührliches Verzerren des Mundes, wässerichte Diarrhöen oder hartnäckige Verstopfungen zugegen sind, lassen Entzündung der Därme vermuthen. Lassen die Schmerzen auf einmal, ohne Ursachen, nach, werden die Extremitäten kalt, sinken die Kräfte sehr tief, dann ist Brand zu befürchten.

Ueberhaupt zeigen aber Leibschmerzen Unreinigkeiten der ersten Wege, Würmer, Winde, Krämpfe u. s. w. an. Doch, Kolikschmerzen gehören in die specielle Semiotic.

§. 256.

Schmerzen in den Lenden kommen öfters von Unreinigkeiten in den dicken Därmen, zuweilen auch von örtlichen Blutanhäufungen u. s. w. her, daher manchmal Blutflüsse z. B. aus der Gebärmutter, den Nieren, der Blase, dem Mastdarme, zuweilen auch aus der Nase darauf folgen. Ein anhaltender stumpfer Schmerz, rechter Seits, unter den kurzen Rippen, geht zuweilen der Gelbsucht voraus.

§. 257.

§. 257.

Schmerz in der Urinblase mit Schauer oder einem Gefühle von Kälte im Rücken, geht der Unterdrückung der Urins voraus.

Die heftigsten Schmerzen in der Urinblase rühren von Entzündung, Geschwüren, Steinen u. s. w. her.

§. 258.

Schmerzen in den Gelenken sind Zufälle der Gicht; Reissen und Schmerzen in den fleischichten Theilen der Gliedmaßen, sind Symptome des Rheumatismus. Rheumatische Schmerzen in den Gliedern, hauptsächlich in dem dicken Fleische der Schenkel, zuweilen in den Lenden, und selbst im Gesichte, gehen öfters dem Frieselvoraus. Anhaltende Schmerzen in den Waden verrathen zuweilen Abscesse in der Leber.

§. 259.

Das Uebrige und das Meiste über örtliche Schmerzen, gehört in die specielle Zeichenlehre.

Fühllosigkeit.

§. 260.

Fühllosigkeit — stupor — rührt häufig von Vollblütigkeit her, und geht daher Schlagflüssen, Lähmungen voraus. Bey starken Katarrhen, bey Kopfwassersucht, bey Kopfwunden, bey Hirnerschütterung, bey Delirien beweist eine solche Fühllosigkeit, entweder

des

des ganzen Körpers oder einzelner Theile, mit Schlafsucht verbunden, wichtige Verletzungen des Gehirns. Fühllosigkeit des Theils, der entzündet ist, läßt Brand befürchten. Taubheit in den Fingern, ohne oder mit einer krampfhaften Spannung und Steifigkeit der Hände und Füße, geht zuweilen dem Ausbruche des Friesels voraus. Manchmal kündigt Fühllosigkeit, nach vorausgegangenen Zeichen der Kochung, an kritischen Tagen, eine Entscheidung wie z. B. durch Schweiße, Blutflüsse, Brechen u. s. w. an. In Verbindung mit anderen übelen Zufällen deutet dieselbe große Gefahr an.

Aeußere Sinne.

Augen.

§. 261.

Die Betrachtung der Augen als Zeichen, gehört unter die wichtigsten Gegenstände der Zeichenlehre. Aus den Augen können wir oft lesen, wie die Eingeweide des Unterleibes, die Lebenskräfte, die Saftmasse, das Gehirn und die inneren Sinne beschaffen sind. Schon in gesunden Tagen verrathen sie öfters dem aufmerksamen Beobachter das Temperament, die Leidenschaften, selbst Geistesfähigkeiten. Alles dieses wird uns nicht in Erstaunen setzen, wenn wir bedenken, wie nahe die Augen am Gehirne liegen, wie viele Nerven sie vom Gehirne erhalten — nämlich das zweyte, dritte, vierte und sechste Nervenpaar ganz, und einen Theil des fünften — daß sie den größten Theil ihres Bluts

auch vom Gehirne empfangen, und demselben wieder zurückschicken, und daß sie auch vermittelst des großen sympathischen Nervens mit den Eingeweiden des Unterleibes in Verbindung stehen.

So wichtig nun auch die Beobachtung der Augen in Krankheiten ist, so dürfen wir doch den Zeichen, die wir davon hernehmen, nicht ganz allein trauen, müssen immer auch zugleich Rücksicht auf die übrigen vorhandenen Zeichen nehmen, wie dies schon mehrmals erinnert worden ist.

§. 262.

Eine laxe Geschwulst um die Augen herum, mit Blässe des Gesichts deutet auf schwache, cachectische Beschaffenheit des Körpers, auf Krämpfe oder schleimichte Infarctus im Unterleibe. In hitzigen Krankheiten verkündigt sie zuweilen Schlafsucht, und im Scharlachfieber das so gefährliche Aufschwellen des Körpers.

Ein bleyfarbener Ring um die Augen verräth gleichfalls Schwäche, Cachexie, Infarctus im Unterleibe, Krämpfe, daher man ihn bey Hysterischen, Hypochondrischen, Melancholischen, Wurmpatienten, bey Onanisten, bey atrophischen Kindern findet. Man bemerkt ihn auch beym Flusse der monatlichen Reinigung, beym Tripper, u. s. w.

§. 263.

Ein bleyfarbenes Aussehen der Augenlieder, das schnell entstanden ist, ist in hitzigen Krankheiten

ein

ein gefährliches Zeichen, und kündigt bisweilen den inneren Brand an, wenn andere übele Zufälle zugegen sind.

An der inneren Fläche sind die Augenlieder immer roth. Sind sie blaß, so zeigt dies schwächliche, cachectische Beschaffenheit des Körpers, und allzustarke Röthe Andrang des Bluts nach dem Kopfe, Reiz im Auge, Entzündung u. s. w. an.

Wenn die Augenlieder während des Schlafs nicht gehörig geschlossen sind, so daß man den Augapfel bemerkt, und dies nicht von Gewohnheit, oder von einer starken Ausleerung z. B. nach einem starken Purgiermittel, Klystieren, Diarrhöe u. s. w. herrührt, wenn zugleich andere gegenwärtige Zeichen die große Gesunkenheit der Kräfte bezeugen, so ist dies ein meist tödtliches Zeichen. Es erfolgen darauf Delirien, Konvulsionen und der Tod. Rührt es aber von einem Reize und Krampfe des Aufhebemuskels des oberen Augenliedes her, wie bey Hysterischen, bey Kindern, die von Würmern, vom Zahnen leiden, dann hat es nichts zu sagen.

Sind die Augenlieder so fest verschlossen, daß sie der Kranke nicht öffnen kann, ohne daß sie durch eine zähe Feuchtigkeit zusammengeleimt sind, so ist dies eine übele Vorbedeutung, besonders in Verbindung mit andern übelen Zeichen. Es verräth große Schwäche, und geht Schlafsucht, Konvulsionen, und dem Tode voraus. Man bemerkt dies an einem oder dem andern Auge beym Wasserkopfe vor dem Tode.

Das Zusammenschrumpfen und das Umkehren der Augenlieder in hitzigen Krankheiten gehört gleichfalls unter die bedenklichen und gefährlichen Zeichen, wenn es nicht etwan von Krämpfen herrührt, und nicht von Lähmung.

Das öftere Blinzeln mit den Augenliedern zeigt einen Reiz auf die Muskeln, welche die Augenlieder bewegen, und Krämpfe an; daher findet man es bey Hysterischen, Hypochondrischen, bey Gallenfiebern, bey einem Andrange des Bluts nach dem Kopfe u. s. w.

§. 263.

Wird die Absonderung und Ausführung der Thränen mit Willen und Wissen vermehrt, weinen z. B. die Kranken bey traurigen Gegenständen, so ist dies ein gutes Zeichen, als Beweis, daß die inneren Sinne und das Band zwischen Seele und Körper noch unverletzt sind. Weinen sie aber bey der geringsten Gelegenheit, ohne daß dies vorher ihre Gewohnheit war, so zeigt dies eine sehr erhöhte Empfindbarkeit, die nie gut ist, und läßt hauptsächlich bey solchen, die zu Schlagflüssen geneigt, oder schon wirklich davon befallen worden sind, neue Anfälle und Rückfälle befürchten.

Mit der unwillkührlich vermehrten Absonderung und dem Ausflusse der Thränen in Krankheiten hat es eine andere Bewandniß. Dieses kann von einem starken Andrange des Bluts nach dem Kopfe, von einem Reize auf die Zahnnerven der obern Kinnlade, von einem Reize auf die Nasennerven, auf die Nerven des

Magens,

Magens, der Därme u. s. w. herrühren, weil diese mit den Augennerven in Verbindung stehen. Ein solcher Abfluß der häufiger abgesonderten Thränen kündigt öfters, wenn die übrigen Zeichen gut sind, ein kritisches Nasenbluten an. Sind aber die übrigen damit verbundenen Zeichen schlimm, ist keine Krisis zu erwarten, so ist das Thränen der Augen eine ungünstige Vorbedeutung, besonders wenn die Gesichtsbildung sehr verändert traurig aussieht, ohne daß es der Kranke wirklich ist, und wenn er weint, ohne daß er es weiß.

Ist die Absonderung der Thränen in hitzigen Krankheiten vermindert, sind die Augen trocken, so steht Raserey, Hirnwuth bevor. Am schlimmsten ist es, wenn dann die Augen schmutzig, wie mit Staube bedeckt aussehen.

Eine häufige, zähe, klebrichte Feuchtigkeit — lemae — an den Augenliedern, zeigt eine Schärfe an, die sich auf die Meibomische Drüsen geworfen hat, und hier eine fehlerhafte, vermehrte Absonderung der Augenschmiere hervorbringt. Oefters häuft sich eine solche eiterichte Materie nach unterdrücktem Tripper, bey säugenden Kindern, deren Ammen venerisch sind, bey alten Weibern nach dem Ausbleiben der monatlichen Reinigung, in großer Menge im inneren Augenwinkel an.

§. 264.

Gut ist es in Krankheiten, wenn die weiße Haut des Auges ihre natürliche Farbe behält.

Rothe Augen beweisen Andrang des Bluts nach dem Kopfe, Anhäufung desselben im Hirne, daher öfters in hitzigen Krankheiten heftige Rasereyen, Konvulsionen, Schlagflüsse darauf folgen, und weswegen man sie in anhaltenden Fiebern für kein gutes Zeichen hält. Bisweilen folgt aber auch ein kritisches Nasenbluten darauf. Rühren sie von Unreinigkeiten der ersten Wege her, so verschwinden sie bald nach Ausleerung derselben. Rothe entzündete Augen, die den siebenten oder eilften Tag nach Kopfverletzungen entstehen, sind gefährliche, meist tödtliche Zeichen; so auch beym inneren Wasserkopf. Beym anhaltenden Brechen sind rothe Augen in Verbindung mit Schluckzen von schlimmer Vorbedeutung. Bey Personen, die Krebsschäden an sich haben, beweisen öftere entzündete Augen, und geschworne Meibomische Drüsen, daß die ganze Saftmasse angesteckt ist.

Sieht das Weiße im Auge bläulicht oder bleyfarben aus, so kündigt dies große Neigung der Säfte zur Fäulniß, Atonie der Gefäße, Gefahr, und den Brand innerer Theile an. Erhalten aber die Augen bald ihre weiße Farbe wieder, so hat man Genesung zu erwarten.

Eine schmutzig gelbe Farbe der Augen in hitzigen Krankheiten ist ein gefährliches Zeichen, und mit andern üblen Zufällen verbunden, meist tödtlich.

Eine zitrongelbe Farbe der Augen zeigt den Uebergang der Galle in das Blut an, wodurch hitzige Krankheiten immer gefährlich, hartnäckig, und öfters

bösartig werden — anfangende Gelbsucht, Unreinigkeiten der ersten Wege, Schwäche und Infarctus der Eingeweide, besonders der Leber, und Gallensteine.

§. 265.

Im natürlichen Zustande bey gesunden Menschen hat die Hornhaut einen gewissen Glanz, der in Krankheiten, wenn er zugegen bleibt, ein gutes Zeichen abgiebt, und wenn er sich bey Genesenden wieder einfindet, die Zunahme der verlohren gegangenen Kräfte andeutet. Sind aber die Augen zu glänzend, sehen sie wild, drohend aus, dann haben wir Delirien, Hirnwuth, und in derselben gefährliche, tödtliche Konvulsionen zu befürchten. Bey Krämpfen, Konvulsionen, welche unter diesen Umständen hartnäckiger sind, zeigen sie verlohrnes Bewustseyn an.

Starre, gläsern aussehende Augen sind ein gewöhnliches Symptom bösartiger Faulfieber und verrathen in Verbindung mit andern üblen Zeichen große Gefahr. Aus dem verminderten natürlichen Glanze der Augen schließen wir auf Verminderung der Kräfte.

Wird aber die Hornhaut plötzlich trüb, undurchsichtig, die Ursache mag nun in ihr selbst, oder in der wässerichten Feuchtigkeit ihren Sitz haben, fällt sie gar zusammen, wird sie runzelicht, dann ist meist der Tod sehr nahe, wenn es nicht etwan eine örtliche Krankheit ist.

Eine Vergrößerung und widernatürliche Hervorragung des Weissen im Auge bemerkt man häufig bey atrophischen Kindern.

§. 266.

Stehen die Augäpfel nicht stille, sondern werden sie immer hin und her bewegt, so sieht man dies als ein übeles Zeichen an, auf das leicht Raserey erfolgt, weil es große Unordnung in dem Gehirne und dem Nervensysteme andeutet. Daher rechnet man es auch mit unter die Zeichen des inneren Wasserkopfs. Ist es aber konsensualisch, und rührt es von Unreinigkeiten der ersten Wege her, dann hat es weniger zu sagen.

Starre, unbewegliche Augen verkündigen Starrsucht, Konvulsionen, Delirien, und selbst den Tod.

Das Verdrehen der Augen ist in hitzigen Krankheiten eine ungünstige Vorbedeutung, besonders wenn noch andere üble Zeichen zugegen sind. Bey starken Krämpfen, Ohnmachten, bemerkt man es häufig.

Das Schielen — strabismus — wird mit unter die diagnostischen Zeichen des inneren Wasserkopfs gerechnet.

§. 267.

Sind die Augäpfel aufgeschwollen, sind sie gleichsam aus der Augenhöhle herausgetrieben, so zeigt dies einen großen Andrang des Bluts nach dem Kopfe, Konvulsionen, Raserey, den Tod in hitzigen Krankheiten, besonders bey Hirn- und Brustentzündungen, bey der Bräune u. s. w. an.

Liegen sie sehr tief in den Augenhöhlen verborgen — oculi concavi, — so zeigt dies Schwäche, Mangel an Fett, Entkräftung, schlechte Ernährung u. s. w. an.

Man

Man findet dies Zeichen daher nach lang ausgestandenem Hunger, Sorgen, Kummer, Traurigkeit, Nachtwachen, nach starken Diarrhöen, bey Melancholischen, Auszehrenden u. s. f. Ist es mit andern übelen Zeichen verbunden, mit einer gänzlichen Entstellung der Gesichtsbildung, so ist meistens der Tod nicht mehr fern. Wenn das Auge der gelähmten Seite beym Halbschlag austrocknet, so ist wenig Hofnung zur Genesung vorhanden.

Ist das eine Auge größer als das andere, so ist dies eine gefährliche, und meistens tödtliche Vorbedeutung in hitzigen Krankheiten.

§. 268.

Ein sehr erweitertes Sehe l o ch, wobey aber doch das Sehen noch unbeschädigt ist, zeigt meist eine schwächliche Leibesbeschaffenheit an, und wird unter die Zeichen gerechnet, welche Würmer und schleimichte Unreinigkeiten der ersten Wege verrathen. Man muß aber dabey mit auf die übrigen vorhandenen Zeichen Rücksicht nehmen. Beym inneren Wasserkopf ist meist das Seheloch sehr erweitert, welches sich verengert, so bald mehr Licht in das Auge fällt, darauf aber bey dem nämlichen Lichte seine vorige Größe wieder annimmt. In hitzigen Krankheiten ist eine starke Erweiterung des Sehelochs ein gefährliches Zeichen, als Beweis der Unthätigkeit des Gehirns; daher man dies bey Ohnmachten, bey übermäßigem Gebrauche des Opiums, bey der Schlafsucht, bey ruhigen Delirien in bösartigen Fiebern u. s. w. bemerkt.

Ein erweitertes Seheloch, das sich auch beym vermehrten Lichte nicht verengert, gehört mit unter die Zeichen des schwarzen Staars.

Ein kleines Seheloch zeigt gehörige Reizbarkeit der Nervenhaut und daher ein gutes Gesicht an. Bey Ascariden in den Därmen ist das Seheloch öfters sehr verengert, und erhält seine vorige Weite wieder, wenn sie ausgetrieben sind.

Das Seheloch ist im gesunden Zustande ganz schwarz, wird aber beym grauen Staar mehr oder weniger weiß, grau, gelb u. s. w.

§. 269.

Klagt der Kranke in hitzigen Fiebern, daß er nicht sehen könne, so ist dies ein gefährliches Zeichen, und meist tödtlich, wenn die übrigen vorhandenen Zufälle die große Erschöpfung der Kräfte bestätigen. Auch bey dem Schlagflusse, bey der Epilepsie ist dies ein gefährlicher Zufall. Bey Schwangern verschwindet plötzlich entstandene Blindheit meist erst nach der Geburt. Zuweilen rührt sie auch von Unreinigkeiten der ersten Wege, von Würmern her; hier leiden also die Augen blos konsensualisch, und diese Blindheit ist leicht zu heilen.

Vermindertes Vermögen zu sehen, verdunkeltes, trübes, undeutliches Sehen ist in hitzigen Krankheiten ein gefährliches Zeichen, welches Unterdrückung oder Erschöpfung der Kräfte andeutet, und wenn es die übrigen gegenwärtigen Zufälle bestätigen, wenn sich häufige Ohnmachten einfinden, Konvulsionen, Schlagflüsse und den

Tod.

Tod. Ist es dem Kranken nie hell genug im Zimmer, so ist dies ein tödtliches Zeichen, wie man dies einigemal im Kindbetterinfieber bemerkt hat. Verdunkeltes stumpfes Sehen nach Kopfverletzungen zeigt starke Erschütterung, oder Extravasat im Gehirne und Gefahr an. Zuweilen geht auch Verdunkelung des Sehens einem kritischen Nasenbluten oder Brechen voraus, und rührt häufig von Unreinigkeiten der ersten Wege her, die nach oben turgesciren. Bey Hypochondrischen, Hysterischen kündigt es manchmal einen neuen heftigeren Anfall an.

§. 270.

Wenn sich Leute über Flocken, die ihnen vor den Augen herumfliegen, beklagen, so haben wir in hitzigen Krankheiten Delirien, bey sonst gesunden aber, schwarzen oder grauen Staar zu befürchten. Feuerfunken vor den Augen rühren von einem großen Andrange des Bluts nach dem Kopfe her, und lassen bevorstehende Schlafsucht, Schlagfluß, Konvulsionen, Hirnwuth u. s. w. argwöhnen, und zur Zeit einer zu erwartenden Krisis ein kritisches Nasenbluten. Manchmal entstehen sie aber blos von Unreinigkeiten der ersten Wege.

§. 271.

Wenn Kranke Dinge sehen, die nicht zugegen sind, oder wenn sie Gegenstände anders sehen, als wie sie sind, so sind dies gefährliche Zeichen, besonders in Verbindung mit andern übelen Zufällen.

Das Doppeltsehen — diplopia — bey großer Erschöpfung der Kräfte in hektischen und andern Fiebern, geht meist dem Tode voraus.

§. 272.

Zu große Empfindlichkeit der Augen in hitzigen Krankheiten, so daß sie kein Licht vertragen, ist ein übeles Zeichen. So ist auch bey Entzündung der Augen, wenn sie in den äußerlichen Theilen nicht stark ist, wenn die Schmerzen aber sehr heftig, und die Augen sehr empfindlich sind, dies ein Beweis, daß die inneren Theile des Auges leiden, daß also Blindheit zu befürchten ist.

Ein Schmerz im Augapfel, ohne Entzündung, ist ein gefährliches Zeichen in hitzigen Fiebern.

Die übrigen Augenfehler, als Zeichen betrachtet, gehören in die specielle Semiotic.

Uebrigens ist noch zu bemerken, daß bey bevorstehenden Krisen z. B. durch Schweiß, Brechen, Durchfall, Nasenbluten u. s. w. die Augen sich öfters sehr verändern, ohne daß Gefahr zu befürchten, sondern vielmehr Genesung zu erwarten ist. Hier muß man also auf die Zeit der Krankheit, auf die vorausgegangenen Zeichen der Kochung, und auf die übrigen Zufälle Rücksicht nehmen.

Gehör.

§. 273.

Wenn die Verrichtungen des Gehörorgans unverletzt bleiben, so rechnet man dies mit Recht unter die guten Zeichen in Krankheiten. Je mehr oder weniger sie widernatürlich beschaffen sind, destomehr oder weniger sind sie gefährliche Zeichen in Krankheiten.

§. 274.

Ein zu sehr erhöhtes, feines Gehör in Krankheiten, wo das geringste Geräusch schmerzhafte Empfindungen hervorbringt, zeigt überspannte Empfindlichkeit der Nerven, und läßt Konvulsionen, Delirien, und Entzündung der inneren Theile des Ohrs befürchten.

§. 275.

Schwerhören oder Taubheit rührt häufig in Krankheiten von einem großen Andrange des Bluts nach dem Kopfe her, und hat öfters nach vorausgegangenen drückenden Kopfschmerzen und Schwindel, Schlagflüsse, Konvulsionen, Delirien zur Folge. Sind Zeichen der Kochung vorausgegangen, so kündigt es Nasenbluten, oder einen andern kritischen Blutfluß, oder Brechen, Schweiß, Abscesse an den Ohrendrüsen, Durchfälle u. s. w. an. Sehr häufig lagert sich in hitzigen Fiebern die Krankheitsmaterie auf das Ohr, verursacht Taubheit, und wird durch Abscesse, Eiterausfluß ausgeführt. Uebel ist es, wenn auf eine solche Taub-

heit Verstandesverirrung erfolgt, da Konvulsionen und der Tod zu befürchten sind. Taubheit in hitzigen Krankheiten mit großer Erschöpfung der Kräfte und mit andern übelen Zufällen ist ein gefährliches, meist tödtliches Zeichen. Bey Kopfwunden ist eine anhaltende Taubheit ein bedenklicher Zufall, als ein Beweis einer starken Hirnerschütterung, oder eines Extravasats.

§. 276.

Ohrenbrausen oder Ohrenklingeln verräth einen großen Andrang des Bluts nach dem Kopfe, und läßt uns in hitzigen Krankheiten, Konvulsionen, Delirien, Schlagflüsse befürchten; an kritischen Tagen aber nach vorausgegangenen Zeichen der Kochung haben wir ein heilsames Nasenbluten, oder eine Diarrhö zu erwarten. Bey epileptischen, hysterischen, hypochondrischen Personen, und solchen, die zu Ohnmachten, Schwindel geneigt sind, geht das Ohrenbrausen neuen Anfällen voraus. Bey sonst gesunden Leuten ist es auch öfters ein Vorläufer schwerer Krankheiten.

§. 277.

Wenn Kranke etwas zu hören behaupten, was die Umstehenden nicht vernehmen, und was nicht vorhanden ist, so zeigt dies Verstandesverirrung an, und kommt häufig vom Ohrenbrausen her, das sie aber nicht unterscheiden können. Es ist ein bedenklicher Zufall *).

Geruch.

*) Von dem äußeren Ohre wird weiter unten gehandelt.

Geruch.

§. 278.

Kann ein Kranker verschiedene Gerüche gehörig unterscheiden, so ist dies ein gutes Zeichen. Ein zu feiner überspannter Geruch rührt öfters von einem vermehrten Andrange des Bluts nach dem Kopfe her, und geht Nasenbluten voraus; durch eben diese Ursachen wird aber auch der Geruch häufig abgestumpft. Bey catarrhalischen Krankheiten, beym Schnupfen ist das Gefühl des Geruchwerkzeugs vermindert, stumpf. Geruchlosigkeit mit großer Erschöpfung der Kräfte verbunden, ist ein meist tödtliches Zeichen.

§. 279.

Öfters beklagen sich die Kranken über einen anhaltenden stinkenden Geruch, der entweder von Geschwüren in der Nase, Mundhöhle, Lungen, vom Aufstoßen aus dem Magen herrührt, oder weil der Kranke nicht bey sich ist, in welchen Fällen er für sich nichts zu bedeuten hat; mehr aber, wenn er von einer faulichten, sehr stinkenden Ausdünstung aus den Lungen, oder aus der Oberfläche der Haut herrührt, da er dann ein gefährliches, meist tödtliches Zeichen ist. Bedenklich ist es auch, wenn sich Kranke, die bey sich sind, immer über einen unangenehmen ekelhaften Geruch beklagen, wovon man keine Ursache auffinden kann *).

*) Von der Nase siehe weiter unten.

Geschmack.

§. 280.

Aus der Beschaffenheit des Geschmacks schliest man meist auf das Befinden der Lungen, des Magens, und wie die Verdauung von Statten geht. Oefters wird auch der Geschmack von Fehlern des Speichels, von Geschwüren im Munde, von cariösen Zähnen fehlerhaft.

§. 281.

Der Geschmack wird abgestumpft, vermindert, bey großer Trockenheit des Mundes, Mangel an Speichel, wenn die Nervenwärzgen mit zähem dicken Schleime überzogen sind, bey großem Andrange des Bluts nach dem Kopfe u. s. w.. wie z. B. bey entzündlichen, catarrhalischen Fiebern, beym Schnupfen u. s. f.

Rührt es von einem großen Andrange des Bluts nach dem Kopfe, von einem Extravasat oder einer Erschütterung des Gehirns, oder von einer Metastase auf dasselbe her, so folgen Delirien, Konvulsionen, Schlagflüsse, Schlafsucht u. s. f. darauf.

Ein widernatürlich feiner Geschmack zeigt überspannte Empfindbarkeit des ganzen Körpers, oder örtliche der Zunge, des Gaumens, des Rachens an. Man findet ihn manchmal bey hysterischen, hypochondrischen, scorbutischen Personen, bey Schwämmchen.

§. 282.

§. 282.

Ein fremder irriger Geschmack von genossenen Speisen, Getränken, oder Arzneyen, wenn er nicht von einer fehlerhaften Einbildungskraft herrührt, läßt Unreinigkeiten der ersten Wege, fehlerhafte Absonderung des Speichels, oder unreine kranke Ausdünstung aus den Lungen vermuthen. Ein unangenehmer Geschmack im Munde zeigt meist gestörte Verdauung an.

§. 283.

Aus dem bitteren Geschmacke schließen wir auf gallichte Unreinigkeiten der ersten Wege, welcher Satz beynahe so alt als die Heilkunde ist, obgleich Neuere den bitteren Geschmack in Fiebern dem Fette zuschreiben, welches durch die Fieberhitze aufgelöst dem Blute mitgetheilt, und durch das vorzügliche Reinigungsorgan desselben; durch die Lungen; aus dem Körper geschafft würde. Genug aber, daß wir bey bitterem Geschmacke, gelbbelegter Zunge, Drücken in der Herzgrube, meist Galle im Magen finden, besonders wenn der Geschmack nach jedesmaligem Aufstoßen bitter ist. Zuweilen ist der Geschmack bitter, wenn Eiter in den Lungen sich befindet, wo er dann von sehr übeler Bedeutung ist.

Ein süßer Geschmack geht öfters Blutspeyen voraus; man bemerkt ihn auch beym Eiterauswurfe bey Lungensüchtigen, wo er aber auch zuweilen salzicht ist.

Ein

Ein salzichter Geschmack, mit häufigem Auswurfe verbunden, zeigt nicht selten einen glücklichen Ausgang in hitzigen Brustkrankheiten an.

Ein saurer Geschmack verräth Ueberfluß an Säure.

Ein unerträglicher Geschmack auf der Zunge findet sich oft bey verborgenen Brustgeschwüren.

Ein fader, strohähnlicher, erdartiger Geschmack läßt schleimichte Unreinigkeiten des Magens vermuthen.

Ein urinöser, faulichter Geschmack, wobey alles den Kranken anstinkt, zeigt faulichte Unreinigkeiten der ersten Wege, Neigung der Saftmasse zur Fäulniß, den anfangenden Brand innerer Eingeweide an.

§. 284.

Völlige Genesung haben wir zu erwarten, wenn am Ende oder nach der Entscheidung der Krankheiten der Geschmack sich wieder einfindet. Die gestörte Dauung ist meist so lange noch nicht wieder hergestellt, als die Genesenden den eigentlichen Geschmack der Speisen und der Getränke nicht unterscheiden können *).

Gefühl.

§. 285.

Das Vorzüglichste hiervon habe ich schon §. 220. und 260 angeführt.

Innere

*) Die Zeichen von der Zunge kommen unten vor.

Innere Sinne.

Seelenkräfte.

§. 286.

Da die tägliche Erfahrung lehrt, daß wenn der Körper leidet, auch meist die Seele leide, und so umgekehrt, daß körperliche Leiden durch Seelenleiden noch sehr vergrößert und verschlimmert werden, daß wenn Einbildungs- Beurtheilungskraft, Gedächtniß zerrüttet, auch meist große Zerrüttung und Unordnung in den Verrichtungen des Körpers zugegen sind, so sieht man hieraus die Wichtigkeit der Zeichen, die wir im kranken Zustande von den Seelenkräften hernehmen.

§. 287.

Standhaftigkeit, guter Muth, Gelassenheit, Geduld, sind gute Zeichen in allen Krankheiten; denn durch Niedergeschlagenheit, Kleinmuth, Ungeduld werden chronische Krankheiten verlängert, und hitzige verschlimmert, besonders Ausschlagskrankheiten, welche dadurch zurückgetrieben werden. Die Verdauung kommt dadurch in Unordnung, zu Anhäufung von Unreinigkeiten wird Gelegenheit gegeben, indem die Kräfte erschöft, und Krämpfe, Delirien u. s. w. hervorgebracht werden. Eine ungemeine Niedergeschlagenheit des Geistes äußert sich oft vor dem Ausbruche des Friesels, sie kommt wieder, wenn die Flecken zurücktreten, sie bleibt mehrentheils, wenn bey einer ein-

geschlossenen Luft, starkem Zudecken und hitzigen Arzneyen die Flecken bleiben; man sieht aber auch, daß der Kranke plötzlich stirbt, wenn ihn nahe an dem glücklichen Ausgange dieser Krankheit eine unwillkührliche Furcht überfällt, so wie er nicht stirbt, wenn er in dieser Krankheit den Tod wünscht, weil er ihn nicht fürchtet, wenn er ihn wünscht.

§. 288.

Hier will ich auch der Leidenschaften erwähnen, aber nur kürzlich, da diese Materie in die Pathologie und allgemeine Heilkunde gehört.

Unter die, für einen Kranken heilsamsten und erquickendsten gehört Hoffnung, an welche sich Freude und Liebe anschließt, obgleich letztere, wenn sie in einem zu starken Grade, besonders bey schwächlichen sehr reizbaren Kranken plötzlich entstanden, gefährliche und tödtliche Folgen nach sich ziehen können. Ein nicht zu befriedigendes Verlangen, Geiz, Ehrgeiz, Haß, Neid, Eifersucht, Schande, Traurigkeit, Verzweifelung sind schleichende Gifte für unsern Körper, und der Arzt mit aller seiner Kunst kann nichts ausrichten, wo diese Gemüthsbewegungen Ursache der Krankheit sind, oder blos daran Theil haben, dieselbe unterhalten und verschlimmern, wenn er nicht auf die Seele zu wirken vermag. Zorn, Furcht und Schrecken verursachen Unreinigkeiten, ermüden, unterdrücken, oder erschöpfen selbst die Kräfte, verschlimmern Krankheiten, verursachen Recidive, und öfters tödten sie plötzlich. In chronischen Krankheiten,

bey

bey Stockungen, Lähmungen, u. s. w. sind sie doch zuweilen Heilmittel.

§. 289.

In den gefährlichsten Krankheiten lassen sich zuweilen die Kranken schlechterdings nicht bereden, daß sie krank seyen; und dies ist ein meist tödtliches Zeichen. So hoffen öfters Wassersüchtige, Auszehrende, besonders Lungenschwindsüchtige bis zur Stunde des Todes noch Genesung, welches nicht so wohl Liebe zum Lebensgenusse, sondern mehr Folge ihrer Krankheit ist.

Wenn die Kranken bey der höchsten und gefährlichsten Stufe ihrer Krankheit immer behaupten, sie befänden sich wohl, so ist der Tod nicht ferne.

Plötzliche Stille und Gelassenheit, in einer sehr schmerzhaften und die Seele ängstigenden Krankheit, bedeutet was die plötzliche Verschwindung der Schmerzen in einer Entzündung der Därme — den Tod.

Gleichgültigkeit bey Kranken, besonders bey solchen, die in gesunden Tagen sehr für ihr Leben besorgt waren, die sich um jedes Ereigniß des Tages, hauptsächlich ihrer Familie und Haushaltung bekümmerten, verräth eine schwere, gefährliche Krankheit, und geht Delirien und dem Tode voraus. Ueberhaupt ist es kein gutes Zeichen in Krankheiten, wenn sich die Sinnesart, die Denkungsart, die Sitten eines Kranken plötzlich verändern, so daß z. B. ein sonst gutmüthiger Mensch wild wird, seine Freunde und Verwandte rauh und grob behandelt; wenn er wider Gewohnheit traurig ist,

gleich weint, wenn ein sonst empfindlicher Mensch bey den heftigsten Schmerzen ruhig, geduldig ist, wenn ein Kranker ungewöhnlich geschwätzig oder stille ist; wenn sich seine Einbildungskraft mit lauter schrecklichen Vorstellungen beschäftigt; wenn er keine Zuneigung zu seinen Verwandten, Freunden und Bekannten bezeigt; wenn er sie nicht mehr erkennt u. s. w.

§. 290.

Angst und ängstliches Hin- und Herwerfen in Krankheiten entsteht, wenn das Blut nicht gehörig circulirt, wenn Respiration, Circulation des Bluts durch die Lungen nicht gehörig von Statten gehet, wenn örtliche Fehler im Herzen und den größeren Gefäßen zugegen sind, wenn eine reizende Schärfe in den ersten Wegen stockt, oder in der Saftmasse sich befindet, und Krampf verursacht, bey Infarctus, bey Verstopfungen im Unterleibe, beym Aufschwellen der Präcordien, bey einem zu starken Andrange des Bluts nach der Brust, bey Kummer, Sorgen, Traurigkeit u. s. f. Häufig geht Angst, kritischen Ausleerungen, als Brechen, Diarrhöen, Schweißen, Abscessen, besonders hinter den Ohren, Blutflüssen u. s. w. voraus. Eine nicht zu lindernde Angst Beklemmung, Zusammenschnüren der Brust, besonders in der linken Seite, als wenn ein schweres Gewicht darauf liege, und daher rührendes öfteres Seufzen und ungleiches Athmen, verkündigen häufig Friesel. Ueberhaupt, wenn die Angst nach entstandenem Brechen, Durchfällen, Blutflüssen, nach dem

Ausbruche von Hautausschlägen, wie Blattern, Masern, Friesel u. s. w. bald nachläßt; wenn sie von Krämpfen herrührt u. s. w.; wenn keine anderen übelen Zufälle zugegen sind, dann hat sie nichts zu bedeuten. Rührt sie hingegen von örtlichen Fehlern in edelen Eingeweiden, von Scirrhen, Geschwüren der Lungen, der Leber, besonders aber von Entzündung, die dem Brand nahe ist, von wichtigen Wunden, von starken Blutflüssen oder von andern starken und schwächenden Ausleerungen, von zurückgetretenen Hautausschlägen oder von andern Metastasen her, ist sie mit andern übelen Zufällen, als Schluckzen, Ohnmachten, Brechen, Durchfällen, Ruhr, mit Kälte der Gliedmaßen, kalten, örtlichen oder gar keinen Schweißen, Erstarren, Erschöpfung der Kräfte u. s. w. verbunden, hält sie an, verschwindet sie nicht nach Ausleerungen, sondern wird vielmehr dadurch verschlimmert, so ist sie ein sehr gefährliches Zeichen. Die höchst möglichste Angst findet man bey Serbenden, wo die Respiration äußerst beschwerlich, geschwind, seufzend, röchelnd, der Puls schwach, wankend, aussetzend u. s. w. wird, und endlich die Naturkräfte unter dem schweren und ungleichen Kampfe erliegen. Angst verräth auch öfters, daß die Kochung gestört worden, daß ein Recidiv bevorstehe. Bey entzündlichen Krankheiten, bey Vollblütigen, verkündigt sie Delirien; bey hypochondrischen, hysterischen, epileptischen Personen, beym Keichhusten neue Anfälle u. s. w.

§. 291.

Ein gutes Zeichen ist es in Krankheiten, wenn der Kranke seiner Einbildungs-, seiner Beurtheilungskraft, seines Gedächtnisses Meister ist, überhaupt wenn er bey sich ist, wie man im gemeinen Leben sagt; obgleich auch viele unter diesen Umständen sterben. Man muß dabey auf die übrigen vorhandenen Zeichen sehen.

§. 292.

Ungewöhnlicher Witz und Verstand, ein ungewöhnlich heiterer Gemüthszustand, sind zuweilen sehr böse Zeichen, weil die Seelenkräfte zunehmen, wie die Leibeskräfte abnehmen, welches man nicht selten bey Kindern beobachtet, die in ihren letzten Lebenstagen öfters am liebenswürdigsten sind.

In dem Wahnwitze bedeutet die plötzlich wiederkommende Vernunft den Tod, und in einer tiefen Melancholie zuweilen den Wahnwitz.

§. 293.

Dummheit, Blödsinn — fatuitas — ohne gegenwärtiges oder ein zu erwartendes Delirium, bey in gesunden Tagen vernünftigen Menschen, ist in hitzigen Krankheiten ein gefährlicher Zufall, als Beweis daß das Gehirn sehr leidet, daß die Kräfte unterdrückt oder erschöpft sind, und daß die Krankheit sehr bösartiger Natur ist. Bey Kopfwunden verräth Blödsinn wichtige Verletzungen des Gehirns, oder beträchtliche Hirnerschütterung, Extravasat, und der, welcher nach denselben

ben zurückebleibt, ist meist unheilbar. Eben so schwer und meist gar nicht zu heilen ist der angebohrne oder vom Alter herrührende Blödsinn, ferner der, welcher nach starken Ausleerungen, nach dem Mißbrauche des Aderlassens in der Raserey, nach Onanie, Samenflüssen, nach schweren Geburten mit heftigen Blutflüssen u. s. w. entsteht.

§. 294.

Plötzlicher Verlust des Gedächtnisses, ohne eine aufzufindende Ursache, bey sonst Gesunden, kündigt öfters eine bevorstehende Krankheit, bey Hysterischen, Hypochondrischen einen neuen Anfall, bey Vollblütigen Wahnsinn, Schlagflüsse, in Krankheiten Delirien, Hirnwuth, Schlafsucht, den Tod an. Nach beträchtlichen Kopfverletzungen, Hirnerschütterungen, geht meist das Gedächtniß verlohren. Verlust des Gedächtnisses vom Anfange einer Krankheit an bis zu Ende, oder blos während den Exacerbationen der intermittirenden oder hektischen Fieber ist immer ein bedenkliches Zeichen. Das Gedächtniß kann wieder gestärkt werden, wenn es nach starken Ausleerungen, entkräftenden Krankheiten vermindert worden ist, in dem Falle nämlich, wenn die Lebenskräfte wieder gehörig aufgerichtet werden können. Auch die Verminderung oder der Verlust des Gedächtnisses, der von Trunkenheit, schlafmachenden Arzneyen, Andrange des Bluts nach dem Kopfe, von Verstandesverirrung herrührt, hat für sich nichts zu sagen, wenn die Ursachen nicht zu stark wirkend, und zu anhaltend sind.

§. 295.

In kritischen heilsamen Ausleerungen geht manchmal Ungedult, Kleinmuth, Niedergeschlagenheit, Blödsinn, Verlust des Gedächtnisses voraus. Hier müssen die andern vorausgegangenen und gegenwärtigen Zeichen mit in Erwägung gezogen werden.

Delirium.

§. 296.

Wenn die Entstehung der Ideen in Fiebern mit den äußerlichen erregenden Ursachen nicht übereinkommt, sondern von einer inneren veränderten Beschaffenheit des Gehirns, die unwillkührlich entstanden ist, herrührt, wenn diesen mit den äußeren Ursachen nicht übereinkommenden Ideen nun auch die Beurtheilungskraft und die Bewegungen des Körpers und seiner Theile folgen, so sagt man der Mensch delirire. Ist das Delirium anhaltend, so nennt man es gemeiniglich Hirnwuth — phrenitis —. Verstandesverwirrung ohne Fieber ist der Wahnwitz — vesania — und der stärkere Grad, Raserey — mania —.

§. 297.

Ein bevorstehendes Delirium lassen uns befürchten: ungewöhnliche Vergessenheit, Nichterinnerung an Schmerzen, anhaltende Schlaflosigkeit oder unruhiger Schlaf, in welchem die Kranken auffahren, und von fürchterlichen Träumen geängstiget werden, heftige, anhal-

anhaltende klopfende, unerträgliche Kopfschmerzen, rothes aufgetriebenes Gesicht, sehr glänzende, rothe, mit Heftigkeit bewegte, wild aussehende, hervorragende, thränende Augen, Ohrenbraußen oder Taubheit, Aufsperren, Verdrehen des Mundes, Zähneknirschen, häufiges unnützes Ausspucken, Zittern der Zunge, Stammeln, eine helle feine Stimme, eine wilde rauhe Antwort bey einem sonst sanften Menschen, oder eine bescheidene bey sonst rauhen Menschen, Stillschweigen oder ungereimtes Schwatzen, Rufen, Weinen, Lachen ohne Ursache, ein harter langsamer oder kleiner sehr geschwinder Puls, ein großes, langsames, seltnes, beschwerliches tiefes Athmen, starker Durst, obgleich der Kranke von selbst nichts zu trinken begehrt, ein bleicher, wässerichter, oder dünner, hochrother, in geringer Menge und unwillkührlich abgegangener Urin, Gleichgültigkeit des Kranken gegen seine Freunde und Verwandte, Niedergeschlagenheit, überspannte Empfindbarkeit, Unruhe, Angst, Bnngigkeit, Hin- und Herwerfen im Bette, Sehnenhüpfen, Flockenlesen u. s. w.

§. 298.

Delirien für sich, sind in Fiebern keine guten Zeichen. Sie beweisen, daß das Hirn mittelbar oder unmittelbar leidet, und die Heftigkeit der Krankheit.

Bey sehr reizbaren jungen Personen haben sie im Ganzen weniger zu bedeuten, weil sie hier sehr leicht, auch nach geringen Reizen entstehen. Ueberhaupt sind die Delirien, die nicht heftig, anhaltend sind, die blos

während der Fieberverschlimmerung, Abends oder Nachts sich einfinden, und wobey der Kranke, nach einem ruhigen Schlafe oder in der Zwischenzeit bis zur nächsten Exacerbation, wieder bey sich ist, die vor der Entscheidung sich einfinden, und nach einer kritischen Ausleerung verschwinden, die mit den Kräften des Kranken übereinkommen, wenn keine andern übeln Zufälle zugegen sind — nicht gefährlich.

§. 299.

Heftige, anhaltende Delirien mit großer Fieberhitze und starkem Andrange des Blus nach dem Kopfe, lassen innere gefährliche, tödtliche Entzündungen, Konvulsionen u. s. w. befürchten, wenn noch keine Krisis zu erwarten ist. Verstandesverwirrung mit Schlafsucht ist ein Zufall bösartiger Krankheiten. Erfolgt Schlafsucht auf heftige Delirien, so ist dies eine meist tödtliche Vorbedeutung. Große Gefahr beweisen immer, anhaltende heftige Delirien mit inneren Entzündungen, beschwerlichem Athemholen, mit Erstarren, kalten Extremitäten, starken nicht erleichternden Schweißen, mit Zittern, Schluckzen, Zittern der Zunge, Schlafsucht u. s. w. verbunden, nach gefährlichen ungünstigen Metastasen, nach dem unschicklichen und übermäßigen Gebrauche des Opiums, nach starken Nervenwunden, Kopfverletzungen u. d. gl. Nach Delirien, mit großer Unruhe, mit Angst, Bangigkeit vergesellschaftet, erfolgen öfters Blutflüsse, Ausbruch von Hautausschlägen, besonders des Friesels u. s. w. Delirien,

wobey der Kranke nicht raset, sondern ganz stille ist, sich aber doch im Bette hin und her wirft, sein Blick argwöhnisch, feurig, das Athmen groß, beschwerlich ist, wobey die Brust sehr erhoben wird, läßt Schlagfluß befürchten. Wird der Kranke, der vorher geraset hatte, plötzlich ruhig, ohne daß er zu sich kommt, so beweist dies erschöpfte Kräfte, Lähmungen, bevorstehende Schlafsucht und den Tod. Bey anhaltenden Delirien kehrt manchmal kurz vor dem Tode der Verstand wieder zurück. Am gefährlichsten ist das stille Delirium — delirium mite — das nach starken Ausleerungen, überhaupt bey großer wahrer Entkräftung sich einfindet. Liegt der Kranke mit verschlossenen oder starren Augen, gleichsam als wenn er über etwas nachdächte, danieder, erinnert er sich an nichts, sieht er nicht die Gefahr ein, in der er sich befindet, bejaht er immer, daß er sich sehr wohl befinde, liest er Flocken, hascht nach Mücken, spielt ohne daß er es weiß, unwillkührlich auf den Bettdecken u. s. w., so ist er in großer Lebensgefahr, und der Tod ist meist nicht mehr ferne.

Schwindel.

§. 300.

Wenn einem Menschen fremde Farben vor den Augen schweben, wenn er undeutlich, doppelt sieht, wenn alles um ihn in einem Kreise herum zu gehen scheint, wenn ihm endlich seine Füße wanken, und wenn

er niederstürzt, wofern er sich nicht an einen Gegenstand festhält, so sagt man, daß ihm schwindele.

§. 301.

Bey Beurtheilung des Schwindels muß man auf dessen Ursache sehen.

Schwindel — vertigo — der vom Andrange des Bluts nach dem Kopfe, von Unreinigkeiten der ersten Wege, von Ueberladung des Magens, von Blähungen, von Krämpfen, von überspannter Einbildungskraft u. s. w. herrührt, wobey die übrige Leibesbeschaffenheit noch gut ist, ist meist leicht zu heilen, und mit keiner Gefahr verbunden. Bey sehr reizbaren, bey hypochondrischen, hysterischen Personen, ist er ein gewöhnlicher Zufall, der nichts zu bedeuten hat.

Am gefährlichsten ist der Schwindel, der von Metastasen auf das Hirn, von Kopfverletzungen u. s. w., überhaupt von örtlichen Fehlern im Hirne herrührt; und der, welcher mit großer Erschöpfung der Kräfte und andern übelen Zufällen verbunden ist.

Schwindel geht häufig Ohnmachten, Schlagflüssen, Schlafsucht, Lähmungen, Konvulsionen voraus, und zieht sie nach sich, wenn er anhaltend und seine Ursache nicht zu entdecken und zu heben ist. Starker Schwindel bey Leuten von guter Leibesbeschaffenheit, kündigt im Anfange hitziger Krankheiten meist Heftigkeit derselben, und bey Blattern öfters zusammenfließende an.

Schlaf.

§. 302.

Ein ruhiger sanfter Schlaf, nach welchem sich der Kranke erquickt fühlt, ist ein fürtreffliches Zeichen in Krankheiten; die Kräfte werden dadurch gestärkt, der Verderbniß der Säfte wird Einhalt gethan, und man hat dabey, wenn die übrigen Zeichen mit einstimmen, zu einer baldigen Genesung Hoffnung. Ein langer tiefer ruhiger Schlaf mit leichtem Athmen, einem vollen gleichen Pulse, feuchter Haut u. s. w. geht häufig heilsamen Entscheidungen der Krankheiten voraus. Gut ist es, wenn Kranke nach Konvulsionen, Delirien in einen ruhigen Schlaf, wobey aber keine Zufälle zugegen sind, verfallen, denn sie werden öfters durch denselben davon befreyt. Erwachen Kranke aus einem, nach starker Verstandesverwirrung entstandenem Schlafe nicht vernünftig auf, so war er zwar kein Zeichen eines Abfalls der Krankheit, bedeutet aber doch oft, daß nach einigen Tagen wieder ein solcher Schlaf erfolgen werde, woraus dann der Kranke seiner sich völlig bewußt und heiter erwachen wird.

Große Neigung zum Schlafe, und ein tiefer Schlaf ist vollblütigen, vollsaftigen, kachectischen Kindern eigen, bey denen er manchmal schleimichte Unreinigkeiten, Würmer verräth.

Am besten ist der Schlaf, der sich zur rechten Zeit, Nachts oder gegen Morgen, in Krankheiten einfindet; aber nicht der, welcher nach Tische erscheint.

§. 303.

§. 303.

Ein unruhiger Schlaf, ein solcher, worauf sich der Kranke nicht erquickt und gestärkt fühlt, worauf die heftigen Symptomen der Krankheit nicht nachlassen, sondern sich vielmehr verschlimmern, wobey der Kranke schwer Athem hohlt, der Puls klein, schwach, ungleich ist, der Kranke blos schlummert mit geöfnetem Munde und Augen, wobey er beständig im Bette herunter rutscht, eine ihm ungewöhnliche Lage auf dem Rücken oder Bauche annimmt, wobey die Extremitäten kalt sind u. s. w., sind ungünstige, gefährliche Vorbedeutungen. In dem ersten Schlafe nach einer ausgestandenen sehr heftigen Krankheit, der uns Gesundheit verspricht, schlafen die Kranken bisweilen mit halb offenen Augen, welches man nicht zu fürchten hat, wenn die übrigen Umstände sonst gut sind.

§. 304.

Das Auffahren, Erschrecken im Schlafe — pavor — rührt entweder von einer überspannten, feurigen Einbildungskraft, oder von einem Reize im Körper her. Bey hysterischen, hypochondrischen, sehr reizbaren Personen, bey Kindern hat es im Ganzen nichts zu sagen, weil es hier öfters nach geringen Reizen entsteht. Bey Kindern kündigt es häufig Säure, Schleim, Würmer, den Ausbruch der Zähne, der Blattern, Masern u. s. w. an. Erschrecken öfters Kranke im Schlafe und fahren zusammen, oder werden sie auch wachend von einer geringen Ursache leicht in Schrecken ver-

versetzt, so können wir daraus manchmal auf Unreinigkeiten der ersten Wege schließen. In hitzigen Fiebern geht es manchmal Delirien, Konvulsionen, dem Ausbruche des Friesels, und zur Zeit der Entscheidung heilsamen Krisen voraus.

§. 305.

Eine große Neigung zum Schlafe — sopor — gleich im Anfange hitziger Krankheiten, oder im Fortgange derselben, ohne die geringsten Zeichen von Entscheidung, mit Zerschlagenheit in den Gliedern, Schauer, Frost, oder mit äußerlichem Schauer und innerlichem Froste, mit Konvulsionen, Angst, Brechen, Verstandesverirrung, nagenden Schmerzen im Unterleibe u. s. w. ist ein gefährliches Zeichen. Daher werden auch alle soporöse Krankheiten unter die bösartigen gerechnet, weil die Kräfte zu sehr unterdrückt oder geschwächt sind, um die Krankheitsmaterie gehörig bearbeiten und auswerfen zu können. Daher endigen sich z. B. Lungenentzündungen, die mit einem tiefem, lang anhaltendem Schlafe anfangen, gemeiniglich mit dem Tode. Vor dem Ausbruche der Blattern, bey Kindern, hat Schlafsucht im Ganzen, wenn die übrigen Umstände gut sind, nichts zu bedeuten. Zur Zeit der Entscheidung einer Krankheit, nach vorausgegangenen Zeichen der Kochung findet sie sich manchmal ein, worauf und während welcher öfters Krisen erfolgen. Bey Kopfverletzungem zeigt sie einen Druck auf das Gehirn an, der von einem Hirnschaleneindrucke, von Extravasat, oder

von

von einer Erschütterung des Gehirns herrühren kann. Wenn sie sich nach Metastasen auf den Kopf, nach Entzündung der Lungen oder anderer innerer Eingeweide, nach Raserey, nach langem Nachtwachen u. s. w. einfindet, ohne daß Geschwülste der Ohrendrüsen darauf erfolgen, mit halb verschlossenen Augen, schwachem Pulse, Kälte der Füße und Arme und andern übeln Zeichen verbunden, so ist sie meist tödtlich. Ist es schwer den Kranken zu erwecken, ist er dann verwirrt, sieht mit verdrehten schiefen, trüben, matten, schlaffen Augen vor sich hin, sind diese auch roth, geschwollen, hervorstehend, giebt der Kranke auf nichts Antwort, oder doch keine vernünftige Antwort, und sinkt er gleich wieder hin in den Schlaf, so ist es ein lethargischer Schlaf, der den schlimmsten Zustand andeutet. Ueberhaupt ist ein ungewöhnlicher, häufiger, langer, und sehr tiefer Schlaf nicht gut, besonders bey kachectischen Personen, Kindern, Greisen, weil er beträchtliche Störung der Verrichtungen des Gehirns verräth, Hirnwassersucht, Schlagfluß u. s. w. befürchten läßt, ob man gleich jedoch seltene Beispiele hat, daß Leute periodisch in einen langen, öfters achttägigen Schlaf verfallen sind, ohne Lebensgefahr.

Die verschiedenen Untergattungen der Schlafsucht sind:

1) Coma somnolentum, wenn der Kranke eine große, unüberwindliche Neigung zum Schlafe hat, in einem tiefem anhaltendem Schlafe liegt, leicht

aus

aus demselben aufgeweckt werden kann, beym Sprechen aber wieder einschläft. Coma vigil nennt man es aber, wenn der Kranke durch schreckliche Träume, Schmerzen, Angst, immer wieder aufgeweckt wird, darauf von neuem in Schlummer verfällt.

2) Lethargus, wenn der Schlaf so tief ist, daß der Kranke beynahe gar nicht aufgeweckt werden kann, und der Kranke an einer schleimichten Cacochymie leidet. Andere nennen auch die Schlafsucht, die mit einem hitzigen Fieber verbunden ist, Lethargus.

3) Carus, wenn der Kranke selten freywillig, und durch äußerliche Ursachen sehr schwer aufgeweckt werden kann, und gleich wieder in den tiefen Schlaf verfällt, so daß er beynahe kein Zeichen einer Empfindung äußert, und ohne daß er an jener schleimichten Cacochymie leidet.

Alle diese sind meist dem Grade nach verschieden, und im Ganzen gewöhnlich sehr gefährliche Zufälle in Krankheiten, die leicht in Schlagfluß und den Tod übergehen.

Schlaflosigkeit.

§. 306.

Ein der Schlafsucht entgegengesetzter Fehler ist die Schlaflosigkeit, das Wachen — vigilia s. pervigilium. — Im Ganzen ist sie nicht schlimm in Krank-

heiten

heiten bey solchen, die viel zu schlafen nicht gewohnt sind, bey Greisen, bey Hypochondrischen, Hysterischen, Melancholischen, Rasenden, die oft Monate lang des Schlafs entbehren können, in der Gicht, bey schmerzhaften Krankheiten, im Anfange hitziger Krankheiten, wenn sie nur nicht zu lange anhält; denn sonst werden die Kräfte dadurch zerrüttet, die Verderbniß der Säfte nimmt zu, und es folgen Delirien, Konvulsionen, Schlafsucht, Schlagflüsse u. s. w. darauf.

Zur Zeit der Entscheidung der Krankheiten kündigt Schlaflosigkeit, nach vorausgegangenen Zeichen der Kochung, öfters heilsame kritische Ausleerungen, besonders Nasenbluten an, und bey Entzündungen anfangende Eiterung. Quält sie, unaufhörlich, Genesende, so hat man Recidive oder andere neue Krankheiten zu befürchten.

Träume.

§. 307.

Ein ruhiger Schlaf ohne Träume — insomnia — ist weit besser in Krankheiten, als mit denselben, obgleich angenehme Träume, nach einem guten sanften Schlafe, gegen Morgen, öfters den Geist des Kranken aufheitern. Hingegen fürchterliche, ängstigende Träume, welche den Schlaf unterbrechen und stören, verursachen Müdigkeit, Schwäche, erschöpfen die Kräfte, und auf sie folgen häufig Delirien, Hirnwuth, Konvulsionen, Blutflüsse, Entzündun-

zündungen, Eiterung, Brand, ungünstige Metastasen u. s. w. Am gefährlichsten sind sie bey schon entkräfteten Kranken, wie z. B. bey Schwindsüchtigen. In gewissen Körperconstitutionen gehen gewisse Träume einigen Krankheiten voraus, und begleiten sie. Ueberhaupt kann man aus unruhigen, unangenehmen Träumen, von denen man die Ursache nicht einsehen kann, immer schließen, daß etwas im Körper in Unordnung sey.

Fünftes Kapitel.

Geschlechtsverrichtungen.

§. 308.

Die Geschlechtsverrichtungen, die zur Fortpflanzung abzwecken, und die erst nach einer Reihe von Jahren zu ihrer Reife gelangen, sind gleichfalls Fehlern und Gebrechen unterworfen, deren Kenntniß, besonders für den gerichtlichen Arzt und Wundarzt und Geburtshelfer, wichtig ist.

Hier kommen blos im Allgemeinen die Zeichen der fehlerhaften Beschaffenheit dieser Verrichtungen vor.

Geschlechtsverrichtungen des männlichen Geschlechts.

§. 309.

Die Zeichen der Mannbarkeit sind:

1) Das Alter, nämlich von 14 — 20 Jahren. In warmen Gegenden, bey zärtlicher, weichlicher Erziehung u. s. w., werden Jünglinge früher mannbar, als unter kaltem Klima, bey rauher Lebensart.

2) Ver-

2) Veränderung der Stimme.

3) Ausbruch der Haare unter der Nase, am Kinne, unter den Achseln, an den Zeugungstheilen.

4) Schneller Wachsthum des männlichen Glieds und der Hoden.

5) Nächtliche Pollutionen.

6) Geilheit, Wohlgefallen an schönen Weibspersonen u. s. w.

Veraltete, eingewurzelte Krankheiten werden öfters durch die Veränderung, die der Eintritt der Mannbarkeit im Körper hervorbringt, glücklich geheilt, z. B. Epilepsie, scrophulöse Verhärtungen u. s. w. Brechen zu dieser Zeit angeerbte Krankheiten, Schwindsucht, Gicht u. s. w. aus, dann sind sie meist unheilbar.

Ob venerisches Gift bey Eltern oder Ammen auf Kinder forterben, und bis zur Zeit ihrer Mannbarkeit in ihrem Körper verborgen bleiben, und dann erst ausbrechen könne, wie einige glauben, wo sie alsdann diese Lustseuche für schwer oder gar nicht heilbar halten, ist noch zweifelhaft. In den meisten dieser Fälle ist wohl die Ansteckung später erfolgt.

§. 310.

Das männliche Glied ist gehörig beschaffen:

1) Wenn es nicht zu kurz, nicht zu dünn oder zu lang und nicht zu übermäßig dick ist. Hierüber läßt sich kein gewisser Masstab geben, denn bey einer Weibsperson ist die Scheide weiter, bey der andern enger, bey einer liegt der Muttermund

höher, bey der andern niedriger. Die Größe und Dicke des Penis muß daher mit der Scheide der Frau im Verhältnisse stehen. Ueberhaupt halten viele heutiges Tags dafür, daß es nicht nöthig sey, daß das männliche Glied bis an den Muttermund reiche, weil der Samen in der Scheide eingesogen, und ohne in den Uterus zu gelangen, durch Gefäße nach den Eyerstöcken geführt werde. Man hat viele auch neuere glaubwürdige Beyspiele, wo ganze Stücke von dem männlichen Gliede verlohren gegangen sind, und doch fruchtbarer Beyschlaf gepflogen worden ist.

2) Wenn es nicht mißgebildet, vornen gespalten, verdreht u. s. w. ist; wenn keine Narben, Geschwülste seine Erection verhindern; wenn die Vorhaut nicht zu enge, oder gar mit der Eichel verwachsen ist u. s. w. Sind diese Fehler vorhanden, so wird ein fruchtbarer Beyschlaf dadurch verhindert. Ob dies aber auch geschehe, wenn die Eichel am unrechten Orte z. B. nach unten durchbohrt ist, ist zweifelhaft, und mir unwahrscheinlich nach der eben angegebenen Theorie.

3) Wenn es gehörig steif, und nicht gleich wieder vor dem Ausspritzen des Samens schlapp wird.

Kann der Penis nicht erigirt werden, ist er immer schlapp, so entsteht dadurch Unvermögen zum Beyschlafe, Unfruchtbarkeit. Die Ursachen sind Reizlosigkeit Schwäche, Entkräftung des Körpers, örtliche Schwäche der Zeugungstheile nach Onanie, zu häufig getriebenem

Beyschlafe u. s. w., Mangel an einem guten Samen, Uebermaß oder Mangel an Zuneigung gegen eine Weibsperson, Furcht, daß man ihrem Begattungstriebe nicht gehörig Genüge leisten könne u. s. w. In den meisten dieser Fälle kann ein vernünftiger Arzt Hülfe schaffen, wenn keine gänzliche Atonie oder gar Lähmung der Zeugungstheile vorhanden ist.

Erigirt sich der Penis zwar leicht, erschlappt er aber bald wieder, bevor der Samen ausgesprützt ist, so ist dies gleichfalls Ursache der Unfruchtbarkeit. Es beweist überspannte Einbildungskraft, zu große allgemeine Reiz- und Empfindbarkeit des Körpers, oder örtliche der Zeugungstheile mit Schwäche verbunden. Ueberhaupt gehört zu einem fruchtbaren Beyschlafe eine gewisse Uebereinstimmung der Temperamente, daß zur nämlichen Zeit der höchsten Extase der Frau, auch die Aussprützung des Samens erfolge, und daß also weder beym Manne noch beym Weibe der höchste Grad der Wollust früher verstreiche, als er bey einem oder dem andern entstanden ist.

Muß die Erection des Penis allemal durch innerlich oder äußerlich angebrachte Reize bewirkt werden, so beweist dies große Schwäche, und Reizlosigkeit. Man findet diesen Fehler hauptsächlich bey alten Venusrittern.

Allzu häufige und lange dauernde Erectionen bey gesunden, robusten Männern zeigen Ueberfluß an gutem Samen an. Mit sehr reizbaren Frauen ist ihr Beyschlaf unfruchtbar, weil diese weit eher in Extase gera-

then, als der männliche Samen ergossen wird, und die Gesundheit der Frau leidet auch darunter.

§. 311.

In hitzigen und chronischen Krankheiten beweist eine anhaltende Erschlappung des Penis große Schwäche, und wenn er von freyen Stücken ohne Reiz sich wieder erigirt, Rückkehr der Gesundheit, hingegen, in Verbindung mit andern übelen Zeichen, bevorstehende Konvulsionen.

Ein anhaltendes Steifseyn des männlichen Gliedes, ohne Lust zum Beyschlafe, — priapismus — oder mit einer unersättlichen Geilheit verbunden — satyriasis — rührt entweder von Krämpfen, Entzündung, Geschwüren, von einer Schärfe, die sich auf die Zeugungstheile geworfen, oder von entfernteren Reizen, als von Steinen in der Blase und in den Nieren, von Würmern in den Därmen u. s. w. her. Podagristen, solche bey denen die Hämorrhoiden in Unordnung sind, sind diesem Zufalle öfters ausgesetzt. Auch erfolgt Satyriasis manchmal nach einer langen Enthaltung vom Beyschlafe. In hitzigen Krankheiten ist sie ein ungünstiges Zeichen. Sie wird zu den characteristischen Zeichen der wahren Wasserscheu grechnet. Eine große Neigung zum Beyschlafe geht auch öfters dem Tode Schwindsüchtiger voraus. Ueberhaupt sind Gichtpatienten, solche, die eine juckende Hautkrankheit haben, meist sehr verliebt.

§. 312.

§. 312.

Zur Fortpflanzung sind dem Manne die Hoden unumgänglich nöthig. Je größer sie sind, desto geiler sind gewöhnlich solche Leute. Befinden sich von der Geburt an keine im Hodensacke, oder fehlt nur einer, so sind meist beyde oder nur einer im Unterleibe zurückgeblieben; es sind Beyspiele in Menge vorhanden, daß Leute, denen beyde Hoden — testicondi — oder nur einer — monorchides — im Hodensacke fehlten, Kinder gezeugt haben.

Sind Männer durch Unglücksfälle, chirurgische Operationen derselben beraubt worden, so sind diese unfruchtbar; so auch wenn die Hoden verhärtet, scirrhös sind.

Auch sehr große Leistenbrüche — herniae scrotales — Wasserbrüche — hydrocele — Fleischbrüche — sarcocele — circocele — u. s. w. verhindern manchmal Absonderung der Samens, und wegen Verkürzung des Penis und wegen der großen Geschwulst des Hodensacks, den Beyschlaf.

§. 313.

Entzündungen, Quetschungen oder andere Verlezzungen der Hoden sind sehr schmerzhaft, gehen gerne in Brand über, oder lassen Verhärtungen, Wasserbrüche u. s. w. zurück.

Das Zurückziehen der Hoden an den Bauchring geht zuweilen einem kritischen Urine voraus; in Begleitung mit andern üblen Zeichen kündigt es heftige Schmerzen, Steine in den Nieren, Harngängen, in der Blase,

Konvulsionen, und bey Wassersüchtigen den inneren Brand und den Tod an.

Oedematöse Geschwulst des Hodensacks, die in hitzigen Fiebern sich plötzlich und unvermuthet einfindet, ist meist den zweyten oder dritten Tag tödtlich.

§. 314.

Der Same und seine Ausführung ist fehlerhaft beschaffen, und zur Schwängerung untauglich:

1) wenn er zu dünne, wässericht, ungeistig, oder zu dicke, zähe, in zu geringer Menge vorhanden ist, welches hauptsächlich bey Onanisten, und alten Venusrittern der Fall ist.

Je größere und unwillkührliche Neigung zum Beyschlafe, besonders bey solchen, die lange nicht der Venus geopfert haben, zugegen ist, desto ansehnlicher ist die Menge des vorräthigen guten Samens.

2) Wenn er nicht gehörig ausgespritzt werden kann, woran Verhärtungen der Vorsteherdrüse, Narben, Geschwüre und Geschwülste in der Harnröhre, Lähmung oder Schwäche der Harnröhrenmuskeln — musculi acceleratores urinae — Mangel an Samen und mehrere andere Fehler, die man aber erst nach dem Tode durch Oeffnung des Leichnams entdecken kann, Ursachen seyn können. Krämpfe, Konvulsionen, Epilepsie, während des Beyschlafs, können dies auch und dadurch Unfruchtbarkeit bewirken.

3) Wenn

3) Wenn nach einem jedem geringen Reize auf die Zeugungstheile der Same gleich ausgespritzt wird.

Geschieht dies Nachts — pollutio nocturna — durch geile Träume, oder durch einen mechanischen Druck z. B. einer angefüllten Blase oder des Mastdarms auf die Samenbläschen, so hat dies nichts zu bedeuten, besonders bey gesunden Männern, die nicht zu häufig der Venus opfern. Rühren aber solche nächtliche Samenergießungen von allgemeiner oder örtlicher Schwäche der Zeugungstheile, wie nach Onanie, zu häufigem Beyschlafe, oder von Krämpfen, von einer Schärfe, die entweder die Zeugungstheile unmittelbar oder durch Konsens reitzt, wie bey hypochondrischen, melancholischen Leuten, bey Podagristen, bey Tripper oder venerischen Patienten u. s. w. entstehen sie im tiefsten Schlafe ohne geile Bilder und ohne Empfindung; so zerrütten sie, wenn sie zu häufig sind, die Gesundheit noch mehr, und solche Personen sind meist unfruchtbar, wenn ihnen nicht baldige Hülfe von einem vernünftigem Arzte geschaft wird.

Entstehen aber auch bey Tage nach einem jedem gelinden Reiben der Zeugungstheile, wie z. B. beym Reiten, oder beym Anblicke einer schönen Weibsperson u. s. w. Samenergießungen, so zeigt dies eine überspannte Empfind- und Reizbarkeit des ganzen Körpers, oder örtliche der Zeugungstheile mit Schwäche verbunden, an. Solche Leute sind zu einem fruchtbaren Beyschlafe untauglich, weil ihnen der Same zu frühe abgeht.

§. 315.

Zu häufige Samenergießungen schwächen die Geisteskräfte, machen dumm, blödsinnig, erschöpfen die Kräfte des Körpers, stumpfen Reizbarkeit und Empfindbarkeit ab; zuweilen erhöhen sie dieselbe aber zu einem schrecklichen Grade und verursachen dadurch Konvulsionen, Epilepsien, und andere Nervenkrankheiten. Sie haben Auszehrung, Rückendörrsucht, Blindheit, Taubheit und andere fürchterliche Zufälle zur Folge.

Samenabgang mit dem Urine, wovon der Kranke keine Empfindung hat — pollutio diurna Wichmanni — ist eine häufige leicht zu übersehende Ursache der Abzehrung bey Mannspersonen.

Geschlechtsverrichtungen des weiblichen Geschlechts.

§. 316.

Die Zeichen der Mannbarkeit sind:

1) Das Alter, nämlich vom 13 — 16 Jahre.

Hiervon gilt das nämliche was ich §. 309 gesagt habe.

2) Das Auffschwellen der Brüste.

3) Veränderung der Stimme, die aber beym weiblichen Geschlechte weit unmerklicher ist, als beym männlichen.

4) Ausbruch der Haare an den Schamtheilen.

5) Monatlicher Blutabgang durch die Geburtstheile.

6) Geil-

6) Geilheit, Wohlgefallen an schönen Mannspersonen, wollüstige Träume u. s. w.

§. 317.

Meistentheils sieht man blos bey Beurtheilung der Mannbarkeit des weiblichen Geschlechts darauf, ob sich die monatliche Reinigung schon eingefunden habe, in welchem Falle ein fruchtbarer Beyschlaf möglich ist. Seltene Fälle sind aber auch bemerkt worden, wo Empfängniß vor dem Eintritte der monatlichen Reinigung, oder wo sie die ganze Lebenszeit hindurch fehlte, erfolgt ist.

§. 318.

Fehler der monatlichen Reinigung sind:

1) Wenn sie sich zu frühe z. B. schon im eilften und zwölften Jahre — in unseren Gegenden nämlich — mit der Mannbarkeit, oder gar vor derselben im dritten und vierten Jahre einstellt, welches Laxität, Schwäche, besonders der Gefäße des Uterus, andeutet, und wodurch der Körper in seinem Wachsthume und in seiner Vervollkommnung gehindert wird. Gemeiniglich je früher sie erscheint, desto früher bleibt sie wieder aus.

Findet sie sich zu spät ein, im zwanzigsten und vier und zwanzigsten Jahre, so ist dies auch ein widernatürlicher Zustand, der uns Mangel an Blut, Rigidität des Körpers, besonders der Gefäße des Uterus u. s. w. vermuthen läßt.

2) Wenn

2) Wenn sie gänzlich mangelt, oder wenn sie wieder ausbleibt, nachdem sie sich vorher gezeigt hatte; wenn sie plötzlich unterdrückt worden, oder wenn sie überhaupt in Unordnung ist.

Hierdurch können alle mögliche Gattungen von Krankheiten entstehen, wie z. B. Ueberfluß an Blut, Schlagflüsse, Lähmungen, Blutspeyen, Blutbrechen und andere Blutflüsse, Verstopfungen im Unterleibe, Hysterie, Melancholie, Wahnsinn, Konvulsionen und andere Nervenkrankheiten, Engbrüstigkeit, Verdorbenheit der ganzen Saftmasse, Cacherie, Bleichsucht, Wassersucht, Auszehrung, Magenkrampf, Aufschwellen desselben, Brechen, Geschwüre, besonders an den Füßen, Geschwülste, Krebse u. s. w. Selten giebt es einen weiblichen Körper, der ohne Nachtheil den Mangel oder das Ausbleiben der monatlichen Reinigung erträgt. Ob dieser Fehler aber gefährlich und zu heilen sey, oder nicht, das muß uns die Kenntniß der Ursachen lehren. So hat das Ausbleiben derselben nach schweren Krankheiten, nach starken Ausleerungen, nach starken Arbeiten u. s. w. nichts zu bedeuten, wenn keine anderen übelen Zufälle zugegen sind, weil es hier blos von Mangel an Blut herrührt. Bey jungen Mädchen wird der Abfluß zuweilen durch ein straffes, undurchbohrtes Hymen verhindert, wo der Chirurgus leicht Hülfe schaffen kann, mit Gefahr aber, wenn die ganze Scheide verwachsen ist. Ist ein scirrhöser, krebsichter Uterus daran schuld, so ist es in diesem Falle selten zu heilen, u. s. w.

Man

Man muß sich nur hüten, daß man nicht die häufigste Ursache des Ausbleibens der monatlichen Reinigung, nämlich die Schwangerschaft übersieht, wozu man die unten anzugebenden Zeichen zu Hülfe nehmen muß.

Während der Schwangerschaft bleibt die Reinigung aus; in seltenen Fällen findet sie sich jedoch zuweilen zwey bis dreymal ein. Daß dieses aber kein widernatürlicher Blutfluß oder Hämorrhagie ist, lehrt uns die Zeit, wo die monatliche Reinigung sonst gewöhnlich erscheint, der mindere Abgang des Bluts, besonders Abwesenheit von Blutklumpen oder dickem geronnenem Blute, Abwesenheit von Wehen, und daß sich der Muttermund nicht erweitert. Sind diese Zufälle aber zugegen, so ist dies ein Mutterblutfluß — haemorrhagia uteri — der vermuthen läßt, daß sich die Placenta löst, und daß ein Abortus, oder zu Ende der Schwangerschaft die Geburt bevorstehe. Am häufigsten findet man solche Mutterblutflüsse während einer Schwangerschaft, wenn die Placenta auf dem Muttermunde aufsitzt.

Personen, bey denen während der Schwangerschaft dieser periodische Blutfluß nicht aussetzt, gebähren meist schwächlichere und kränklichere Kinder als andere. Bey Vollblütigen ist dieser Abfluß zu Anfange der Schwangerschaft gut, weil dadurch öfters Abortus verhütet wird.

Im

Im Falle, daß während dem Säugen eines Kindes die monatliche Reinigung sich ungewöhnlicher Weise einstellt, leidet die Milch meist Schaden.

Vom vierzigsten bis funfzigsten Jahre an bleibt die monatliche Reinigung gewöhnlich aus, bey manchen Personen früher, bey andern später, und hiermit hört auch meist die Möglichkeit einer fruchtbaren Empfängniß auf, ob man gleich auch einige äußerst seltne Ausnahmen von diesem Naturgesetze will bemerkt haben. Oefters vertreten Hämorrhoiden mit Nutzen die Stelle dieser gewohnten Blutausleerungen. Nach dem Ausbleiben der Reinigung sind Weiber häufig Wassersucht, Auszehrung, Geschwülsten, chronischen Entzündungen, Scirrhen, Krebsen, hartnäckigen Geschwüren, besonders an den Füßen u. s. w. ausgesetzt.

3) Wenn sie zu häufig oder in zu großer Menge erfolgt.

Dies verursacht cachectische Beschaffenheit des Körpers, Wassersucht, Auszehrung, hartnäckigen weißen Fluß, Unfruchtbarkeit, oder verhindert nach einem fruchtbaren Beyschlafe die Fortdauer der Schwangerschaft und bewirkt Abortus.

4) Wenn das abgehende Blut mißfarben, weiß, schleimicht u. s. w. ist — fluor albus. —

Dies rührt entweder von einer allgemeinen Cacochymie, oder von einer örtlichen Schwäche, Laxität, des Uterus und der Scheide, wie z. B. nach zu häufigem Beyschlafe, Onanie, von einer Schärfe, die hier

Reiz

Reiz verursacht, als Gichtschärfe, venerischem Gifte u. s. w., von Geschwüren, Polypen u. s. f. her.

Ein anhaltender starker weißer Fluß, auch wenn er gutartig ist, verhindert fruchtbare Empfängniß, noch mehr aber der bösartige, venerische, oder verstattet doch wenigstens nicht die Fortdauer der Schwangerschaft und bewirkt Abortus. Personen, bey denen der weiße Fluß periodisch ist, sich zur gewöhnlichen Zeit der monatlichen Reinigung blos einfindet, oder derselben wenige Tage vorausgeht, können empfangen und reife Kinder gebähren.

5) Wenn sie mit großen Schmerzen abgeht, welches große Empfind- und Reizbarkeit, Krämpfe, einen widernatürlichen Reiz im Körper u. s. w. vermuthen läßt.

§. 319.

Fehler der Geburtstheile sind:

1) Zu große, aufgetriebene, ödematöse Schamlefzen, oder die durch Leistenbrüche sehr ausgedehnt sind, wodurch das Eindringen des männlichen Gliedes beym Beyschlafe erschwert oder gehindert wird.

2) Sehr große, hervorragende Nymphen, und ein langer Kitzler — clitoris — welches, wenn es kein angeborner Fehler ist, ein Beweis von häufig getriebenem Beyschlafe oder Onanie abgiebt.

3) Ein sehr straffes, nicht nachgebendes, wenig oder gar nicht durchbohrtes Jungfrauhäutchen, wodurch meist ein fruchtbarer Beyschlaf verhindert wird.

4) Eine sehr enge oder gar verwachsene Scheide, oder Fisteln, Geschwüre, Vorfälle, Geschwülste, Brüche, Polypen derselben u. s. w. Diese Fehler machen meist die Empfängniß unmöglich.

5) Umkehrung — inversio — Zurückbeugung — retroversio — beträchtliche schiefe Lage — obliquitas — Scirrhen, Krebse, Geschwüre, Polypen, Geschwülste, Wassersucht der Gebärmutter u. s. f.

Diese Gebrechen stören entweder die Entstehung einer wahren Schwangerschaft ganz, oder hindern doch den Fortgang derselben, und verursachen Abortus, wie z. B. nicht zu große Scirrhen, Geschwülste, Polypen u. s. w. oder erschweren die Geburt, wie die schiefe Lage u. s. f.

Von den Fehlern der Eyerstöcke, der Muttertrompeten, ob sie gleich häufig Ursache der Unfruchtbarkeit sind, spreche ich hier nicht, da man sie vor dem Tode nicht erkennen kann.

§. 320.

Ob eine Weibsperson noch Jungfrau sey, hierüber ist schwer und kein gewisses Urtheil zu fällen. Um aber hierbey nicht ganz zu irren, muß man unterscheiden:

1) Eine

1) Eine ganz unverletzte Jungfrau, die weder Beyschlaf oder Onanie getrieben, noch geboren hat.

Die Zeichen, welche dies verrathen, sind:

a) Dicke, wulstige, harte, gut zusammenklaffende, rothe, glänzende Schamlefzen, nicht schlappe, hervorragende Nymphen, und eine nicht zu große Klitoris.

Bey Brunetten, unreinen Personen sind sie nicht so schön roth, als wie bey Blondinen. Oefters sind auch größere Nymphen und eine größere Klitoris ein angeborner Fehler.

b) Unverletztes Jungfrauhäutchen. Beyspiele in Menge sind aber vorhanden, wo Beyschlaf, selbst fruchtbarer, ohne Verletzung dieses Häutchens getrieben, ja sogar ein Ey von sechs Monaten abgegangen ist, ohne dasselbe zu beschädigen.

c) Gut verschlossene Mündung der Harnröhre und sehr runzlichte Scheide.

d) Ein fester, beynahe knorplichter, glatter, mit einer geradlinichten Queerspalte versehener, hochstehender Muttermund, dessen vordere Lefze tiefer herabhängt, als die hintere, welche beyde ganz dicht an einander liegen, ausgenommen zur Zeit des Monatflusses.

Alle diese Zeichen beweisen jedoch bey weitem nicht eine gänzlich unverletzte Jungfrauschaft, sondern lassen blos vermuthen, daß Beyschlaf oder Onanie nicht häufig getrieben worden sey, und daß die Person noch nicht geboren habe.

2) Eine Person, die Onanie oder Beyschlaf getrieben, aber nicht geboren hat.

Die Zeichen, die dies muthmaßlich verrathen, sind den vorigen gerade entgegen gesetzt. Nämlich:

a) Die äußerlichen Geburtstheile sind schlapp, welk, runzlicht, klaffen nicht zusammen, die Klitoris, besonders ihre Vorhaut, die Nymphen sind lang, welk, nicht schön roth, und die Mündung der Harnröhre steht offen.

Diese Zufälle können jedoch auch von einer cachectischen Beschaffenheit des Körpers herrühren. Ob ihre Ursache aber Onanie, oder häufiger Beyschlaf ist, läßt sich durch das äußere Ansehen nicht bestimmen.

b) Das Jungfrauhäutchen ist schlapp, hat eine große Oeffnung, oder ist zerrissen, und man bemerkt an der Stelle, wo es gesessen hat, myrtenförmige Wärzchen — caruncula myrtiformes. —

Dieses Häutchen kann jedoch ohne Unkeuschheit, durch Unglücksfälle, örtliche Krankheiten der Scheide u. s. f. verloren gehen, hingegen auch nach der größten Unkeuschheit, sowohl durch Onanie als Beyschlaf, übrig bleiben.

Wirklich vorhandene myrtenförmige Wärzchen sollen beweisen, daß das Jungfrauhäutchen durch häufigen Beyschlaf zerstört worden sey; wenn aber Läppchen davon übrig seyen, so soll man daraus schließen, daß entweder seltner Beyschlaf getrie-

getrieben worden, oder das es durch Unglücksfälle zerrissen worden sey.

c) Die Scheide ist weit, offenstehend, wenig runzelicht.

Dies kann aber auch von Laxität, wie beym weißen Flusse u. s. w. herkommen.

d) Der Muttermund ist so, wie Nr. 1) Litt. d) angegeben worden, nur hängt er tiefer in das Becken herab.

Dies kann jedoch auch entweder ein angeborner oder durch starkes Zusammenschnüren des Leibes oder von Laxität, Schwäche der Theile, die den Uterus in die Höhe halten, entstandener Fehler seyn. Zur Zeit der monatlichen Reinigung steht auch derselbe etwas tiefer.

3) Eine Person, die Beyschlaf getrieben, nach demselben schwanger worden, aber zu frühzeitig niedergekommen ist.

Wenn sie vorher häufigen Beyschlaf getrieben hat, so sind die äußeren Schamtheile beschaffen, wie eben angegeben worden ist. War der abgegangene Fetus noch klein, aus dem 3ten, 4ten bis 6ten Monate, so wird der Muttermund dadurch selten verändert, und das Frenulum, ja selbst das Jungfrauhäutchen, wiewohl selten, können ganz bleiben. Ist er älter, so muß man auf die Zeichen sehen, die eben angegeben werden sollen.

4) Eine Person, die wirklich ein reifes Kind geboren hat.

Die Zeichen hiervon sind:

a) Die äußeren Geburtstheile sind, wie Nro. 2) angegeben worden, beschaffen.

b) Das Frenulum ist zerrissen.

Dies ist aber nicht immer der Fall, wenn die Hebamme oder der Geburtshelfer vorsichtig zu Werke geht, und übrigens kann es auch durch Unglücksfälle zerreißen.

c) Der äußere Muttermund ist offen, so daß man mit der Fingerspitze hinein kann, die Lippen desselben sind dicker, weicher, wulstiger, länger, ungleich, eckig, rauh durch Spalten und Narben.

Alle diese Zeichen sind trüglich, denn man findet auch manchmal im jungfräulichen Zustande Ungleichheiten, wie Narben am Muttermunde.

d) Runzeln und Furchen auf der äußeren Haut des Unterleibes.

Dies bemerkt man aber auch nach einer jeden starken Ausdehnung des Unterleibes, z. B. bey der Wassersucht, Trommelsucht u. s. f. ausgenommen, daß man, wenn sie von Schwangerschaft herrühren, öfters zwischen denselben blaue Flecken von ausgedehnten Venen, und kleine Knötchen findet, deren Gegenwart jedoch nicht sehr lange dauert.

e) Flecken an den Beinen, die mit kleinen blauen Aederchen durchwebt sind.

Dies Zeichen findet aber blos kurze Zeit nach der Geburt Statt, und kann auch von einem jeden anderen Drucke auf die Venen des Schenkels her-

herrühren, z. B. von Wassersucht der Eyerstöcke u. s. f.

f) Die Brüste sind meist schlapp, ihre Haut faltig, runzlicht von ihrer vorigen Ausdehnung und man fühlt kleine Knötchen.

Doch ist dies Zeichen höchst unsicher.

§. 321.

Aus allem diesem ersieht man, daß die Zeichen der unverletzten, oder der verlornen Jungfrauschaft sehr ungewiß sind, und daß wir daher bey Beurtheilung derselben sehr vorsichtig zu Werke gehen müssen.

Gewöhnlich glaubt man auch, daß der Beyschlaf mit einer unverletzten Jungfrau blutig, schmerzhaft sey. Hierbey kommt es aber auf das Verhältniß an, in welchem der Penis mit der Scheide steht, und ob nicht das Jungfrauhäutchen durch Unglücksfälle zerrissen, oder schlapp, nachgiebig worden ist, so wie die Scheide durch einen krankhaften Zustand.

Ehemals hat man die gelbe Narben — corpora lutea — die man nach Leichenöffnungen in den Eyerstöcken findet, für einen Beweis angesehen, daß die Person empfangen gehabt habe; allein nach neueren Entdeckungen können sie auch bey Reizbaren, durch eine lebhafte Einbildungskraft, durch Onanie hervorgebracht werden, und man will sie selbst schon bey unund neugebornen Kindern gefunden haben.

§. 322.

Ob eine Person nach einem Beyschlafe empfangen habe, ist nie gewiß zu bestimmen. Zu den Zeichen, welche dies verrathen sollen, werden gerechnet:

Ein höchst mögliches Gefühl von Wollust während des Beyschlafs, Zurückbleiben des ausgesprützten männlichen Samens, ein Gefühl von krampfhaften Schmerzen um den Nabel, Aufgetriebenheit des Unterleibes, flüchtige Hitze und Rumpeln in demselben, Mattigkeit, Zerschlagenheit der Glieder, Frost, Schauer nach dem Beyschlafe, den Tag darauf Traurigkeit, Aengstlichkeit, Empfindlichkeit des Unterleibes u. s. w.

Alle diese Zeichen sind höchst trüglich; denn Personen, die zum erstenmal schwanger werden, geben nicht darauf Acht; bey nicht sehr reizbaren sind sie unmerklich, und überdies können sie von andern Nebenursachen herrühren.

§. 323.

Ist nach einem Beyschlafe Empfängniß erfolgt, und befindet sich in dem Uterus ein fruchtbares Ey, so nennt man diesen Zustand eine natürliche wahre Schwangerschaft — graviditas naturalis vera. — Die Zeichen, welche diese verrathen sind:

1) Ungewisse.

Dahin gehören: Ekel, Neigung zum Brechen, wirkliches Brechen, Brennen im Magen, gestörter oder vermehrter Appetit, besonders nach ungewöhnlichen Dingen, erhöhte Reiz- und Empfindbarkeit, leicht zu

erre-

erregende Leidenschaften, Niedergeschlagenheit, Traurigkeit, Schläfrigkeit, Müdigkeit, Schwere in den Gliedern, Ohnmachten, Kopf- und Zahnschmerzen, Schwindel, Blässe des Gesichts, tiefliegende, matte, thränende Augen, ein bleyfarbener Ring um dieselben u. s. w.

Diese Zufälle treten meist erst den 9ten bis 12ten Tag nach dem Beyschlafe ein, fehlen manchmal ganz, und können auch von andern zufälligen Ursachen herrühren. Solche Kränklichkeiten, von denen wir keine Ursache aufzufinden wissen, können uns blos bey einer Person, deren Alter und übrige Beschaffenheit Empfängniß verstattet, und die vorher gesund war, aufmerksam machen, daß wir uns nach den übrigen Umständen erkundigen, ob nicht vielleicht Schwangerschaft die Ursache sey.

2) Wahrscheinliche.

Diese sind:

a) Ausbleiben der monatlichen Reinigung.

Bey jungen vollblütigen, bey solchen, die schwache Gefäße des Uterus u. s. w. haben, bleibt sie aber bisweilen, während den ersten Monaten der Schwangerschaft, im Flusse. Sie kann auch durch hundert andere Ursachen unterdrückt werden, und die nämlichen Zufälle, die eben angegeben worden sind, hervorbringen. Uebrigens können auch Personen, die lange nicht oder nie ihre monatliche Reinigung gehabt, oder die während daß sie ein Kind tränken, dieselbe verlohren haben, doch schwanger werden.

Doch haben wir immer bey einer Person, die sie, ohne daß ein Krankheitszustand vorausgegangen oder jetzt gegenwärtig ist, verliert, und bey der sie sonst immer in Ordnung war, muthmaßlich auf Schwangerschaft zu schließen.

b) Aufschwellen der Brüste nach dem Ausbleiben der monatlichen Reinigung, welche härter werden. Es leuchten Venen in Gestalt blauer Streifen durch, die Warze wird dicker, sieht so wie der Hof darum dunkler aus. Die Person empfindet Stechen, Ziehen, Spannen darin, und man kann eine Feuchtigkeit mit milchichten Streifen vermischt zuweilen herauspressen. Dies geschieht aber erst um die Hälfte der Schwangerschaft.

Für sich beweist jedoch dieses Zeichen wieder nichts; denn es kann auch von einem krankhaften Zustande des Uterus herrühren.

c) Aufschwellen des Unterleibes.

In den drey ersten Monaten der Schwangerschaft bemerkt man davon noch nichts, und er scheint beynahe platter zu werden. Nach dieser Zeit, im vierten Monate wird die Unterbauchgegend aufgetrieben, und man bemerkt über den Schambeinen einen dicken harten Klumpen. Im fünften reicht die Geschwulst bis ein und zwey Zoll unter den Nabel, im sechsten bis an den Nabel, im siebenten bis über den Nabel, welcher hervorsteht, im achten bis drey und vier Zoll über den

Nabel

Nabel nach der Herzgrube. Im neunten Monate, besonders gegen das Ende desselben, senkt sich die Geschwulst wieder etwas. Doch dies ist selten so ganz bestimmt.

Dieses Aufschwellen des Unterleibes kann aber auch von Wassersucht, Trommelsucht u. s. w. herrühren, oder von einer falschen Schwangerschaft, wovon ich unten sprechen werde. Man muß also die übrigen Zeichen mit zu Hülfe nehmen.

d) Bewegung im Unterleibe, welche die Person, wie ein Streichen oder Hüpfen, oder wie einen gelinden schnellen Anstoß empfindet. Dies geschieht meist um die Hälfte der Schwangerschaft.

Erstgebärende bemerken diese Bewegung nicht genau, und können sie nicht von Blähungen, Krämpfen u. s. f. unterscheiden. Ist viel Schafwasser um den Fetus, ist er schwach, so ist seine Bewegung unmerklich.

e) Der Mutterhals hängt in den ersten drey Monaten meist tiefer als gewöhnlich in das Becken herab, wird nach und nach etwas weicher, dicker, schwammichter. Nach dieser Zeit steigt er immer höher, so daß man ihn im achten Monate kaum mit dem Finger erreichen kann. Die Lage der Gebärmutter ist aber in verschiedenen Individuen verschieden, auch steht sie gemeiniglich Morgens etwas höher als Abends.

Im vierten und fünften Monate ist der Mutterhals gemeiniglich noch über einen ganzen Zoll

lang; im fünften und sechsten dreyviertel Zoll; im siebenten und achten etwa einen halben Zoll, zuweilen mehr, zuweilen weniger. Von dieser Zeit bleibt er sich die meiste Zeit gleich. Zu Ende des neunten Monats verwischt er sich endlich ganz. Dies geschieht manchmal früher, manchmal später, je nachdem der Kopf vorliegt oder nicht.

f) Der Muttermund hat bey Erstgebärenden dicke, schwammichte gleiche Lippen, er wird mehr rund, zirkelförmig, und ist wie mit einem Faden umzogen anzufühlen. Im achten und neunten Monate ist der äußere geöffnet. Bey Personen, welche mehrmals gebohren haben, sind die Lippen des Muttermunds stärker angeschwollen, wulstiger, schwammichter, weicher, hängen gemeiniglich getheilt herab, wie ohngefähr zwey gespitzte Mundlippen, sie bilden eine unförmliche Queerspalte, in die man die Spitze des Fingers leicht einbringen kann.

g) Das untere Segment des Uterus fühlt man durch die Scheide, im sechsten, siebenten, achten Monate ausgedehnt, und wenn man mit dem Finger daran stößt, so fühlt man, daß ein kugelichter Körper in die Höhe fährt, der bald wieder auf den Finger zurückfällt.

Dies sind die vorzüglichsten Zeichen, die uns eine wahre, natürliche Schwangerschaft verrathen. Kein einziges davon ist ganz pathognomisch oder characteristisch. Wir müssen daher immer mehrere zusammennehmen und mit einander vergleichen, und nie gleich ein

ent=

entscheidendes Urtheil fällen, sondern uns einige Zeit ausbitten, um die fernere Veränderung der vorhandenen Zufälle zu beobachten, und zugleich auf die vorhergegangenen Gesundheitsumstände, auf die Lebensart u. s. w. Rücksicht nehmen.

§. 324.

Ist ein fremder Körper z. B. ein verdorbenes Ey, Blut, Wasser, u. s. w. im Uterus, so nennt man dies, eine falsche Schwangerschaft — graviditas spuria. —

Die Zeichen, die dies muthmaßen lassen, sind:

Der Leib schwillt in den ersten Monaten schneller und größer an, da man hingegen vor den ersten vier Monaten bey der wahren Schwangerschaft wenig Geschwulst am Unterleibe bemerkt. Er ist mehr hart und ausgespannt. Das untere Segment des Uterus ist weich, nachgebend, pelzicht, teigicht anzufühlen. Eine Mola geht gewöhnlich in der 13ten bis 16ten, selten in der 20sten Woche ab.

Sollte koagulirtes Blut den Uterus ausdehnen, so schwillt der Leib blos gegen die Zeit der Menstruation an, und sinkt nach einigen Tagen wieder. Die Personen empfinden einen Druck nach dem Schooße und einen Schmerz in den Schenkeln.

Wenn Wasser im Uterus ist, so erkennt man dies daraus:

Das untere Segment des Uterus ist breit ausgespannt, elastisch, der Leib prall anzufühlen, die Füße

schwel-

schwellen an, die Personen sehen kachectisch aus, und spüren immer einen innerlichen heimlichen Frost.

§. 325.

Wird ein Eyerstock oder eine Muttertrompete u. s. w. von einem fruchtbaren Eye ausgedehnt, so nennt man dies eine widernatürliche Schwangerschaft — graviditas praeternaturalis. —

Hierbey dehnt sich der Leib mehr auf einer Seite aus, man fühlt daselbst so wohl durch die äußern allgemeinen Bedeckungen des Unterleibes, als durch die Scheide einen unebenen Klumpen. Die Personen spüren an der Stelle einen beständigen Schmerz, der sich zur Zeit der Entbindung sehr vermehrt, wobey aber der Mutterhals unverändert bleibt.

Eine solche widernatürliche Schwangerschaft von andern Geschwulsten im Unterleibe, von Sackwassersucht, Wassersucht der Eyerstöcke gewiß zu unterscheiden, ist äußerst schwer, und beynahe möchte ich sagen, unmöglich.

§. 326.

Eine Geburt, welche vor dem 7ten Monate der Schwangerschaft erfolgt, nennt man meist einen Abortus, und nach dieser Zeit eine frühzeitige Geburt — partus praematurus, — die aber, welche über die gewöhnliche Geburtszeit, nämlich die 40ste bis 42ste Woche dauert, einen partus serotinus. Letztere mag wohl gar nicht, oder äußerst selten sich ereignen, wenn

nicht

nicht etwa der Fetus incrustirt ist, wo er alsdann Jahre lang im Uterus verweilen kann.

Abortus sind wegen der sie meist begleitenden heftigen Blutflüsse mit mehr Gefahr verbunden, als reife Geburten, und sie sind, weil die Kräfte dadurch so sehr aufgerieben werden, ein unangenehmer, gefährlicher Zufall in hitzigen Krankheiten. Oftere Abortus lassen gerne cachectische Krankheiten, Auszehrung, Wassersucht, u. s. w. zurück.

Das Uebrige über diese Materie gehört in die specielle Semiotic.

§. 327.

Daß eine Geburt nahe sey, beweisen:

1) Der häufige Abgang eines weißen Schleims, wobey die Geburtstheile angeschwollen sind.
2) Herabsinken der Geschwulst des Unterleibs.
3) Schmerzen oder ein unangenehmes Gefühl einer Spannung — dolores praefagientes — welches in den Lenden anfängt, und sich herunter nach dem Schooße verbreitet, wobey Stuhlzwang, Harnstrenge oder Unterdrückung des Urins entsteht.
4) Der Mutterhals verschwindet, der Muttermund öffnet sich, und seine Ränder werden dünne, ausgedehnet.
5) Die vorbereitenden Wehen werden immer stärker, anhaltender, der Muttermund wird dadurch nach und nach ganz erweitert und verstreicht, die Wasserblase wird hervorgetrieben, gesprengt, und der-

vorliegende Theil des Fetus in den Muttermund gepreßt. Dies nennt man die befördernden, forttreibenden Wehen — dolores ad partum.

6) Endlich entstehen die schüttelnden, beendigenden Wehen — dolores conquassantes — welche den Fetus, besonders den Kopf, wobey sie am heftigsten sind, durch den Muttermund, durch die Scheide und durch die äußere Geburtstheile heraustreiben *).

§. 328.

Die Wehen, welche die Nachgeburt abtreiben, nennt man Nachwehen — dolores post partum. —

Empfinden Schwangere blos Schmerzen im Rücken, in den Lenden, die sich nicht herunter nach dem Schooße begeben, und wodurch der Muttermund nicht erweitert wird, so sind dies falsche Wehen — dolores spurii — die meist von Krämpfen, Blähungen und Unreinigkeiten der ersten Wege herrühren.

§. 329.

Daß eine Person erst kürzlich gebohren habe, erkennt man nach den ersten 9 — 14 Tagen daraus:

1) Die äußeren Geburtstheile und die Scheide sind sehr erweitert, weich, schlapp.

2) Wenn

*) Die Zeichen, ob eine leichte oder schwere, natürliche oder widernatürliche Geburt bevorstehe, gehören in die specielle Semiotic.

2) Wenn man in die Scheide fühlt, so äußert die Person ein schmerzhaftes Gefühl.

3) Der Muttermuhd ist groß, breit, weich, offen, seine Lippen sind weich, schwammicht, lang und verursachen in den ersten neun Tagen nach der Geburt, wenn man sie berührt, der Person Schmerzen.

4) Der Uterus ist größer, als im natürlichen Zustande.

5) Es geht in den ersten 3 Tagen Blut aus den Geburtstheilen ab — Lochia — das aber mit weißen Flocken und Fasern durchmischt ist und eckelhaft riecht, wodurch es sich von dem bey der monatlichen Reinigung abgehenden unterscheidet. Dieser Abgang wird nach und nach brauner, dunkelrother, und gegen den neunten Tag sieht er wie Blutwasser aus, dahingegen der Blutabgang bey der monatlichen Reinigung sich gleich bleibt, und selten über acht Tage dauert.

6) Die Brüste sind um den 3ten bis 6ten Tag nach der Geburt strotzend vollgefüllt, hart und man fühlt hin und wieder paternosterartige Milchgefäße. Nachher sind sie mehr schlapp, und man kann Milch herausdrücken. Die Warze, und der Hof darum ist dunkler und von größerem Umfange.

7) Die Haut des Unterleibs ist runzelicht, und man bemerkt blaue Flecken an derselben und an den Beinen.

Auch hier ist große Vorsicht nöthig, daß man nicht zu voreilig, und aus einem Zeichen blos urtheilet, um nicht in gerichtlichen Fällen eine Person ins Verderben zu stürzen und der Mörder ihrer Ehre oder ihres Lebens zu werden.

§. 330.

Weiber, die häufig und schwer gebohren und öfters viel Blut verlohren haben, bekommen leicht Infarctus im Unterleibe, und werden hypochondrisch, melancholisch, verfallen in Auszehrung, Wassersucht, Apoplexie, Lähmungen u. s. w. So auch wenn sie zu jung Mutter werden.

§. 331.

Zur Gesundheit einer Kindbetterin wird erfodert, daß ihre Reinigung — lochia — gehörig abfließe. Wenn diese plötzlich unterdrückt wird, so entsteht ein aufgetriebener gespannter Leib, Frost, Hitze, überhaupt ein hitziges Fieber, Entzündung, Eiterung, Brand und manchmal der Tod. Ein widernatürlich starker Abgang der Kindbetterreinigung, wenn er von einem zurückgebliebenem Stücke Mutterkuchen herrührt, hat nichts zu bedeuten; denn so bald dieses abgegangen ist, wird er nachlassen. Ist aber ein solcher starker Abgang mit Aufgetriebenheit des Leibes, mit Ohnmachten, großer Entkräftung, Aufschwellen der Füße verbunden, so ist meist der Uterus nicht gehörig zusammengezogen, lax, atonisch, und die Kranken sind in Gefahr. Faulicht riechende, sehr stinkende Lochien rühren meist von zurückblei-

bleibendem Mutterkuchen, oder Stücken desselben, Geschwüren des Uterus u. s. w. her.

§. 332.

Eine allzustarke Absonderung der Milch und zu langes Säugen der Kinder macht kachectisch, erschöpft die Kräfte, erhöht Reiz- und Empfindbarkeit, und verursacht dadurch Konvulsionen, Herzklopfen, Ohnmachten, Schwindel, Auszehrung, Wassersucht u. d. gl. Eine zu große Menge Milch in den Brüsten, besonders wenn Weiber ihre Kinder nicht säugen können und wollen, verursacht Geschwülste, Entzündung, Eiterung, Verhärtung, die aber selten bey gesunden Personen scirrhös und krebsicht werden.

Mangel an Milch von örtlichen Fehlern in den Brüsten oder von Mangel an Nahrung, oder von Mangel an Blut, nach starken Ausleerungen, schweren Krankheiten u. s. w. hat im Ganzen nichts zu bedeuten.

Das schnelle Verschwinden der Milch in den Brüsten verursacht Metastasen, die, wenn sie edele Theile befallen, gefährlich werden, Eiterung, Brand und den Tod nach sich ziehen.

Sechstes Kapitel.

Entscheidung der Krankheiten.

§. 333.

Eine jede Krankheitsursache verursacht Unordnungen in den Verrichtungen des menschlichen Körpers, sie mögen nun entweder örtlich oder allgemein seyn. Die Naturkräfte setzen sich dagegen, suchen das Gleichgewicht im Körper wieder herzustellen, und die Krankheitsursachen zu entfernen oder unschädlich zu machen, wodurch Kampf entsteht. Ungleich fällt dieser aus, je nachdem die Krankheitsursachen oder die Naturkräfte die Oberhand haben, und je nachdem diese den besten oder schlechtesten Weg einschlagen um ihren Zweck zu erreichen.

Hierauf gründet sich die Eintheilung des Verlaufs einer Krankheit in den Zeitraum, wo sie anfängt — principium, — in den, wo sie zunimmt und endlich aufs höchste steigt — incrementum und status, — und in den, wo sie sich endigt — decrementum s finis —; oder auch in den Zeitpunkt der Rohheit — cruditas — der Kochung — coctio — und der Entscheidung — judicatio. —

§. 334.

§. 334.

Daß eine Krankheit sich noch im Zeitraume der Rohheit befinde, sagen wir dann, wenn der Krankheitsstoff für den Körper noch nicht unschädlich gemacht ist, oder überhaupt, wenn die Verrichtungen des Körpers noch in großer Unordnung sind, und von ihrem gewohnten Gange abweichen. Die Absonderungen und Ausleerungen sind fehlerhaft, der Auswurf durch den Mund ist zähe, schäumend, der Urin dünn, wässericht, sehr roth, oder immer trüb, oder hell und plötzlich trüb werdend, der Schweiß sehr häufig, zähe, klebricht, örtlich, kalt ohne Erleichterung des Kranken, oder die Haut ganz trocken, rauh, brennend, der Stuhlgang verstopft, oder es ist eine wässerichte, stinkende, ermattende Diarrhö vorhanden u. s. w. Alle Zufälle der Krankheit dauern fort, nehmen zu, oder andere heftigere schlimmere treten an ihre Stelle.

Je länger dieser Zeitpunkt dauert, je mehrere übele Zufälle sich einfinden, desto heftiger, stark wirkender muß die Krankheitsursache seyn, und in desto größere Gefahr muß der Kranke gerathen, je nachdem seine Kräfte mehr oder weniger erschöpft sind.

§. 335.

Ist der Krankheitsstoff durch die Bemühungen der Natur für den Körper weniger schädlich, oder zum Auswurfe geschickt gemacht worden, oder sind die festen Theile wieder in den Stand gesetzt, einzelne ihrer gestörten Verrichtungen einigermaßen, der gewohnten na-

türlichen Ordnung gemäß, zu vollbringen, so befindet sich die Krankheit im Zeitraume der Kochung.

Die Symptomen der Krankheit nehmen meist ab, der Puls wird langsamer, die Haut wird weich, feucht, der Urin zeigt eine Wolke, oder läßt einen gleichen, glatten, weißlichen Bodensatz fallen, der Auswurf aus dem Munde wird dicker, gelblich gefärbt, leicht und ohne Schmerzen ausgeworfen, es entsteht Rumpeln, Poltern im Leibe, eine erleichternde Diarrhö u. s. w.

Befindet sich die Krankheit wirklich in diesem Zeitpunkte der Kochung und hat der Kranke nur noch verhältnißmäßig Kräfte genug übrig, so hat auch die Gegenwart unter andern Umständen übeler Symptomen, als von Delirien, Nachtwachen, Schlafsucht, Konvulsionen u. s. w. nichts zu bedeuten, und man hat demohngeachtet eine glückliche Entscheidung zu hoffen. Hingegen sind sonst gute Zeichen ohne vorhandene Kochung öfters trüglich.

Zeichen der Kochung, gleich im Anfange einer Krankheit, sind täuschend und bedenklich, und selbst während der Zunahme einer Krankheit ist die Kochung meist unvollkommen, und anstatt einer vollkommenen Entscheidung folgen öfters Friesel, Petechien u. s. w. darauf, wodurch die Gefahr, in der sich der Kranke befand, noch vermehrt wird.

§. 336.

Der Ausgang einer Krankheit, oder vielmehr eine plötzliche Veränderung derselben, die entweder zur Gesund-

sundheit oder zum Tode oder zu einer andern Krankheit ausschlägt, nennt man die Entscheidung — crisis, judicium morbi — derselben *). Geht diese Veränderung langsam und nach und nach vor sich, so ist dies lysis, crisis resolutoria.

Bey heilsamen Entscheidungen erfolgt meistens eine Ausleerung — crisis evacuatoria — hierdurch wird, wie die meisten Aerzte glauben, der Krankheitsstoff ausgeführt. Andere, die die Ursachen der Krankheiten in die festen Theile versetzen, sehen die Ausleerungen gewisser Säfte, welche am Ende der Krankheiten erfolgen, oft mehr als nothwendige Wirkungen der Lebensbewegungen, welche hierdurch zu erkennen geben, daß sie wieder in ihren vorigen Gang kommen, als wie wirkliche Ausleerungen der Krankheitsmaterie an. Nach dieser Meinung hebt also nicht dasjenige, was weggeschafft wird, die Krankheit, und ist nicht die krankmachende Materie, sondern die Ausleerung dieser durch die Krankheit erst entstandenen Materie, ist die Folge der anfangenden Wiedergenesung, und diese geht daher jener voraus. Beyde haben in manchen Fällen recht, und man kann weder das eine noch das andere als allgemein behaupten.

Eine wahre, vollkommene, heilsame Krise erfolgt in dem Zeitraume, wo die Krankheit die höchste Stufe erreicht

*) Einige nennen auch blos diejenige Entscheidung einer Krankheit Krise, wenn Gesundheit darauf erfolgt.

reicht hat, hingegen der Tod sowohl in diesem als auch während des Anfangs und der Zunahme der Krankheit.

§. 337.

Viele Entscheidungen von Krankheiten zum Leben oder Tode, fallen auf gewisse bestimmte Tage, welche man kritische Tage — dies decretorii — nennt. Diese berechnet man entweder nach einem Zeitraume von drey Tagen, so daß immer der dritte Tag auch der erste Tag des folgenden dreytägigen Zeitraums ist, daß also aus drey dreytägigen Zeiträumen sieben Tage, aus vieren neun Tage u. s. w. entstehen; oder nach einem Zeitraume von vier Tagen, wo man die ersten zwey gewöhnlich addirt, so daß der vierte Tag des ersten, und der fünfte der Anfang des zweyten viertägigen Zeitraums ist, die folgenden zwey viertägigen Zeiträume aber so, daß der vierte das Ende des ersten, und zugleich der Anfang des folgenden viertägigen Zeitraums ist; oder nach einem Zeitraume von sieben Tagen, so daß der erste und der zweyte Zeitraum von sieben Tagen gewöhnlich addirt werden, hingegen beym zweyten und dritten siebentägigen Zeitraume nun so, daß der vierzehnte Tag das Ende des zweyten und zugleich der Anfang des dritten siebentägigen Zeitraums ist.

Um aber genau die Tage zählen zu können, ist es nöthig, den Anfang der Krankheit bestimmt zu wissen, welches oft sehr schwer ist. Unzuverlässig ist es, wenn man davon anrechnet, wo der Patient zuerst eine gewisse ohne äußere Veranlassung entstandene Mattigkeit

keit empfand, oder wo er sich niederlegte u. s. w. Am besten thut man, wenn man von da an die Tage der Krankheit ausrechnet, wo die offenbarsten widernatürlichen Erscheinungen sich einfanden. Fällt aber dies nicht deutlich genug in die Augen, und kann der Kranke davon keine Rechenschaft geben, weil er vielleicht nicht bey sich ist, so müssen wir uns bemühen, manchmal von dem Eignen der so eben herrschenden Volkskrankheit, oder von dem wesentlichen Character der Krankheit, welche der Patient eben hat, einige Aufklärung zu erhalten.

§. 338.

Obgleich kein Tag einer Krankheit ist, an welchem nicht manchmal Krisen erfolgen können, und wirklich erfolgen, so zeigen sich doch einige vor andern besonders aus, weil an ihnen die meisten erfolgen. Dies sind entweder gleiche oder ungleiche Tage, doch überläßt man letzteren den Vorzug vor ersteren. Wenn sich eine Krankheit an einem gleichen Tage verschlimmert — exacerbatio, — so erfolgt meist an einem gleichen Tage die Krise, und so umgekehrt.

Zu den vorzüglichsten kritischen Tagen unter den gleichen gehören der 4, 6, 8, 10, 14, 20, 28, 30, 40, 48, 60, 80, 100; unter den ungleichen aber der 3, 5, 7, 9, 11, u. s. w. Die gewöhnlichsten und besten kritischen Tage sind der 7te, der 9te, 11te, der 14te, der 20ste.

§. 339.

Hierbey ist auch noch zu bemerken, daß man an manchen Tagen muthmaßlich sehen kann, was den folgenden kritischen Tag erfolgt, welche man dies indices nennt. So ist der vierte der Anzeiger vom sechsten und siebenten, der neunte vom eilften, der eilfte vom vierzehnten, der siebzehnte vom zwanzigsten, der vier und zwanzigste vom sieben und zwanzigsten, der ein und dreyßigste vom vier und dreyßigsten, der sieben und dreyßigste vom vierzigsten, der vier und vierzigste vom sieben und vierzigsten, der ein und funfzigste vom vier- und funfzigsten u. s. w. Verschlimmert sich z. B. eine Krankheit am vierten Tage sehr, so erfolgt öfters der Tod am sechsten, treten hingegen am vierten Zeichen der Kochung ein, so hat man am siebenten Krise zu erwarten. Dies ist jedoch vielen Veränderungen unterworfen, und hüten muß man sich, daß man nichts zu voreilig vorausfage.

Die Tage, die meist schlecht und unvollkommen entscheiden, nennt man dies intercalares, wie z. B. im ersten siebentägigen Zeitraume der dritte und fünfte; im zweyten der neunte und dreyzehnte; im dritten der funfzehnte und neunzehnte u. s. w.

Die Tage, an welchen selten Entscheidungen erfolgen, nennt man dies non decretorii, vacui, medicinales, z. B. im ersten siebentägigen Zeitraume der erste und zweyte; im zweyten der achte, zehnte, zwölfte u. s. f.

§. 340.

Daß die Lehre von den kritischen Tagen, von den Zeiträumen der Krankheiten und den Krisen keine fein erdachte Hypothese sey, daß sie aus der treuen Beobachtung des Gangs der Natur in Krankheiten selbst entstanden sey, dies bestätigen die größten Aerzte aller Zeiten, aller Nationen und Gegenden, und alle Vorurtheilfreye, welche die Natur unermüdet studieren. Unser von den Griechen, welche diese Lehre am meisten vervollkommnet haben, verschiedenes Heilverfahren ist nicht im Stande, die periodischen Wirkungen der Lebenskraft in Krankheiten ganz zu stören; denn auch die Alten z. B. Hippocrates, waren nicht so ganz unthätig in Krankheiten, wie man gewöhnlich glaubt, sie gebrauchten auch heroische Mittel, wie Fasten, starke Purganzen u. s. w. und beobachteten doch kritische Tage und Krisen genau. Nur dann werden diese kritischen Veränderungen gestört werden, wenn Empiriker immerwährend brechen, purgiren, zur Ader lassen, wodurch die Kräfte geschwächt und erschöpft werden.

Aeußerst wichtig ist es daher für Aerzte, und eben so wichtig auch für Wundärzte, z. B. bey Wunden, Entzündung, Eiterung u. dgl. auf die Zeiträume der Krankheiten Rücksicht zu nehmen, weil sich darauf die ganze Kunst der Vorhersagung, und die Einrichtung eines vernünftigen Heilverfahrens gründet. Wir müssen nur nicht ängstlich an gewissen bestimmten kritischen Tagen kleben, sondern müssen bey Bestimmung derselben

ben in einzelnen Fällen, mehr auf die vorausgegangenen Zeichen der Kochung, auf die Leibesbeschaffenheit des Kranken, auf die Natur der Krankheit, und auf den Genius der herrschenden epidemischen Krankheit Rücksicht nehmen.

§. 341.

In schweren heftigen Krankheiten, wenn die Leibesbeschaffenheit des Kranken gut und seine Kräfte noch nicht sehr zerrüttet sind, wo Zeichen der Kochung zugegen sind, und die Krankheit ihrer höchst möglichst zu erreichbaren Stufe nahe ist, hat man eine Entscheidung, und zwar meist durch eine starke Ausleerung oder durch viele und große Abscesse zu erwarten, welcher gewöhnlich Zufälle, die dem Laien sehr schrecklich scheinen, vorausgehen. In kleinen geringfügig scheinenden Krankheiten hingegen, welche keine sehr heftigen Symptome begleiten, wo keine Zeichen der Kochung vorhanden, und die Kräfte schwach, erschöpft sind, ist keine Krise zu hoffen.

§. 342.

Daß eine Krise bevorstehe und zu erwarten sey, sieht man aus dem Genius, der Größe der Krankheit, undder höchsten Stufe, welche sie erreicht hat, aus den vorausgegangenen Zeichen der Rohheit und Kochung, aus der Leibesbeschaffenheit und der Stärke der Lebenskräfte des Kranken, aus der Zunahme der Symptomen, wodurch die Verrichtungen des Körpers sehr in

Unord-

Unordnung gerathen, wobey aber immer doch die guten Kräfte hervorleuchten, als z. B. große Unruhe, Angst, Verstandesverirrung, Nachtwachen, Schlafsucht, Schwindel, Gefühllosigkeit, Konvulsionen, Röthe, unwillkührliches Thränen, große Empfindlichkeit der Augen, Kopfschmerzen, heftiges Klopfen der Schläfenarterie, Schmerzen auf der Brust, im Magen, Zittern, Zerschlagenheit der Glieder, Erstarren, ein großer, veränderlicher, nicht selten aussetzender Puls, beschwerliches Athmen, Herzklopfen, große Hitze und Durst, Uebelkeit, Rumpeln im Leibe, beschwerliches oder unterdrücktes Harnen u. s. w.

Je nachdem nun die Krankheit und ihre Ursache verschieden ist, je nachdem erfolgen verschiedene Ausleerungen, so z. B. bey reinen Entzündungsfiebern, Nasenbluten, bey Brustkrankheiten, Auswurf aus dem Munde, bey gallichten Krankheiten, Brechen oder Durchfälle, bey catarrhalischen Krankheiten, Schweiße oder kritischer Urin u. d. gl.

§. 343.

Heilsam wird die Entscheidung der Krankheit seyn, wenn die Zeichen einer vollkommenen Kochung in der höchsten Stufe der Krankheit vorausgegangen, wenn die kritischen Ausleerungen der Natur der Krankheit und den Kräften des Kranken angemessen sind, und derselbe sich darauf erleichtert und gestärkt fühlt, und die Verrichtungen des Körpers wieder in Ordnung kommen. Beym Gegentheile von diesem allen

aber

aber wird die Entscheidung ungewiß, und je mehrere übele Symptomen zugegen sind oder darauf folgen, destomehr wird sie zu fürchten seyn. Wir müssen uns jedoch hierbey vor Täuschung hüten; denn manchmal läßt an einem kritischen Tage die Krankheit plötzlich nach, ohne daß eine kritische Ausleerung erfolgt ist, oder ohne daß sie, wenn auch eine erfolgt, den Kräften des Kranken und der Natur der Krankheit angemessen ist, und ohne daß Zeichen einer vollkommenen Kochung vorausgegangen sind, in welchen Fällen die Krankheit bald wieder, nach einer täuschenden Ruhe, ihre vorige gefährliche oder noch gefährlichere Gestalt annimmt.

§. 344.

Bey Krankheiten, die keinen stürmischen Gang nehmen, die schleichend sind, und sich durch keine heftigen Symptomen auszeichnen, die sich in die Länge ziehen, wobey die Kräfte des Kranken geschwächt oder unterdrückt sind, so daß sie nicht vermögen, die Krankheitsursache auf einmal zu entfernen, aber auch nicht so sehr geschwächt sind, daß sie gänzlich unterliegen; wo keine Zeichen von vollkommener Kochung sich einfinden u. s. f. — in diesen Krankheiten hat man eine nach und nach erfolgende Entscheidung — lysis — zu erwarten.

§. 345.

Wird die Kochung schnell unterbrochen und die Krise gehindert, entweder durch Verschulden des Arztes

oder

oder des Kranken, oder durch andere zufällige Ursachen, so nimmt meist die Krankheit, die vorher einen baldigen guten Ausgang zu versprechen schien, eine schlimme Gestalt an, alle Symptomen nehmen zu, und der Kranke kommt in Gefahr.

§. 346.

Die gewöhnlichsten Krisen, oder heilsamen Entscheidungen der Krankheiten erfolgen durch Blutflüsse, Schweiß, Speichelfluß, Sputum, Urin, Brechen, Diarrhö, entweder durch einzelne solcher Ausleerungen, oder indem sich mehrere mit einander verbinden; seltener aber durch Abscesse, Hautausschläge, Brand.

Von diesem allen werde ich jetzt noch besonders reden, obgleich schon vieles oben davon vorgekommen ist.

Kritische Blutflüsse.

§. 347.

Manche Krankheiten, besonders entzündliche, solche die von Unterdrückung oder Vernachlässigung gewohnter Blutausleerungen, vom Mißbrauche hitziger Getränke entstanden sind, werden durch Blutflüsse entschieden. Diese sind heilsam, wenn sie der Leibesbeschaffenheit und der Natur des Kranken angemessen sind, und zu rechter Zeit erfolgen; wenn sie nicht zu heftig sind, und der Kranke sich darauf sehr erleichtert fühlt. Widrigenfalls wenn sie gleich im Anfange, oder im Fort-

gange der Krankheit in Begleitung mehrerer übeler Symptomen sich einstellen; wenn sie zu heftig oder zu gering sind, so sind sie symptomatisch. Wenn sie aus Hinfälligkeit der Kräfte entstehen, sind sie tödtlich.

Am gewöhnlichsten erfolgen kritische Blutflüsse aus der Nase, dem Uterus, der Blase, und dem After.

Blutspeyen — haemoptysis — und Blutbrechen — vomitus cruentus — sind selten oder nie kritisch.

§. 348.

Bey jungen vollblütigen Leuten, die schon mehrmals Nasenbluten bekommen haben, hat man in Krankheiten, die durch Blutflüsse entschieden werden, wenn die übrigen Ausleerungen verschlossen sind, Nasenbluten zu erwarten. Demselben gehen voraus: Nachtwachen, Aengstlichkeit, die öfters schnell den Kranken befällt, Auffahren, Erschrecken im Schlafe, Schauer, heftige, brennende, klopfende Kopfschmerzen, mit einer gewissen Empfindung von Schwere im Kopfe, Spannen im Nacken, Gefühllosigkeit, rothes, aufgetriebenes Gesicht, rothe vor den Augen zu fliegen scheinende Funken, Thränen, Verdunkelung derselben, Ohrenbrausen oder Taubheit, der Rachen ist angeschwollen, das Schlukken daher beschwerlich, die Herzgrube gespannt, das Athemhohlen mühsam, kurz und tief, der Puls groß, stark, wellenförmig mit Verdoppelung einzelner Schläge, die Präkordien sind aufgeschwollen, hart, der Urin ist wässericht, der Kranke empfindet ein Gefühl von

Schwere

Schwere in der Nase, ein unausstehliches Jucken, und an dem anzeigenden Tage gehen öfters einige Tropfen Bluts ab z. B. den vierten, worauf alsdann den sieben-ten reichliches Nasenbluten erfolgt. Oefters erfolgt das Nasenbluten aus dem Nasenloche der nämlichen Seite, auf der das leidende Eingeweide liegt z. B. bey Leberent-zündungen aus dem rechten, bey Milzentzündungen aus dem linken.

Kritisch und heilsam ist das Nasenbluten, wenn es nach vorausgegangenen Zeichen der Kochung erfolgt, wenn es der Natur der Krankheit und der Leibesbeschaf-fenheit des Kranken angemessen ist, wenn es einige Zeit anhält, wenn gehörig Blut abgeht, wenn der Kranke sich darauf erleichtert fühlt, die Fiebersymptomen nachlassen und abnehmen u. s. f.

Widrigenfalls ist es symptomatisch und ein übeles Zeichen, besonders wenn es in zu großer Menge erfolgt z. B. in faulichten Krankheiten, oder in zu geringer Menge blos tropfenweise — stillae sanguinis, — wo es Langwierigkeit und Bösartigkeit der Krankheit ver-kündigt.

Nasenbluten geht auch gewöhnlich den Blattern und Masern, dem Friesel voraus, wo es öfters die hef-tigen Symptomen des Fiebers vermindert, und den Kranken erleichtert; wenn es aber zu stark ist, von Nei-gung des Bluts zur Fäulniß herrührt, ist es ein gefähr-licher Zufall. Nasenbluten begleitet auch häufig Infarc-tus, Krämpfe, Unreinigkeiten im Unterleibe, Würmer und rührt von denselben her.

§. 349.

§. 349.

Auch die monatliche Reinigung kann bey jungen, vollblütigen Personen, die an entzündlichen Krankheiten leiden, kritisch werden, am meisten dann, wenn sie von Unterdrückung derselben herrühren. Hier muß man sich erkundigen, zu welcher Zeit und unter welchen Zufällen sie sich einstellte. Gewöhnlich geht ihr große Müdigkeit, Zerschlagenheit in den Gliedern, Schwere im Kopf, in den Lenden, Schmerz im Halse, im Unterleibe, besonders im Rücken, im Kreuze, beym Harn lassen, gelinder Schauer u. s. w. voraus. Bey manchen Weibspersonen giebt sich dieser Blutfluß in gesunden Tagen durch besondere Zeichen zu erkennen, die man ausforschen muß, um auch in Krankheiten daraus schließen zu können.

Symptomatisch und gefährlich wird dieser Blutfluß in Krankheiten, wenn er in den Zeitpunkt der Schwäche fällt, und wenn sich mehrere übele Symptome einfinden.

§. 350.

Gleichfalls wird der Hämorrhoidalblutfluß manchmal kritisch, hauptsächlich bey solchen, bey denen er sich schon einigemal eingestellt hat, in Krankheiten, wo keine Entscheidung auf einem andern Wege zu erwarten ist, die von unterdrückten Hämorrhoiden, von örtlicher Blutanhäufung im Unterleibe herrühren u. s. w. Diesen Blutabgang haben wir zu erwarten, wenn die Kranken sich über Schwere in den Gliedern, Müdigkeit, Schmerzen in den Lenden und in dem Unterleibe, im

Rücken,

Rücken, die sich nach dem Kreuze hinziehen, über Schauer an den Gliedmaßen, über Drängen zum Stuhlgange und Harnen, über Brennen und Jucken im After beklagen, wenn sich Knoten im After einfinden u. s. f.

Uebrigens gilt hiervon das Nämliche, was §. 341. gesagt worden ist.

§. 351.

Unter den Umständen, die §. 341. und 342. angegeben worden sind, kann auch manchmal das Bluthar-nen kritisch werden, besonders nach Unterdückung der monatlichen Reinigung und der Hämorrhoiden; gewöhnlich ist es aber symptomatisch und öfters ein gefährlicher Zufall in Krankheiten — §. 198. —

Kritischer Schweiß.

§. 352.

Zu einer der gewöhnlichsten kritischen Ausleerungen gehört der Schweiß, den wir zu erwarten haben, wenn sich keine andere Ausleerung einfindet, wenn die Haut anfängt warm, roth, weich, feucht, aufgedunsen und juckend zu werden, wenn das Gesicht aufgetrieben, etwas roth uud feucht ist, wenn bey jeder Berührung eines Lüftchens Schauer entsteht, wenn den Tag vor dem kritischen ein Erstarren — rigor — sich einfindet, wenn sich der Kranke über Müdigkeit, beschwerliches Athemholen beklagt, wenn der Puls groß, wellenförmig und weich mit aufsteigender Verstärkung einiger auf

einander folgenden Schläge ist, der auch manchmal hart, groß und geschwind ist, aber bald weich, langsam klein wird, wenn die Zeichen von Kochung vorausgegangen sind. Entstand die Krankheit von unterdrückter Ausdünstung, und half sich die Natur bey diesem Kranken gewöhnlich durch einen Schweiß, so ist dieser desto eher zu erwarten.

Erfolgt ein allgemeiner warmer starker Schweiß, und nehmen darauf die Symptomen ab und vermindern sich, fühlt sich der Kranke erleichtert, gestärkt; so ist er heilsam, kritisch, widrigenfalls ist er symptomatisch — §. 184. —

Kritischer Speichelfluß.

§. 353.

Entscheidung einer Krankheit durch Speichelfluß, welches am häufigsten bey zusammenfließenden Blattern und dem weißem Friesel der Fall ist, hat man zu vermuthen, wenn Schmerzen im Halse, im Nacken, im Munde entstehen, die Schläfenarterien stark aufhüpfen, wenn das Gesicht, die Speicheldrüsen, der Rachen, die innere Haut des Mundes aufschwellen, roth und weich werden, der Athem keichend wird, wenn Zeichen von Kochung vorausgegangen sind, wenn keine anderen Ausleerungen sich einstellen u. s. w. — §. 171. u. f. —

Kritisches Sputum.

§. 354.

Brustkrankheiten entscheiden sich meist durch Auswurf, welcher, wenn er heilsam ist, weiß oder gelblicht, glatt, gleichmäßig, dick, nicht zu zähe, klebricht ist und mit Erleichterung des Kranken weder in zu großer noch in zu geringer Menge ausgeworfen wird. Es geht um die Zeit des Abfalls, eine Beklemmung der Brust, eine beschwerliche Respiration mit Husten vorher, worauf dann ein häufiger erleichternder Auswurf erfolgt.

Vom symptomatischen siehe §. 175. u. f.

Kritischer Urin.

§. 355.

Durch den Urin allein entscheiden sich Krankheiten selten, sondern gewöhnlich sind noch andere Ausleerungen zugegen. Doch haben wir bey entzündlichen Krankheiten, bey alten Personen und überhaupt bey solchen, die nicht zum Schweiße geneigt sind, einen kritischen Urin zu erwarten, wenn keine Zeichen, welche eine andere Ausleerung ankündigen, vorhanden sind, wenn der Puls schnell, stark, besonders weich, aussetzend, das Athmen frey ist, die Hitze nachläßt, die Haut trocken ist, wenn der Kranke über Schmerzen in den Präcordien, Lenden, über Spannen und ein Gefühl von Schwere über den Schambeinen sich beklagt, wenn der Urin gekocht aussieht, wenn er eine Wolke zeigt, einen weißen,

gleichen, glatten Bodensatz fallen läßt, wenn nun endlich häufige Neigung zum Uriniren hinzukömmt, mit Brennen und starkem Jucken in der Harnröhre — §. 194. u. f.

Kritisches Brechen.

§. 356.

Kritisches Brechen ist heut zu Tage seltener, wie ehemals, weil wir jetzt sobald als möglich die ersten Wege vom unreinen Stoffe zu entledigen suchen, und überdies entscheidet es auch für sich allein in Krankheiten sehr selten. Daß ein kritisches Brechen bevorstehe, verrathen, die Natur der Krankheit, die vorhergegangenen Zeichen der Kochung, heftige, drückende, und fressende Kopfschmerzen, mit Schwindel, Verdunkelung der Augen, ferner unwillkührliches Bewegen und Zittern der Unterlippe, häufiger Zufluß eines dünnen Speichels in den Mund, ein übler Geschmack, Aufstoßen, Schluckzen, beschwerliches ängstliches Athmen, ein starker, ungleicher oder aussetzender Puls, besonders ein großer — altus — und harter Puls, Schmerzen, Drücken in der Herzgrube, große Unruhe, Schauer, Kälte der Gliedmaßen, starker Schweiß, und zwar kalter, besonders an der Stirne u. s. w.

Nur das Brechen ist kritisch oder heilsam, das zu rechter Zeit nach vorausgegangenen Zeichen der Kochung sich einstellt, auf das sich der Kranke erleichtert fühlt u. s. f. — §. 120. u. f.

Kritische Darmausleerung.

§. 357.

Viele Krankheiten entscheiden sich durch häufige Stuhlgänge, welche zu erwarten sind, wenn diese Entscheidung mit der Natur der Krankheit übereinkommt, wenn der Puls stark, hart, ungleich, aussetzend, das Athmen frey, die Hitze stark und trocken ist, wenn die Ausdünstung und der Urinabgang vermindert oder gehemmt sind, wenn gleich bey der geringsten Luftberührung Schauer entsteht, wenn Schwere in den Knien, Schmerzen in den Lenden und um den Nabel herum zugegen sind. Die Darmausleerungen sind nicht mehr ferne, wenn der Unterleib aufgetrieben, gespannt ist, wenn stechende, reissende Schmerzen, Kneipen, Grimmen, Rumpeln in den Därmen entstehen, wenn öfteres Aufstoßen erfolgt, häufige Blähungen durch den After abgehen, und wenn nun ein starker, vermehrter Trieb zu Stuhle zu gehen entsteht.

Ob aber die Ausleerungen symptomatisch seyen, ist leicht aus dem Vorhergehenden zu ersehen — §. 127. u. f. —

Verbindung mehrerer kritischer Ausleerungen miteinander.

§. 358.

Der zum Ausstoßen aus dem Körper geschicktgemachte Krankheitsstoff, wird häufig durch mehrere Ausleerungswege zu gleicher Zeit ausgeführt, z. B. durch

Schweiß und Nasenbluten, oder monatliche Reinigung oder Hämorrhoiden, durch Sputum und Schweiß, durch Schweiß und Urin, durch Brechen und Schweiß u. s. w. welches man aus der gemeinschaftlichen Gegenwart der im vorigen angegebenen Zeichen mehrerer kritischen Ausleerungen erkennt.

Wenn mehrere kritische Ausleerungen sich zu gleicher Zeit einstellen, und wenn der Kranke sich doch darauf nicht erleichtert findet, so ist er in großer Gefahr.

Kritische Abscesse.

§. 359.

Entscheidung der Krankheiten durch Abscesse haben wir zu erwarten: bey kalter Witterung, wenn keine Zeichen einer Ausleerung des Krankheitsstoffs sich einstellen, oder wenn diese gestört uud unterbrochen worden ist, wenn der Zeitpunkt der Rohheit immer noch fortdauert, und die Krankheit sich in die Länge zieht, ohne daß sie sich sehr verschlimmert, wenn die Kräfte etwas erschöpft oder so unterdrückt sind, daß sie nicht fähig sind den Krankheitsstoff zum Auswurfe geschickt zu machen und ihn auszuleeren, wenn Schwere, Müdigkeit, Schmerzen, örtlicher Schweiß an einem Theile entstehen, wenn Schauer, Frost und darauf folgende Hitze den Kranken befällt u. s. w.

Ist der Kopf sehr eingenommen, schwer, schmerzt er, klopfen die Schläfenarterien sehr, ist das Gesicht aufgetrieben, bleich oder roth, sind Ohrenbrausen,

Taubheit, Schlafsucht, Konvulsionen zugegen, wobey das Athmen frey, und die Präcordien weich und unschmerzhaft sind, so hat man Entstehung von Abscessen an den oberen Theilen, besonders hinter den Ohren, zu vermuthen.

§. 360.

Heilsam und kritisch sind Abscesse in Krankheiten, wenn sie nach vorausgegangenen Zeichen der Kochung zur rechten Zeit sich einstellen, d. h. wenn die Kräfte des Kranken noch nicht ganz aufgerieben sind; wenn sie unedlere Theile befallen, gleichförmig reif werden, gehörig eitern, ein gutes Eiter von sich geben, und wenn der Kranke sich darauf erleichtert fühlt. Sind aber zu viele, oder zu große Abscesse zugegen, eitern sie zu stark, oder gar nicht, sind sie sehr roth, blau oder schwarz, befinden sie sich in edelen Theilen, verschwinden sie bald wieder, und vermehrt und verschlimmert sich die Krankheit; so sind sie symptomatisch, und der Kranke ist in Gefahr.

Sehr häufig entstehen in den Ohrendrüsen — parotides — Abscesse, die öfters symptomatisch, und ein Beweis der Bösartigkeit der Krankheit, manchmal kritisch und heilsam sind. In Faulfiebern hat man bemerkt, daß die Eiterung der Parotis gewöhnlich tödtlich war. Uebrigens gilt hiervon das Nämliche, was eben von den Abscessen im Allgemeinen ist gesagt worden.

Ueberhaupt sind meist die Geschwülste, welche schnell, innerhalb 12 bis 20 Stunden sehr wachsen

und weich sind, wie eine Windgeschwulst, mit oder ohne Entzündung, oder welche sehr heftige Schmerzen verursachen, allemal gefährlich; so auch wenn sie Ringe von verschiedenen Farben, wie Regenbogen um sich haben, oder roth, blau, schwarz werden.

Kritische Hautausschläge.

§. 361.

Ehemals hielt man hitzige Hautausschläge, wie Friesel, Petechien, Scharlach, Schwämmchen im Munde u. s. w. öfters für kritisch, welches sie doch äußerst selten sind. In welchen Fällen sie es seyn können, läßt sich aus dem bisher gesagten leicht beurtheilen. Man muß sich nur nicht durch die Ruhe täuschen lassen, die sich öfters nach dem Ausbruche eines solchen Hautausschlags einstellt, und die gewöhnlich von keiner langen Dauer ist. In den meisten und in den gewöhnlichsten Fällen sind sie symptomatisch, wie hauptsächlich Petechien, Friesel, Schwämmchen, und vermehren die Gefahr, in der sich der Kranke befindet, besonders wenn seine Kräfte schon sehr aufgerieben, erschöpft sind, und diese Hautausschläge plötzlich zurücktreten.

Kritischer Brand.

§. 362.

Die Entscheidung einer Krankheit durch den Brand ist äußerst selten, doch aber möglich, und ereignet sich wirklich, wenn der ganze Krankheitsstoff sich auf einen

äußeren

äußeren unedlen Theil wirft, wodurch der übrige Körper befreyt wird, jener Theil aber abstirbt.

Muthmaßlich läßt sich eine Entscheidung durch den Brand in solchen Krankheiten voraussehen, wo die Saftmasse sehr verdorben ist, wenn die vorhandenen übelen Zufälle verschwinden, oder doch nachlassen, wenn sich die Krankheitsmaterie auf einen äußeren Theil, wie auf die Hinterbacken, Hoden, auf den Rücken, die Arme und Beine u. s. w. wirft, Gefühllosigkeit in dem Theile entsteht u. s. w., und wenn sich der Kranke darauf erleichtert fühlt, ohne daß andere übele Zufälle zugegen wären, welche uns beunruhigen könnten, weil öfters ein falsches Gefühl von Wohlbefinden beym Brande dem Tode vorausgeht. Den Tod müssen wir aber dann verkündigen, wenn der Brand edle Theile befallen hat, oder wenn die Krankheit darauf nicht nachläßt, und der Kranke schon sehr abgemattet und entkräftet ist.

Siebentes Kapitel.

Rückfälle.

§. 363.

Wenn entweder die Kräfte des Kranken zu sehr erschöpft, und die Entscheidung unvollkommen war, oder gar keine Krise erfolgte und der Kranke sich nur langsam wieder erhohlte, in welchen Fällen Krankheitsstoff noch zurückbleibt, der bey der geringsten Gelegenheit Unordnungen in den Verrichtungen des Körpers wieder anrichtet, oder wenn der Genesende irgend einen Fehler in der Lebensordnung begangen hat; so erfolgen meist Rückfälle, wenn nicht auch ein verborgener, innerer, unheilbarer Fehler daran Schuld ist.

§. 364.

Rückfälle haben wir zu erwarten, wenn die eben angegebenen Ursachen vorausgegangen sind; wenn nach der Entscheidung noch übele Zufälle, wie Nachtwachen, unruhiger Schlaf, öfterer Schauer, große Mattigkeit, Schmerzen in den Gliedern, Mangel des Appetits,

petits, schlechte Verdauung, übeler Geschmack im Munde, Ekel, Brechen, Aengstlichkeit, schwacher aussetzender Puls, sehr gelber oder rother, oder trüber, milchichter, überhaupt rother Harn u. s. w. zurückgeblieben sind, und anhaltend fortdauern, wenn metastatische Geschwülste erfolgt sind, die aber nicht eitern wollen, die plötzlich wieder verschwinden, ohne daß durch einen andern Ausleerungsweg der Krankheitsstoff ausgeführt wird; wenn die Verrichtungen des Theils, den die Krankheit besonders eingenommen hat, nicht völlig wiederhergestellt worden sind u. s. w.

Besonders häufig kommen örtliche Entzündungen, hauptsächlich rothlaufartige zurück.

§. 365.

Gewöhnlich wird der Kranke durch ein Recidiv in eine größere Gefahr gestürzt, als die war, in der er während der ersteren Krankheit sich befand, besonders je mehr seine Kräfte schon aufgerieben sind. Je edler die Theile sind, die hauptsächlich vor andern in Krankheiten leiden, je häufiger sich Recidive davon einstellen, desto gefährlicher werden sie, z. B. Lungen-, Hirn-, Magen-, Darmentzündungen, Blutbrechen, Blutspeyen u. s. w.

Recidive stellen sich meistens an kritischen Tagen ein, und bey periodischen Krankheiten zu der Zeit, wo gewöhnlich ihr Anfall erschien, wie z. B. bey aussetzen-

den

den Fiebern, bey Abortus, zu der Zeit, wo sonst die monatliche Reinigung eintrat.

§. 366.

Sind hingegen Krankheiten unrichtig geheilt worden, haben sie sich nicht gehörig entschieden, sind daher Fehler und Gebrechen zurückgeblieben u. s. w., so sind Recidive oft heilsam, hauptsächlich, wenn die Kräfte des Kranken noch nicht ganz erschöpft sind.

Achtes Kapitel.

Aeußere Leibesbeschaffenheit.

§. 367.

Nichts darf dem Auge des Arztes oder Wundarztes am Krankenbette entgehen, und er muß daher das äußere Aussehen des Kranken aufmerksam betrachten und beobachten, besonders wie es sich in dem Verlaufe der Krankheit verändert.

§. 368.

Je weniger die äußere Beschaffenheit eines Körpers in Krankheiten, besonders in hitzigen, von dem in gesunden Tagen gewöhnlichen Zustande abweicht, desto gelinder, weniger gefährlich ist meist die Krankheit; da im Gegentheile eine schnelle, plötzliche Veränderung des äußeren Aussehens des ganzen Körpers oder einzelner Theile, besonders des Gesichts, gleich im Anfange einer Krankheit, eine sehr gefährliche Vorbedeutung ist.

§. 369.

Ein sehr blühendes, reizvolles Aussehen des Körpers, das eine gute Gesundheit anzudeuten scheint, ist

öfters

öfters ein täuschender Schleyer für verborgene Uebel z. B. der Lungen, der Eingeweide des Unterleibes u. s. f. So sind auch solche, deren äußere Leibesbeschaffenheit eine sehr dauerhafte Gesundheit zu verrathen schien, sehr leicht Krankheiten, besonders hitzigen, ausgesetzt. Ueberhaupt muß man den stärksten und vierschrötigsten Körper nicht für den best beschaffensten halten. Jene Männer, die in Ansehung ihres Körpers den Weibern etwas gleichen, und jene Weiber, die den Männern gleichen, pflegen gewöhnlich das höchste Alter zu erreichen.

§. 370.

Das allzuschnelle und starke Wachsen des Körpers läßt uns Laxität, Unthätigkeit, Schwäche der festen Theile, Verderbniß, ungleiche Bewegung und hin und wieder Stockung der flüssigen Theile vermuthen und befürchten. Kinder und junge Personen wachsen in die Länge, ältere aber in die Dicke. Ein langer und schmächtiger Wuchs sowohl bey Mannsals Weibspersonen verräth eine schwächliche Leibesbeschaffenheit. Ein allzuschnelles übermäßiges Fettwerden ist kein Beweis, wie man gewöhnlich irrig glaubt, von einer dauerhaften Gesundheit, sondern es zeigt Schwäche, Unthätigkeit der festen Theile, verminderte Bewegung der flüssigen, Infarctus im Unterleibe u. s. w. an. Solche fette Personen sind häufig Hämorrhoiden, Wassersucht, Schlagflüssen, Stickflüssen u. s. w. ausgesetzt, und wenn sie in schwere Krankheiten ver-

verfallen, so gerathen sie in größere Gefahr, als andere.

§. 371.

Ein starker, gesunder, abgehärteter Mensch ist mehr mager als fett, hat ein nicht aufgetriebenes Gesicht, starke Glieder und keinen hervorragenden Bauch, seine Haut liegt nur ganz locker an dem Fleische an und ist rauch, haaricht, seine Muskeln sind hart, hervorragend und ungleich.

§. 372.

Plötzliches Magerwerden und Auszehren, gleich im Anfange oder Fortgange einer Kranhheit, gleichsam als wenn der Kranke schon eine sehr lange Zeit darnieder gelegen hätte, beweist Schwäche, Erschöpfung der Kräfte, Bösartigkeit der Krankheit und Gefahr. Auch wenn nach sehr schwächenden Ursachen, nach starken Blutflüssen, großen Sorgen, nach langem Fasten, Nachtwachen, nach schweren hitzigen Krankheiten, besonders nach Brust-, Lungenentzündungen, die sich nicht gehörig entschieden haben, ein sehr abgezehrter Körper sich gar nicht wieder erhohlen will, so haben wir Recidive, Auszehrung, Schwindsucht u. s. f. zu fürchten.

§. 373.

Aufschwellen des ganzen Leibes oder einzelner Theile in Krankheiten, besonders in faulichten Krankheiten, ist ein böses, gefährliches Zeichen, und zeigt große Schwäche der festen Theile, Auflösung, Verderbniß der flüssi-

gen,

gen, gestörte Verrichtung des Saugadersystems an. Manchen Krankheiten, wie Blattern, Masern, dem Rothlaufe u. s. w. ist es eigen, daß dabey der ganze Körper oder einzelne Theile anschwellen, und man rechnet es unter die ungünstigen Zeichen, wenn dies nicht geschieht oder wenn die Geschwulst plötzlich verschwindet, dahingegen das Aufschwellen des Körpers nach diesen Krankheiten, und als Folge derselben, eine übele Erscheinung ist.

Fieber, Wunden, Geschwüre, welche aufgedunsene, schwammichte Körper befallen, deren Saugadersystem widernatürlich beschaffen, und bey denen mehrere Drüsen angeschwollen sind, sind meist hartnäckig, schwer zu heilen; zuweilen werden sie aber auch Heilmittel einer solchen Leibesbeschaffenheit.

Ein aufgetriebenes rothes Gesicht zeigt Andrang des Bluts nach dem Kopfe, und Stockung desselben an, und geht Rasereyen, Schlagflüssen u. s. w. voraus.

Hingegen ein blasses aufgetriebenes Gesicht zeigt Schwäche der festen Theile, übele Beschaffenheit der flüssigen, Infarctus im Unterleibe an, und ist ein ungünstiges Zeichen, sowohl in hitzigen, als chronischen Krankheiten. In der Wassersucht, Schlafsucht geht es zuweilen dem Tode voraus.

Geschwulst der obern Augenlieder nach hitzigen Krankheiten, wenn sie nicht von einem langen Schlafe herrührt, und während des Wachens wieder vrrschwindet, kündigt manchmal Rückfälle an.

§. 374.

§. 374.

Aufschwellen des Unterleibs in hitzigen Krankheiten in Verbindung mit andern gefährlichen Zufällen ist ein meist tödtliches Zeichen, wovon unten noch besonders gehandelt werden wird; öfters geht es auch kritischen Darmausleerungen voraus. Geschwollener Leib nach überstandenen Krankheiten verräth Infarctus und läßt Wassersucht, Abzehrung befürchten.

§. 375.

Aufgeschwollenes Gesicht, aufgeschwollene Hände, Füße bey Auszehrenden, bey Schwindsüchtigen, Wassersüchtigen, verkündigen meist den nahen Tod. Rührt dies aber, besonders geschwollene Füße, blos von Schwäche, von einem örtlichen Drucke auf Gefäße, wie bey der Schwangerschaft, her, ohne daß edele Eingeweide angegriffen und verletzt sind, so hat es nichts zu bedeuten. Nach unrichtig geheilten kalten Fiebern schwellen auch meist die Füße an, und gehen dann Wassersuchten und andern kachectischen Krankheiten voraus.

Ist die Geschwulst an einem äußeren Gliede metastatisch, werden dadurch edele Theile von einem Krankheitsstoffe befreyt, so ist sie heilsam.

§. 376.

Eine schnell entstandene pralle Geschwulst bey Hals- und Brustwunden, bey Rippenbrüchen beweist, daß die Luftröhre oder die Aeste derselben verletzt sind, und daß Luft in das äußere Zellgewebe gedrungen ist.

§. 377.

Eine angespannte, trockne, harte, pergamentartige Haut in hitzigen Fiebern, besonders in Ausschlagskrankheiten, ist ein böses Zeichen, wenn nicht bald Schweiß darauf erfolgt. Eine Gänsehaut gehört mit unter die vorzüglichsten Zeichen einer scorbutischen Leibesbeschaffenheit.

§. 378.

Wenn sich die Farbe der Haut in Krankheiten natürlich bleibt, oder wenn sie sich auch verändert, dies aber doch mit der Zeit der Krankheit und mit den übrigen Zeichen übereinstimmt, so ist dies ein gutes Zeichen; dahingegen das schnelle Abwechseln und Verändern der Farbe ein Beweis von Krämpfen ist, die entweder die Entscheidung der Krankheit verzögern, oder sie doch in die Länge ziehen.

§. 379.

Ein blasses Aussehen verräth Schwäche, Laxität der festen Theile, Verdorbenheit der flüssigen, Mangel an gutem Blut, eine schleimichte Cacochymie, ein phlegmatisches Temperament, und kündigt, wenn die Farbe sehr ungewöhnlich bleich ist, in Verbindung mit andern üblen Zeichen, in hitzigen Krankheiten, große Gefahr und den nahen Tod an.

§. 380.

Rothe Farbe der Haut läßt uns Ueberfluß an Blut, oder einen Reiz in oder auf dem Theile, der roth

ist,

ist, und wohin das Blut stärker zuströmt und sich anhäuft, vermuthen.

§. 381.

Gelbes Aussehen des Körpers verräth eine übele Beschaffenheit der festen und flüssigen Theile, Uebergang von Galle in das Blut, und daher Gelbsucht, welche in hitzigen Fiebern entweder meist von übler Vorbedeutung ist, besonders wenn sie gleich im Anfange mit andern übelen Zeichen erscheint, und von Entzündung der Leber herrührt, oder doch diese Krankheiten langwieriger und gefährlicher macht. Manchmal, doch selten, endigen sich hitzige Krankheiten durch eine Gelbsucht glücklich; wenn sie nämlich nach vorausgegangenen Zeichen der Kochung an einem kritischen Tage, nicht aber vor dem siebenten, erscheint, wenn der Urin nicht safrangelb und färbend, die Darmausleerungen nicht weiß, die Präcordien nicht hart, aufgeschwollen und heiß sind, und wenn der Kranke sich erleichtert fühlt.

Gelbsucht beendigt auch öfters Koliken, besonders die von Gallensteinen entstehen, oder auch solche, die von Krämpfen herrühren, wie bey Hysterischen, Hypochondrischen u. s. w.

§. 382.

Eine grüne oder bläulichte oder schwarze Farbe der Haut gehört unter die übelsten Zeichen. Man schließt daraus auf wichtige Fehler innerer Eingeweide, auf große Verdorbenheit der flüssigen Theile und auf den be-

vorstehenden Tod. Man bemerkt daher dieses Zeichen besonders in den bösartigsten, faulichten Fiebern, in der Pest, bey solchen, die an Vergiftungen sterben u. s. w.

In hitzigen faulichten Krankheiten ist es meist von tödtlicher Vorbedeutung, wenn auf der Haut, da wo man mit den Fingern stark druckt, blaue Flecken gleich zurückbleiben.

Werden Muttermäler in Krankheiten schlapp, fallen sie zusammen, verändern ihre Farbe, werden blaß oder blau, schwärzlich u. s. w. so ist dies eine ungünstige Vorbedeutung, besonders in Verbindung mit andern übelen Zeichen.

Das Schwarzwerden der Wunden, Geschwüre läßt Brand, und in hitzigen Krankheiten den nahen Tod befürchten, als Beweis, daß die Naturkräfte unterliegen, und die flüssigen Theile den höchst möglichen Grad der Verderbniß erreicht haben.

§. 383.

Jucken der Haut geht in hitzigen Krankheiten öfters kritischen Schweißen, Ausschlägen voraus, auch manchmal einer tödtlichen Gelbsucht, und findet sich zuweilen nach dem Gebrauche von Opium ein. Starkes Jucken in der Oberfläche des ganzen Körpers oder einzelner Theile mit heftigem Froste, mit einem Unvermögen sich bewegen zu können u. s. w. ist Anzeige einer sehr reizenden Schärfe im Körper und Anzeige einer schweren Krankheit.

§. 384.

§. 384.

Verschwinden chronische Hautausschläge plötzlich, oder trocknen alte Geschwüre schnell aus, so haben wir eine bevorstehende Krankheit zu befürchten, die entweder Folge oder Ursach ersterer Erscheinung ist. Genesung haben wir in diesen Fällen zu hoffen, wenn die Ausschläge und Geschwüre wieder zum Vorscheine kommen.

Wahre Krätze ist wohl nie kritisch.

Oefters endigen sich, besonders bey einer kachectischen Leibesbeschaffenheit, Krankheiten, z. B. Blattern, Masern, viertägige Fieber u. s. f. durch chronische Hautausschläge, wovon das nämliche gilt, was oben von den kritischen Abscessen gesagt worden ist.

K o p f.

§. 385.

Kälte des Kopfs, wenn die übrigen Theile warm sind, ist in Krankheiten kein gutes Zeichen, so auch, wenn Kranke, die an langwierigen Krankheiten darnieder liegen, sich den Kopf öfters reiben, und dabey schwer Athem hohlen.

Ausfallen der Kopfhaare nach Krankheiten beweist, daß der Kopf, durch Schmerzen, Deliria, sehr viel müsse gelitten haben. Bey Schwindsüchtigen verräth es die höchste Stufe ihrer Krankheit, und meist den bevorstehenden Tod. Es ist auch der Begleiter der schwarzgallichten Leibesbeschaffenheit.

Antlitz.

§. 386.

Je weniger sich das Antlitz von seinem natürlichen Aussehen in Krankheiten verändert, desto mehr muß bey uns die Hoffnung aufleben, den Kranken zu retten, besonders wenn eine unverstellte, nur nicht überspannte Munterkeit und Heiterkeit des Geistes auf dem Gesichte ausgedruckt ist. Hauptsächlich muß man dann, wenn innere Eingeweide, besonders des Unterleibs, leiden, auf das Antlitz große Rücksicht nehmen. Daher rechnet man das heitere, frohe Aussehen des Antlitzes und Verminderung der Pulsschläge unter die Zeichen, welche bey Magen = Darm = Entzündungen, beym Kindbetterinfieber u. d. gl. Genesung verrathen, ohne welche alle übrigen sonst noch so guten Zeichen nichts bedeuten.

Verändert sich die Gesichtsbildung in Krankheiten schnell und häufig, sieht der Kranke bald traurig, bald freudig aus, ohne eine zu bemerkende äußere Ursache, so ist dies ein ungünstiges Zeichen. Ein mürrisches, ernsthaftes Aussehen, wobey der Kranke ganz stille ist, geht Delirien, Anfällen von Wahnsinn voraus. Sieht sein Antlitz traurig, ängstlich, nachdenkend aus, ist seine Stimme schwach, ohne daß schwächende Zufälle, wie Diarrhö, Nachtwachen vorausgegangen sind, so ist der Kranke in Gefahr. Wird die Gesichtsbildung ganz verzerrt, und durch die Heftigkeit der Krankheit so umgeändert, daß man den Kranken beynahe nicht mehr kennt, so ist die größte Gefahr zugegen, und meist der Tod nicht mehr ferne.

§. 387.

Rothe blühende Wangen zeigen selten eine ganz feste Gesundheit an, wie schon oben ist gesagt worden.

Ein rothes Antlitz verräth in Krankheiten einen starken Andrang des Bluts nach dem Kopfe, große Hitze. Nach vorausgegangenen Zeichen von Kochung verkündigt es Nasenbluten, Abscesse in den Ohrendrüsen; in dem Zeitraum der Rohheit aber, Delirien, Konvulsionen, Entzündung, Bräune, und mit warmen oder kaltem Schweiße bedeckt, große Gefahr u. s. w. Ein sehr rothes Gesicht, das wie mit Mennig überzogen ist, wobey sich aber doch um die Mundwinkel und die Nasenflügel herum eine gelbgrünliche Bläße befindet, wobey die Augen einen besonderen Glanz haben, als wenn sie in Thränen schwömmen, gehört unter die hauptsächlichsten Kennzeichen einer in den Präkordien stockenden Galle; in Gallenfiebern haben wir Genesung zu hoffen, wenn die Farbe wieder gleichförmig wird, und eine weißliche Bläße das Gesicht überzieht. Schwächliche, sehr reizbare zu Krämpfen geneigte, scorbutische Personen bekommen häufig eine flüchtige Röthe in das Gesicht, welche bey Auszehrenden, Schwindsüchtigen die Gegenwart eines schleichenden Fiebers verräth. Auch manche Leidenschaften, als Scham, Liebe, Zorn verursachen öfters flüchtige Röthe des Gesichts.

§. 388.

Ein blasses, bleiches Antlitz verräth Schwäche, Laxität der festen Theile, seröse oder schleimichte Kako-

chymie, Mangel an gesundem Blute u. s. w. Ein blasses gelbliches Aussehen ist außerdem noch der Begleiter von Infarctus im Unterleibe, besonders im Pfortadersystem, und das gelbe ein Zeichen der Gelbsucht und gallichter Fieber.

Ein schnell entstandenes Blaßwerden rührt öfters von Krämpfen, von heftigen Schmerzen her, und geht Ohnmachten voraus. Eine schmuzig aussehende blasse Farbe ist ein sehr gefährliches Zeichen, und kündigt in entzündlichen Krankheiten den bevorstehenden Brand an.

Eine schwarzbraune Farbe des Antlitzes ist Hypochondrischen, Hysterischen, Melancholischen u. s. w. eigen, überhaupt solchen, die an schwarzgallichten Infarctus im Unterleibe leiden.

Ein bleyfarbenes, blaugelbes, schwärzliches Aussehen des Gesichtes verräth eine höchst übele Beschaffenheit der flüssigen Theile, wichtige Fehler in edelen Eingeweiden, und kündigt in hitzigen Krankheiten, so wie auch in kachectischen Krankheiten, bey der Wassersucht, Schwindsucht u. s. w., wenn es auf einmal entstanden ist, den bevorstehenden Brand und den Tod an.

§. 389.

Ein sehr mageres, eingefallenes Gesicht gleich im Anfange einer Krankheit, ohne daß sehr schwächende Ursachen vorausgegangen sind, beweist Bösartigkeit der Krankheit und Gefahr; so auch im Fortgange der Krankheit, wenn es sein natürliches Aussehen gänzlich verliert.

Vom aufgetriebenen Antlitze s. §. 373.

Schlä-

Schläfen.

§. 390.

Ein Gefühl von Schwere in den Schläfen mit Kopfschmerzen, Verdunkelung der Augen u. s. f. verbunden, geht Nasenbluten voraus, und auf heftiges Klopfen der Schläfenarterien folgen öfters Delirien, Konvulsionen, Nasenbluten u. s. f. Es ist ein gefährliches Zeichen, wenn die Schläfen und Halsarterien heftig pulsiren, indeß der Puls an der Hand schwach und ohnmächtig schlägt.

Aeußere Ohren.

§. 391.

Kalte, schlappe, herabhängende, zusammengeschrumpfte Ohren verrathen große Erschöpfung der Kräfte und Gefahr. Sehr rothe Ohren verkündigen in Fiebern, Delirien, Konvulsionen, Abscesse hinter den Ohren u. s. f.

§. 392.

Das Ohrenschmalz ist bey gesunden braungelb und bitter. Wenn es diese Eigenschaften verliert, so ist dies in Krankheiten ein ungünstiges Zeichen, und deutet meist auf fehlerhafte Beschaffenheit der Galle.

Nach heftigen Kopf- und Ohrenschmerzen, auch nach andern Krankheiten, die sich nicht gehörig entscheiden und eine Ablagerung auf die Ohren verursacht haben, entsteht öfters ein Eiterausfluß aus den Ohren,

worauf sich der Kranke erleichtert fühlt, der aber leicht Taubheit, besonders wenn er plötzlich unterdrückt wird, und manchmal andere übele Folgen zurück läßt.

Stirne.

§. 393.

Eine runzelichte, blasse, trockene oder mit kaltem Schweiße bedeckte Stirne trift man bey Sterbenden an. Auch geht dies Zeichen manchmal der Hirnwuth voraus. Rührt es von Krämpfen her, dann hat es meist nichts zu sagen.

Eine sehr rothe und heiße Stirne verräth großen Andrang des Bluts nach dem Kopfe, große Hitze, und verkündigt daher alle die Uebel, welche davon ihren Ursprung nehmen. Bisweilen erfolgt Nasenbluten darauf.

Blasse Farbe der Stirne beweist entweder Mangel, besonders an gesundem Blute, oder Krämpfe, daher dieses Zeichen, z. B. neue Anfälle kalter Fieber, vorherverkündigt.

Ein Zucken in der Stirne und in den Augenbraunen und öfteres Berühren derselben, zeigt Verstandesverrückung und Gefahr an. Es ist auch manchmal der Begleiter von Unreinigkeiten der ersten Wege.

Nase.

§. 394.

Von der Röthe, Blässe und Kälte der Nase gilt das Nämliche, was im vorhergehenden von dieser Beschaf-

schaffenheit der andern Theile des Gesichts gesagt worden ist.

Kitzeln in der Nase verkündigt in hitzigen Krankheiten Nasenbluten, Verstandesverrückung, Schnupfen; manchmal verräth es auch Würmer.

Gestank aus der Nase rührt häufig von Geschwüren, besonders von venerischen, vom Beinfraße, von eiternden Polypen u. s. w. her. In hitzigen Krankheiten ist er ein übeles Zeichen.

Eine zugespitzte, verdrehte, blasse, bleyfarbene, schwärzliche, kalte Nase, mit schlappen zusammengefallenen Nasenflügeln zeigt Erschöpfung der Kräfte und in hitzigen Krankheiten große Gefahr an, bey Schwindsüchtigen verkündigt sie meist den Tod. Werden bey jedem Athemhohlen die Nasenflügel wechselsweise sehr ausgedehnt, und wieder zusammengezogen, so ist, wenn noch andere übele Zeichen zugegen sind, meist der Tod nicht ferne. Zusammengedrückte Nasenflügel verkündigen manchmal, mit andern Zeichen, anfangende Lähmung der Muskeln, welche sie bewegen, und einen bevorstehenden Schlagfluß.

Lippen und Kinn.

§. 395.

In Krankheiten ist es gut, wenn sich die Gestalt und Farbe der Lippen nicht verändert.

Blasse Lippen verrathen Schwäche, Mangel an gutem Blute, einen bevorstehenden Frost; trockne, gespaltene Lippen, große Hitze und Lebensgefahr, beson-

ders

ders wenn sie noch bleyfarben, schwarz, kalt, herabhängend sind. Unwillkührliches Zittern der Lippen und der Unterkinnlade ist öfters der Begleiter von Unreinigkeiten der ersten Wege, und geht kritischem Brechen voraus.

Eine unwillkürliche, und dem Kranken unbewuste Verzerrung des Mundes, wie bey Menschen, welchen ekelt, zeigt eine verborgene Magen - oder Darmentzündung an. Verdrehen des Mundes geht öfters Schlagflüssen, Konvulsionen, Epilepsie, bey Melancholischen, Rasenden, neuen Anfällen voraus. Schaum vor dem Munde ist bey Schlagflüssen ein meist tödtliches Zeichen.

Bey der Abnahme intermittirender und hitziger Fieber, entstehen manchmal mit gutem Erfolge, Aufschwellen der Lippen und Geschwüre an denselben, worauf der Kranke sich erleichtert fühlt. Besonders bey Tertianfiebern kommen gegen den 3ten 4ten Anfall kleine trockne Geschwüre an den Lippen zum Vorscheine, wobey Hoffnung ist, daß sich das Fieber mit dem siebenten Anfalle endigen werde. Zuweilen ist aber diese Entscheidung trüglich, wenn nicht andere kritische Ausleerungen damit verbunden sind. Gleich zu Anfange des Fiebers bedeuten sie vielmehr eine gefährliche und langwierige Krankheit.

Das Spitzwerden des Kinns gehört unter die übelen Zeichen.

Wenn die Barthaare beugsam werden und gleichsam welk zu werden scheinen, so leben die Kranken nicht mehr über zwey bis drey Wochen.

Zähne und Zahnfleisch.

§. 396.

Starke, zahlreiche, gesunde Zähne sind ein Zeichen einer guten Gesundheit. Mit zähen, klebrichten Feuchtigkeiten bedeckte Zähne in hitzigen Krankheiten sind eine ungünstige Erscheinung; bey sonst gesunden verrathen sie schwache Verdauungsorgane.

Zähneknirschen und Klappern hat nichts zu bedeuten, wenn es von Gewohnheit oder von Unreinigkeiten der ersten Wege, von Würmern, besonders bey Kindern, herrührt. Mit anderen übelen Zeichen verbunden, verkündigt es aber Gefahr, und geht neuen Anfällen intermittirender Fieber, dem Wahnsinne, und nach Rasereyen, dem Tode voraus.

Schwarze, verdorbene, carióse Zähne findet man häufig bey Schwelgern, bey solchen, die an Säure leiden, bey Scorbutischen, Venerischen und Gichtpatienten, welche daher auch leicht hartnäckigen Zahnschmerzen ausgesetzt sind. Die Zahnschmerzen lassen meist nach, wenn eine entzündliche Geschwulst an der Backe entsteht.

Beschwerliches Zahnen und gehinderter Ausbruch der Zähne verursacht öfters sehr gefährliche Zufälle, wie starken Speichelfluß, Geschwülste, Entzündungen, Brand des Zahnfleisches, heftige Fieber, beschwerliches kurzes Athemholen, Husten, Schluckzen, Konvulsionen, Nachtwachen, Delirien, Brechen, starke Durchfälle u. s. f.

Laxes, aufgeschwollenes, blasses Zahnfleisch zeigt Laxität der festen Theile und Mangel an gesundem Blute. Blutet es bey dem geringsten Reize, so verräth dies eine scorbutische Cacochymie. In faulichten Krankheiten ist das Bluten des Zahnfleisches ein gefährlicher Zufall, so auch wenn es schwarz, trocken und gleichsam verbrannt aussieht.

Geschwüre an dem Zahnfleische rühren meist von cariösen Zähnen her, und heilen gewöhnlich nicht eher, bis diese ausgerissen worden sind.

Mundhöhle.

§. 397.

Bitterer, saurer Geruch aus dem Munde verräth verdorbene Galle, Säure in den ersten Wegen, und wenn er stinkend ist, cariöse Zähne, Geschwüre in dem Munde, wie z. B. bey Venerischen, Geschwüre in den Lungen, faulichte Unreinigkeiten der ersten Wege, Verdorbenheit der Säfte, wie bey Scorbutischen, in hitzigen Krankheiten mit andern übelen Zeichen verbunden, große Gefahr, und wenn er cadaverös ist, den nahen Tod.

Kranke, die auf dem Rücken mit gebogenen Beinen liegend, mit offenem Munde schlafen, sind in Gefahr, besonders wenn noch andere gegenwärtige Zufälle große Entkräftung bezeugen.

Ein widernatürlich fest verschlossener Mund geht gewöhnlich Konvulsionen voraus.

Geschwüre in dem Munde lassen auf Verdorbenheit der Säfte, besonders auf venerische und scorbutische Cacochymie schließen. Bey Diarrhöen, faulichten Krankheiten, Wassersucht, Schwindsucht, sind Geschwüre in dem Munde gefährliche Zufälle.

Im Munde der Kinder entstehen sehr häufig Schwämmchen — aphthae — welche wir vermuthen können bey großer Unruhe, Schlaflosigkeit, beschwerlichem Athemhohlen, Saugen, Schluckzen, bey zähem Speichel, bey etwas aufgeschwollner, trockner Zunge, bey großer, trockner Hitze im Munde, bey heiserer, rauher, schwacher Stimme u. s. w. und besonders wenn das Schwämmchenfieber epidemisch herrscht. Schwämmchen sind aber auch ein nicht gar seltner Zufall hitziger, besonders faulichter Krankheiten bey Erwachsenen, wo ihnen öfters ein saurer, oder faulichter stinkender Geruch aus dem Munde vorausgeht. Sie verrathen Gefahr, wenn sie aschgrau, blau oder schwarz aussehen, wenn sie sehr dicht stehen, wenn sie zusammenfließen, trocken und hart sind, einen übelen Geruch aus dem Munde verursachen, wenn sie unter sich fressen, wenn sie mit starker Geschwulst und Entzündung verbunden sind, und andere heftige Zufälle hervorbringen. Später mehrmals wiederkommende Schwämmchen zeigen an, daß die Krankheit lange dauern und Rückfälle machen werde. Gutartig sind sie, wenn sie weiß, durchsichtig, feucht sind, sich leicht zerdrücken lassen, leicht und bald abfallen, zur Zeit einer Krise mit Erleichterung aller Zufälle erscheinen. Wenn sich bey entzündlichen Gallen-

oder Faulfiebern eine schmerzhafte Empfindung von der Herzgrube an, wie eine gespannte Saite bis zum Nabel hinzieht, die beym Berühren stärker wird, so erfolgen manchmal binnen 22 Stunden Schwämmchen.

Zunge.

§. 398.

Wichtig sind die Zeichen, die wir in Krankheiten von der Beschaffenheit der Zunge hernehmen, da diese uns über die Heftigkeit der Krankheit, über die Fehler der ersten Wege, besonders des Magens, über Fehler der Lungen und über die Beschaffenheit der Saftmasse u. s. w. belehret.

Die Zunge eines gesunden Menschen muß rein, gleich, weich, feucht, warm, fleischroth, leicht beweglich und ihr Geschmacksinn muß unverdorben seyn. Je mehr sie von diesem Zustande abweicht, desto widernatürlicher beschaffen wird sie.

Hierbey muß man aber nur auf die Zeit der Krankheit, und wie die Veränderungen des widernatürlichen Aussehens auf einander erfolgen, Rücksicht nehmen. Uebrigens muß man sich erinnern, daß die Zunge bey manchem Menschen im natürlichen Zustande unrein ist, besonders bey Tobaksrauchern. Sie muß nicht durch den Genuß von Speisen oder Arzneyen ein widernatürliches Aussehen bekommen haben, und nicht vorher gesäubert worden seyn, wenn man sie besieht.

§. 399.

§. 399.

Eine sehr rothe Zunge verräth großen Andrang des Bluts nach dem Kopfe, und wenn sie noch trocken, unrein, mit bleyfarbenen Geschwürchen besetzt ist, eine heftige, gefährliche Krankheit. Eine sehr rothe, heiße, glatte oder rauhe Zunge, wenn sie auch feucht ist, oder eine trockne glatte oder rauhe, einer Ochsenzunge ähnliche, verkündigt öfters ein langwieriges schwer zu heilendes Faulfieber von Unreinigkeiten der ersten Wege.

Eine bleiche, auf der Oberfläche weiß aussehende Zunge, läßt uns entweder auf schleimichte Unreinigkeiten der ersten Wege, und auf eine schleimichte Cacochymie der Saftmasse schließen, oder die weiße Kruste rührt von der Stärke der Fieberhitze her, wie hauptsächlich bey entzündlichen Krankheiten. Bey vielen, sonst gesunden ist manchmal die Zunge weiß und schleimicht. Auf eine wie mit Mehl, oder Käs, oder Speck überzogene Zunge folgen öfters Ekel, Brechen, anhaltende Diarrhöen und die Krankheit nimmt manchmal zu und verschlimmert sich. Eine weiße, gleichsam mit Kreide überzogene bebende Zunge ist bey Pestepidemien ein Zeichen der Ansteckung und ein pathognomisches Zeichen des ersten Zeitraums dieser Krankheit.

Eine gelbaussehende Zunge läßt uns gallichte Unreinigkeiten der ersten Wege vermuthen. Manchmal kann dies aber auch von fettichten Theilen, welche durch die Fieberhitze aufgelöst, und durch die Lungen ausgedunstet worden sind, herrühren. Ueberhaupt rührt

eine schmuzige Zunge entweder von zu großer Trockenheit des Mundes, oder von einer zu starken Absonderung des Schleims, oder von unreinen Ausdünstungen aus den Lungen her. Da aber Unreinigkeiten der ersten Wege entweder Trockenheit des Mundes hervorbringen, oder, indem sie in die Blutmasse übergehen, durch die Lungen wieder ausgedunstet werden, und sich an die Zungenwärzchen anhängen; so sieht man daraus, warum eine unreine Zunge öfters Unreinigkeiten der ersten Wege andeutet.

Eine braune, bleyfarbene, schwarze Zunge verräth faulichte Unreinigkeiten der ersten Wege, Neigung der Säfte zur Fäulniß, den anfangenden Brand, große Gefahr und den Tod, besonders wenn sie bleyfarben, kalt, und mit blauen oder schwarzen Schwämmchen besetzt ist. Wenn die Zunge bey Wassersüchtigen bleyfarben aussieht, so ist der Tod nicht mehr fern.

§. 400.

Starkes Aufschwellen der Zunge ist in Krankheiten kein gutes Zeichen, wenn nicht eine Krisis durch Eiterung darauf erfolgt. Sehr gefährlich ist bey der Bräune dieser Zufall, wo die Kranken leicht ersticken, und meist tödtlich, wenn sie dabey schwarz aussieht, oder wenn die Geschwulst sehr schnell verschwindet. Beym Zahnen, bey Blattern, bey Schwämmchen, bey Hysterischen, wo es von Krämpfen herrührt u. s. w. hat es, wenn kein übelen Zufälle zugegen sind, weniger zu sagen. Eine aufgeschwollene, trockne Zunge, so daß der Kranke stammelt, geht Delirien voraus.

Bey Lungenentzündungen ist das Herausstrecken der Zunge aus dem Munde, oder das hin und her Bewegen in demselben, ein sehr gefährliches Zeichen.

Eine zusammengeschrumpfte kleinere Zunge beweist große Hitze und ein heftiges Fieber.

§. 401.

Eine weiche feuchte Zunge ist ein sehr gutes Zeichen in Krankheiten.

Hingegen eine harte, trockne Zunge verräth große Hitze, ein heftiges Fieber, Delirien, Krämpfe u. s. f., Lebensgefahr, wenn sie sehr trocken ist, obgleich der Kranke den Mund immer verschlossen hat, wenn sie rauh, uneben, gespalten, mit Geschwüren, blaulichten Blasen besetzt ist, wenn sie wie verbrannt aussieht, schwarz, kalt ist. Bey einer sehr trocknen, wie verbrannten Zunge, wobey der Kranke über keinen Durst klagt, stehen Delirien, Raserey, und wenn andere üble Zeichen zugegen sind, der Tod bevor.

Wenn eine schmuzige, rauhe, trockne Zunge weich, feucht, reiner, weißlich wird, so hat man Genesung zu hoffen.

§. 402.

Eine zitternde, schwache, zusammengezogene Zunge verräth oft große Erschöpfung der Kräfte und verkündigt Verstandesverrückung, Schlafsucht, Lähmung, Konvulsionen, Diarrhöen und den Tod, je nachdem die begleitenden Zeichen mehr oder weniger gefährlich

sind. Bisweilen geht aber auch eine zitternde Zunge einem kritischen Nasenbluten, Brechen, Darmausleerungen voraus.

Gänzliche Lähmung der Zunge nach Schlagflüssen, nach Kopfverletzungen ist, besonders bey Alten, selten gänzlich heilbar. Leichter sind die nöthigen Bewegungen derselben zum Schlucken und Kauen, als zum Sprechen herzustellen.

§. 403.

Eine brennend heiße Zunge beweist sehr große Hitze und Neigung zu Entzündung.

Eine kalte Zunge hingegen ist in hitzigen Krankheiten mit anderen übelen Zeichen verbunden, ein tödtliches Zeichen.

Von dem Geschmacke ist §. 280 gehandelt worden.

Rachen.

§. 404.

Ein schmerzhafter, aber nicht angeschwollener Rachen, wobey der Kranke zu ersticken glaubt, rührt meist von Krämpfen her, wie z. B. bey Hysterischen. Wenn er dabey noch zusammengezogen, klein, rauh, mit Geschwürchen besetzt ist, und andere übele Zeichen zugegen sind, so hat man Delirien, Raserey, Konvulsionen und große Gefahr zu befürchten, besonders wenn auf einmal Ersticken hinzukommt, ohne daß der Rachen geschwollen ist.

Ein geschwollener, entzündeter Rachen ist ein Zeichen der Bräune, wovon die specielle Semiotic weitere Belehrung ertheilt.

Hippokratisches Gesicht.

§. 405.

Je mehr sich die Gesichtsbildung eines Kranken plötzlich verändert, in desto größerer Gefahr ist er, wie schon oben ist gesagt worden, besonders wenn noch andere übele Zufälle zugleich zugegen sind.

Ist die Haut an der Stirne hart, angespannt, trocken, oder mit kaltem Schweiße bedeckt, sind die Augenbraunen und Augenlieder bleich, verdreht, und schließen sich die Augen beym Schlafe nicht ganz, sondern leuchtet das Weiße durch, ist die Hornhaut silberfarben und glänzend, ist die Sehekraft abgestumpft, sind die Augen lichtscheu, verdreht, verkleinert, und liegen sie ganz tief in ihren Höhlen, oder ragen sie sehr hervor, thränen sie und sehen sie schmuzig aus, ist die Nase widernatürlich zugespitzt, sind ihre Flügel gleichsam umgekehrt, bleich, mißfarben, ragen die Backenbeine sehr hervor, sind die Lippen mißfarben, blaugelb, ist das Kinn zugespitzt, ist die Farbe des Antlitzes sehr bleich, schmuzig, grünlich, bleyfarben, bläulicht, schwarz, ist das Antlitz in der Gegend der Schläfe sehr zusammengefallen, sind die Ohren zusammengezogen, dünn, hängen sie schlapp herunter, ist das Gesicht kalt, oder mit einem kaltem Schweiße bedeckt; so nennt man dies das Hippokra-

tische Gesicht. Es geht meist dem Tode voraus, besonders wenn es gleich im Anfange einer Krankheit erscheint. Weniger gefährlich ist dieses Zeichen aber, wenn es von Nachtwachen, Mangel, Traurigkeit, starken Ausleerungen u. s. w. herrührt und keine anderen übelen Zufälle sich dazu gesellen.

Hals und Nacken.

§. 406.

Ein starkes Klopfen der Arterien am Halse geht heftigen Kopfschmerzen, Verstandesverirrung, Hirnwuth, Konvulsionen voraus.

Wenn der Kranke beschwerlich Athem schöpft, nicht schlucken kann, und darauf der Hals nach außen roth und dick wird, und jene Symptomen verschwinden, so ist dies gut, indem es anzeigt, daß der Krankheitsstoff sich nach außen geworfen habe. Dauert aber das beschwerliche Athmen und Schlucken dabey fort, so leiden die inneren und äußeren Theile, und der Kranke ist in Gefahr. Verschwindet plötzlich die äußere Entzündung, so haben wir Metastasen auf edle Theile zu fürchten.

Personen mit schlanken, langen, dünnen Hälsen sollen zur Schwindsucht, und mit kurzen, dicken Hälsen zu Schlagflüssen, Schlafsucht geneigt seyn.

Rücken.

§. 407.

Auf dem Rücken und Kreutze werden Kranke, die lange danieder liegen, wund; besonders dann sehr leicht, wenn

wenn sie Urin und Stuhlgang ins Bett gehen lassen, und wenn sie nicht gehörig gereinigt werden. Ist die Wunde groß, eitert sie stark, oder giebt eine stinkende Gauche von sich, sieht sie blau, schwarz aus, so ist der Kranke in Gefahr.

Magerwerden des Rückens, besonders Hervorragung der Dornfortsätze der Rückenwirbelbeine, eine juckende Empfindung längst des Rückgraths, gleichsam als wie vom Laufen von Ameisen, sind Zufälle der Rückendörrsucht.

Von den Petechien, die man in Krankheiten frühe am Rücken bemerkt, spreche ich hier nicht.

Brust.

§. 408.

Wenn der Brustkörper gehörig beschaffen seyn soll, so muß er gut gewölbt, kein Brustbein, oder die Rückgrathssäule zuviel nach innen ragen, keine Rippe verknöchert seyn u. s. w. Widrigenfalls entstehen leicht Engbrüstigkeit, Schwindsucht u. s. f.

In hitzigen Krankheiten ist es gut, wenn die Brust weder schmerzt, noch aufschwillt. Ist hingegen die Brust sehr heiß, und befällt Schauer die äußern Gliedmaßen, so ist der Kranke in Gefahr.

Bey Brust- und Lungenentzündungen ist es gut, wenn die Brust nach außen roth wird und aufschwillt und das Athmen leichter wird, weil sich dann der Krankheitsstoff nach außen geworfen hat. Wird hingegen die

Brust blau, schwarz, oder bemerkt man dergleichen große Flecken auf derselben, wird dabey das Athmen immer beschwerlicher, und nehmen die anderen Zufälle noch zu, so haben wir uns vor dem Uebergange der Entzündung in Brand zu fürchten.

Aus dem Schalle des Brustkörpers, wenn man an denselben klopft, will man die innere Beschaffenheit der Brusthöhle und ihrer Eingeweide beurtheilen können; allein diese Zeichen sind zu ungewiß und trüglich, als daß ihre Erwähnung hier einen Platz finden könnte.

Präcordien, Unterleib.

§. 409.

Unter dem Worte, praecordia, versteht man gewöhnlich die ganze Oberbauchgegend, deren Beschaffenheit man in Krankheiten immer selbst untersuchen muß.

Gut ist es in Krankheiten, wenn die Präcordien weich, nicht angeschwollen, nicht schmerzhaft sind. Zur Zeit einer bevorstehenden Entscheidung einer Krankheit, werden sie oft gespannt, aufgetrieben, etwas schmerzhaft, und es erfolgen öfters Nasenblutn, Durchfälle, Brechen u. s. w. darauf. Sind sie aber sehr schmerzhaft, so haben wir eine sehr reizende Schärfe im oberen Theile des Darmcanals, im Magen, Entzündung der in den Präcordien liegenden Eingeweide u. s. f. zu vermuthen, bey welcher letzteren zuweilen auch nur eine Empfindung von Schwere, von Druck zugegen ist. Oefters werden auch die Präcordien von den durch Krämpfe zurückgehaltenen Blähungen sehr aufgetrieben und schmerzhaft.

haft. Ein gefährlicher Zufall ist es immer, wenn bey hartnäckigen Leibesverstopfungen, oder bey Bauchflüssen die Präcordien hart, aufgetrieben, schmerzhaft werden, wenn sich noch Eckel, Brechen, Schluckzen, Ohnmachten u. s. f. dazu gesellen, wo dieses Zeichen öfters dem Tode vorausgeht.

Ist die rechte Seite unter den kurzen Rippen hart, angeschwollen, so haben wir Verstopfung der Leber, und mit Fieber und einer Empfindung von Schwere daselbst verbunden, Entzündung der Leber zu vermuthen.

§. 410.

Schwellen in Krankheiten, besonders zu Ende hitziger, der Unterleib und die Präcordien sehr auf ohne Schmerzen, jedoch mit einem Gefühle von Schwere, so nennt man dies meteorismus ventris. Dieser Zufall, wenn er mit bösen Zeichen erscheint, wenn er anhält, zeigt in hitzigen Krankheiten, besonders in faulichten, große Gefahr und den Tod an. Rührt er aber blos von Blähungen, wird daher der Unterleib plötzlich aufgetrieben, und fällt wieder zusammen, wenn die Blähungen abgegangen sind, so ist dies öfters, besonders im gallichten Seitenstiche, ein Verkündiger einer nahen Entscheidung durch einen Durchfall. Je härter, aufgetriebener, schmerzhafter der Unterleib im Kindbetterinfieber ist, desto größer ist die Gefahr.

Obere und untere Gliedmaßen des Körpers.

§. 411.

Es ist in Krankheiten gut, wenn Arme und Füße von ihrer natürlichen Beschaffenheit nicht abweichen,

wenn sie weder zu warm, noch zu kalt sind, oder wenn doch mäßige Wärme bald wieder zurückkehrt, wenn ihre Farbe die natürliche ist, oder auch, wenn sie roth, entzündet werden, und dies von einer Ablagerung der Krankheitsmaterie von einem edelen Theile auf diesen zum Leben minder wichtigen herrührt, wenn der Kranke sie nicht immer aus dem Bette herausstreckt, sie entblößt u. s. w.

Eine gefährliche Erscheinung ist es aber in hitzigen Krankheiten, wenn Arme und Füße kalt sind, und der Kranke innerlich über große Hitze und Durst klagt, wenn sie bleich, oder bleyfarben, schwarz aussehen, wenn der Kranke sich hin und her wirft, sich immer entblößt, wenn sie kalt aus dem Bette heraushangen, wenn der Kranke seine Schamtheile schamlos entblößt, wenn er die Hände immer an die Nase bringt, gleichsam als wenn er etwas abwischen wollte, oder an die Stirne u. s. f.

Starke, unwillkührliche Bewegung der Finger verräth ein hohes Fieber, eine nahe Verstandesverrückung und Gefahr, bisweilen Würmer. Sind die Kräfte erschöpft, Hände und Füße kalt, sieht und hört der Kranke nicht mehr recht, kennt er die Umstehenden nicht mehr, hascht er nach Fliegen, rupft an der Wand, an den Bettlacken, spielt unwillkührlich mit den Fingern u. s. w., so ist der Tod nicht mehr ferne. Ungewöhnliches Zittern der Hände verkündigt in hitzigen Fiebern eine hartnäckige Krankheit, Delirien, Konvulsionen, Nasenbluten u. s. f. Wenn nach heftigen Schmerzen, besonders

sonders nach Leibschmerzen, Aerme und Füße kalt werden, wenn der Kranke seine Hand dem Arzte, der seinen Puls untersuchen will, unwillkührlich entzieht, wenn noch andere übele Zufälle zugleich zugegen sind; so ist der Krauke in Gefahr.

Blaue, bleyfarbene, schwarze Nägel verkündigen in Gesellschaft mit andern tödtlichen Zeichen, in Krankheiten, besonders in hitzigen Fiebern, in der Wassersucht, Schwindsucht den nahen Tod. Blaue, blasse Nägel rühren aber häufig von einem bevorstehenden Fieberfroste her. Bey Schwindsüchtigen werden die Nägel krumm. Beym Weichselzopfe werden sie äußerst ungestalten.

Neuntes Kapitel.

Lage des Kranken.

§. 412.

Auch die Lage des Kranken verdient die Aufmerksamkeit des Beobachters. Von derselben schließen wir auf die Kräfte des Kranken, und können daraus manchmal, indem wir auf die anderen gegenwärtigen Zeichen Acht haben, Verstandesverrückung, Krämpfe, Nasenbluten, Abscesse, Ausschläge, Entzündungen u. s. w. vorausverkündigen.

§. 413.

Wenn ein Kranker so liegt, wie er in gesunden Tagen zu liegen gewohnt war, wenn er leicht aufstehen, sich herumwenden und die beste und bequemste Lage suchen kann, so ist dies ein sehr gutes Zeichen in hitzigen Krankheiten. Beklagt sich hingegen der Kranke über Schwere des ganzen Körpers, der Gliedmaßen, des Rückgraths, so daß er wie ein todtes Stück Fleisch unbeweglich liegt, ohne daß eine vorausgegangene zu bemerkende Ursache dies bewirkt hätte, liegt er wider Gewohnheit auf dem Rücken, und hat Füße und Aerme von seinem Körper entfernt gelegt, liegt sein Kinn sehr

erha-

erhaben, oder auf die Brust aufgedrückt, liegt er auf dem Bauche oder beständig nur auf einer Seite u. s. w.; so sind dies keine guten Zeichen. Die ungewohnte Lage auf dem Rücken verräth öfters Kraftlosigkeit, besonders wenn der Kranke immer im Bette herabrutscht. Sind hingegen die Kräfte noch nicht aufgerieben, so macht eine ruhige Lage auf dem Rücken bey wahren Hirnentzündungen oder auch bey Kopfverletzungen, Hoffnung zur Genesung. Die Lage auf dem Bauche läßt uns auf eine verderbliche Kraftlosigkeit, oder auf Verstandesverirrung, oder auf Leibschmerzen schließen. Kann der Kranke blos auf einer Seite liegen, so leidet gewöhnlich die Seite, auf der er liegt, z. B. die Lunge, Leber ist entzündet, es befinden sich Geschwüre u. s. w. darin, oder in dem Lungensacke befindet sich Wasser, Eiter u. s. f.; doch ist dies auch nicht immer der Fall. Beym Seitenstechen ohne Lungenentzündung liegt der Kranke meist auf der gesunden Seite. Sind hingegen beyde Lungen entzündet, oder befinden sich in beyden Geschwüre, in beyden Brusthöhlen Wasser und dergl., so kann der Kranke blos auf dem Rücken liegen. Muß der Kranke mit der Brust hoch liegen, oder gar aufrecht sitzen, wenn er nicht ersticken will, so haben wir auf örtliche Fehler in den Lungen, oder auf Krampf, oder auf Brustwassersucht, oder auf Fehler im Unterleibe, wodurch die Verrichtungen der Bauchmuskel und des Zwerchfells gehindert werden u. s. f. zu schließen. Der Tod ist nicht mehr ferne, wenn bey einem röchelnden Athmen der Kranke sehr hoch liegen muß, damit er nicht ersticke.

§. 414.

§. 414.

Ein übeles Zeichen ist es in Krankheiten, wenn der Kranke immer von seinem Lager herunterrutscht, wenn er mit zusammengezogenen Knieen, offenem Munde daliegt, immer schläft, welches große Entkräftung anzeigt; wenn er häufig seine Lage verändert; wenn er Hände und Füße immer entblößt, und sie aus dem Bette herausstreckt; wenn er die Bettdecken immer von seiner Brust entfernt; wenn der Kranke sich beständig, ob er gleich bey sich ist, an den Rand des Bettes wälzt, welches alles große Entkräftung und Gefahr andeutet. Sehr gefährlich, und meist ein Vorbote des Todes ist es, besonders bey Brust- und Lungenentzündungen, wenn ein sehr entkräfteter Kranker auf einmal aufrecht zu sitzen, oder gar herumzugehen begehrt. Ein ängstliches ungestümes hin und her Werfen im Bette beweist einen großen Reiz im Körper, Heftigkeit des Fiebers, öfters geht es auch Nasenbluten und andern kritischen Ausleerungen voraus, gemeiniglich folgen aber übele Zufälle, wie Konvulsionen, Delirien, Schlafsucht, Abscesse, Friesel, symptomatisches Brechen, Durchfälle, darauf, besonders wenn es nach dem Zurücktritte einer Krankheitsmaterie entstanden ist. Mit dem Kopfe sich zu den Füßen neigen ist überhaupt in hitzigen Fiebern ein Zeichen einer gefährlichen Unruhe; in der hitzigen Gicht aber, in sehr schmerzhaften Krankheiten, bey Kindern, und am meisten bey mürrischen Kranken, beweist dieses Zeichen für sich allein keine Gefahr.

Zehntes Kapitel.

Zeichen des Todes *).

§. 415.

Die letzte aller, dem Arzte beym menschlichen Körper vorkommenden Erscheinungen, ist der Tod. Diesem Naturgesetze ist der Mensch unausbleiblich unterworfen, so groß auch der Drang seiner ihn belebenden Kräfte anfänglich war, allen inneren und äußeren Dingen entgegen zu streben, welche seine Dauer zu beeinträchtigen und sein Daseyn aufzuheben drohten. Der Mensch wird, ist, vergeht. Früher oder später eilt er diesem letzterem ihm vorgestecktem Ziele entgegen, je nachdem er die Hindernisse, die ihm auf seiner Laufbahn aufstoßen, zu überwinden vermag, oder nicht. Zuletzt muß er aber doch immer sterben, da sein Körper, so vollkommen, unverbesserlich, und der Kunst unnachahmlich auch sein Bau unseren kurzsichtigen Augen scheint, keine ewige Fortdauer zuläßt.

§. 416.

*) Hierin bin ich hauptsächlich Meyer gefolgt.

§. 416.

Wird der Mensch durch Ursachen, die der Natur seines Körpers, seinen Eigenschaften, und dem Laufe der Naturgesetze völlig gemäß sind, seiner Zerstörung entgegen geführt; so ist dies der so genannte natürliche, gutartige Tod — mors naturalis, senilis. —

Mit zunehmendem Alter wird des Nahrungssaftes weniger, als zum Ersatze des Verlohrnen erfoderlich wäre, er ist schlecht beschaffen, die meisten kleinen Gefäße sind verwachsen, das Herz wird schwach, steif, die festen Theile verlieren ihre Ausdehnbarkeit, die Lebenskräfte nehmen ab, ihre Quelle versiegt.

Die Vorboten des herannahenden Todes bey Greisen sind: sie können ihre Gliedmaßen nicht so, wie ehemals gebrauchen, sie werden kühl, die Hände bewegen sich unwillkührlich, der Kopf hat keine Haltung mehr, die Sinne nehmen an Stärke ab, die Augen werden matter, es tritt eine große Neigung zum Schlafe oder ein schlafsüchtiger Zustand ein, der Stuhlgang hört auf, der Urin geht nicht mehr ab, die Sprache fällt schwer, der Puls wird klein und langsam, und hält von Zeit zu Zeit inne, das Athmen ist mühsam, langsam, unterbrochen, mit Röcheln verknüpft, nimmt nach und nach ab bis endlich das letzte starke Ausathmen erfolgt.

§. 417.

Wird das Daseyn des Menschen durch Ursachen, die den Naturgesetzen des gesunden menschlichen Kör-

pers

pers entgegen sind, aufgehoben, so ist dies ein wi-
dernatürlicher Tod — mors praeternaturalis. —

Die Ursachen dieser Todesart sind:

1) Krankheitsstoffe, welche entweder einzelne zum Le-
ben nöthige Theile außer Stand setzen, die Funk-
tionen weiter zu vollbringen, die sie bewirken sol-
len, wo der Tod alsdann langsamer eintritt; oder
welche auf einmal alle Funktionen des Körpers
hemmen, wo er schneller erfolgt — mors
morbosa. —

Die Zeichen, die den bevorstehenden Tod in Krank-
heiten befürchten lassen, sind theils schon einzeln, theils
im Zusammenhange §. 211. oben angegeben worden.

2) Aeußere schnell in ihrer ganzen Stärke auf den
Körper wirkende Dinge, wodurch seine Fortdauer
gehindert wird z. B. Gewaltthätigkeiten — mors
violenta —

Die Lehre von den gewaltsamen Todesarten gehört
in die gerichtliche Medicin; ich werde sie in der speciellen
Semiotic abhandeln.

§. 418.

Ob die zum Leben nöthigen Verrichtungen des
Körpers so gestört und völlig gehemmt sind, daß sie
nicht wieder in Gang zu bringen sind, zu bestimmen,
oder den wirklichen Tod — mors perfecta — vom
Scheintode — mors imperfecta s. asphyxia — zu

unterscheiden, dies ist eine schwere Aufgabe, wobey Aerzte und Wundärzte mit der größten Vorsicht zu Werke gehen müssen.

§. 419.

Die Hauptzeichen des wirklichen Todes sind folgende:

1) Der Körper ist steif und kalt, und fällt auf den Rücken oder den Bauch, wenn man ihn auf die Seite legt.

Kälte und Steifigkeit ist aber auch kein ungewöhnliches Symptom in Nervenkrankheiten, und warm sind auch hinwiederum manche wirklich Todte wie z. B. solche, die an faulichten Krankheiten gestorben sind. Die Neigung auf den Rücken oder Bauch zu fallen, findet man immer, wenn der Körper ganz steif ist.

2) Das Herz hört auf zu schlagen, und der Kranke athmet nicht mehr.

Dieses Zeichen beweist für sich nichts; man hat Leute, wo die Fortdauer dieser Lebensverrichtungen unseren Sinnen nicht bemerkbar war, doch wieder ins Leben zurückgerufen.

3) Aus einer geöffneten Ader kommt kein Blut.

Dies ist die Folge von dem Vorhergehenden, beweist aber eben so wenig für sich etwas entscheidendes.

4) Der

4) Der Körper ist unempfindlich, die Schliesmuskel verrichten ihre Funktionen nicht mehr, die Muskeln verlieren ihre Reizbarkeit.

Auch dies sind öfters blose Zufälle starker Ohnmachten, des Scheintodes, wo Hülfe und Rettung noch möglich ist.

5) Die Hornhaut des Augapfels wird runzlicht, mit einer weißlichten Farbe bedeckt.

Im Scheintode kann dies Zeichen auch Statt finden, ohne daß man berechtigt wäre, einen gewissen Tod zu vermuthen, weil man sich auf ein Zeichen allein nie verlassen darf.

6) Es zeigen sich, besonders in der Gegend des Unterleibs, bläulichtgelbe Streifen, oder die sogenannten Todtenflecken.

Man hat diese aber auch in Faulfiebern bemerkt, ohne daß immer der Kranke starb.

7) Luft, welche man zum Munde hinein bläst, fährt mit Geräusch wieder durch den After heraus.

8) Die untere Kinnlade hängt unbeweglich herab, und alle Versuche, sie wieder in gehörige Lage zu bringen, sind fruchtlos.

Auch diese beyden Zeichen können trügen, wenn die Wirkungen der Muskeln durch Krampf unbeweglich ge-

worden, oder wenn sie gelähmt sind. Ueberdies bemerkt man diese Zeichen nicht in allen wirklich Todten.

9) Das Gesicht ist blaß, die Nase spitzig, die Schläfe sind eingefallen, die Gesichtsbildung ist ganz verändert.

Kranke in Menge, wo alle diese Zufälle zugegen waren, sind noch gerettet worden.

10) Ein Weichwerden der Leiche, ein Feuchtwerden der Hände, welches sich aber erst nach 30. und mehreren Stunden einfindet.

11) Der Körper fängt an zu verwesen, und verbreitet einen Leichengeruch um sich.

Man hat aber auch Beyspiele, daß Fäulniß sich zu zeigen anfieng, ohne daß die Kranken deswegen gleich starben.

Wenn freylich aus dem Munde und der Nase eine stinkende Gauche herausfließt, das Gesicht und der Unterleib sehr aufschwellen, die Geburts- und anderen Theile des Körpers grüne Flecken zeigen, wenn ein der Fäulniß ganz eigner Geruch sich verbreitet, das Oberhäutchen sich abstreift, und in den Augäpfeln, wenn sie etwas gedruckt werden, Gruben zurückbleiben, so ist der eintretende Grad der Fäulniß so groß, daß an keine Rettung zu denken, und daß der Körper für wirklich todt zu halten ist *).

§. 420.

*) Leichengeruch und grünliche Hypochondrien mit Meteorismus sind der höchste Grad von Auflösung, und doch will Krebs, in einem solchen Falle, einen Friselpatienten gerettet haben.

§. 420.

Kein einziges dieser angeführten Todeszeichen, ausgenommen völlige allgemeine Fäulniß, beweist für sich allein etwas, nur wenn sie beysammen oder doch größtentheils gegenwärtig sind, ist der Tod unzweifelhaft gewiß. Man verfahre nur vorsichtig, beobachte genau und erwäge folgende Regeln:

1) Bedenke man, daß alle Zeichen des Todes sich nur nach und nach, und selten alle auf einmal einstellen können. Daß Pulsschlag und Athmen z. E. eher aufhören, als Steifigkeit und Kälte erfolgt, daß diese sich oft früher, als Unbeweglichkeit der Iris und runzlichte Hornhaut zeigen, und daß diese früher, als herabhangende Kinnlade und offner After eintreten, und daß diese endlich, außerordentliche Fälle ausgenommen, den Todtenflecken und der Fäulniß vorangehen.

2) Man sehe genau auf die Krankheit des Verstorbenen z. E. ob sie krampfichter oder fauler Art war, ob Vollblütigkeit dabey Statt fand u. s. w.

Stirbt der Kranke nach durchaus tödtlichen Gewaltthätigkeiten oder Krankheiten, so läßt sich der Tod mit Gewißheit bestimmen. Hingegen erfolgt der Tod plötzlich nach heftigen Affecten, nach hitzigen, besonders bösartigen Fiebern, beym Schlagflusse und bey der Schlafsucht, bey Krämpfen und Zuckungen, bey Blutflüssen und Ohnmachten, bey Erstickung, dann muß

man behutsam verfahren, und die im Scheintode gewöhnlichen Hülfsmittel mit unermüdetem und anhaltendem Eifer und Unverdrossenheit anwenden.

§. 421.

Zweifelhafte Todeszeichen, die man zwar nicht bey allen, aber doch bey vielen Todten findet, sind:

1) Offner Mund und offne Augen.

2) Röthe des Gesichts und Wärme des Körpers, als Folge anfangender Fäulniß.

3) Schaum im Munde.

4) Beugsamkeit der Glieder.

5) Blutfluß aus einer geöffneten Schlag- oder Blutader.

Alle diese zweifelhaften Zeichen des Todes machen, so bald sie einzeln ohne die andern Zeichen des Todes da sind, den Tod zweifelhaft. Sind sie alle da, und ist nur ein Zeichen des wirklichen Todes zugegen, so kann man, wenn nicht mehrere Todeszeichen da sind, hoffen. Wäre aber nur etwa eins vorhanden, und es treten mehrere Todeszeichen nach einander ein, so wird der Tod des Kranken immer gewisser, und die Hoffnung des Arztes schwächer.

§. 422.

Die Zeichen, daß ein bloser Scheintod da ist, sind folgende.

1) Ist das Gesicht und der Körper noch roth und warm, ohne daß faulichte Krankheiten vorhergiengen, sind die Glieder beugsam und fließt aus der geöffneten Arterie oder Vene ein nicht koagulirtes gutes Blut, so kann man, wenn anders nicht ein großer Theil von den Hauptzeichen des Todes schon zugegen ist, oder nach und nach eintritt, mit vieler Gewißheit muthmaßen, daß der obwaltende Zustand ein bloser Scheintod sey.

2) Treten die Hauptzeichen des Todes gar nicht ein, ist vielmehr ein schwaches Athmen da, welches man durch eine vorgehaltene Flaumfeder oder einen Spiegel, oder ein Glas Wasser, das man auf die Brust stellt, erfährt, so hat man alles zu hoffen.

3) Die Krankheit ist von der Art, daß ein Scheintod dabey Statt finden kann; der Patient ist z. E. mit Nervenzufällen behaftet gewesen.

4) Ist der Patient nach einer äußeren Gewalthätigkeit, durch die sein Körper nicht gefährlich verletzt wurde, oder die nicht lange auf denselben wirkte, in diesen Zustand übergegangen, so ist es sehr wahrscheinlich, daß nur ein Scheintod vorhanden ist.

Doch hat man auch Kälte, Steifigkeit, Veränderung der Augen, blaue Flecken, leichenhaften Geruch, herabhängende Kinnlade, Kollern der Luft durch den Darmkanal, wenn sie zum Munde eingeblasen wird, Mangel des Athmens, kleinen fast unmerklichen, ja stockenden Puls, offenen After bey Scheintodten wahrgenommen —.

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Danz, Ferdinand Georg,

Semiotic oder Handbuch der allgemeinen Zeichenlehre zum Gebrauche für angehende Wundärzte

Leipzig 1793

Path. 291
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471426-1
VD18 10673423